

**Der Ereignis- und Objektcharakter von Briefen im
19. Jahrhundert – Briefformate und Reflexionen zum
Briefempfang digital auswerten**

**vom Fachbereich Gesellschafts- und
Geschichtswissenschaften der Technischen
Universität Darmstadt**

zur Erlangung des Grades
Doctor philosophiae (Dr. phil.)

**Dissertation von
Franziska Horn**

Erstgutachterin: Prof. Dr. Andrea Rapp
Zweitgutachterin: Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken

Darmstadt 2019

Horn, Franziska: Der Ereignis- und Objektcharakter von Briefen im 19. Jahrhundert –
Briefformate und Reflexionen zum Briefempfang digital auswerten
Darmstadt, Technische Universität Darmstadt
Jahr der Veröffentlichung der Dissertation auf TUpriints: 2020
URN: urn:nbn:de:tuda-tuprints-91375
URL: <https://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/id/eprint/9137>
Tag der mündlichen Prüfung: 17.07.2019

Veröffentlicht unter CC BY-SA 4.0 International
Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen
<https://creativecommons.org/licenses/>

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich meinen besonderen Dank den Personen entgegenbringen, ohne deren Mithilfe diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Allen voran möchte ich mich bei Prof. Dr. Andrea Rapp bedanken, die mir als Betreuerin stets konstruktiv zur Seite stand und mit vielen Anregungen weitergeholfen hat. Den Anstoß, mich mit Briefen als Forschungsgegenstand zu beschäftigen, gab schließlich auch ein Seminar, das sie zum Ereignis- und Objektcharakter von Briefen an der Technischen Universität Darmstadt abhielt.

Mein Dank richtet sich auch an Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken für ihre Bereitschaft, als Zweitgutachterin verfügbar zu sein. Ebenso möchte ich mich bei Prof. Dr. Thomas Weitin und Prof. Dr. Gerrit Schenk für die Bereitschaft danken, als Prüfer Teil der Prüfungskommission zu sein.

Außerdem danke ich den KollegInnen am Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft, besonders der DH-Arbeitsgruppe für das angenehme Arbeitsklima, die Hilfsbereitschaft und die aufschlussreichen Diskussionen, hier besonders Dr. Rotraut Fischer, Philipp Hegel und Prof. Dr. Ulrich Joost. Rotraut Fischer hat mit ihrer Transkription, der Handschriftenbeschreibung und der Kommentierung des Briefwechsels zwischen Savigny und Bang erst ermöglicht, dass ich mich mit dieser Korrespondenz näher beschäftigen konnte. Ihre vielen konstruktiven Hinweise und den ein oder anderen Literaturtipp weiß ich ebenfalls sehr zu schätzen! Mein Dank gilt auch Marie Rentergent, die als studentische Hilfskraft mitgeholfen hat, Papiermerkmale aus der Briefwechsel-Edition der Brüder Grimm zu übertragen.

Ein besonderer Dank gilt zudem meinem Mann, meinen Freunden samt meinen Eltern und meinem Bruder.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
2 Forschungsstand	5
2.1 Objektcharakter von Briefen	7
2.1.1 Papierformate und bisherige Analysen	9
2.1.2 Maßangaben als Teil von Handschriftenbeschreibungen in Brief- Editionen	13
2.2 Ereignischarakter	17
2.3 Objekt- und Ereignischarakter im Rahmen der Lese- und Schreibszene	20
2.4 Korrespondenzpartner Savigny und Bang	24
3 Forschungsdesign – Den Brief als Objekt und Ereignis bestimmen und analysieren	34
3.1 Brief als Objekt	38
3.1.1 Schreibwerkzeug, Handschrift und Papierqualität	38
3.1.2 Papierformat	43
3.2 Brief als Ereignis	63
3.2.1 Schilderungen zum Briefversand und -empfang	64
3.2.2 Konzept der Leseszene	75
4 Briefwechsel	84
4.1 Savigny-Bang-Briefwechsel	85
4.1.1 Briefpartner	85
4.1.2 Umfang des Briefwechsels	89
4.1.3 Inhalte des Briefwechsels	92
4.1.4 Elektronische Aufbereitung – Maße von Briefen in TEI-XML kodieren ...	99
4.2 Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel	103
4.2.1 Umfang des Briefwechsels	104
4.2.2 Inhalte des Briefwechsels	106
4.3 Grimm-Grimm-Briefwechsel	108
4.3.1 Umfang des Briefwechsels	109
4.3.2 Inhalte des Briefwechsels	110
5 Analyse	113
5.1 Vorverarbeitungsschritte	113
5.2 Savigny-Bang-Briefwechsel	117
5.2.1 Verwendete Briefformate	117
5.2.2 Seitenverhältnisse der Briefe	122
5.2.3 Papiergrößen im Verhältnis zum Textumfang der Briefe	126
5.2.4 Größe und Tokenanzahl von Briefen mit Reflexionen zum Briefempfang	134
5.3 Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel	137
5.3.1 Verwendete Briefformate	137

5.3.2 Seitenverhältnisse der Briefe	142
5.4 Grimm-Grimm-Briefwechsel	146
5.4.1 Verwendete Briefformate	146
5.4.2 Seitenverhältnisse der Briefe	155
5.5 Gesamtkorpus der drei privaten Briefwechsel	160
5.5.1 Verwendete Briefformate in den drei Briefwechseln	160
5.5.2 Seitenverhältnisse in den drei Briefwechseln	168
6 Zusammenfassung und Ausblick	173
7 Literaturverzeichnis	179
Ungedruckte Quellen.....	179
Sekundärliteratur	180
8 Anhang	210

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Formate des Kanzlei- und HS-Bogens	47
Tab. 2: Formatbereiche des Kanzlei- und HS-Bogens	48
Tab. 3: Seitenverhältnisse der Formate des Kanzlei- und HS-Bogens	51
Tab. 4: Testbereiche für Seitenverhältnisse Goldener Schnitt und Eins zu Wurzel aus Zwei	52
Tab. 5: Flächen für die Formate des Kanzlei- und des HS-Bogens	57
Tab. 6: Flächen für die Formate des Kanzlei- und des HS-Bogens – erweitert	58
Tab. 7: Kategorie 1 Empfang: Reflexionen zum Erhalt eines Briefes	69
Tab. 8: Übersicht an Belegen, die die Situation des Briefempfangs schildern	71
Tab. 9: TEI-XML-Elemente	102
Tab. 10: Briefe zwischen Savigny und Bang, die keinem Format oder Formatbereich zugeordnet sind	120
Tab. 11: Flächenverteilung für Briefe, basierend auf dem Kanzleibogen.....	121
Tab. 12: Flächenverteilung für Briefe, basierend auf dem HS-Bogen.....	121
Tab. 13: Seitenverhältnisse von Briefen zwischen Savigny und Bang.....	122
Tab. 14: Vergleich der Papiergrößen von Briefen aus früherer und späterer Phase des Briefwechsels.....	129
Tab. 15: Briefumfang bei räumlicher Nähe und Distanz	132
Tab. 16: Merkmale von Briefen mit Empfangsschilderungen.....	136
Tab. 17: Briefe zwischen Grimms und Hassenpflug, die keinem Format oder Formatbereich zugeordnet sind	140
Tab. 18: Flächenverteilung für Briefe, basierend auf dem Kanzleibogen.....	141
Tab. 19: Flächenverteilung für Briefe, basierend auf dem HS-Bogen.....	142
Tab. 20: Seitenverhältnisse von Briefen zwischen den Grimms und Hassenpflug	142

Tab. 21: Briefe zwischen den Grimms und Herman Grimm, die keinem Format oder Formatbereich zugeordnet sind.....	150
Tab. 22: Querformatige Schreiben in den drei Briefwechseln	152
Tab. 23: Flächenverteilung für Briefe, basierend auf dem Kanzleibogen	153
Tab. 24: Flächenverteilung für Briefe, basierend auf dem HS-Bogen	154
Tab. 25: Seitenverhältnisse von Briefen zwischen den Grimms und Herman Grimm.....	155
Tab. 26: Häufigkeit der einzelnen Formate des Kanzlei- und des HS-Bogens.....	162
Tab. 27: Häufigkeit des Kanzlei- und des HS-Bogens	162
Tab. 28: Häufigkeit der Formatbereiche B2 und B3.....	163
Tab. 29: Seitenverhältnisse im Gesamtkorpus	169
Tab. 30: Übersicht an Belegen, die den Erhalt des Briefes bestätigen.....	210
Tab. 31: Briefe des Savigny-Bang-Briefwechsels mit ihren Maßen.....	211
Tab. 32: Erschlossene Briefe mit Tokenanzahl und Flächen	213
Tab. 33: Briefe des Grimm-Hassenpflug-Briefwechsels mit ihren Maßen	215
Tab. 34: Briefe des Grimm-Grimm-Briefwechsels mit ihren Maßen	220
Tab. 35: Querformatige Briefe der drei Briefwechsel mit ihren Maßen.....	225

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: XQuery-Skript zur Extraktion der Maßangaben	115
Abb. 2: Verteilung der Papierformate innerhalb des Savigny-Bang-Briefwechsels	118
Abb. 3: Verteilung Savigny-Bang-Briefwechsel und Seitenverhältnisse	124
Abb. 4: Verteilung Savigny-Bang-Briefwechsel mit Seitenverhältnis B2-SV.....	125
Abb. 5: Brieffläche im Verhältnis zur Tokenanzahl	128
Abb. 6: Unterschiedliche Verteilung der Papierformate bei räumlicher Nähe und Distanz	131
Abb. 7: Briefumfang bei Schreiben mit und ohne Empfangsszene	135
Abb. 8: Verteilung der Papierformate innerhalb des Grimm-Hassenpflug-Briefwechsels	138
Abb. 9: Verteilung Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel und Seitenverhältnisse	144
Abb. 10: Verteilung Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel mit zusätzlichem Seitenverhältnis B2-SV	145
Abb. 11: Verteilung der Papierformate innerhalb des Grimm-Grimm-Briefwechsels	147
Abb. 12: Verteilung Grimm-Grimm-Briefwechsel und Seitenverhältnisse.....	158
Abb. 13: Verteilung Grimm-Grimm-Briefwechsel mit zusätzlichem Seitenverhältnis B2-SV	159
Abb. 14: Verteilung der Papierformate im Gesamtkorpus	161

Abb. 15: Briefe im Gesamtkorpus, die keinem Format oder Formatbereich zugeordnet sind	164
Abb. 16: Verteilung von klein- und großformatigen Briefen, basierend auf dem Kanzleibogen	166
Abb. 17: Verteilung von klein- und großformatigen Briefen, basierend auf dem HS-Bogen	167
Abb. 18: Verteilung der Briefe im Gesamtkorpus und Seitenverhältnisse	170
Abb. 19: Ergebnisse der Tokenisierung – Ausschnitt	211

1 Einleitung

„Früher haben die Leute am Anfang eines Telefonats gefragt, wie es einem geht, jetzt fragen sie, wo man ist“ (Lunde 2017, 170) – diese Bemerkung entfährt einer der Hauptfiguren in dem Roman *Die Geschichte der Bienen* zu Beginn eines Handygesprächs. Schließlich ist das Telefonieren mit einem Mobiltelefon nicht wie bei einem Festnetzanschluss an einen Ort gebunden. Für das Medium Brief lässt sich Folgendes festhalten: Mitteilungen, die Schreiber wie Jacob und Wilhelm Grimm sowie ihr Freund Friedrich Carl von Savigny verfassten, erreichten den Adressierten in der Regel an dem Ort, den sie als Absender zuvor auf dem Brief notiert bzw. dem Boten mitgeteilt hatten, so z. B. unter der privaten oder dienstlichen Adresse. In den 124 Briefen, die Savigny mit Johann Heinrich Christian Bang gewechselt hat, gibt es keine Stellen, in denen thematisiert wird, an welchem Ort die Schreiben ihren Empfänger finden. Zum Teil geben die Empfänger in ihrem etwa 50 Jahre andauernden Briefwechsel jedoch einen Einblick, unter welchen Umständen sie die Botschaft erreicht hat. Bang beschreibt die freudige Szene 1809 wie folgt: „Euren Brief vom 22. Dec 1808 habe ich den 8 Januar d.J. wohl erhalten. So hoch bin ich bey seiner Ankunft gesprungen: Er hat mir so wohl gethan, wie lange nichts“ (Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/55)¹. Derartige Schilderungen finden sich auch in anderen Korrespondenzen. So berichtet Herman Grimm, Sohn von Dorothea und Wilhelm Grimm, 1844 in einem Brief an seine Mutter Folgendes: „eben habe ich deinen und des Papas und Guftels Brief gelesen, denn das Botenmädchen brachte ihn mir noch heute Abend“ (Grimm, Grimm und Grimm 1998, 74). Derartige Reflexionen verdeutlichen den Ereignischarakter von Briefen. Briefe können als Ereignisse aufgefasst werden, da es z. B. unsicher ist, zu welchem Zeitpunkt und in welcher Verfassung sie den oder die AdressatIn erreichen (vgl. Pankow 2010, 58). Gleichzeitig können die Schreiben als Objekte definiert werden. Von ihrer Materialität zeugen z. B. der Beschreibstoff, das Schreibgerät sowie eine mögliche Faltung und Versiegelung. Der Faktor, der dem Betrachtenden neben dem Beschreibstoff „zuerst ins Auge fällt“ (Gribnitz 2013, 89), ist das Briefformat. Savigny und die Grimms

¹ Im Folgenden als UB abgekürzt.

schreiben ihre Nachrichten einige Jahrzehnte, bevor im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts DIN-Formate zur Normierung der Blattgrößen führen. Die Größen der Briefe variieren z. B. vom kleinsten Brief von Herman Grimm aus dem Jahr 1848 mit 5,6 x 9,7 cm (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 477) bis hin zum größten Brief von Bang aus dem Jahre 1808 mit 38,2 x 27,6 cm (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/51). Die Schreiben werden als bloße „Zettel“ (Grimm, Grimm und Grimm 1998, 458), aber auch als „große[r] Brief[er]“ (Stoll 1929, 460) bezeichnet. Briefsteller wie *Johann Christoph Stockhausens Grundsätze wohl-eingerichteter Briefe* (1751) halten fest, welche Anlässe und EmpfängerInnen, welche Papiergrößen erwarten lassen.

Die vorliegende Arbeit untersucht den Brief im Spannungsverhältnis zwischen Objekt und Ereignis – einem Begriffspaar, das stark von zwei von Bohnenkamp und Wiethölter herausgegebenen Veröffentlichungen geprägt ist, dem Ausstellungskatalog und gleichnamigen Tagungsband *Brief – Ereignis & Objekt* (2008, 2010). Als wichtiger Faktor des Objektcharakters wird in der vorliegenden Studie u. a. das Briefformat untersucht. Die Analyse beschäftigt sich mit der Frage, welche Formate in privaten Briefwechseln des 19. Jahrhunderts verwendet werden. Dazu gehört zum einen, zu klären, wie verbreitet Formate sind, die wie Handschriftenquart (28 x 19 cm) und Folio abgeleitet aus einem Kanzleibogen (33 x 21 cm) im 18. Jahrhundert gängig sind. Zum anderen wird ermittelt, wie häufig großformatige Blätter im Verhältnis zu kleinformatigen verwendet werden. Letztere sind es, die Briefsteller im privaten Austausch empfehlen. Zusätzlich werden die Bedingungen berücksichtigt, unter denen BriefpartnerInnen korrespondieren: Papiergrößen in verschiedenen Phasen des Briefwechsels – bei räumlicher Nähe und Distanz – werden verglichen. SchreiberInnen orientieren sich z. T. beim Verfassen eines Briefes an dem ihnen zur Verfügung stehenden Schreibraum. Um dieses Phänomen näher zu untersuchen, wird ebenso aufgeschlüsselt, inwiefern sich der Umfang des Briefftextes und die Größe des Blattes bedingen. Es sind nicht nur Länge und Breite angegeben in Zentimetern, die das Format eines Briefes bestimmen. Daher rückt diese Analyse ebenso das Seitenverhältnis in den Fokus. Es wird ermittelt, welchen Verbreitungsgrad die als angenehm eingeschätzten Seitenverhältnisse Goldener Schnitt und Eins zu Wurzel aus Zwei in den

Korrespondenzen haben. Um auf das Zusammenspiel von Objekt- und Ereignischarakter einzugehen, werden Reflexionen zum Briefempfang in den Blick genommen. Briefe, in denen der Empfang und/oder das Lesen einer Mitteilung geschildert wird, werden auf ihren Umfang und ihr Format hin analysiert.

Es werden drei private Briefwechsel des 19. Jahrhunderts als Untersuchungskorpora herangezogen. Der Fokus liegt dabei auf dem weitgehend unerschlossenen Briefwechsel zwischen Friedrich Carl von Savigny und seinem Freund, dem hessischen Pfarrer und Pädagogen Bang. Vergleichend werden zwei weitere private Briefwechsel herangezogen. Zum einen ist die Korrespondenz zwischen Jacob und Wilhelm Grimm mit deren Schwager, dem Politiker Ludwig Hassenpflug zu nennen. Zum anderen wird der Briefwechsel der Brüder Grimm mit Herman Grimm, dem Sohn von Wilhelm Grimm, herangezogen. Die Auswahl der Vergleichskorpora begründet sich darin, dass alle drei Korrespondenzen nach den Richtlinien der Briefekommission der Brüder-Grimm-Gesellschaft (vgl. Ehrhardt u. a. 1998) ediert und kommentiert wurden. Die Briefwechsel überschneiden sich zudem zeitlich, sie verlaufen etwa von Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Zu den Entwicklungen im Postwesen gehören zu dieser Zeit z. B. eine häufigere Zustellung und Abholung, das Aufkommen von maschinell hergestelltem Briefpapier, Wertmarken, Tagesstempeln und Umschlägen. Breuer, Katarzyna und Zarychta (2013, 20) bezeichnen die Zeit Ende des 18./Beginn des 19. Jahrhunderts als den „Anfang einer kommunikationstechnischen Umbruchsituation“, bevor Mitte des 19. Jahrhunderts die „Revolution des Postverkehrs“ mit der Eisenbahn einsetzt. Die Briefwechsel enden zudem, bevor sich die Postkarte zu verbreiten beginnt.

Diese Arbeit legt zunächst den Forschungsstand zum Thema Brief als Objekt und Ereignis dar – eine Sichtweise, die stark von dem von Bohnenkamp und Wiethölter herausgegebenen Ausstellungskatalog und Tagungsband *Brief – Ereignis & Objekt* (2008, 2010) geprägt ist. Bei den beiden Merkmalen, Reflexionen zum Briefempfang sowie dem Papierformat von Briefen, handelt es sich jedoch um bisher vernachlässigte Forschungsgegenstände. Vereinzelt geben Publikationen wie z. B. die von Joost (1993) zu Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) und Gribnitz (2013) zu Heinrich von Kleist (1777–1811)

einen Einblick zu Gewohnheiten einzelner SchreiberInnen. Hochedlinger (vgl. 2009, 119–120) stellt Papierformate mit ihren Abmessungen und Verwendungsweisen vor. Es mangelt jedoch an Studien zu mittleren oder größeren Korpora des 19. Jahrhunderts. Da der Briefwechsel zwischen Savigny und Bang bisher überwiegend unveröffentlicht ist, gilt es, in dem Kapitel zum Forschungsstand bisherige Publikationen und Editionen zu sichten, die sich mit den Korrespondenten Savigny und Bang beschäftigen. Anschließend wird ausführlich auf das Forschungsdesign eingegangen, mit dem das Briefformat und die Reflexionen zum Briefempfang untersucht werden. Dabei kann sich die Arbeit auf zwei Voruntersuchung der Autorin (Horn 2017, Horn 2019) stützen. In dem Aufsatz *Von kleinen und von großen Briefen – Das Briefformat im Savigny-Bang-Briefwechsel* (Horn 2019) wurden erste Erkenntnisse dazu gesammelt, wie das Papierformat systematisch untersucht werden kann und welche Tendenzen sich für Briefe der Savigny-Bang- und der Grimm-Hassenpflug-Korrespondenz zeigen. Der Aufsatz *Zur Rolle von Gefühlen in Reflexionen zum Briefempfang und -versand. Eine Analyse des Savigny-Bang-Briefwechsels mit GATE* (Horn 2017) stellt darüber hinaus dar, wie sich Reflexionen zum Briefempfang und -versand mithilfe der Forschungsumgebung GATE analysieren lassen. Die Einblicke zu den seltenen Schilderungen im Savigny-Bang-Briefwechsel werden in dieser Arbeit in den Kontext der Leseszene (vgl. Bunzel 2008) sowie der Empfangsszene eingebettet und in Beziehung zum Papierformat gesetzt. Ein wesentlicher Beitrag dieser Studie wird folglich darin gesehen, den Brief mithilfe eines Analyserasters systematischer im Spannungsverhältnis von Ereignis und Objekt beschreiben zu können. Um die Analyseergebnisse adäquater einordnen zu können, werden die drei Briefwechsel mit dem Fokus auf der Korrespondenz zwischen Savigny und Bang näher vorgestellt. Die Analyse erfolgt computergestützt. So wird der Savigny-Bang-Briefwechsel als digitales Korpus im TEI-XML-Format mithilfe der Auswertungssprache für XML-Daten, XQuery, analysiert. Die Studie gibt folglich ein Beispiel, wie Metadaten computergestützt ausgewertet werden können. Im Anschluss an die Analyse werden die Ergebnisse zusammengefasst und es wird ein Ausblick gegeben.

2 Forschungsstand

Briefe sind ein viel beachteter Forschungsgegenstand (vgl. Rupp 2016, 15; Schiffermüller und Conterno 2015, 9). Dies zeigt sich nach Bamberg (vgl. 2015, 9) bspw. an einer Vielzahl an digitalen Editionsprojekten, die in den vergangenen Jahren begonnen wurden.² Ein weiterer Indikator ist die Vielzahl an Publikationen zu verschiedenen Aspekten des Phänomens Brief.³

Im Kontext dieser Arbeit sind dabei zwei jeweils von Bohnenkamp und Wietölter herausgegebene und miteinander in Verbindung stehende Publikationen zentral: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Katalog der Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift. Frankfurter Goethe-Museum* (2008a) sowie *Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurter Tagung* (2010).

Ausstellungskatalog und Tagungsband fokussieren den Ereignischarakter und die Materialität von Briefen. Herauszustellen ist dabei, dass im Katalog verschiedene Eigenschaften wie z. B. Beschreibstoff, Handschrift und Typologie in einzelnen Kapiteln näher beschrieben werden sowie Phänomene wie Archivierungsspuren und die Schreib- und Leseszene mitaufgegriffen werden. Es bietet sich folglich ein systematischer Überblick. Die facettenreichen Aufsätze des Tagungsbandes veranschaulichen detailreich, wie z. B. einzelne BriefschreiberInnen ihre Mitteilungen im Kontext unterschiedlicher kulturgeschichtlicher Bedingungen anfertigen. Deutlich wird dabei, inwiefern materielle Eigenschaften bedeutungstragend sein können.

Nach Breuer (2014, 104) hat der Tagungsband *Der Brief – Ereignis & Objekt* neben der Veröffentlichung *Relais* von Siegert (1993) einen „ganz

² Eine Zusammenstellung von internationalen digitalen Brief-Editionen bietet Sahle unter folgender Internetadresse: http://www.digitale-edition.de/vlet_letters.html (letzter Zugriff am 04.04.2017). Aktuell sind 62 Briefeditionen aufgenommen, eine letzte Aktualisierung erfolgte am 22.03.2017. Näheres zur Auswahl findet sich hier: <http://www.digitale-edition.de/vlet-about.html> (letzter Zugriff am 04.04.2017).

³ Literaturhinweise zum Forschungsgegenstand Brief finden sich z. B. bei Rupp (vgl. 2016, 15) und Schiffermüller und Conterno (vgl. 2015, 9). Schuster und Strobel (vgl. 2013a, XI–XIII) geben Forschungsliteratur zu einzelnen Schwerpunkten an. Nickisch (vgl. 1991, 24–28) listet in seiner umfangreichen Publikation *Brief* eine Bibliographie. Für 2020 ist zudem die Veröffentlichung des *Handbuchs Brief* (Strobel, Matthews-Schlinzig und Schuster erscheint) geplant.

entscheidenden Anstoß für die Briefforschung“ gegeben.⁴ In neuerer Forschungsliteratur wird der von Bohnenkamp und Wiethölter herausgegebene Sammelband oftmals in einleitenden Bemerkungen erwähnt (vgl. z. B. Schiffermüller und Conterno 2015, 9; Rupp 2016, 11–12; Schuster und Strobel 2013b, XII). Zudem beziehen AutorInnen die Erkenntnisse bei Definitionen des Briefes mit ein (vgl. z. B. Müller 2014, 40; Jahnke 2015, 17; Bamberg 2015, 15; Hübener 2015a, 62; Hübener 2018, 129; Stadler, Illetschko und Seifert 2016, o. S.; Vellusig 2018, 58–59). Analysen, die ausführlicher auf die Veröffentlichungen zurückgreifen, sind jedoch eher selten. Hervorzuheben sind zwei Aufsätze: „*Mit- und Nachwelt ... doppelt ... verpflichtet*“. *Genese, Generationalität und Generativität von Briefen um 1800 (Bettine von Arnim, Hermann und Lucie von Pückler-Muskau)* von Hübener (2015b) und *Das Briefarchiv von „Vater Gleim“ als Beitrag zu Generationalisierung der Literatur um 1800* von Holm (2015). Während Holm sich auf den Aufsatz *Topologie* von Drügh (2008) beruft, stützt Hübener sich auf den Beitrag *Handschrift* von Kammer (2008) und macht im Rückgriff auf Wiethölter (2010a) die Sicht auf Briefe als Unikate stark. In einigen Analysen werden die Erkenntnisse aus dem Tagungsband bzw. dem Katalog *Der Brief – Ereignis & Objekt* ergänzend herangezogen: Der Aufsatz *Schreib-/Leseszene* von Bunzel (2008) wird zum einen bei der Interpretation von zwei zwischen Ingeborg Bachmann (1926–1973) und Paul Celan (1920–1970) gewechselten Briefen zitiert (Golz 2013, 355–356). Zum anderen verwendet ihn Hübener (2015a, 68–69) in ihrer Analyse einiger Mitteilungen der Korrespondenz zwischen Lucie (1776–1854) und Hermann von Pückler-Muskau (1785–1871).⁵

Im Folgenden wird zunächst auf den Forschungsstand hinsichtlich Objekt- und Ereignischarakter von Briefen eingegangen. Anschließend gilt es, die Quellenlage einschließlich der Desiderate in Bezug auf die Korrespondenzpartner Bang und Savigny vorzustellen. So wird die Bedeutung der Erschließung des

⁴ Die Relevanz stellen auch die Rezensionen von Schlinzig (2009) und Hübener (2012) heraus.

⁵ Ein weiteres Beispiel wäre Mayer (vgl. 2013, 52) der bei seiner Interpretation eines Briefes, den Mozart an seinen Vater geschrieben hat, Deutungen zur Handschrift u. a. in Rückgriff auf Bohnenkamp und Wiethölter (2008a) vornimmt. Ein knapper Verweis auf den Tagungsband findet sich auch bei Larcati (vgl. 2015, 153) in seinem Aufsatz *Zum Briefwechsel zwischen Stefan Zweig und Romain Rolland während des Ersten Weltkrieges*.

Briefwechsels zwischen dem Rechtsgelehrten und dem Pfarrer aus Goßfelden hervorgehoben.

2.1 Objektcharakter von Briefen

In der bisherigen Forschungsliteratur ist der Ereignischarakter von Briefen deutlich weniger präsent als der Objektcharakter. Lukas (2010, 45) weist darauf hin, dass es eine lange Tradition hat, materielle Eigenschaften von Briefen bei der Erforschung der Mitteilung einzubeziehen – „unabhängig von der gegenwärtigen Konjunktur diesbezüglicher Fragestellungen in der (deutschsprachigen) Editionswissenschaft“. Verweise auf Woesler (1977), Hurlebusch (1995) und Zeller (2002) belegen die Ausführungen beispielhaft (vgl. Lukas 2010, 45).⁶ In editionswissenschaftlichen Beiträgen wird der Begriff *Materialität* nach Röcken (vgl. 2008, 25) z. T. unklar und plakativ eingesetzt, um Kritik an bisherigen Editionspraxen zu üben. Er sei ein „Etikett einer Kontroverse, die Abbeviatur eines ungelösten Problems“ (Röcken 2008, 25). Um die Unschärfe des Begriffs in der Editionsphilologie zu überwinden, wird eine Definition von Materialität als die „chemischen und/oder im weitesten Sinne physikalischen Eigenschaften der (Bestandteile der) Überlieferungsträger“ (Röcken 2008, 28) vorgeschlagen.

In den letzten Jahren wurde, wie Jahnke (vgl. 2015, 17) hervorhebt, die materielle Beschaffenheit von Briefen vermehrt zum Thema wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Beispiele sind der Beitrag *Zur Materialität und Form von Korrespondenzen* von Unterkircher (2014) sowie der Aufsatz *Goethes Briefhandschriften digital – Chancen und Probleme elektronischer Faksimilierung* von Richter (2013).⁷ Müller (2014) und Breuer (2015) sehen das gestiegene Forschungsinteresse im Kontext des *material turns*, der sich in den Kulturwissenschaften beobachten lässt.⁸

⁶ In dem von Hahn herausgegebenen Sammelband *Im Vorfeld der Literatur* (1991) finden sich auch Hinweise dazu, welche Besonderheiten es bei einzelnen SchriftstellerInnen beim Gebrauch z. B. von Schreibgeräten, Schreibflüssigkeiten und Formaten von Schriftträgern gibt. Es ist ein Beispiel für eine ältere Publikation zu diesem Thema, auch wenn sich nur einige Beiträge mit Briefen beschäftigen (z. B. Arnold 1991; Schmid 1991).

⁷ Beispielhaft sind auch Müller (2014) und Breuer (2014) zu nennen.

⁸ Als Publikationen sind hier beispielhaft der von Gumbrecht und Pfeiffer herausgegebene Sammelband *Materialität der Kommunikation* (1988) und *Materialität. Herausforderungen für*

Inzwischen gebe es nach Lukas (2010, 45) „weitgehend Konsens hinsichtlich der Tatsache, dass der Materialität – Merkmalen des Mediums (Schriftträger) ebenso wie den sich materiell manifestierenden Spuren des individuellen Schreibprozesses [...] – beim Brief eine spezifische Resonanz zukommt“. In der Einleitung zum Sammelband *Briefe um 1800* wird bspw. von „Briefen als Objekten aus Papier und Tinte“ gesprochen, die „Überschreibungen, Korrekturen, sich überlagernden Textschichten von verschiedenen Händen, Leerstellen, Verunreinigungen und Spuren der Zeit“ (Jahnke 2015, 17) aufweisen. Oftmals wird bei der Begriffsbestimmung *Brief* die Gegenständlichkeit als Merkmal benannt, um sich von Definitionen zu distanzieren, die die Mitteilungen als Gesprächersatz sehen (vgl. z. B. Baasner 2008, 53; Ebert 2001, 95).⁹ Bei Ebert (2001, 95) heißt es bspw., dass „im Gegensatz zu einem Gesprächsbeitrag, dessen materielles Substrat sich im Prozess verflüchtigt, [...] ein Briefbeitrag zugleich ein ‚Produkt‘ und somit zugleich eine dauerhaft und ‚wiederverwertbare‘ Momentaufnahme einer spezifischen Schreiberwelt“ ist. In diesen Überlegungen tritt das Merkmal der Verschriftlichung hervor – Inhalte werden mittels Schreibgerät auf einem Trägermedium fixiert. Dieser Aspekt von Briefen wird z. B. bei Bürgel (vgl. 1976, 288) näher behandelt und bei Joost (vgl. 1993, 46) als konstituierendes Merkmal dieser Kommunikationsform angesehen. Nickisch sieht zwar in der Verschriftlichung von Gedanken den entscheidenden Unterschied zwischen Korrespondenz und mündlich geführtem Dialog, fasst Briefe jedoch dennoch als „Redesubstitut zum Zwecke eines dialogischen Austausches“ (Nickisch 1991, 12) auf. Die Ähnlichkeiten mit dem Gespräch (z. B. hinsichtlich Verlauf, Inhalten) werden intensiv herausgestellt (vgl. Nickisch 1991, 10; 1991, 17).¹⁰ „Schreibmaterial, Schriftbild, Umschlag u.ä.“ (Nickisch 1991, 10) werden dagegen als Beispiele für Bestandteile eines Briefes nur kurz genannt. Im Gegensatz zum Briefverständnis, das diese

die *Sozial- und Kulturwissenschaften*, herausgegeben von Kalthoff, Cress und Röhl (2016) zu erwähnen.

⁹ Auffällig ist, dass Baasner (2008, 58) statt *materiell* das Adjektiv *material* verwendet. Entsprechend werden auch „materiale Eigenschaften“ (Baasner 2008, 60) erwähnt. Die unterschiedlichen Formulierungen *materiell* und *material* greift Röcken (2008, 27–28) näher auf.

¹⁰ Schon Gellert (vgl. 1751, 2–3) verweist auf die Ähnlichkeiten zwischen Brief und Gespräch. Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Brief und Gespräch prägen auch die Zusammenfassung bisheriger Briefbestimmungen von Nickisch (vgl. 1991, 1–9).

Arbeit verfolgt, spielen materiellen Eigenschaften bei der Begriffsbestimmung von Nickisch keine zentrale Rolle.

2.1.1 Papierformate und bisherige Analysen

Im Folgenden gilt es, den Forschungsstand zum Papierformat als ein Beispiel für materielle Eigenschaften in den Blick zu nehmen. Dabei wird auf den Erkenntnissen der Autorin (Horn 2019) aufgebaut. Ehlers (2004) beschäftigt sich im Rahmen seiner Untersuchung *Raumverhalten auf dem Papier* u. a. mit Papierformaten im 20. Jahrhundert. Thematisiert wird dabei auch die Einführung der DIN-Formate. In dem Beitrag *Das doppelte Register. Über den Brief und das Briefpapier* skizziert Müller (2014), welche Formate im frühen 14. bis ins 16. Jahrhundert verwendet wurden.¹¹ Forschungsliteratur mit dem Fokus auf dem 18. und 19. Jahrhundert gibt es bisher nur vergleichsweise wenig.

Aus archivwissenschaftlicher Perspektive ist die Publikation *Aktenkunde. Urkunden- und Aktenlehre der Neuzeit* (2009) zu nennen. In einem Abschnitt zum Beschreibstoff Papier nennt Hochedlinger (vgl. 2009, 119–120) Folio, Quart und Oktav als verbreitete und auf dem Kanzleibogen basierende Formate. Er listet zudem ihre Abmessungen sowie adressaten- und anlassbezogene Verwendungsarten.

Daneben sind vor allem literatur- und editionswissenschaftliche Beiträge von Joost hervorzuheben.¹² Unterschiedliche Formate werden in der Monographie *Lichtenberg – Der Briefschreiber* (vgl. Joost 1993, 66) und im Sachregister zur Briefwechsel-Edition von Georg Christoph Lichtenberg (vgl. Lichtenberg 2004, 117–118) erklärt. Zudem werden Reflexionen des Briefschreibers Lichtenberg zu verwendeten Formaten aufgegriffen (vgl. Lichtenberg 1990, 225). Welches Format Lichtenberg bei Briefen und Notizbüchern nutzt, wird mehrmals thematisiert (vgl. Joost 1992a, 120; Joost 1992b, 20; Joost 1993, 66; Joost 2001, 4). Die Ausführungen, die Joost zu Formaten wie Folio aus dem Kanzleibogen,

¹¹ Siehe dazu auch Müller (vgl. 2012, 111–115).

¹² Er (vgl. 1993, 65–88) gibt darüber hinaus auch weitere Einblicke, wie Briefe im 18. Jahrhundert eingerichtet und versandt werden.

dem ‚Klein- oder Handschriftenfoliobogen‘ sowie ‚Handschriftenquart‘¹³ veröffentlicht hat, werden in dieser Arbeit aufgegriffen und z. T. neu geordnet. Letzteres erscheint sinnvoll, da z. B. für das Klein-Folio-Format in unterschiedlichen Publikationen unterschiedliche Maße angegeben werden.¹⁴ Gribnitz (vgl. 2013, 89–90) stellt zudem knapp vor, welche Formate Kleist in den Briefen an seine Schwester Ulrike wählt.

Baasner (vgl. 1999, 21–22) weist darauf hin, dass die Vorgaben aus Briefstellern im privaten Austausch im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend weniger Beachtung finden.¹⁵ In diesem Zusammenhang werden auch das Aufkommen und die zunehmende Verbreitung der Postkarte ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts genannt. Täubrich beschäftigt sich in seinem Aufsatz *Alles auf eine Karte* (1996) ausführlicher mit dem Aufkommen der Postkarte und ihrer Bedeutung. Ebenso sind die Ausführungen von Siegert (vgl. 1993, 158–179) und Holzheid in der Publikation *Das Medium Postkarte* (vgl. 2011, 44–67) zu nennen. Siegert (vgl. 1993, 158–179) und Täubrich (vgl. 1996, 113) stellen jeweils Kürze und Einfachheit als Merkmale gegenüber zeitgenössischen Briefen heraus. Dabei werden auch Unterschiede hinsichtlich der Materialität wie das kleinere und standardisierte Format sowie die offene Beförderung ohne Kuvert behandelt.

Teilweise finden sich in der Forschungsliteratur (vgl. z. B. Schmid 2003, 118; Paulus 2018, 165) Formatangaben wie Quart oder Folio ohne Maße und ohne Zusatz, welcher Planobogen zu Grunde liegt. Dies erschwert die Vergleichbarkeit von Briefen hinsichtlich ihrer Größe, da die Formatbezeichnungen zunächst nur aussagen, wie oft der originale Bogen gefaltet wurde.

¹³ Der Begriff geht vermutlich auch auf Joost (vgl. 1992a, 120) zurück, wahrscheinlich in Abgrenzung zur Bezeichnung *Quart* für gedruckte Werke.

¹⁴ Im dritten Band der Briefwechsel-Ausgabe von 1990 finden sich für Klein-Folio die Maße von 25 x 34 cm. In *Lichtenberg – Der Briefschreiber* ist der Klein- oder Handschriftenfoliobogen abweichend mit den Maßen 27 x 19 cm angegeben (vgl. Joost 1993, 66).

¹⁵ Bei Schmid (2003, 116) lässt sich diese Tendenz nur indirekt ablesen. Sie formuliert: „So bestimmen die Vorschriften der Kanzleien und Briefsteller bis ins 18. Jahrhundert die Gestaltung der meisten Briefe“.

Das Verhältnis von Länge und Breite der Briefseiten ist bisher wenig untersucht. Hilfreiches findet sich hierzu in dem Aufsatz von Lichtenberg (1992) und den dazugehörigen Erläuterungen von Achenbach (1992). Beide Publikationen widmen sich dem Seitenverhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei, was in etwa mit dem Seitenverhältnis übereinstimmt, das die heutigen Papierformate der DIN-Norm haben. Joost (vgl. 1993, 66) greift auf, dass Briefe mit einer Höhe von 27 und einer Breite von 19 cm diesem Verhältnis entsprechen. Weiterhin weist Joost (vgl. 1993, 66) darauf hin, dass Folio-Format, gefaltet aus einem Kanzleibogen, mit 33 x 21 cm dem Goldenen Schnitt entspricht. Der Goldene Schnitt ist folglich neben dem Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei ein Seitenverhältnis, das als angenehm beschrieben wird.

Unabhängig von abweichenden Formaten und Maßangaben lässt sich die Relevanz festhalten: „Schon die Wahl des Papierformats vermittelt eine Botschaft“, betont Hochedlinger (2009, 120). Giuriato (vgl. 2008, 5–6) und Müller (2014) zeigen ebenfalls auf, welche Funktion Briefformate haben können. Weiterhin wird in der Forschungsliteratur diskutiert (vgl. z. B. Giuriato 2008, 5; Joost 1993, 66–67; Baasner 1999, 21–22), inwiefern BriefschreiberInnen mitunter ihre Mitteilung nach dem bereitstehenden Schreibraum ausrichten.¹⁶ Punktuell werden Besonderheiten z. B. bei den Briefschreibern Goethe (vgl. Schöne 2015, 431), Fontane (vgl. Müller 2014, 40; Erler 1991, 225) und Kleist (vgl. Gribnitz 2013, 90–95) thematisiert.¹⁷ Unter dem Stichwort *Topologie* beschäftigen sich zudem z. B. Drügh (2008), Breuer (2014) und Holm (2015) umfassender damit, wie der Schreibraum in Briefen ausgenutzt wird.

Bei der Untersuchung von Papiergrößen ist es interessant, danach zu fragen, inwiefern „historisch bedingte kollektive“ oder „individuenspezifische“ Schreibpraktiken bei der Wahl zu Grunde liegen bzw. diese beeinflussen (Lukas 2010, 52). Das Verhältnis zwischen konventionellem oder situativem

¹⁶ Papritz (1983, 183) stellt zudem für Pergament als teuren Beschreibstoff im Mittelalter heraus, dass die Größe sich nach der Länge der zu übermittelnden Botschaft richtet: Es wurde „von einer Haut jeweils für ein Schreiben [...] nur ein so großes Stück abgeschnitten, wie für den Text benötigt wurde“.

¹⁷ Weitere Beispiele geben Hübener (vgl. 2015a, 69–71) zu Hermann von Pückler-Muskau und Joost (2008, 101) zu Armgart von Arnim im Beitrag von Drügh (2008).

Vorgehen wird bereits bei Baasner (2008) erwähnt. Bei Lukas (vgl. 2010, 46) wird daraus ein Vorschlag zur Klassifizierung verschiedener Codes von Materialität, um dieses Forschungsdesiderat anzugehen. Die Unterscheidung in historisch-bedingte kollektive oder individuelle Schreibpraktiken bietet sich zur Bewertung von Analyseergebnissen an, wobei jedoch die Herausforderung darin besteht, dass für die erste Hälfte des 19. im Vergleich zum 18. Jahrhundert wenig über die Konventionen bei der Wahl des Briefformats bekannt ist.

In einigen Aufsätzen des Sammelbandes *Briefkultur. Texte und Interpretationen – von Martin Luther bis Thomas Bernhard* (2013a) wird das Papierformat thematisiert. Golz (2013, 143–144) stellt z. B. in der Beschreibung einer Handschrift von Auguste Gräfin Bernstorff-Stolberg (1753–1835) heraus, dass diese an Goethe einen „Viertelbogen von guter Papierqualität [...] mit schwarzer Tinte voll beschrieben“ hat. Ein Brief von Hannah Arendt (1906–1975) aus dem Jahr 1971 wurde „mit Schreibmaschine auf grauweißem Luftpostpapier im amerikanischen Format“ geschrieben, wie Grunenberg (2013, 372) mitteilt. Ein weiteres Beispiel liefern Bernold und Gehmacher (2003, 115), die für „Briefe[] und Postkarten“ zwischen Tilde Mell und Tilly Hübner auf „unterschiedlichste[] Papier-Formate“ hinweisen.

Weiterhin ist anzumerken, dass sich in bisherigen Analysen zu Papiergrößen oftmals der Verweis auf Formate findet, die als auffällig zu bezeichnen sind. Richter (2013) gibt Beispiele für den Gebrauch unterschiedlicher Formate bei Goethe (1749–1832), wobei z. B. sehr kleine Mitteilungen an Charlotte von Stein (1742–1827) erwähnt werden. Weiterhin ist bspw. Potthast (2015) zu nennen, der bei der Edition von drei fragmentarisch überlieferten arabischen Staatsbriefen aus dem 14. Jahrhundert auf deren auffälliges Format hinweist. Joost (vgl. 1993, 66) zeigt für Lichtenberg auf, dass dieser ab etwa 1777 vom Kanzleibogen mit 33 x 21 cm allmählich auf ein kleineres Format von 27 x 19 cm wechselt, als seine Korrespondenzen immer umfangreicher wurden und die beruflichen Verpflichtungen als Professor zunahmen.¹⁸ Den Zusammenhang von Papiergröße und kommunikativer Funktion greift auch die Autorin

¹⁸ Es wird von einem Wechsel auf den „Klein- oder Handschriftenfoliobogen“ (Joost 1993, 66) gesprochen.

(vgl. Horn 2019, 243–246) in einer quantitativen Analyse zu Papierformaten von Briefen der Savigny-Bang-Korrespondenz im Vergleich zum Grimm-Hasenpflug-Briefwechsel auf.¹⁹

2.1.2 Maßangaben als Teil von Handschriftenbeschreibungen in Brief-Editionen

Die Voraussetzung dafür, Analysen zum Papierformat vornehmen zu können, ist, dass diese Angaben bei der Erschließung der Briefe erfasst werden. In dem Aufsatz *Zur Praxis der Handschriftenbeschreibung* stellt Henzel (vgl. 2015, 81–94) verschiedene Kataloge vor: die von ITEM aufgestellten Kriterien zur Handschriftenbeschreibung (1986), die von Scheibe (1991) vorgeschlagenen Merkmale sowie die Kategorien für die Erfassung von Handschriften in der Faust-Edition. Auch wenn die drei Kataloge die Beschreibung des Schriftträgers unterschiedlich differenziert begreifen, finden sich jeweils die Maßangaben wieder. Die Richtlinien der Brüder-Grimm-Gesellschaft beinhalten z. B. Kriterien wie Format, Blattanzahl, Blatttyp und -farbe. Es gibt allerdings nach aktuellem Stand keine Edition online, die Briefe von Savigny oder Bang mit solchen Metadaten veröffentlicht. Die Savigny-Datenbank, ein Handschriftenverzeichnis der Universitätsbibliothek Marburg, erfasst lediglich die Seitenanzahl, aber nicht das Format.²⁰ Bei Kalliope ist in der Regel bei verzeichneten Briefen, die Savigny und Bang als Empfänger oder Schreiber listen, auch der Umfang angegeben, nicht jedoch das Format erhoben.²¹

¹⁹ Quantitativ, aber nicht explizit zu Briefen, sondern zu mittelalterlichen Handschriften hat das Projekt eCodycology geforscht. Es wurden bspw. Layoutmerkmale wie die Seitengröße und der beschriebene Text herangezogen. Untersucht wurde z. B., inwieweit ein Zusammenhang zwischen Seitengröße und beschriebener/nicht beschriebener Fläche besteht. Derartige Gestaltungsmerkmale wurden zudem in Vorbereitung der Analyse automatisch ausgelesen (vgl. Busch 2015, o. S.). Siehe dazu auch Busch, Krause und Vanscheidt (2014).

²⁰ Die Datenbank ist unter folgender Internetadresse erreichbar: <http://savigny.ub.unimarburg.de/> (letzter Zugriff am 25.04.2017). Zugleich werden unter folgendem Link Veröffentlichungen gelistet, die mithilfe der Datenbank entstanden sind:

http://www.uni-marburg.de/bis/ueber_uns/ub/sondsam/savigny/savbibl (letzter Zugriff am 25.04.2017). Die Sammlung *Johann Wolfgang Goethe. Repertorium sämtlicher Briefe 1764–1832* gibt in der Projektbeschreibung an, dass Maßangaben „in Einzelfällen“ erfasst werden: <http://ora-web.swkk.de/swk-db/goerep/index.html> (letzter Zugriff am 25.04.2017).

²¹ Bisher sind nur fünf zwischen Savigny und Bang gewechselte Briefe verzeichnet, wobei nur ein Brief von Bang stammt. Die Suchanfrage vom 25.04.2017 lautet:

<http://kalliope-verbund.info/de/query?q=Johann%20Heinrich%20Christian%20Bang&lang=de&fq=ead.pers.index%3A%28%22Bang%2C%20Johann%20Heinrich%20Christian%20%281774->

In Print-Editionen, die Briefe von und an Savigny und Bang veröffentlichen, sind diese Angaben ebenfalls eine Seltenheit. In alten Teileditionen von Stoll (1927; 1929; 1939) und Enneccerus (1879) fehlen derartige Informationen. Auch Schnack verzichtet in ihrer Ausgabe der Briefe zwischen Savigny und Stephan August Winkelmann von 1984 auf Maße. Dies trifft auch auf die von Stengel (1886) herausgegebene Teiledition von Briefen der Brüder Grimm an Bang zu.²²

In neueren Editionen wie z. B. der *Weimarer Arnim-Ausgabe* gibt es jedoch zu jedem Brief eine ausführliche Beschreibung der Handschrift einschließlich der Formatangabe. Die Maße zu einem Brief von Savigny an Arnim und einem Schreiben von Arnim an Savigny, beide aus dem Jahr 1803, finden sich in Band 31 *Briefwechsel 1802–1804* (vgl. Achim von Arnim 2004, 715–716).²³

Es zeigt sich, dass die Angaben auch bei digitalen Editionen selten sind. Dies bestätigt eine Auswertung von Angeboten, die sich beim Projekt *correspSearch* beteiligen – einem Webservice zur Suche in Verzeichnissen von Briefeditionen. Nur zwei der 18 aufgeführten Online-Editionen geben bei Briefen Länge und Breite der einzelnen Briefseiten an.²⁴ Das ist zum einen das Projekt *Mozart Briefe und Dokumente – Online-Edition*.²⁵ Zum anderen ist die andauernde digitale Edition der Briefe Erdmuthe Benignas von Reuß-Ebersdorf zu nennen.²⁶ In einem Beispiel-Brief der Beta-Ausgabe von 1712 finden

1851%29%22%29&fq=ead.roles.index%3A%28%22Adressat%22%29&fq=ead.roles.index%3A%28%22Verfasser%22%29&fq=ead.genre.index%3A%28%22Brief%22%29&html-Full=false&fq=ead.pers.index%3A%28%22Savigny%2C%20Friedrich%20Carl%20von%20%281779-1861%29%22%29&lastparam=true.

²² In den Briefausgaben von Schoof (Grimm und Grimm 1953) und Dahlmann (1972) finden sich auch keine Maßangaben zu den Schreiben. Dies trifft zwar auch auf die von Härtl herausgegebene Brief-Ausgabe *Arnims Briefe an Savigny 1803–1831* (1982) zu, es ist jedoch zumindest der Standort der Handschriften verzeichnet.

²³ Wie unterschiedlich Materialität in verschiedenen (Arten von) Büchner-Briefausgaben berücksichtigt wird, ordnet Breuer (vgl. 2014, 109–110) ein.

²⁴ Es wurden die 67 Online-Editionen einbezogen, die bei *correspSearch* im Bereich Daten in der Rubrik Editionen, geordnet nach Option „Nach Publikation“ angegeben werden (Stand 22.02.2018), unter: <http://correspsearch.net//data.xml?l=de>. Bei einigen Editionen ist aktuell eine Beta-Version online verfügbar. Um eine größere Datenbasis einzubeziehen, könnten die gedruckten Ausgaben oder die digitalen Briefeditionen hinzugenommen werden, die zusätzlich in dem Katalog von Sahle gelistet sind (http://www.digitale-edition.de/vlet_letters.html (letzter Zugriff am 04.04.2017)).

²⁵ Die Website lautet: <http://dme.mozarteum.at> (letzter Zugriff am 22.01.2018).

²⁶ Die Projekthomepage ist hier einsehbar: <http://erdmuthe.thulb.uni-jena.de> (letzter Zugriff am 22.01.2018).

sich die Maßangaben in den TEI-Annotationen, die online frei einsehbar sind.²⁷ Etwas verbreiteter, als Maße zu listen, ist es in den Projekten, den Umfang des Briefes bzw. die Anzahl der beschriebenen Seiten anzugeben. So wird z. B. in den Projekten *Briefe und Texte aus dem intellektuellen Berlin um 1800* sowie *Briefwechsel Sauer-Seuffert, Digitale Edition* verfahren.²⁸ In der Alfred Escher-Briefedition sind Höhe und Breite von Schreiben insofern indirekt zu ermitteln, als bei den Digitalisaten „jeweils die ersten Seiten jedes Briefes [...] mit einem Massraster und einer Norm-Farbskala versehen“²⁹ sind.

So wie es allgemein bei Werkeditionen verschiedene Typen gibt – z. B. Studien- oder historisch-kritische Ausgaben – ist darauf hinzuweisen, dass Briefeditionen – gedruckt und digital – unterschiedlich ausgerichtet sein können. „Unterschiedliche Zielsetzungen“ weist Sahle (2017a, 237–238) näher aus. Ähnlich greift Jannidis (2017, 102) dies hinsichtlich der Datenmodellierung z. B. für die Erstellung einer Edition auf:

Wenn wir etwa ein Datenmodell für Briefe erstellen wollen, dann haben wir Informationen zum Autor und zum Absender, zur Seiten- und Zeichenanzahl, zu Größe und Gewicht des Briefpapiers, zur Versandart [...] und vieles andere mehr. Um ein brauchbares Modell zu erstellen, muss aus dieser Fülle eine Auswahl getroffen werden, und das wichtigste Kriterium für diese Auswahl ist der Verwendungszweck des Modells.

Das Format ist folglich ein Beschreibungsmerkmal des Briefes, inwieweit es berücksichtigt wird, hängt jedoch von der Zielsetzung des Vorhabens ab. Als wichtige Faktoren benennt Jannidis die „verfügbaren Ressourcen“ (2017, 102), worunter finanzielle und personelle Mittel sowie der zeitliche Rahmen

²⁷ Der Beispielbrief ist unter folgendem Link zu finden:

https://archive.thulb.uni-jena.de/hisbest/rsc/viewer/HisBest_derivate_00017457/PK16_56_0001.tif (letzter Zugriff am 22.01.2018). Die TEI-Kodierung ist hier nachzuvollziehen:

https://archive.thulb.uni-jena.de/hisbest/servlets/MCRDerivateContentTransformerServlet/HisBest_derivate_00017457/tei/transcription/PK16_56_0001.xml (letzter Zugriff am 22.01.2018).

²⁸ Die Editionen sind online hier verfügbar: www.berliner-intellektuelle.eu und www.sauer-seuffert.onb.ac.at (letzter Zugriff am 22.01.2018).

²⁹ So ist es in den Editionsrichtlinien online fixiert: www.briefedition.alfred-escher.ch/uber-die-edition/editionsprinzipien/ (letzter Zugriff am 22.01.2018).

fallen.³⁰ In dem Beitrag *Anforderungen an digitale Briefeditionen* findet sich entsprechend auch nur ein relativ vager Hinweis darauf, wie Angaben zur Handschrift verfügbar gemacht werden sollten. Hochstrasser (2014, 267) führt die „physische Beschreibung des einzelnen Briefes bzw. die Darstellung des Brief-Faksimiles mit Maßstab und Farbpalette“ an. Es wird Spielraum für die Beschreibungstiefe und die Umsetzung online gelassen.

Für Editionen allgemein – unabhängig davon, ob online oder gedruckt – weist Röcken (2008, 45) drei Varianten näher aus: die „Reproduktion [...] im Faksimile“, „die Nachbildung [...] durch ein typographisch oder farblich differenziertes Zeichensystem“ sowie die „diskursive, selektiv verfahrenende Beschreibung“. Henzel (vgl. 2015, 76–78) gibt anhand ausgewählter Editionen einen Einblick, welche Bestandteile der Handschriftenbeschreibung wie umgesetzt werden. Konkretere Erwartungen an verschiedene Arten von Editionen formuliert Breuer (2014, 110):

Die genaue Beschreibung des Trägers sollte zumindest in keiner wissenschaftlichen Ausgabe fehlen, während die möglichst größten- und farbgetreue Abbildung einigen wenigen ‚großen‘ Ausgaben, vor allem aber Online-Portalen mit ihrer Möglichkeit zur Einbindung hochauflösender Scans vorbehalten bleiben wird.

Das Projekt *Gentz digital* gibt die Möglichkeit, über eine Schnittstelle Inhalte der Korrespondenzen abzufragen.³¹ So lassen sich z. B. Metadaten wie Umfang, Format und Anzahl beschriebener Seiten, die online zu jedem Brief von Friedrich von Gentz (1764–1832) präsentiert werden, automatisch extrahieren. Im Ergebnis lassen sich mittels eines Abfrageskriptes effektiv Daten für quantitative Analysen ermitteln. Auch Henzel (2015, 94) geht darauf ein, dass

³⁰ Ähnlich ebenso bei Strobel (vgl. 2018, 97), für Editionen beschäftigt sich auch Röcken (vgl. 2008, 39–42) intensiv damit, ob Materialität berücksichtigt werden sollte, indem er wichtige Faktoren zur Entscheidungsfindung benennt.

³¹ Zur Implementierung der Schnittstelle wird die Open-Source-Software OpenBib genutzt. Daten der Edition werden im JSON-Format angeboten. Näheres zu OpenBib findet sich hier: http://www.openbib.org/index_ger.html (letzter Zugriff am 28.04.2017). Das Projekt *Gentz digital* ist unter folgendem Link erreichbar: <http://gentz-digital.ub.uni-koeln.de> (letzter Zugriff am 28.04.2017). Für die digitale Faust-Edition wird in Aussicht gestellt, dass hier ebenfalls eine Schnittstelle eingerichtet wird, um die erhobenen Daten, z. B. die ausführlichen Metadaten für eine Nachnutzung zur Verfügung zu stellen (vgl. Henzel 2015, 95). Die Edition ist unter folgendem Link einsehbar: beta.faustedition.net (letzter Zugriff am 28.04.2017).

sich explizit erfasste Angaben (z. B. zu „Papiersorten und Wasserzeichen“) quantitativ auswerten lassen, was vorteilhaft für systematische Aufstellungen ist. Welches Potential und welche Relevanz es hat, Handschriften zu erfassen und die Angaben verfügbar zu machen, wird ebenso bei Röcken (vgl. 2008, 41–42) näher aufgefächert.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Papierformat in der Praxis nicht zwingend Teil der Handschriftenerfassung ist und bei der Mehrzahl der untersuchten Editionen nicht wiedergegeben wird. Mehrfach werden in der Forschungsliteratur jedoch die Bedeutung des Papierformats und die Verwendung unterschiedlicher Formate diskutiert. Diese Arbeit stützt sich bei den Formatangaben und -bezeichnungen vor allem auf Erkenntnisse von Joost (2001) und Hochedlinger (2009).

Für die Analyse des Papierformats, das bei Savigny und Bang als Schreibern des 19. Jahrhunderts verwendet wurde, fehlt es folglich an (digital publizierten) Daten. Eine quantitative Analyse im Rahmen dieser Arbeit kann folglich dazu beitragen, diesem Forschungsdesiderat zu begegnen. Dabei werden Erkenntnisse zu SchreiberInnen aus dem 18. Jahrhundert herangezogen, wie sie bspw. Joost (1993) zu Lichtenberg ermittelt hat. Die allgemeinen Tendenzen, die Baasner (1999) für den Umgang mit Konventionen zur Briefeinrichtung im 19. Jahrhundert aufstellt, werden genutzt, um die Analyseergebnisse einzuordnen. Im Umkehrschluss können die Aussagen von Baasner anhand einzelner konkreter Briefwechsel z. T. konkretisiert werden.

2.2 Ereignischarakter

Den Ereignischarakter von spätantiken Briefen behandelt Stenger (2010) ausführlich in seinem Aufsatz *Reich an Worten, arm an Inhalt? Der spätantike Brief als Ereignis*. Er zeigt, wie in den Briefen die Mitteilungsfunktion zurücktritt und das hervortritt, was als „Ausdrucksfunktion“ (Nickisch 1991, 14) benannt werden kann. Hübener (2015a, 62) lässt in dem Beitrag *Zur Inszenierung von Briefereignissen und deren Materialität in der Korrespondenz zwischen Lucie und Hermann von Pückler-Muskau* ebenfalls anklingen, dass der

Ereignischarakter darauf verweist, dass die „Selbstverständigung“ im Vordergrund steht, die „sowohl Selbst- also auch Fremdadressierung umfasst“.

Während Hübener (vgl. 2015a, 62) für den Ereignisbegriff allgemein auf den Tagungsband (2010) sowie den Katalog *Ereignis & Objekt* (2008) verweist, werden Ereignisse bei Stenger (vgl. 2010, 30) als unmittelbare Einschnitte erläutert, die von Einmaligkeit gekennzeichnet sind. Der Artikel zieht zur Klärung des Ereignisbegriffs z. B. Forschungsliteratur von Fischer-Lichte (2003), Rathmann (2003) sowie Lorenz (2013) heran. Zum Ereignischarakter von Briefen gehört die Unsicherheit, zu welchem Zeitpunkt die Nachrichten eintreffen und in welcher Stimmung sie den oder die EmpfängerIn erreichen (vgl. Pankow 2010, 58).³²

Teilweise thematisieren Autoren wie z. B. Baasner (vgl. 2008, 58) und Zanetti (vgl. 2010, 42) Ungewissheiten des brieflichen Austausches, ohne auf den Ereignisbegriff zurückzugreifen.³³ In diesem Kontext ist auch der Aufsatz *Gesprächsabbrüche. Briefe ohne Antwort* zu nennen, in dem deutlich wird, dass „das Stocken einer Korrespondenz der Normalfall sei“ (vgl. Beise, Pott und Strobel 2015, 10). Gewissheit stellt sich entsprechend ein, wenn der oder die Adressierte „den Erhalt des Briefes bestätigt“ und/oder der Briefwechsel beginnt oder weitergeführt wird (vgl. Zanetti 2010, 42).

Zu den Merkmalen, die den Ereignischarakter eines Briefes verdeutlichen, zählt Stenger (2010) Schilderungen zum Briefempfang. Die Verfasserin untersuchte Reflexionen zum Briefempfang und -versand im Savigny-Bang-Briefwechsel unter Rückgriff auf Stenger. Zur Bestimmung des Ereignisbegriffs wurde ergänzend der Aufsatz *Ereignis. Eine kleine Phänomenologie* von Seel (2003) herangezogen (vgl. Horn 2017, 134). In einigen Studien zu

³² Baasner (vgl. 2008, 58) weist in diesem Kontext auf den Handlungsspielraum des oder der EmpfängerIn hin, über die genaue Situation des Lesens zu bestimmen.

³³ In der Monographie *Der Brief im Spiegel der Künste. Briefmotive und Bühnenbriefe in Malerei, Literatur und Musiktheater* wird der Brief auch nicht explizit als Ereignis benannt, aber es wird ihm zugesprochen, dass er z. B. „spannungssteigernd [wirkt], indem sein Eintreffen Handlungen auslöst [...], um so die Handlung voran zu treiben“ (Stadter 2015, 63). In diesem Kontext ist auch Rupp (2016, 12) anzuführen, nach der „der Brief im Drama bereits durch seine bloße Existenz für Reibung und Spannung“ sorgt. Beispiele aus dem literarischen Werk von Kleist nennt Socha (vgl. 2013, 82–84).

BriefschreiberInnen werden Schilderungen zum Briefempfang und -versand vereinzelt thematisiert, ohne dabei jedoch explizit einen Zusammenhang zum Ereignischarakter herzustellen (vgl. z. B. Joost 1993, 121; Schöne 2015, 136–137; Pickerodt 2015).³⁴

Indem Briefe als „Unikate“ und „singuläre, postalische Ereignisse, die keine Wiederholung dulden“, beschrieben werden, hebt Wiethölter (2010a, 18) nicht nur deren Einmaligkeit hervor,³⁵ sondern betont, dass sie befördert werden. Die Überwindung von räumlicher und zeitlicher Distanz gehört zu den Bedingungen, die das Ereignis markieren.³⁶ Die Umkehrseite deutet die Autorin (vgl. Horn 2017, 141) an: Werden Briefe nicht befördert und/oder nicht überbracht, entfaltet sich der Ereignischarakter nicht vollständig.³⁷

Den Brief als Ereignis aufzufassen, findet sich auch im Modell <correspDesc>³⁸ wieder, das zur Beschreibung der Korrespondenz-Metadaten im TEI-XML-Format eingeführt wurde (vgl. Stadler, Illetschko und Seifert 2016). Neben der Beförderungsart lassen sich z. B. zentrale Angaben wie AdressatIn, SenderIn, Absendeort und -datum erfassen (vgl. Stadler 2014, 283–284).

Dass Briefe gefaltet und versiegelt befördert werden, spricht zudem für ihren Objektcharakter. Pankow stellt jedoch anhand der Korrespondenz von Hugo von Hofmannsthal (1874–1929) und Richard Strauss (1864–1949) einen Gegensatz zwischen dem Brief als Objekt und dem Brief als Ereignis auf. Problematisch erscheint dabei, dass für ihn Briefe zum Objekt werden, die unter Verschluss gehalten und nicht veröffentlicht werden. „Die eingeschperrten Briefe“, deren Publikation Hofmannsthal ablehnt, „sollen gerade nicht zum

³⁴ Stenger weist zudem auf Koskenniemi (1956) hin, der ebenfalls zu Reflexionen zum Briefempfang in antiken Briefen forschte.

³⁵ Dieses Merkmal wird auch bei Zanetti (2010, 42) erwähnt, der Briefe als „einmalige Erzeugnisse“ beschreibt.

³⁶ Ähnlich auch bei Pankow: „Zum Geschick des Briefes gehört es, in unkalkulierbarer Weise zum Ereignis werden zu können“ (2010, 68). Der Begriff *Geschick* beschreibt den Akt der Beförderung von Briefen und verweist auf den „ereignisoffenen Charakter der Sendung“ (Pankow 2010, 58).

³⁷ Bunzel (2015) stellt zwei nicht abgeschickte Briefe von Clemens Brentano näher vor.

³⁸ Nähere Informationen finden sich im Wiki der TEI Special Interest Group on Correspondence online unter: <https://wiki.tei-c.org/index.php/SIG:Correspondence> (letzter Zugriff am 22.01.2018).

Ereignis werden“ (Pankow 2010, 68). Dem steht entgegen, dass in dieser Arbeit in Anlehnung an Wiethölter (vgl. 2010a, 7) und Stenger (vgl. 2010) Briefe per se, wenn auch in der Ausprägung unterschiedlich, als Objekte und Ereignisse aufgefasst werden, da sie physisch erfahrbar sind und ihr Eintreffen einen Einschnitt markiert. Dazu gehört auch, dass die Anfertigung Teil des Ereignischarakters ist.

Es wird deutlich, dass der Ereignischarakter bisher wenig in der Briefforschung beachtet wurde. Hervorzuheben sind die ausführlichen Schilderungen von Stenger mit dem Fokus auf antiken Briefen. Systematisch und quantitativ vorgehende Analysen sind jedoch ein Forschungsdesiderat. Als Beispiel kann hier die Untersuchung der Autorin (Horn 2017) gesehen werden, die ein Analyseraster zu Reflexionen zum Briefempfang und -versand anhand des Savigny-Bang und Grimm-Hassenpflug-Briefwechsels erprobt.

2.3 Objekt- und Ereignischarakter im Rahmen der Lese- und Schreibszene

Die Schilderungen zum Briefempfang und die Größe des Papiers können im Rahmen der Lese- und der Schreibszene näher gemeinsam beschrieben werden. Daher wird im Folgenden ein Einblick zum Forschungsstand hinsichtlich Lese- und Schreibszene gegeben, bevor die Erkenntnisse zum Objekt- und Ereignischarakter zusammengefasst werden.

Die *Leseszene* (vgl. Bunzel 2008) und synonym dazu die *Lektüre-Szene* (vgl. Mackrodt 2007, 43–45) dienen als Beschreibungsmuster, die sich vom Begriff der *Schreibszene* ableiten lassen, den Campe (1991) geprägt hat.³⁹ Die drei Merkmale „Instrumentalität bzw. Technologie“, „Geste“ und „Sprache (bzw. Semantik)“ finden sich bei Stingelin in folgender Definition der Schreibszene

³⁹ Der Begriff der *Schreibszene* von Campe wird u. a. auch hier aufgegriffen: In dem Aufsatz *Schreibtische* beschreibt Plachta diese z. B. als „Gegenstand der Schreibszene“ (Plachta 2013, 267). Wie der Schreibtisch als „Ort des Briefe-Schreibens, [...] Briefe-Lesens und Aufbewahrens“ bei Tilde Mell fungiert, greifen Bernold und Gehmacher (vgl. 2003, 119) auf. Bei Lobkoll und Öhlschlager (vgl. 2015, 1) wird auf die Bedeutung der von Giuriato und Stingelin herausgegebene Reihe *Zur Genealogie des Schreibens* hingewiesen. Müller (2005, 267) weist darauf hin, dass „Bücher und Briefe, Lesende und Schreibende“ ein beliebtes Motiv auf Gemälden im 18. Jahrhundert sind.

wieder: „historisch und individuell von Autorin und Autor veränderliche Konstellation des Schreibens, die sich innerhalb des von der Sprache (Semantik des Schreibens), der Instrumentalität (Technologie des Schreibens) und der Geste (Körperlichkeit des Schreibens) gemeinsam gebildeten Rahmen abspielt“ (Stingelin 2004, 15). Es bietet sich jedoch an, ebenso wie Hübener (2015a, 62–63) nicht zwischen „Schreibszene“, in der geschrieben wird, und ‚Schreib-Szene‘, die den Akt des Schreibens reflektiert“ zu unterscheiden. Der von Stingelin (vgl. 2004, 15) eingeführten Differenzierung fehlt es bei Analysen konkreter Situationen an Trennschärfe.⁴⁰ Es wird analog dazu auch bei der Leseszene nicht begrifflich zwischen einer *Leseszene*, in der gelesen wird, und einer *Lese-Szene*, in der der Akt des Lesens reflektiert wird, unterschieden. Müller-Wille (vgl. 2017, 42) überträgt die Kennzeichen der Schreibszene nachvollziehbar auf die Leseszene.⁴¹ Dabei berücksichtigt er die Merkmale, die nach Flusser (1991, 40) die Tätigkeit des Schreibens charakterisieren.

Als eines der wenigen Beispiele für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Leseszene nennt Müller-Wille (vgl. 2017, 42) den von Spoerhase (2009) verfassten Artikel *Die spätromantische Lese-Szene. Das Leihbibliotheksbuch als ‚Technologie‘ der Anonymisierung in E.T.A. Hoffmanns Des Vetters Eckfenster*. Für die vorliegende Arbeit sind Publikationen zentraler, bei denen der Brief im Fokus steht. Bunzel (2008) arbeitet z. B. die Besonderheiten heraus, die das Kommunikationsmittel Brief in Hinblick auf die Schreibszene kennzeichnen. Außerdem wird das Verhältnis von Schreib- und Leseszene näher diskutiert, indem berücksichtigt wird, dass die Mitteilungen vor dem Abschicken in der Regel gegengelesen und gegebenenfalls Korrekturen vorgenommen werden (vgl. Bunzel 2008, 237). Oesterle zeigt in dem Aufsatz *Schreibszenen des Billets* (2015), wie sich die Situation, in der Billets verfasst werden, von der des Briefeschreibens unterscheidet. Zu Schreib- und Leseszenen in Liebesbriefen forscht Stauf (vgl. 2018, 122–127). Gabriele

⁴⁰ Ausführlicher dazu Hübener (vgl. 2015a, 62–63). Stingelin (vgl. 2004, 15) weist zudem darauf hin, dass die Unterscheidung bei Campe nur indirekt aufgeführt ist und führt die Differenz selbst stärker aus. Wie schwierig die Unterscheidung fallen kann, verdeutlicht Weiß (2010, 3), der aussagt, dass „er [Campe] sich in seinen Fallbeispielen nicht immer an diese Trennung [hält]“.

⁴¹ Bei Spoerhase werden die bei Campe genannten Merkmale der Schreib-Szene auf die Lese-Szene übertragen (vgl. 2009, 577).

Brandstetter befasst sich im Artikel *Schreibszenen – Briefe in Goethes Wahlverwandtschaften* (2002) mit dem Schreiben und Lesen von Briefen in einem Roman, wobei auch der Begriff *Leseszene* verwendet wird. Während der Briefroman *Die Leiden des jungen Werthers* (1774) von Goethe hauptsächlich aus Briefen besteht,⁴² gibt Arnim in dem Roman *Gräfin Dolores* (1810) bis auf einen Brief keine Briefinhalte wieder (vgl. Metz 2012, 165).

Wird der Fokus nicht auf den Briefftext, sondern das Empfangen, Lesen und Schreiben gelegt, kann das als Zurücktreten der Informationsfunktion der Briefe gewertet werden. Metz (2012, 165) formuliert: Der Dichter „konzipiert Schreib- und Leseszenen“. Der Empfang von Briefen wird dabei als Teil der Leseszene gesehen – ein Vorgehen, das auch in dieser Arbeit verfolgt wird.

Zur Beschreibung der Schreib- und Leseszenen werden Erkenntnisse der Leseforschung (z. B. Hanebutt-Benz 1985; Rautenberg und Schneider 2015) und zur Briefkultur im 19. Jahrhundert herangezogen. Hier ist zuvorderst die Einleitung von Baasner (1999) aus dem von ihm herausgegebenen Sammelband *Briefkultur im 19. Jahrhundert* zu nennen. Zum Teil können auch Erkenntnisse zum 18. Jahrhundert aufgenommen werden, wie sie bei Joost (1993) ausführlich gegeben werden. Anton (1995) bespricht in der Monographie *Authentizität als Fiktion. Briefkultur im 18. und 19. Jahrhundert* auch Inszenierungsmöglichkeiten. Bei Stenger (2010, 39) wird explizit von „Inszenierung von Ereignishaftigkeit“ gesprochen. Hübener (vgl. 2015b, 62–63) und Baasner (vgl. 2008, 1999) greifen das Inszenierungspotential allgemeiner auf. Letzterer erwähnt in diesem Kontext auch, wie in Briefen die postume Rezeption des Werkes und/oder des Dichters oder der Dichterin gesteuert wird. Hierzu passt auch, dass bekanntere BriefschreiberInnen z. T. die postume Publikation ihrer Briefe vorbereiten⁴³ oder zumindest in dem Bewusstsein Mitteilungen verfassen,

⁴² Mattenklott (vgl. 1992, 129–132) zeigt die Charakteristika des Briefromans auf, der im 18. Jahrhundert sehr verbreitet ist. Näheres zur Funktion von Briefen in Romanen findet sich auch bei Stadter (vgl. 2015, 139–187). Dabei besprechen beide auch Vertreter der Erzählform wie die Briefromane *Pamela* (1740) und *Clarissa* (1748) von Samuel Richardson (1689–1761) sowie *Die Leiden des jungen Werther* (1774) von Goethe. Näheres findet sich auch in der Publikation *Der Brief im Roman* (1975) von Honnefelder.

⁴³ Ein Beispiel hierfür ist Goethe (vgl. Schöne 2015, 370).

dass diese nach ihrem Tod womöglich verbreitet werden (vgl. z. B. Feilchenfeldt 1977, 128).

Beyrer (1996) widmet sich in dem Beitrag *Der alte Weg eines Briefes. Von der Botenpost zum Postboten* einem geschichtlichen Überblick, der zeigt, wie Mitteilungen vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert befördert wurden.⁴⁴ Der Fokus von Schöne liegt auf den Postverhältnissen in Weimar zur Goethezeit (2015, 397–421), während sich Kruschel (1987) mit der Entwicklung des Postwesens in Berlin beschäftigt. Golz (vgl. 2013, 144) und Schönborn (vgl. 2013, 358) beziehen Einzelheiten der Beförderung – eine Zustellungszeit von 14 Tagen und den Versand per Luftpost von Briefen aus dünnem Papier – in die Analyse von Einzelbriefen ein. Oftmals wird der Einfluss des Posttages auf das Schreiben von Briefen erwähnt (vgl. z. B. Schöne 2015, 401; Siegert 1993, 44–48; Tschirner 2005, 64).⁴⁵ Die Forschungsliteratur vermittelt nicht nur einen Überblick zu Beförderungsarten, sondern gibt darüber hinaus auch einen Einblick, von welcher Dauer, wie kostspielig und z. T. unsicher der Brieftransport ist.

Eine Analyse, die quantitativ und qualitativ zur Schreib- und Leseszene forscht, zeigt zusätzliche Auswertungsmöglichkeiten von Brief-Editionen. Aktuelle Themen bei der Erschließung von digitalen Brief-Editionen sind z. B. die folgenden:

- a) Korrespondenzmetadaten und ihr Austausch über den Web-Service <correspDesc> sowie ihre Abfrage und Visualisierung über den Web-Service XTriples⁴⁶,

⁴⁴ Einen ähnlichen Fokus hat die Veröffentlichung *Relais. Geschicke der Literatur als Epoche der Post. 1751–1913* von Siegert (1993).

⁴⁵ Für einige Publikationen ist dies auch titelgebend, z. B. für die die Anthologie von Wittmann (1985) „*Die Post will fort, ich muß schließen ...*“. *Briefe aus dem 18. Jahrhundert*. Ein weiteres Beispiel ist die von Patitz (2005) herausgegebene Publikation zu den Kleist-Festtagen 2005: *Die Post geht ab. Kleists Briefwechsel*.

⁴⁶ Der Web-Service mit Beispielen ist online hier zu erreichen:

<http://xtriples.spatialhumanities.de/examples.html> (letzter Zugriff am 22.05.2017). Eine Einführung bietet die Folien zum Vortrag *Digitale Briefeditionen im Semantic Web. Der XTriples Webservice – Semantische Aussagen aus XML*, der von Schrade im Rahmen des Workshops der AG Elektronisches Publizieren am 15.09.2015 gehalten wurde: <http://meta-context.github.io/presentation-correspsearch-xtriples/#/step-1> (letzter Zugriff am 22.05.2017).

- b) die räumlich-zeitliche Ausdehnung von Korrespondenzen und ihre Visualisierungen z. B. mit dem DARIAH-DE-Geo-Browser⁴⁷,
- c) Korrespondenznetzwerke und ihre Darstellung⁴⁸.

In dieser Arbeit gilt es, den Objekt- und Ereignischarakter von Briefen näher zu analysieren. Die Erkenntnisse der beiden von Bohnenkamp und Wiethölder herausgegebenen Veröffentlichungen *Brief – Ereignis & Objekt* (2008, 2010) sind dafür zentral. Das Kapitel hat gezeigt, dass Reflexionen zum Briefempfang sowie das Papierformat von Briefen bisher vernachlässigte Forschungsgegenstände sind. Es bedarf systematischer Untersuchungen, die mittlere bis größere Korpora berücksichtigen. Untersuchungsdesigns wurden dafür in eigenen Veröffentlichungen (Horn 2017; Horn 2019) erfolgreich erprobt und können weiterentwickelt werden.

2.4 Korrespondenzpartner Savigny und Bang

Nach dem Überblick zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung zum Phänomen Brief ist es wichtig, sich der Publikationslage hinsichtlich Savigny und Bang zu widmen. Eine mehrteilige Biographie von Stoll (Band 1: 1927; Band 2: 1929; Band 3: 1939) illustriert das Wirken und Leben von Savigny anhand von 715 Briefen des Rechtsgelehrten. Neben Schreiben an Persönlichkeiten wie Clemens Brentano (1778–1842) oder Achim von Arnim (1781–1831) und den Brüdern Grimm sind 22 Briefe⁴⁹ an Bang zu zählen. Die Publikationen von Stoll sind in einer Vielzahl an späteren Werken über Savigny als Quellen

⁴⁷ Online wird das Tool hier angeboten: <http://geobrowser.de.dariah.eu> (letzter Zugriff am 15.06.2017). Grundlegende Informationen zum Geo-Browser finden sich auf der DARIAH-DE-Internetseite unter folgendem Link: <https://de.dariah.eu/geobrowser> (letzter Zugriff am 15.06.2017). Eine kurze Einführung bieten Kollatz und Schmunk (vgl. 2015, 165–176). Eine Visualisierung des Savigny-Bang-Briefwechsels wurde im Rahmen des Workshops *Datenmodellierung in digitalen Briefeditionen und ihre interpretatorische Leistung. Ontologien, Textgenetik und Visualisierungsstrategie* (2014) vorgestellt (vgl. Bernhart und Hahn 2014, 225). Ein Anwendungsbeispiel gibt es ebenso im Rahmen der Hybrid-Edition von Theodor Fontanes Notizbüchern (vgl. Radecke 2013, 168; de la Iglesia und Göbel 2015, o. S.).

⁴⁸ Ein Beispiel ist der Beitrag *Gelehrtenkorrespondenznetzwerke des 18. Jahrhunderts am Beispiel von Albrecht von Haller von Steinke* (2013) unter folgender Internetadresse: <urn:nbn:de:0159-20100921705> (letzter Zugriff am 22.05.2017). Grundlegende Einsichten zu Briefnetzwerken bietet Bunzel (2014). Hervorzuheben ist auch der von Kittelmann (2015) herausgegebene Sammelband *Briefnetzwerke um Hermann von Pückler-Muskau*. Ein Beispiel für ein aktuelles Projekt ist zudem *Vernetzte Korrespondenzen. Exilnetz33* (<http://exilnetz33.de/de/>) (letzter Zugriff am 23.01.2018).

⁴⁹ Ein mitberücksichtigter Brief vom 13.01.1809 enthält keinen Adressaten, kann aber nach Stoll (vgl. 1939, 239) Bang zugeordnet werden.

genutzt worden. Als Beispiele können das Werk *Friedrich Carl von Savigny (1779–1861) im Urteil seiner Zeit* (2000) von Rosenberg, die von Denneler verfasste Biographie *Friedrich Karl von Savigny* (1985) und die Publikation *Idealismus, Jurisprudenz und Politik bei Friedrich Carl von Savigny* von Rückert (1984) genannt werden.⁵⁰ In seiner Savigny-Biographie war Stoll ein Abdruck der Gegenbriefe zum damaligen Zeitpunkt nicht möglich, da das Archiv auf dem Gut Trages, in welchem der Herausgeber (vgl. Stoll 1927, VII–VIII) die Briefe vermutete, jeder Forschung verschlossen war. Vom Erwerb des Nachlasses durch die Universitätsbibliothek Marburg konnte die Ausgabe *Briefe der Brüder Grimm an Savigny* (1953) profitieren.⁵¹ Der Briefwechsel, dessen Bedeutung der Herausgeber Wilhelm Schoof (1953, IX) hervorhebt, indem er ihn in Bezug auf das Wirken der Brüder Grimm als „Hauptquelle der Darstellung ihres Schaffens“ bezeichnet, umfasst 200 Briefe aus dem Zeitraum von 1805 bis 1852 (vgl. Grimm und Grimm 1953, 423). Allerdings sind die Antwortschreiben von Savigny nicht abgedruckt. Stattdessen schließen sich für relevant befundene Stellen als Kommentare den Schriftstücken der Brüder Grimm an.

Aus dem zwischen den Brüdern Grimm und dem Goßfeldener Pfarrer Bang geführten Briefwechsel sind bisher 38 Briefe aus den Jahren 1814 bis 1839 von Jacob und Wilhelm Grimm an Bang herausgegeben worden: Im Rahmen der Reihe *Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen*, veröffentlicht 1886 von Edmund Stengel, sind die Schreiben von Bang nicht abgedruckt. Es werden lediglich einzelne Briefpassagen in Erläuterungen wiedergegeben.⁵² Darin sieht Hampel (1991, 91–92) zu Recht ein

⁵⁰ Weiterhin wird die Biographie von Stoll in verschiedenen Briefeditionen verwendet, z. B. in der Veröffentlichung *Briefe Friedrich Creuzers an Savigny (1799–1850)* herausgegeben 1972 von Dahlmann und dem von Schoof publizierten Werk *Briefe der Brüder Grimm an Savigny* (1953).

⁵¹ Kadel (vgl. 1983, 27) gibt einen Überblick dazu, welche Briefwechsel-Ausgaben anhand des Quellenmaterials der Universitätsbibliothek Marburg zu Savigny bis Anfang der 1980er-Jahre erstellt wurden, z. B. Ausgaben zu Johann Michael Sailer (Schiel 1952) und Georg Friedrich Puchta, herausgegeben von Bohnert (1979). Den Ankauf verschiedener Briefkonvolute aus dem Savigny-Nachlass seit 1949 durch die Universitätsbibliothek Marburg schildert Bredehorn (1983). Die Schreiben von Savigny an Bang wurden im März 1982 erworben (vgl. Bredehorn 1983, 13).

⁵² Für ein Zitat zeigt Hampel (vgl. 2004, 43–44) auf, wie Schoof es (vgl. 1941, 54) von Stengel (1938) nicht vollumfänglich übernimmt, sondern variiert.

Forschungsdesiderat, da ohne den konkreten Wortlaut der Briefe von Bang das „Bild der Beziehungen zwischen Bang und den Brüdern Grimm und das seiner Persönlichkeit nur punktuell und schlaglichtartig beleuchtet“ werde.⁵³

Deutlich wird anhand der Briefe der Brüder Grimm deren vertraute Beziehung zu Pfarrer Bang sowie die gemeinsame Freundschaft mit Savigny, der wie Stoll (vgl. 1927, 39) betont, in annähernd jedem gesendeten Schriftstück erwähnt wird. Die Korrespondenz belegt zudem, wie Bang bei der Sammlung von Märchen, Sagen und Dialektbeispielen behilflich ist (vgl. Hampel 2004, 31; Hampel 1991, 89–90; Schoof 2004, 66; Metz-Becker 2004, 88; Becker 2014, 22–33).⁵⁴

Während die Briefe von Savigny an Friedrich Creuzer (1771–1858) bei Stoll (1927; 1929; 1939) und die mehr als 130 Gegenbriefe von Dahlmann (1972) herausgegeben wurden⁵⁵, ist eine nur spärliche Edition des Austausches zwischen Bang und Creuzer zu vermerken. Lediglich fünf Briefe von Creuzer an den Pfarrer aus Goßfelden wurden von Dammann (1938) veröffentlicht. Hampel (2004, 36; 1991, 92) beanstandet, dass lediglich Briefe „in Zusammenhang mit Creuzers Aufenthalt in Heidelberg“ berücksichtigt und die Schreiben von Bang weder abgedruckt noch über einen Anmerkungsapparat zugänglich gemacht werden.

Es sind lediglich fünf Briefe von Clemens Brentano an Bang veröffentlicht, ein Schreiben in der Edition von Schellberg und Fuchs (1939) sowie jeweils ein Brief in den vier Bänden der historisch-kritischen Brentano-Ausgabe des Freien Deutschen Hochstifts (vgl. Brentano 1988; Brentano 1991; Brentano 1996; Brentano 2012). Dagegen sind über 100 Briefe von Clemens Brentano

⁵³ Ein Editionsprojekt der Brüder-Grimm-Gesellschaft zur Gesamtkorrespondenz zwischen den Brüdern Grimm und Bang, das Hampel (vgl. 2004, 35), anspricht, ist bislang nicht umgesetzt.

⁵⁴ Fischer (vgl. 2014, 109) und Metz-Becker (vgl. 2004, 88) erwähnen, dass Bang ebenso Arnim und Clemens Brentano bei deren Publikation *Des Knaben Wunderhorn* mit seiner Sammelstätigkeit unterstützt hat.

⁵⁵ Es sind jedoch nur ausgewählte Briefe der Korrespondenz publiziert und zum Teil sind diese gekürzt wiedergegeben (vgl. Creuzer 1972, 17). Ein Brief von Creuzer an Savigny wurde bereits 1964 von Dahlmann veröffentlicht.

an Savigny veröffentlicht (Brentano 1988; Brentano 1991; Brentano 1996).⁵⁶
Die Gegenbriefe sind bei Stoll (1927; 1929) abgedruckt.

Vereinzelt verweisen Publikationen auf Briefe, die Bang verfasst oder empfangen hat (vgl. z. B. Dammann 1940, 17; Rückert 2011, 7; Backhaus 2013, 39; Weber 1971, 26–27). In Briefeditionen aus dem Freundeskreis wird er mitunter auch erwähnt (vgl. z. B. Savigny und Winkelmann 1984; Arnim 1982).

Während bisher nur spärlich Briefe von wenigen Personen wie Creuzer, den Brüdern Grimm, Clemens Brentano und Savigny an Bang publiziert wurden, gibt es viele Editionen, die in unterschiedlichem Umfang und unterschiedlicher Qualität Briefe veröffentlichen, die Savigny mit Bekannten aus dem Marburger Kreis gewechselt hat.

Ein Beispiel ist der von Ingeborg Schnack herausgegebene *Briefwechsel zwischen Friedrich Carl von Savigny und Stephan August Winkelmann* (1984), der 100 zwischen den beiden gewechselte Briefe aus den Jahren 1800 bis 1804 (vgl. Weiss 1987, 45) beinhaltet. Die Ausgabe enthält zudem weitere Schriftstücke aus dem Briefverkehr von Winkelmann mit Clemens Brentano, Sophie Mereau (1770–1806) und von Arnim – Freunden und Bekannten von Savigny. Diese Ausgabe kann als weiterer Beitrag zur Erschließung des Beziehungsgeflechts des Marburger Romantikkreises gesehen werden, insbesondere da der eigentliche Nachlass von Winkelmann als verloren gelten muss (vgl. Scharffenberg 2008, 6).

Weiterhin sind folgende Ausgaben zu erwähnen, in denen Briefe zwischen Savigny und weiteren Persönlichkeiten des Marburger Kreises publiziert wurden: Briefe, die Bettina von Arnim und Savigny gewechselt haben, hat Schultz (1985) veröffentlicht. 21 Mitteilungen von Savigny hat Härtl (1979) ohne Gegenbriefe veröffentlicht. Außerdem sind Mitteilungen bei Stoll (1927; 1929;

⁵⁶ In den späteren Bänden der Ausgabe sind nur vereinzelt Briefe an Savigny zu finden (Brentano 2000; Brentano 2005; Brentano 2012). Bereits 1939 haben Schellberg und Fuchs etwa 100 Schreiben von Clemens an Savigny herausgegeben. In dieser Ausgabe findet sich auch ein Brief von Sophie Mereau an Savigny.

1939) abgedruckt. Schreiben, die wiederum an Savigny gerichtet sind, finden sich in Briefausgaben, die zu Bettina von Arnim von Schellberg und Fuchs (1942) sowie Härtl, Landfester und Steinsdorff (2004) herausgegeben wurden.⁵⁷ Der Briefwechsel von Karoline von Günderrode mit Friedrich Carl und Gunda von Savigny ist bei Preitz (1964) und Wolf (2006) veröffentlicht.⁵⁸ Felgentraeger (1928) hat 25 Schreiben von Savigny an Friedrich Philipp Weis (1766–1808) herausgegeben. Bei Stoll (1927) sind lediglich drei Mitteilungen von Savigny an Weis abgedruckt. Unter dem Titel *Briefe zweier Landshuter Universitätsprofessoren* (1985) erschienen, herausgegeben vom Historischen Verein für Niederbayern, Mitteilungen, die Savigny und Friedrich Tiedemann gewechselt haben. Ferner wurden Briefe von Savigny an Henry Crabb Robinson (1775–1867) veröffentlicht (vgl. Betteridge 1952; Marquardt 1951). Bei Stoll (1927) ist eine Mitteilung zu finden, die Savigny an Robinson geschickt hat. Ebenso sind vier Briefe bei Stoll (1927) publiziert, die Savigny an Friedrich Heinrich Christian Schwarz (1766–1837) und z. T. auch an beide Vettern Creuzer adressiert hat. Ein Brief von Savigny an Creuzer und Schwarz ist in der Publikation *Der Poesiebegriff der deutschen Romantik* (Polheim 1972) abgedruckt. Stoll (1927; 1929) veröffentlichte zudem zahlreiche Briefe an Leonhard Creuzer. Oftmals sind diese zugleich an den Vetter Friedrich Creuzer gerichtet. Während Schnack (1984) vier Briefe von Hans Christian von Bostel (1779–1839) an Savigny herausgegeben hat, ist ein Brief bei Stoll (1927) zu finden. Stoll (1927) veröffentlicht ebenso einen Brief von Savigny an Christian Brentano.

Daneben gibt es weitere Editionen, die sich mit KorrespondenzpartnerInnen außerhalb des Bekanntenkreises in Marburg beschäftigen: z. B. die Veröffentlichungen *Deutsche Juristen im Vormärz. Briefe von Savigny, Hugo, Thibaut und anderen an Egid von Löhr* (Strauch 1999), *Briefwechsel mit Friedrich Bluhme 1820–1860* (Savigny und Bluhme 1962), ebenfalls von Strauch herausgegeben, sowie *Annims Briefe an Savigny* (Arnim 1982), ediert und

⁵⁷ In der Ausgabe von Härtl, Landfester und Steinsdorff (2004) finden sich auch einzelne Briefe von Meline Brentano an Savigny und Briefe, die Bettina von Arnim an Gunda von Savigny, Carl Friedrich von Savigny und zum Teil auch Meline Brentano gemeinsam adressiert hat. Weiterhin enthält die Edition ein paar Briefe von Achim von Arnim an Savigny.

⁵⁸ Bei Geiger (1895) sind Briefe von Savigny an Günderrode publiziert.

kommentiert von Härtl.⁵⁹ Außerdem sind exemplarisch Beiträge wie diese zu nennen: *Zwei unbekannte Briefe Savignys an seine Tochter Bettine (mit 1 Abb.)* (Erlor 1981) und *Unbekannte Briefe Johann Wilhelm Ritters an Arnim, Savigny, Frommann, Schelling und andere aus den Jahren 1800–1803* (Rehm 1971).⁶⁰ Es wird geschätzt, dass sich die Anzahl nicht veröffentlichter Briefe auf etwa 6000 beläuft, was ca. einem Sechstel der Gesamtkorrespondenz von Savigny entspricht (vgl. Rückert 2011, 13). Rückert (vgl. 2011, 7) kritisiert in diesem Zusammenhang, dass vorhandene Quellen in der Forschungsliteratur zu Savigny nicht ausreichend genutzt würden.

Einen Überblick zum Stand der Savigny-Forschung geben Kadel (vgl. 1983, 26–27) und Rückert (vgl. 2011, 3–15; Rückert 1984, 11–22). Bibliographien gibt es u. a. von Luig und Döhlemeyer (1979).⁶¹ Näheres zum Leben und zum Wirken von Savigny schildern z. B. Conrad (1950), Landsberg (1890) und Real (1990) in ihren Biographien. Weiterhin stellt Fischer Savigny in zwei ihrer Publikationen vor: *Die Brüder Grimm im ‚romantischen‘ Marburg. ‚Wissenschaftliche Stimmung‘ des Geistes* (1999) und *Recht, Poesie, Geschichte – Friedrich Carl von Savigny und der Kreis Marburger Romantiker* (2001). Der Rechtshistoriker Savigny steht bei Rückert (2011) und Scheurl (1850) im Vordergrund. In der Publikation *Die Bibliothek des Juristen Friedrich Carl von Savigny in der Universitätsbibliothek Bonn* (1971) von Weber findet sich eine Auflistung von Briefen in der Bibliothek von Savigny (vgl. Weber 1971, 53) und von Briefen aus dem Nachlass, die in deutschen Bibliotheken aufbewahrt sind (vgl. Weber 1971, 30–31). Außerdem wird auf bereits veröffentlichte Schreiben hingewiesen (vgl. Weber 1971, 30–31). Wiederholt beschäftigt sich die Forschungsliteratur mit der „Dreier-Beziehung“ (Gajek 1983, 210) von Savigny, Gunda von Savigny und Karoline von Günderrode (vgl. z. B. Gajek 1983; Preitz 1964; Kieffner 1983, 231–233). Gemeinsame Briefe sind bei Preitz (1964) veröffentlicht

⁵⁹ Härtl weist als Herausgeber der Edition darauf hin, dass Arnim sehr wahrscheinlich mehr als die 166 edierten Briefe an Savigny gesendet hat (vgl. Arnim 1982, 10) und Savigny vermutlich mehr Schreiben an seinen Briefpartner verfasst hat, als bei Stoll (vgl. 1927; 1929; 1939) publiziert sind. Vereinzelt finden sich auch Briefe und Gegenbriefe mit Manuskriptbeschreibung in Bänden der Weimarer Arnim-Ausgabe (Achim von Arnim 2004; Arnim 2011). Ein Brief von Savigny an Arnim ist auch bei Härtl (1980) herausgegeben.

⁶⁰ Einen Überblick mit weiteren Editionen gibt Kadel (vgl. 1983, 27).

⁶¹ Rückert (vgl. 1984, 11) führt weitere auf. Eine Auswahl an Veröffentlichungen über Savigny findet sich auch bei Backhaus (vgl. 2013, 58–60).

und kommentiert. Stiegler zeigt in seinem Aufsatz *Troubadour der Pandekten* (1988), wie sich Heine z. B. in dem 1844 geschriebenen Essay *Ludwig Marcus. Denkworte* satirisch mit Savigny als Vertreter der Historischen Schule auseinandersetzt.⁶²

Die bisherigen Veröffentlichungen lassen folglich einige Lücken erkennen. Aus dem Briefwechsel zwischen Bang und Savigny sind bisher lediglich 22 Briefe im Zeitraum 1803 bis 1850 veröffentlicht worden, ohne die Gegenbriefe von Bang. Sie wurden mehrheitlich von Stoll (1927; 1929; 1939) und vereinzelt von Enneccerus (1879) herausgegeben.⁶³ Der Briefwechsel zwischen dem Begründer der historischen Rechtsschule und dem Goßfeldener Pfarrer ist folglich weitestgehend unerschlossen⁶⁴. Fischer (vgl. 2014, 98–99) beschreibt die Korrespondenz zwischen Savigny und Bang kurz. Einen Einblick gibt auch die Autorin (vgl. Horn 2017, 129–133), die für eine Analyse von Reflexionen zum Briefempfang und -versand auch die elektronische Aufbereitung zusammenfasst. Die beiden Veröffentlichungen stehen im Zusammenhang mit einem Editionsprojekt, das seit 2011 an der Technischen Universität Darmstadt angesiedelt ist.⁶⁵

Da Bang nicht als Verfasser wissenschaftlicher Schriften oder Ähnlichem in Erscheinung getreten ist (vgl. Dammann 1940, 17), erscheinen seine Briefe als wichtiger Zugang, ein näheres Bild seines Wirkens im Marburger Kreis zu zeichnen. Unterstützt wird diese Ansicht durch eine eher spärliche Anzahl von Publikationen über ihn. Beispiele sind Biographien von Dammann (1940) und

⁶² Das Essay wurde in der Reihe *Vermischte Schriften* veröffentlicht (Heine 1854). Den Text greift auch Rosenberg (vgl. 2000, 61–64) auf.

⁶³ Von den fünf bei Enneccerus abgedruckten Briefen ist nur einer nicht auch bei Stoll veröffentlicht, Brief 62 im Savigny-Bang-Briefwechsel von 1809 (vgl. Enneccerus 1879, 59–61). Es gibt in der Edition zusätzlich einen Savigny-Brief an Bostel in der Abschrift von Bang (vgl. Enneccerus 1879, 56). Einzelne Briefe zwischen Savigny und Bang sind zudem gelegentlich in verwandten Editionen abgedruckt. Ein Beispiel dafür ist ein Schreiben von Savigny an Bang aus Trages vom 16.07.1808, das in der Ausgabe zur Korrespondenz zwischen Savigny und Winkelmann veröffentlicht ist (vgl. Savigny und Winkelmann 1984, 213–214).

⁶⁴ Hampel (vgl. 2004, 36; 1991, 92) bezeichnet die Korrespondenz sogar als „ganz unerschlossen“, obwohl bereits einige Briefe veröffentlicht wurden.

⁶⁵ Ziel des Projektteams um Rotraut Fischer, Franziska Horn und Andrea Rapp ist die elektronische Aufbereitung des Savigny-Bang-Briefwechsels. Es gibt eine kurze Beschreibung online unter: <https://textgrid.de/savigny-bang> (letzter Zugriff am 23.01.2018). Ausführlicher über die Edition und den Kontext informiert folgender Beitrag: <https://www.linglit.tu-darmstadt.de/index.php?id=2834> (letzter Zugriff am 23.01.2018).

Schoof (1953) sowie ein Eintrag von Bautz in einem Kirchenlexikon (1975). Weiterhin sind die beiden Artikel von Hampel hervorzuheben: *Die Pfarrer Bang von Goßfelden und der Kreis der Romantiker* (1991) sowie ähnlich *Die Pfarrer Bang von Goßfelden und der Kreis der Romantiker in Marburg* (2004). Friedrich (2013, 2014) setzt den Fokus auf die Tätigkeit von Bang im Kloster Haina und stellt seine Bedeutung als „Denkmalschützer“ und „Seelsorger im Hospital“ (2013, 145) heraus.⁶⁶ Über die von Bang geleitete Schule berichten bspw. Blackert (1974; 2014), Hille (2014) und Trautwein (2004, 12–13) etwas detaillierter.

Eine Veröffentlichung des bis ins Jahr 1850 reichenden Briefwechsels zwischen Savigny und Bang erweitert folglich den Bestand an Publikationen zu beiden Persönlichkeiten. Die elektronische Aufbereitung der Korrespondenz ergänzt zudem die Savigny-Datenbank der Universität Marburg, die weite Teile des Nachlasses des Rechtsgelehrten digitalisiert zur Einsicht und zum Durchsuchen online bereitstellt.⁶⁷

Erstrebenswert ist eine Erschließung des Briefwechsels auch im Zusammenhang mit Forschungsdiskussionen zur Bedeutung des Marburger Romantikkreises und Savignys Verflechtungen. Die Bedeutung von Marburg wird z. T. unterschiedlich wahrgenommen: Während die hessische Stadt in Überblicksdarstellungen zur Epoche wie dem *Romantik-Handbuch* (1998), herausgegeben von Schanze, unerwähnt bleibt, wendet sich Kadel in seinem Aufsatz *Über den vermeintlichen Wohnsitz Bettina Brentanos in Marburg* (2001) gegen einen Begriff der *Marburger Romantik*. Als Begründung werden gelegentliche bzw. zeitlich verschiedene Aufenthalte der Protagonisten wie Clemens und Bettina Brentano in der hessischen Stadt angeführt, die als Zeichen einer fehlenden starken Gemeinschaft gewertet werden (vgl. Kadel 2001, 15–16). In der Publikation *Marburg. Bild einer alten Stadt. Impressionen und Profile* wird der Freundeskreis um Savigny und Bang vorgestellt, der Wohnsitz von Savigny mit dem Begriff „Forsthof-Romantik“ (Schnack 1964, 430) bezeichnet,

⁶⁶ Die Beiträge von Friedrich basieren auf einem ausführlicheren Beitrag des Autors, siehe Friedrich (2008).

⁶⁷ Die Datenbank ist unter folgender Internetadresse erreichbar: <http://savigny.ub.unimarburg.de/> (letzter Zugriff am 12.10.2011).

es findet sich jedoch keine Bezeichnung *Marburger Romantik*. Becker (vgl. 2014, 11–12; 2014, 19–21) plädiert dafür, die Bedeutung Marburgs für die Märchensammlung der Grimms nicht zu überschätzen und rückt stattdessen Goßfelden mit dem Maler Otto Ubbelohde (1867–1922) ins Blickfeld, da er die Illustrationen für die Grimm'schen Märchen erstellt hat. Bei Härtl (1980, 139) fehlt der Fokus auf Marburg, wenn er bei der Besprechung gemeinsamer Briefe zum Gut in Bukowan den Kreis um Savigny, Clemens und Christian Brentano sowie Achim von Arnim als den „wichtigsten, der sogenannten jüngeren Romantik“ benennt.

Marburg wird bei Metz-Becker (2004, 74) als einer der „nicht unbedeutenden geistigen Nebenschauplätze der deutschen Frühromantik“ bezeichnet. Statt mit den „großen Zentren der Romantik in Berlin, Jena und Heidelberg“ (Metz-Becker 2004, 74) ist der Vergleich mit Städten wie Coppet am Genfer See, Dresden, Stuttgart und Koblenz sinnvoll. Harder (2000, 39) betont die wichtige Stellung der Marburger Romantik zwischen der Jenaer Frühromantik und der Heidelberger Romantik, da hier die Begründung der „mediävistische[n] Rechtskunde durch Savigny, die ‚Mythologie‘ durch Friedrich Creuzer und die ‚germanistische Philologie‘ – wenn auch erst in Umrissen – durch die Grimms“ anzusetzen sei. Ähnliche Anstöße führt auch Fischer (vgl. 2014, 97–98) aus. Sie ergänzt zudem, dass der von Brentano und Arnim herausgegebene erste Band *Des Knaben Wunderhorn* in Marburg „wichtige Impulse“ (2014, 97–98) erhielt. Brentano habe zudem einige Werke wie z. B. *Romanzen vom Rosenkranz* und *Godwi* in Marburg konzipiert und begonnen (vgl. Metz-Becker 2004, 79). Backhaus (2013, 48) nennt Savigny hinsichtlich seiner Methodenlehre ein „typisches Kind der Romantik“ und verweist dabei auf Rückert (vgl. 1984, 95–98) und Reutter (vgl. 2011, 33–42). Erkenntnisse der Marburger Zeit prägen dabei auch die späteren Grundprinzipien der Historischen Rechtsschule mit (vgl. Backhaus 2013, 56). Scharffenberg bezeichnet Savigny im Gespräch mit Fischer aufgrund seiner Kontakte zu zeitgenössischen KünstlerInnen und PhilosophInnen als einen „vom romantischen Denken beeinflusste[n] Wissenschaftler“ (Scharffenberg und Fischer 2010, 16).⁶⁸

⁶⁸ Ähnlich beschreibt Metz-Becker (2004, 74) Savigny als einen „von der romantischen Bewegung beeinflusste[n] Jurist[en]“.

Während Landsberg (vgl. 1890, 451) Savigny keineswegs zu den Anhängern der Epoche der Romantik zählen würde, erhebt Harder ihn zur „Mitte der Marburger Romantik“ (Harder 1996, 9). Die zentrale Stellung innerhalb des Bekanntenkreises stellen auch Schnack (vgl. 1964, 415) und Hampel (vgl. 2004, 29; 1991, 88) heraus. Dammann (1940, 19) beschreibt Savigny emotionaler als den „unbestrittene[n] geistige[n] Führer und erschöpfliche[n] Anreger seiner ‚Gemeinde‘“. Hampel sieht Systematisches im Treiben des Marburger Kreises, das über Impulse hinausgeht. Als Ergebnis sieht er ein „durchdachte[s] Programm“, Ideen, die zu „wissenschaftlichen und literarischen Vorhaben geklärt“ (Hampel 2004, 29; Hampel 1991, 88) sind.

Die Beteiligten, Formen des Austausches – brieflich oder persönlich – sowie zentrale Orte – der Forsthof von Savigny und das Pfarrhaus von Bang – werden z. B. sowohl bei Fischer (vgl. 2014, 93–101) als auch Metz-Becker (vgl. 2004, 88) näher aufgeführt. Hampel (vgl. 2004, 29) weist darauf hin, dass den Bekanntenkreis eine geistige Verbindung kennzeichnet und nicht nur gegenseitige Sympathie sowie ein vertrauter Umgang. Er schreibt z. B. Stoll (vgl. 1927, 37–39) und z. T. auch Dammann (1938, 35) Anklänge einer „romantisierend verklärend[en]“ (Hampel 2004, 47; Hampel 1991, 88) Darstellung des Kreises zu, die die gegenseitige Zuneigung zu stark in den Fokus rückt. Ähnlich wäre wohl auch die Einschätzung von Metz-Becker (2004, 89) einzuordnen, die Bang abschließend „obwohl selbst kein Schriftsteller“, als „de[n] gut[en] Geist des berühmten Freundeskreises“ bezeichnet. Schoof wird zugesprochen, die Position von Bang „sachgerechter“ (Hampel 2004, 47; Hampel 1991, 88) darzustellen. Dies geht vermutlich darauf zurück, dass der geistige Austausch mit dem „philologisch gründlich geschulte[n]“ Bang als Teil der „freundschaftlichen Beziehungen“ gesehen wird (Schoof 2004, 60). Hampel (2004, 30; 1991, 88) selbst betont, dass Bang Wertschätzung aufgrund seiner „Kenntnisse[] und Fähigkeiten als klassischer Philologe“ wiederfährt.

Während die romantische Geisteshaltung in Beiträgen wie denen von Hampel, Fischer, Harder, Metz-Becker näher aufgefächert wird, gibt es Publikationen, in denen lediglich die Zuschreibung getroffen wird. So finden z. B. in dem Beitrag *Ludwig Emil Grimm und Goßfelden Savigny* „und d[ie] weiteren Marburger

Romantiker[]“ ihre Erwähnung (Görmar 2014, 137). Bei der Einführung zu edierten Briefen, die Karl Wilhelm Justi mit Clemens und Sophie Brentano gewechselt hat, spricht Nieder (1995, 77) auch von dem der „sogenannten Marburger Romantik zugehörigen Kreis“. Als Beteiligte werden dabei die Vettern Creuzer, die Brüder Grimm, Hauff, Savigny sowie Clemens und Christian Brentano genannt (vgl. Nieder 1995, 77).

In Hinblick auf diese Forschungsfragen ist mit weiteren Editionen von Briefwechseln des Marburger Kreises zwar „nicht zu erwarten, daß sich das bisher von der Forschung gezeichnete Bild von der geistigen Entwicklung jener Zeit grundlegend verändern wird“, aber Ansichten „differenzierter und modifizierter gezeichnet werden können, was wiederum das Gesamturteil und die Einschätzung der Gesamtentwicklung beeinflussen und verändern könnte“ (Hampel 2004, 36–37; Hampel 1991, 92).

Diese Arbeit rückt einen Briefwechsel in den Fokus, der bisher weitgehend unerschlossen ist. Die Korrespondenz zwischen Savigny und Bang elektronisch aufzubereiten und computergestützt zu analysieren, hilft, diese Forschungslücke zu schließen. Es wurde deutlich, dass die beiden Schreiber nicht nur miteinander korrespondieren, sondern sich jeweils auch mit einem breiten, z. T. gemeinsamen Freundeskreis per Brief austauschen. Dieser Kreis umfasst einige bedeutende Persönlichkeiten der Epoche der Romantik wie z. B. Jacob und Wilhelm Grimm sowie Bettina und Clemens Brentano. Deutlich wird, dass eine Analyse mit dem Fokus auf dem Savigny-Bang-Briefwechsel sowie ergänzend zu zwei Grimm-Briefwechseln Möglichkeiten bietet, dieses Korrespondenznetz näher zu erkunden.

3 Forschungsdesign – Den Brief als Objekt und Ereignis bestimmen und analysieren

Von Bitt- über Beschwerdebriefen bis hin zu Liebes- und Werbebriefen – an diesen Beispielen zeigen sich die verschiedenartigen Funktionen, die ein Brief verfolgen kann. Unterstützend kann Nickisch (1991, 13) herangezogen werden, nach dem der Brief „als Träger von Mitteilungen jeglicher Art fungieren“

kann. Wichtig zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass sich das Befinden und die Eigenheiten des/der VerfasserIn in dem Geschriebenen und Verschickten niederschlagen, wenn auch in unterschiedlichen Ausmaßen, da es sich um sein/ihr Erzeugnis handelt. Nickisch (1991, 14) schlussfolgert: „prinzipiell repräsentiert jeder Brief auch immer die Individualität des Schreibers“. Zu ergänzen ist diesbezüglich, dass die Epoche der Romantik, in die die Lebensdaten von Savigny und Bang fallen, „eine Blütezeit des persönlichen und des individualistischen Briefes darstellt“ (Nickisch 1991, 15).⁶⁹ Dieser Umstand legt nahe, dass in den schriftlichen Botschaften Bekenntnisse und intime Eindrücken geteilt werden. Darüber hinaus werden in Briefen z. T. wissenschaftliche Diskussionen geführt. Bluhm (1993, 98) weist z. B. darauf hin, dass Georg Friedrich Benecke (1762–1844) im Zuge seiner Mitarbeit an der Zeitschrift *Altdeutsche Wälder* „grammatische Detailfragen“ in Briefen mit Jacob Grimm aufgreift.

Im Briefwechsel zwischen Savigny und Bang werden z. B. persönliche Erlebnisse berichtet und Eindrücke aus dem Universitätsleben wiedergegeben. Grundsätzlich ist dabei jedoch anzumerken, dass einzelne Schreibende, wie z. B. Savigny, Unterschiede in der funktionalen Bedeutung des Briefes in Abgrenzung zum Gespräch sehen. So schätzt er in einem Brief vom 18.04.1802 an Clemens Brentano die Verbindlichkeit des schriftlich Festgehaltenen (Stoll 1927, 211):

Schreiben Sie mir mit umgehender Post, ob ich an Franz [Brentano] schreiben (gesperrt) soll wegen Trages? ich glaube wohl es ist besser schwarz auf weis.

Zum anderen finden sich Briefzitate, die andeuten, dass Savigny hinsichtlich der Mitteilung von persönlichen Inhalten das unmittelbare Gespräch der schriftlichen Nachricht vorzieht. Exemplarisch lässt sich folgende Briefstelle aus einem Schreiben an Jacob Grimm vom 10.07.1823 anführen (Stoll 1929, 304)⁷⁰:

⁶⁹ Näher mit Briefen der Romantik bzw. der Briefkultur im 19. Jahrhundert beschäftigen sich Bohrer (1989), Schwarz (1990) sowie Bluhm und Meier (1993) und Baasner (1999).

⁷⁰ Ähnlich lässt sich zudem ein Briefauszug von Savigny bewerten, nachdem er Kenntnis des Selbstmordes von Karoline von Günderode und der Krankheit eines Freundes erhalten hat (vgl. Stoll 1927, 292). In einem Schreiben an Friedrich Creuzer vom 06.08.1804 heißt es z. B. auch: „Alles übrige mündlich“ (Stoll 1927, 239).

Doch wie wenig läßt sich über etwas so tief Eingreifendes in einem Brief reden! Könnt Ihr es denn gar nicht möglich machen, daß Ihr beide, oder Einer von Euch nach Schlangenbad kommt?

Des Weiteren lassen sich Ansichten finden, wonach der schriftlichen Kommunikation ein größeres Potential zum Entstehen von Missverständnissen zugesprochen wird. Mit dem Hinweis, „ueber *Jacobis* (Hervorhebung des Herausgebers Dahlmann) Rede würden wir uns vielleicht mündlich eher vereinigen“ (Creuzer 1972, 226), deutet Creuzer in einem Schreiben an Savigny vom 07.01.1808 an, wie Differenzen mündlich einfacher überwunden werden könnten.

Entgegen diesen Anzeichen für eine Bevorzugung des unmittelbaren Gesprächs vor dem Verschicken eines Briefes zur Mitteilung von Inhalten finden sich gegenteilige Ansichten bei Jacob Grimm. Die räumlich-zeitliche Distanz des Schreibens schätzend, formuliert er in einem Brief vom 11.08.1807 an Savigny: „Ich könnte Ihnen das nie ins Gesicht sagen, aber im Schreiben, bin ich einigermaßen anders“ (Grimm und Grimm 1953, 31). Derartige Äußerungen lassen der schriftlichen Mitteilung die Funktion eines Bekenntnismittels zukommen.

Um der Vielschichtigkeit gerecht zu werden, wie Inhalte erfahren und vermittelt werden können, wird die Perspektive von Bußmann (2010, 73) übernommen, die im Brief ein „multimediales Informationsensemble aus Text und Material“ sieht. Unterstützend ist Wiethölter (2010b, 94) heranzuziehen. Sie spricht dem Brief nicht nur die Möglichkeit zu, „Zeichen zu vermitteln oder einen phantasmatischen Interaktionsraum zu eröffnen, sondern Handlungen, Tätigkeiten, Reaktionen [zu] provozier[en]“, die im Bereich „visuelle[r], taktile[r] und haptische[r] Erfahrungen“ anzusiedeln sind. Betont wird nicht nur, dass Kommunikation zwischen räumlich-zeitlich getrennten TeilnehmerInnen ermöglicht wird, sondern folglich auch, dass Briefe über verschiedene Sinnesorgane wahrnehmbar sind. Wie konstitutiv der erste Aspekt für den Brief ist, verdeutlicht Bürgel, indem er darauf hinweist, dass sich mit der Verschriftlichung (vgl.

1976, 288) die Möglichkeit bietet, räumliche Distanz zu überwinden.⁷¹ Schriftlich fixierte Briefinhalte können von reflektierenden Bemerkungen begleitet sein. So deutet die in einem Brief an Leonhard Creuzer aus dem Jahr 1804 zu findende Formulierung, sich „erst recht in den Brief hinein [zu] schreiben“ (vgl. Stoll 1927, 240), auf eine Anlaufphase des Schreibens bis zu einer Phase des intensiven und konzentrierten Fixierens der Gedanken und Ideen hin. Weiterhin spiegeln Nachträge, Einschübe und Korrekturen des Schreibers die Prozesshaftigkeit des Schreibens wider, wofür die Streichung des Personalpronomens in der Aussage von Savigny „heute ~~ich~~ antworte ich ausführlich“ (Marburg, UB, Ms. 725/44) ein Beispiel ist.

Die Wahrnehmung des Briefes reicht dabei von der visuellen Erfassung, z. B. des Briefftexts, über das haptische Erleben, für welches das Öffnen eines Briefumschlages, das Auseinanderfalten und das bloße Halten des Briefes exemplarisch genannt werden können. Diesem Erleben des Briefes entsprechen zwei Sichtweisen auf dieses Phänomen, der des Briefs als einem „postalische[n] Ereignis und singulär-phänomenale[n] Objekt“ (Wiethölter 2010a, 7).

Im Folgenden werden die einzelnen Facetten in ihren Grundzügen erklärt, um eine umfassende Begriffsbestimmung im Spannungsverhältnis Objekt und Ereignis vorzunehmen. Zur Veranschaulichung der einzelnen Merkmale werden insbesondere Belege aus dem Savigny-Bang-Briefwechsel genutzt, wie auch passende Beispiele aus Schreiben aus dem Freundes- und Bekanntenkreis der beiden Korrespondenten. Die Ausführungen führen die Sicht auf Briefe, die die Autorin (vgl. Horn 2017, 133–137) bereits in einem Aufsatz dargelegt hat, näher aus. Statt den drei Facetten Text, Ereignis und Objekt wird jedoch der Fokus auf die beiden letzteren gesetzt. Aus den Ausführungen zur Brieftheorie werden entsprechend die Kategorien für die Analyse einerseits zum Papierformat und andererseits zu den Reflexionen zum Briefempfang abgeleitet.

⁷¹ Das Merkmal der schriftlichen Fixierung wird bei Joost (vgl. 1993, 46) insbesondere betont, um eine Abgrenzung von Formen mündlicher Kommunikation vorzunehmen. Die Nähe des Briefes zum Dialog wird dagegen u. a. bei Nickisch (vgl. 1991, 10) hervorgehoben.

3.1 Brief als Objekt

Um Briefe umfassend zu beschreiben, ist es notwendig, den konkreten Text in Zusammenhang mit seiner materiellen Gestaltung zu setzen. Der Begriff *Materialität* bezieht sich dabei auf die „chemischen und/oder im weitesten Sinne physikalischen Eigenschaften der (Bestandteile der) Überlieferungsträger“ (Röcken 2008, 28). Zu den einzelnen relevanten Aspekten, die es in Bezug auf Materialität zu berücksichtigen gilt, gehören verwendete Schreibutensilien und -flüssigkeit sowie Typografie und beschriebener Stoff. Entsprechend sind Briefe als „dreidimensionale Artefakte aus Um- und Einschlag“ zu beschreiben, als „Objekte“ „die sich sehen, hören, riechen, schmecken, anfassen und öffnen oder schließen lassen“ Wiethölter (2010a, 18). Dass Briefe von der/dem EmpfängerIn als physisches Erzeugnis wahrgenommen werden, spiegelt sich z. B. in Formulierungen wider, die das Halten der Mitteilung in der Hand explizit thematisieren (vgl. Stoll 1929, 531). Der Aspekt der Materialität tritt zudem deutlicher hervor, wenn Merkmale der Verschickung sichtbar werden: Exemplarisch ist der Textverlust in einem Brief von Bang zu nennen, der wahrscheinlich auf das Erbrechen des Siegels zurückgeht (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/57).

Im Folgenden werden einzelne Aspekte der Materialität näher beschrieben. Während Merkmale wie Schreibwerkzeug, Handschrift und Papierqualität kurz umrissen werden, wird das Papierformat ausführlicher behandelt. Die Ausführungen münden in dem Forschungsdesign, das für die Analyse des Formats verwendet wird. Da dieses äußerliche Merkmal von Briefen bisher wenig erforscht ist, liegt hier der Schwerpunkt. Von Vorteil ist dabei, dass die Maße in den Handschriftenbeschreibungen zu den Briefen des Untersuchungskorpus erfasst wurden und vorliegen.

3.1.1 Schreibwerkzeug, Handschrift und Papierqualität

Briefsteller vermitteln Richtlinien zur angemessenen äußeren Gestaltung von Briefen und wie mit dem Schreibwerkzeug umzugehen ist (vgl. Bohnenkamp 2008, 19). Wetzel (1825, 5) empfiehlt z. B., dass „alles gut und leserlich geschrieben“ sein sollte. Die Verbreitung solcher Regeln zeigt sich exemplarisch anhand des folgenden Hinweises in einem Brief von Savigny an Leonhard Creuzer vom 07.07.1800: „Noch muß ich Ihnen eine Neuigkeit sagen, die Sie

aber jetzt vermuthlich schon wissen, daß nämlich mein Brief sehr unordentlich ist“ (Stoll 1927, 163). Indem Savigny die seiner Meinung nach weniger sorgfältige Anfertigung seines Schreibens selbst thematisiert, scheint er um Nachsicht beim Empfänger zu bitten. Gleichfalls bringt er sein Wissen um bestehende Konventionen zum Ausdruck.

Allgemein ist der Mehraufwand hinsichtlich der Anfertigung des Briefes im 18. bzw. 19. Jahrhundert im Vergleich zu den heutigen Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts zu bedenken. Im Gegensatz zum Zücken eines Kugelschreibers „forderte das Schreiben mit Tinte und Feder einen Arbeitstisch, auf dem die notwendigen Utensilien bereitstanden“ (Bohnenkamp 2008, 28). Zu konstatieren ist folglich eine geringe Flexibilität. Diese zeigt sich beispielhaft im folgenden Zitat aus einem Brief von Savigny (Stoll 1929, 44):

Ihr Vorwurf über kurze Briefe ist etwas ungerecht. Von und über Landshut habe ich oft länglich geschrieben, und daß auf der Reise dergleichen nicht gedeiht, ist ja eine bekannte Sache.

Weiterhin führt Savigny als hinderliche Umstände auch eine „schreckliche[] Unordnung“ (Stoll 1929, 166) an, in der er sich befinde, was zur Vernachlässigung der Korrespondenzen führe. Hinsichtlich der benötigten Schreibutensilien wird folglich fehlende Übersicht als ein Grund für das Nichtschreiben ausgewiesen. Die Schwierigkeiten des Schreibens betont auch Joost. Es verlange „Konzentration auf die Haltung der Hand und hält die Geschwindigkeit der Abfassung niedrig“ (Joost 1993, 69). Als Schreibgerät hat im 18. Jahrhundert der Kiel der Gänsefeder eine weite Verbreitung, wobei vor dem Zuschneiden eine Härtung nötig ist (vgl. Bohnenkamp 2008, 21).⁷²

Wie relevant es für ein angemessenes Verständnis des Briefes ist, das Schreibwerkzeug zu berücksichtigen, zeigt darüber hinaus beispielhaft die folgende Anspielung bei Bang: „Weil die Feder läuft, fo will ich ihr eben den Lauf lassen“ (Marburg, UB, Ms. 725/59). Hergestellt wird eine Verbindung zwischen der harmonischen und flüssigen Verwendung des Schreibgeräts und dem

⁷² In einem Brief von Bang an Savigny wird darauf Bezug genommen, als der Pfarrer von seinem Sohn berichtet. Eine Ausbildung zum Messerschmied machend könnte dieser Savigny, „die Federmeffer schärfen“ (Marburg, UB, Ms. 725/63).

Strom an festzuhaltenden Gedanken. Beim Führen der Feder können auch Tintenkleckse entstehen. Obwohl diese nach Bohnenkamp (2008, 20) „im ausgefertigten Brief schlechterdings als inakzeptabel [galten]“,⁷³ finden sich im Briefwechsel zwischen Bang und Savigny in einem Schreiben des Goßfelder Pfarrers Beispiele dafür (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/44). Die vereinzelt Tintenkleckse erschweren das Lesen einiger Wörter der Mitteilung, verdeutlichen jedoch auch den Umgang mit Schreibutensil und -flüssigkeit. Gespiegelt wird somit der Anfertigungsprozess der Botschaft.

Hervorzuheben ist zudem die Wichtigkeit der Handschrift beim Briefeschreiben für die Wirkung und mögliche Intention der Botschaft. So urteilt Kammer (2010, 165) über die Beziehung von Typografie und Briefform, die „Handschriftlichkeit des Briefes ist nicht dessen Kleid, sondern der Körper, auf dessen Sichtbarkeit es allein ankommt“. Savigny gibt in einem Brief an seinen damals 13-jährigen Sohn Leo (1820–1886) wieder, welchen Eindruck dessen Handschrift auf ihn macht (Stoll 1929, 466):

Du schreibst so ordentlich [...] Gar lieb wäre es mir, wenn du auch auf deine Handschrift echte Sorgfalt wendetest. Zwar ist dein Brief leserlich geschrieben, aber deine Hand ist noch immer weder fest noch klar genug.

Denkbar erscheint z. B. auch, dass sich bestimmte Schreibumstände wie Eile oder Aufgeregtheit in einem hastigen oder unruhigen Schriftbild niederschlagen. So findet sich auch im Briefwechsel zwischen Bang und Savigny ein Beispiel für eine schnell geschrieben wirkende Unterschrift (vgl. Weimar, Klassik Stiftung Weimar, Ms. XV). Zudem gibt es direkte Verweise auf das Schreiben unter Zeitknappheit wie die Wendungen „in großer Eile geschrieben“ (Marburg, UB, Ms. 949/20) oder „eiligst“ (Marburg, UB, Ms. 725/69). Derartige Formulierungen würden zwar nicht in Einklang mit den Leitlinien der zeitgenössischen Briefsteller stehen (Stockhausen 1751, 432–433),⁷⁴ sind jedoch auch in den Botschaften von Lichtenberg und seinen Briefpartnern „im freundschaftlichen Umgang (dort aber häufig)“ (Joost 1993, 122) zu finden. Hervorgehoben werden kann folglich, dass solche Reflexionen der Schreibumstände, wie sie auch

⁷³ So schreibt es auch Moritz (vgl. 2008, 118) in seinem Briefsteller.

⁷⁴ Das greift auch Moritz (vgl. 2008, 191) in seinem Briefsteller auf.

bei Savigny und Bang auftreten, auf eine vertraute Beziehung der Korrespondenzpartner hinweisen.

In Bezug auf typographische Auffälligkeiten und das Niederschlagen von Stimmungen erwähnt Wiedemann (2010, 204) weiterhin exemplarisch Celan, dessen Briefe „extreme Schriftvarianzen vor allem aus Klinikaufenthalten“ kennzeichnen. Bang stellt explizit eine Verbindung zwischen Befinden und seiner Handschrift her, indem er in einem Schreiben aus dem Jahr 1850 an Savigny formuliert: „Den Zügen seht Ihrs an, daß die Feder mühsam von alter Hand gelenkt werde“ (Marburg, UB, Ms. 725/68). Hinsichtlich der Korrespondenz von Savigny lassen sich zudem Beispiele finden, in denen seine Frau Gunda seine Korrespondenz an Bekannte führt. Die Unregelmäßigkeit wird z. B. mit gesundheitlichen Problemen wie in einem Brief vom 21.03.1804 an Friedrich Creuzer erklärt (vgl. Stoll 1927, 232) bzw. mit Verstimmungen begründet. Als Savigny z. B. den Verlust seiner gesammelten Manuskripte auf seiner Reise nach Paris 1804 zu beklagen hat, wird in einem Brief an Friedrich Creuzer mitgeteilt, er habe „darum den Muth nicht die Feder anzurühren“ (Stoll 1929, 243). Das Diktieren eines Briefs wird explizit in einer von Gunda Savigny geschriebenen Botschaft an Bettina von Arnim vom 02.12.1839 thematisiert (Stoll 1939, 257):

Nimms nicht übel, liebe Bettine, daß ich diesen diktiert, nicht selbst geschrieben habe; ich habe so viel zu schreiben, daß ich mir eine kleine Ruhe hierin gönnen wollte.

Der Beleg vermittelt nicht nur, dass im Schreiben eine Anstrengung gesehen wird, sondern darüber hinaus, dass das Diktieren in freundschaftlichen Briefen nicht den Konventionen⁷⁵ und Erwartungen des Empfängers zu entsprechen scheint. Unterstützend kann hier auch angeführt werden, dass Goethe seinem Sekretär gegen Ende des 18. Jahrhunderts neben amtlichen auch zunehmend private Schreiben diktierte (vgl. Bohnenkamp 2008, 33–34). Die mögliche Unangemessenheit schlägt sich in den Briefen in „Entschuldigungen und Erklärungen für sein von ihm selbst als ‚Unart‘ und ‚Untugend‘ bezeichnetes abweichendes Verhalten“ (Bohnenkamp 2008, 34) nieder. Ähnlich dem Niederschreiben der Gedanken von Savigny durch Gundas Hand tätig auch

⁷⁵ Thematisiert wird das z. B. im Briefsteller von Moritz (vgl. 2008, 191–192).

dieser die Korrespondenz mit den Verwandten, als seine Frau zeitweise wegen einer Lähmung der rechten Körperseite nicht selbst die Feder führen kann (vgl. Stoll 1939, 94).

Joost greift ein weiteres Merkmal der Materialität, die Papierstärke, auf und stellt fest, dass bei Schreiben an gesellschaftlich Höhergestellte meist Blätter gewählt werden, die „etwas stärker in der Griffigkeit und besser satiniert“ (Joost 1993, 67) sind. Zudem finden sich Hinweise auf die Verwendung von dünnem Papier, wenn die Portokosten vom Gewicht des Briefes abhängen (vgl. Meisner 1969, 216; Schönborn 2013, 357). Schließlich konnten die Gebühren für die Zustellung und den Versand beträchtlich sein (vgl. Joost 1993, 82). Zudem ist Papier verhältnismäßig teuer (vgl. Joost 1993, 23).⁷⁶

Bläuliches Papier wird im 19. Jahrhundert als Konzeptpapier und zur Faltung eines Umschlags verwendet (vgl. Hochedlinger 2009, 118). In Preußen wird es bereits im 18. Jahrhundert „für die Umschläge der königlichen Kabinettsordres“ gebraucht (Hochedlinger 2009, 118).⁷⁷ Verzierungen wie Goldschnitt, schwarzer Trauerrand und schwarzer Siegelack sind bestimmten Anlässen und Adressatenkreisen vorbehalten (vgl. Hochedlinger 2009, 120–121).⁷⁸ Einblicke in die Verwendung bei Lichtenberg gibt Joost (vgl. 1993, 68). Die Bedeutung von Wasserzeichen beschreibt Müller (2014, 40):

Schon im 16. Jahrhundert sind die Wasserzeichen nicht mehr nur Herkunftszeichen und Handelsmarke, sondern zeigen zugleich die Qualität des Papiers und sein Format an.

Das bei Lichtenberg ab 1780 beliebte Paper der Firma Cornelis & Jan Honig hatte z. B. einen Bienenkorb mit Posthorn und den Zusatz *C & I HONIG* als Wasserzeichen (vgl. Joost 1993, 67).

⁷⁶ Preise gibt z. B. Flörke im Artikel *Papier* im 106. Band der von Krünitz begründeten *Oekonomischen Encyclopädie* an, der 1807 erschienen ist. Die Online-Version des Lexikons (2001) ist hier zu finden: <http://www.kruenitz.uni-trier.de> (letzter Zugriff am 04.11.2018).

⁷⁷ Mit blauem Papier beschäftigt sich auch Meisner (vgl. 1969, 215). Müller (vgl. 2014, 44) nennt weitere Beispiele für farbiges Papier, das in anderen Kulturen zu verschiedenen Anlässen gewählt wurde.

⁷⁸ Empfehlungen in Briefstellern gibt es dazu z. B. bei Stockhausen (vgl. 1751, 436–437) und Moritz (vgl. 2008, 194–195).

Als Beispiel dafür, welche Bedeutung dem beschriebenen Stoff zukommt, kann abschließend der Briefschreiber Rainer Maria Rilke (1875–1926) herangezogen werden. Bei ihm ist abhängig von der Schreibaufgabe die Wahl verschiedener Materialien zu bemerken. Für die literarische Produktionstätigkeit wird „helles, länglich kariertes Papier aus Oktavblöcken“ verwendet, während Papier von hoher Qualität für Briefe benutzt wird (Giuriato 2010, 140). Dies unterstreicht die Relevanz der Materialität für das Geschriebene und lässt den reinen Brieftext partiell hinter diese Frage zurücktreten.

3.1.2 Papierformat

Handgeschöpftes Schreibpapier konnte mit Büttenrand oder ohne – d. h. bereits beschnitten – erworben werden (vgl. Joost 1993, 66). Bei dem günstigeren unbeschnittenen Papier entfernten die SchreiberInnen in der Regel den „unregelmäßigen Büttenrand[]“ (Joost 1993, 66).⁷⁹ In dem Briefsteller von Bolte (1795, 120) findet sich der Hinweis auf „wohlbeschnittenes Briefpapier“, der Beschnitt soll folglich verhältnismäßig einheitlich und geradlinig erfolgen.

Verbreitete Formate für Schreibpapier sind Folio, Quart und Oktav (vgl. Hochedlinger 2009, 119). Die Formate ergeben sich aus der Faltung des beim Schöpfvorgang hergestellten Bogens (vgl. Hochedlinger 2009, 119). In seinen Studien zum 18. Jahrhundert stellt Joost (vgl. 1993, 66) fest, dass in der Regel sogenannte ‚Kanzleibögen‘ mit den Maßen 42 x 33 cm vorliegen.⁸⁰ Bei Handschriftenquart, das mit ca. 28 x 19 cm überliefert ist (vgl. Joost 1992a, 120), ist von einem Planobogen der Größe 56 x 38 cm auszugehen.⁸¹ Ein weiteres Beispiel für größere Bögen sind die Imperial-Bögen, z. B. mit den Maßen 78 x 57 cm, wobei allgemein anzumerken ist, dass die Größen vor Einführung der

⁷⁹ Hübener (vgl. 2018, 134; 2018, 141) zeigt an einem Schreiben von Bettine von Arnim an Hermann von Pückler-Muskau, dass es auch vorkommen konnte, dass Briefe nach dem Versenden nachträglich beschnitten wurden.

⁸⁰ Zum Aufkommen des Kanzleipapiers um 17. Jahrhundert siehe auch Müller (vgl. 2014, 41).

⁸¹ Im *Waaren-Lexikon* von Schedel sind unter dem Stichwort *Papier* viele verbreitete französische und englische Formate gelistet. Ein Planobogen der Größe 56 x 38 cm entspricht in etwa dem französischen Format *A la Main* (56,3 x 37,5 cm) und dem englischen Format *extra large post* (22,25 x 17,25 in, ca. 54,5 cm x 37,4 cm) (vgl. Schedel 1851, 221–222). Für den Planobogen als „offene, ungefaltete Form“ findet sich auch die Bezeichnung *forma patens*, die Joost in seiner Kommentierung zum Aufsatz von Lichtenberg erwähnt (Lichtenberg 1992, 48).

maschinellen Fertigung „von Papiermühle zu Papiermühle“ (Hochedlinger 2009, 119) mitunter variieren können.

Folio bezeichnet das Format, das sich aus einmaliger Brechung des Bogens ergibt, Quart ist die Bezeichnung für doppelt und Oktav für dreifach gefaltetes Papier (vgl. Hochedlinger 2009, 119). Es sind jeweils Zwischenformate möglich, die den Vorsatz *Groß-* oder *Klein-* tragen. Recht vage lässt sich dazu anführen, dass die Zwischenformate auf einen verhältnismäßig kleineren oder größeren Bogen verweisen (vgl. Achenbach 1992, 49). Mit den genannten Formatbezeichnungen sind folglich nicht per se metrische Angaben verbunden. Die Maße lassen sich jedoch aus der Größe des zugrunde liegenden Planobogens berechnen. So entsprechen die Abmessungen von 33 x 21 cm, die sich für Folio-Format finden (vgl. Joost 1993, 66), der Hälfte eines Kanzleibogens mit 42 x 33 cm.

Während diese Arbeit dem Format Handschriftenquart eine Höhe von 28 und einer Breite von 19 cm zuordnet und sich dabei auf Joost (vgl. 1992a, 120) stützt, gibt es in anderen Veröffentlichungen von Joost abweichende Maße. Dabei werden für die zwei Formate Klein- oder Handschriftenfoliobogen sowie Handschriftenquart z. T. die gleichen Abmessungen angegeben. Im dritten Band der Briefwechsel-Ausgabe von 1990 finden sich für Klein-Folio z. B. die Maße von 25 x 34 cm. In *Lichtenberg – Der Briefschreiber* ist der Klein- oder Handschriftenfoliobogen abweichend mit den Maßen 27 x 19 cm angegeben (vgl. Joost 1993, 66). Gribnitz (2013, 89) gibt „Folioformat“ mit den Maßen 27 x 19 cm an und Giuriato (2008, 5) ordnet dem „Handschriftenfoliobogen“ ebenfalls 27 x 19 cm zu – beide vermutlich in Rückgriff auf Joost (1993).⁸² In früheren und späteren Veröffentlichungen finden sich bei Joost jedoch die Abmessungen „(circa 28 x 19 cm)“ für Handschriftenquart statt für Klein- oder

⁸² Z. B. verweist Gribnitz (2013, 88–89) in einer Fußnote auf Joost 1993, hier „insb. 42-56 und 63-88“. Bei Giuriato (2008, 5) heißt es zudem, der Handschriftenfoliobogen sei im 18. Jahrhundert „eher für den Briefwechsel mit Freunden und Bekannten vorgesehen“. Belege dafür lassen sich in der konsultierten Forschungsliteratur jedoch nicht finden. Hochedlinger (vgl. 2009, 120) weist z. B. darauf hin, dass für den vertrauteren Umgang eher Oktav und Quart empfohlen werden. Unterstützend kann der *Universal-Briefsteller* (1843) von Rammler herangezogen werden, nachdem bei Mitteilungen an Angehörige einer höheren sozialen Schicht zum Klein-Folio-Format geraten wird (vgl. Rammler 1843, 60).

Handschriftenfoliobogen (vgl. Joost 1992a, 120; Joost 2001, 4). Die Bezeichnung ‚Handschriftenquart‘ verwendet Joost (1992b, 20) zudem in dem Aufsatz ‚Schmierbuchmethode bestens zu empfehlen‘. *Sudelbücher*.⁸³ Maßangaben sind dem Format hier zwar nicht zugeordnet, die Längen und Breiten finden sich jedoch in der Beschreibung von einzelnen Notizbüchern wieder (z. B. Sudelbuch ‚D‘ mit 28,6 x 19,6 cm (vgl. Joost 1992b, 30)). Für das Format Handschriftenquart lässt sich zusammenfassend festhalten, dass dem Format in dieser Arbeit die Maße von etwa 28 x 19 cm zugeordnet. Damit wird sich wie in der Voruntersuchung der Autorin (vgl. Horn 2019, 236–237) den früheren Angaben von Joost, die er 2001 erneut fixiert, angeschlossen. Für dieses Vorgehen sprechen auch ähnliche Maßangaben für das Quart-Format bei Hochedlinger (2009, 119): „schwankend 17-21 x 21-26 cm, Großquart darüber“.

Dem Format Klein-Folio lassen sich dagegen die Maße 34 x 25 cm zuordnen. Die Zuordnung lässt sich mit Angaben aus der Lichtenberg-Briefwechsel-Ausgabe und Äußerungen von Lichtenberg zum Seitenverhältnis von Klein-Folio in seinem Aufsatz *Über Bücher=Formate* begründen. Lichtenberg (1992, 46) nennt „unser gewöhnliches Schreibpapier in klein-Folio[!]“ als Beispiel für ein angenehmes Format, bei dem das Verhältnis der Seiten Eins zu Wurzel aus Zwei (ca. 1:1,41) entspricht. Er erwähnt zudem einen Brief, bei dem ihm dieses Verhältnis aufgefallen ist (vgl. 1992, 46). Auch wenn er keine Maße nennt, ist von 34 x 25 cm auszugehen. So findet sich im Kommentar zu einem Brief, dessen Format Lichtenberg als Beispiel für das angenehme Seitenverhältnis benennt, der Hinweis, dass für diesen Brief das bei Lichtenberg beliebte Klein-Folio-Format mit 34 x 25 cm verwendet wird (vgl. Lichtenberg 2004, 275). Dieser Brief von 1786 ist wahrscheinlich auch derjenige, der im Aufsatz *Über Bücher=Formate* erwähnt wird. Bei dieser Zuordnung ist jedoch problematisch, dass die Seitenverhältnisse nicht exakt übereinstimmen. Statt Eins zu Wurzel aus Zwei entspricht das Verhältnis von längerer zu kürzerer Seite etwa 1:1,36. Es gibt folglich eine leichte Abweichung.

⁸³ Der Beitrag ist die Grundlage für den späteren Aufsatz ‚Schmierbuchmethode bestens zu empfehlen‘. *Lichtenbergs ‚Sudelbücher‘ – Aphorismen?* (2001), dieser stellt eine modifizierte Fassung dar (vgl. Joost 2001, 1).

Joost (vgl. 1993, 66) ordnet das Verhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei zwar den Seiten des von Lichtenberg verwendeten Klein- und Handschriftenfolio-Formats zu, gibt dabei als Maße jedoch 27 x 19 cm an. Höhe geteilt durch Breite ergibt bei 27 x 19 cm ca. 1,42 und entspricht folglich auch dem Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei. Mit Verweis auf andere Publikationen von Joost wird in dieser Publikation jedoch den ähnlichen Maßen von 28 x 19 cm das Format Handschriftenquart zugeordnet. Klein-Folio mit 34 x 25 cm ist zwar größer als Folio, gefaltet aus einem Kanzleibogen mit 33 x 21 cm, jedoch auch kleiner als ein Folio-Bogen aus einem HS-Bogen mit 38 x 28 cm.⁸⁴

In dem Aufsatz *Topographien epistolarer Kommunikation. Konventionalität und Materialität in einigen Briefen Georg Büchners* analysiert Breuer u. a. vier Briefe des Dichters hinsichtlich materieller Eigenschaften wie z. B. Papierqualität und -format. Bei einem an den Bürgermeister gerichteten Brief im „Quarto-Format (23–26 cm)“ (Breuer 2014, 113) wird argumentiert, dass „für hohe Standespersonen [...] das ‚kleine Folio-Papier‘ mit einer Höhe von ca. 32–35 cm und zudem ein Doppelblatt vielleicht angebrachter gewesen (vgl. Joost 1993: 66)“ wäre. Der Verweis auf Joost bleibt hier unklar. Die Höhenangabe passt z. B. zum Folio-Format (ca. 33 x 21 cm), das sich aus der Faltung eines Kanzleibogens (33 x 42 cm) ergibt (vgl. Joost 1993, 66), aber nicht zum Klein-Folio-Format, das Joost 1993 mit 27 x 19 cm angibt (vgl. Joost 1993, 66).⁸⁵ Zudem ist es allgemein problematisch, auf Joost zu verweisen, ohne explizit zu machen, dass sich seine Ausführungen auf das 18. Jahrhundert beziehen. Schließlich fehlt es an Forschungsliteratur zum 19. Jahrhundert, die deutlich macht, inwiefern Übertragungsmöglichkeiten gegeben sind.

Tab. 1 fasst nun für die Analyse die Formate und Maßangaben zusammen, die auf einem Kanzleibogen basieren und auf einen Planobogen zurückgehen, aus dem Handschriftenquart resultiert. Um letztgenannten Bogen im

⁸⁴ Hier zeigt sich, wie relativ die Vorsätze „Klein-“, „Groß-“ und „Mittel-“ sind. Auch wenn Klein-Folio mit den Maßen 34 x 25 cm nachweisbar ist, sind daneben selbstverständlich auch andere Klein-Folio-Größen, abgeleitet aus Planobögen mit anderen Größen möglich.

⁸⁵ Die Höhe würde stattdessen z. B. zum Klein-Folio-Format mit 34 x 25 cm passen, das Lichtenberg in der Briefwechsel-Ausgabe zugeschrieben wird.

Folgenden eindeutig und knapp zu benennen, wird die Bezeichnung *HS-Bogen* eingeführt.⁸⁶

Tab. 1: Formate des Kanzlei- und HS-Bogens

	Plano- bogen	Folio (2°)	Quart (4°)	Oktav (8°)
Kanzlei- bogen	42 x 33 cm	ca. 33 x 21 cm	ca. 21 x 16,5 cm	ca. 16,5 x 10,5 cm
HS-Bogen	56 x 38 cm	ca. 38 x 28 cm	ca. 28 x 19 cm	ca. 19 x 14 cm

Für die Zuordnung der einzelnen Briefe im Analyseteil werden die einzelnen Formate wie Folio, Quart, Oktav wie in der Untersuchung der Autorin (vgl. Horn 2019, 241) etwas weiter mit einem Toleranzbereich von +/- 2 cm aufgefasst. Dieses Vorgehen erscheint sinnvoll, da es leicht variierende Bogengrößen und individuellen Beschnitt des Papiers unberücksichtigt, z. B. falls der Büttenrand auffällig unregelmäßig war und dementsprechend beschnitten wurde.

Bei Hochedlinger (2009, 119) sind für einzelne Formate auch Bereiche angegeben und Maße mit dem Zusatz „ca.“ versehen. Meisner (vgl. 1969, 214) weist zudem darauf hin, dass Quart „schon im 18. Jh. nicht die genaue Hälfte des Folio“ ist. Für die einzelnen Formate ergeben sich entsprechend folgende Bereiche:

⁸⁶ Dass Maßangaben variieren können, zeigen abweichende Angaben bei Hochedlinger (2009, 119) für den Kanzleibogen: Folio (2°), auch ‚Kanzlei-Format‘: „schwankend 20-23 x 30-37 cm, auch größere Abmessungen möglich“; Quart (4°): „schwankend 17-21 x 21-26 cm, Großquart darüber“ und für Oktav (8°): „ca. 15 x 20 cm“. Die Angaben für die jeweiligen Formate sind im Vergleich höher als in Tab. 1, es ist jedoch nicht ersichtlich, wie sie aus der Brechung des Papiers resultieren.

Tab. 2: Formatbereiche des Kanzlei- und HS-Bogens

	Folio (2°)	Quart (4°)	Oktav (8°)
	Länge x Breite in cm	Länge x Breite in cm	Länge x Breite in cm
Kanzleibogen	31-35 x 19-23	19-23 x 14,5-18,5	14,5-18,5 x 8,5-12,5
HS-Bogen	36-40 x 26-30	26-30 x 17-21	17-21 x 12-16

Zum Folio-Format eines Kanzleibogens (33 x 21 cm) gehören für diese Analyse folglich sämtliche Briefe, die eine Länge von 31-35 cm und eine Breite von 19-23 cm besitzen.

In einer Voruntersuchung der Autorin (vgl. Horn 2019, 241) ließen sich im Briefwechsel zwischen Savigny und Bang nur vereinzelt Briefe finden, deren Größe auf den Gebrauch eines Kanzleibogens hinweist. Es handelt sich bei 19 von 84 Briefen nur um ca. jeden vierten Brief. Im Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel sind die Formate noch seltener, da sie nur etwa jeder achte Brief aufweist. Bereits bei Lichtenberg lässt sich feststellen, dass er ab etwa 1777 vom Kanzleibogen auf ein kleineres Format wechselte (vgl. Joost 1993, 66), während der Kanzleibogen im 18. Jahrhundert allgemein noch weit verbreitet war.

Der Großteil der Schreiben, die zwischen Savigny und Bang sowie den Grimms und Hassenpflug gewechselt wurden, hat Maße in einem Bereich von 22-27 cm Höhe und 18,5-23 cm Breite. In diesem Formatbereich finden sich in der Grimm-Hassenpflug-Korrespondenz auch vereinzelt (4 Mal) Briefe im Handschriftenquart (28 x 19 cm) wieder. Häufiger ist dagegen Oktav-Format, gefaltet aus einem HS-Bogen. Diese 31 Briefe lassen sich fast ausschließlich auch einem größeren Formatbereich zuordnen, der annähernd die Hälfte aller Schreiben zwischen den Grimms und Hassenpflug umfasst. Dieser Bereich umfasst Briefe mit einer Höhe von 19,5-23,5 cm und einer Breite von 11,5-14,5 cm. Der HS-Bogen ist bei Savigny und Bang selten, da der Briefwechsel nur drei Briefe aufweist, deren Format sich aus der Faltung des 56 x 38 cm-großen Planobogens ableitet.

Da die Voruntersuchung gezeigt hat, dass sich die Briefe der beiden Korrespondenzen nicht ausschließlich auf Formate des Kanzleibogens oder des HS-Bogens zurückführen lassen, werden für diese umfangreichere Analyse zwei Formatbereiche miteinbezogen, die sich als zentral bei Savigny und Bang bzw. den Grimms und Hassenpflug herausgestellt haben:

- Formatbereich B2: 22-27 cm x 18,5-23 cm
- Formatbereich B3: 19,5-23,5 cm x 11,5-14,5 cm

Beide Formatbereiche entsprechen verhältnismäßig kleinformatigen Briefen. B2 ist als Quart-Format einzuordnen, da die Maße zwischen HS-Quart und Quart, gefaltet aus einem Kanzleibogen, liegen. B3 deutet auf Oktav-Format, da es zwar die Länge eines Quart-Blattes, gefaltet aus einem Kanzleibogen, aufweist, jedoch wesentlich schmaler ist.

Auch wenn nicht mit vollständiger Sicherheit zugeordnet werden kann, welche Maße das Format Klein-Folio bei Lichtenberg hat, ist wichtig festzuhalten, dass ein bestimmtes Seitenverhältnis als angenehm beschrieben wird. Bei diesem stehen kürzere und längere Seite des Briefes im Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei. Daher wird im Analyseteil in zwei Schritten geprüft, inwiefern ein angenehmes Seitenverhältnis von Eins zu Wurzel aus zwei vorliegt. Einerseits wird abgefragt, ob der Quotient von Breite geteilt durch Höhe ca. 1,41 beträgt und andererseits wird berechnet, ob beide Seiten im Verhältnis 7:5 stehen.

Was das Verhältnis von Länge und Breite der Briefseiten betrifft, so werden zwei verschiedene Verhältnisse explizit als angenehm beschrieben. Zum einen haben Briefe ein „*sehr gefälliges und bequemes* (Hervorhebung im Original) Format“ (Lichtenberg 1992, 46), wenn das Verhältnis von kürzerer zur längeren Seite in etwa Eins zu Wurzel aus Zwei entspricht. Die Quadratwurzel aus Zwei beträgt gerundet 1,414. Achenbach (vgl. 1992, 50) hält fest, dass beide Seiten folglich in einem Verhältnis von ca. 7:10 stehen.⁸⁷ Alternativ wird in dieser Arbeit vorgeschlagen, statt 7:10 als Verhältnis 7:5 anzunehmen. Die

⁸⁷ Dieses Verhältnis ergibt sich, werden beide Zahlen mit Sieben multipliziert, $1 * 7:1,414 * 7$ entspricht 7:10.

Wurzel aus Zwei multipliziert mit Fünf, gerundet auf zwei Nachkommastellen ergibt 7,07. Das Ergebnis ist etwas genauer als der Betrag von 9,90 der sich ergibt, wird die Wurzel aus Zwei mit Sieben multipliziert. Höhe und Breite eines rechteckigen Blattes mit dem Seitenverhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei „verhalten [sich] wie die Seite eines Quadrates zur Diagonalen“ (Achenbach 1992, 50). Dies stimmt in etwa mit dem Seitenverhältnis überein, das die heutigen Papierformate der DIN-Norm haben (vgl. Joost 1993, 66; Achenbach 1992, 50).

Lichtenberg (1992, 46) nennt „unser gewöhnliches Schreibpapier in klein-Folio [!]“ als Beispiel für solch ein angenehmes Format. Außerdem sieht Bolte (1795, 130) in seinem Briefsteller Klein-Folio als Format, das „das angenehme Verhältnis der Länge der Seiten gegen einander hat“. Auch wenn beide Autoren keine Maße nennen, ist, wie oben beschrieben, von 34 x 25 cm auszugehen. Obwohl es keine exakte Übereinstimmung mit dem Verhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei gibt, sind diese Maße für Klein-Folio bei Lichtenberg nachgewiesen (vgl. Lichtenberg 2004, 275). Wird ein Papier im Folio-Format mit Seiten im Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei zwei Mal an der größeren Seite gefaltet, ergibt sich ein Oktav-Format, dessen Seiten entsprechend auch wieder im Verhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei stehen (vgl. Lichtenberg 1992, 45). Ein Seitenverhältnis von ca. 7:5 haben auch die Formate Folio und Oktav, gefaltet aus einem HS-Bogen.

Als zweites Seitenverhältnis ist der Goldene Schnitt zu erwähnen, den das Folio-Format, gefaltet aus einem Kanzleibogen, mit 33 x 21 cm kennzeichnet (vgl. Joost 1993, 66). Ergänzend ist das kleinere Oktav-Format anzuführen, das aus der viermaligen Brechung des Kanzleibogens entsteht. Liegt der Goldene Schnitt vor, ergibt die Formel $(a+b)/a$, bei der a die Länge und b die Breite ist, einen Wert von rund 1,61.

Tab. 3: Seitenverhältnisse der Formate des Kanzlei- und HS-Bogens

	Eins zu Wurzel aus Zwei	Goldener Schnitt
Kanzleibogen	1,3	1,79
Folio	1,6	1,64
Quart	1,3	1,79
Oktav	1,6	1,64
HS-Bogen	1,5	1,7
Folio	1,4	1,7
Quart	1,5	1,7
Oktav	1,4	1,7

Seitenverhältnisse des Kanzleibogens und des HS-Bogens mit entsprechenden Formaten. Verhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei entspricht gerundet auf die zweite Dezimalstelle 1,41. Das Verhältnis von Länge (a) und Breite (b) entspricht beim Goldenen Schnitt gerundet auf die zweite Dezimalstelle 1,61 und lässt sich mit der Formel $(a+b)/a$ berechnen. Werte, die entweder dem DIN-Format und/oder dem Goldenen Schnitt entsprechen, sind farblich hervorgehoben.

Als gegensätzliche Beispiele nennt Lichtenberg ein „langes, unangenehmes Folio von einer Seitenverhältnis von 7 : 12“ (Lichtenberg 1992, 45)⁸⁸. Stehen Breite und Höhe in diesem Verhältnis, ist das Ergebnis rund 1,7. Der Vergleich mit den Werten aus der ersten Spalte der Tabelle, die genauso berechnet werden, zeigt, dass kein Format des HS- oder Kanzleibogens dieses als unästhetisch eingestufte Verhältnis aufweist.⁸⁹ Da mit den verschiedenen Verhältnissen auch Wertungen zur Ästhetik verbunden sind, bietet es sich an, diese neben den Abmessungen in eine genauere Analyse einzubeziehen.

Für eine Auswertung wird geprüft, wie viele Schreiben in den Briefwechseln diese Seitenverhältnisse besitzen. Wie für die Formate wird ein

⁸⁸ Joost weist im Kommentar darauf hin, dass das Substantiv *Verhältnis* im 18. Jahrhundert in verschiedenen Regionen maskulin ist (vgl. Lichtenberg 1992, 47).

⁸⁹ Für die Formate des HS-Bogens ergeben sich zwar in der zweiten Spalte Werte von ca. 1,7. Diese ergeben sich jedoch aus einer anderen Formel für den Abgleich mit dem Goldenen Schnitt und nicht aus der Berechnung längere Seite geteilt durch kürzere Seite. Die Werte sind folglich nicht mit dem als unangenehm beschriebenen Format 7:5 in Verbindung zu bringen.

Toleranzbereich eingeführt, um leicht variierenden Beschnitt zu berücksichtigen. Ob Breite und Höhe im Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei stehen, lässt sich über zwei Tests prüfen. Test 1 fragt ab, ob das Ergebnis im Bereich von 1,3 bis 1,5 liegt, wenn das Maß der längeren Seite durch das Maß der kürzeren Seite dividiert wird. Da Eins zu Wurzel aus Zwei ca. 1,414 entspricht, beträgt der Toleranzbereich +/- 0,1. Da sich dieses Seitenverhältnis auch so formulieren lässt, dass Breite und Höhe im Verhältnis 7:5 stehen, kann in einem zweiten Test geprüft werden, welcher Wert sich für die unbekannte Variable x im Verhältnis 7:x ergibt, wenn das Maß der längeren Seite auf den Wert 7 normalisiert wird. Berechnet wird dabei folgendes: Höhe * 7/Breite.

Falls die Höhe geringer ist als die Breite, der Brief folglich im Querformat vorliegt, tauschen Dividend und Divisor wie bei Test 1, um vergleichbare Ergebnisse zu erhalten. Von einem Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei wird ausgegangen, wenn der Wert zwischen 4,6 und 5,4 liegt. Der Toleranzbereich beträgt für Test 2 folglich +/- 0,4.

Um zu prüfen, ob ein Goldener Schnitt vorliegt, wird in einem dritten Schritt für die Maße jedes Briefes die Formel $(a+b)/a$ angewandt, bei der a die Länge der längeren Seite und b die Länge der kürzeren Seite des Schreibens ist. Das als angenehm beschriebene Format liegt vor, wenn der Wert im Bereich von 1,57 und 1,65 liegt. Der Toleranzbereich liegt folglich bei +/- 0,04. Tab. 4 fasst die Bereiche für die Seitenverhältnisse zusammen:

Tab. 4: Testbereiche für Seitenverhältnisse Goldener Schnitt und Eins zu Wurzel aus Zwei

Seitenverhältnis	Bereich
Test 1 Eins zu Wurzel aus Zwei: Höhe/Breite	$\geq 1,3$ und $\leq 1,5$
Test 2 Eins zu Wurzel aus Zwei: 7: x	$\geq 4,6$ und $\leq 5,4$
Test Goldener Schnitt	$\geq 1,57$ und $\leq 1,65$

Für die unterschiedlichen Blattgrößen lassen sich in der Forschungsliteratur und zeitgenössischen Briefstellern unterschiedliche Verwendungsweisen ausweisen. Als Referenzpunkt für einen zeitgenössischen Briefsteller dienen im

Folgenden hauptsächlich *Johann Christoph Stockhausens Grundsätze wohl-eingerichteter Briefe* (1751). Stockhausen ist neben Gellert und Moritz einer von drei Autoren, deren Briefstellern Nickisch zuspricht, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert weit verbreitet und zudem bedeutsam für die Entwicklung von Stilprinzipien für Briefe zu sein (vgl. Nickisch 1969, 189–195). Während es bei Stockhausen ein eigenes Kapitel zur äußeren Beschaffenheit des Briefes mit einem Absatz zum Format gibt⁹⁰, findet sich bei Gellert nichts in den beiden Werken *Gedanken von einem guten deutschen Briefe* (1742) und *Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen* (1751).⁹¹ Moritz behandelt in der Publikation *Allgemeiner deutscher Briefsteller* (1793) lediglich das Format von Billets (vgl. 2008, 197).⁹²

Für die unterschiedlichen Verwendungsweisen von Formaten stellt Giuriato (2008, 5) allgemein fest, dass „im europäischen Kontext [...] der Tendenz nach große Bögen offiziellen, kleinere hingegen privaten Mitteilungen vorbehalten gewesen“ sind. Konkret bedeutet dies, dass das Folio-Format für Schreiben amtlichen oder feierlichen Charakters genutzt wurde (vgl. Hochedlinger 2009, 120). Als Beispiele dienen in Briefstellern Schreiben an „Fürsten, Grafen, Standespersonen und ganze Collegia [...], wie auch bei Einladungen zur Hochzeit, zu Gevatterschaften, Begräbnissen und dergleichen Solennitäten“ (Stockhausen 1751, 391).

Die Beständigkeit der Empfehlung zeigt sich exemplarisch, wenn in Briefstellern des 19. Jahrhunderts ebenso der Foliobogen für amtliche Schreiben empfohlen wird (vgl. Claudius 1822, 19; Meili 1867, 5).⁹³ Zudem wird bei Mitteilungen an Angehörige einer höheren sozialen Schicht zum Klein-Folio-

⁹⁰ Das Kapitel heißt *Der dritte Theil. Von den äußerlichen Bestimmungen der Briefe insonderheit* und umfasst auf 20 Seiten neben Angaben zum Format z. B. auch Hinweise zum Versiegeln (vgl. Stockhausen 1751, 421–441).

⁹¹ Bei Wetzels (1825) und Philanders (1762) finden sich dazu keine Angaben. Müller (2014, 43) stellt fest, dass Briefsteller aus dem 17. Jahrhundert wie *Der Teutsche Secretarius* (1655/59) von Harsdörffer und *Der Allzeitfertige Secretarius* (1673/74) von Stieler „stets [...] zugleich detaillierte Hinweise auf die angemessenen Papiersorten und Papierformate“ geben.

⁹² Die Anweisungen zum Format und Verschluss von Billets werden bei Müller (vgl. 2014, 48) wiedergegeben, da sie für ihn den Objektcharakter des Briefes belegen.

⁹³ Die Erstauflage dürfte in die Anfangsjahre des 19. Jahrhunderts fallen. Zumindest lässt sich die zweite Auflage für 1807 nachweisen ist. Für die große Popularität spricht z. B., dass es 1910 eine 15. Auflage gab.

Format geraten (vgl. Claudius 1822, 19; Meili 1867, 5; Rammler 1843, 60).⁹⁴ Bei diesem Adressatenkreis stellt Claudius auch Groß-Quart zur Auswahl, das konkret als „sogenannte[s] größer[es] Quart[]“ aus einem „holländischen Briefbogen“ bezeichnet wird (vgl. Claudius 1822, 19). Ähnlich empfiehlt Stockhausen (1751, 391) Groß-Quart in Schreiben an „vornehme Gönner“.

Die kleineren Formate Quart und Oktav finden sich dagegen im vertrauteren Austausch (Hochedlinger 2009, 120; Claudius 1822, 19). Mögliche EmpfängerInnen dieser Briefe können folglich z. B. „Bekannte, Verwandte“ (Rammler 1843, 60) und „gute Freunde“ (Stockhausen 1751, 391) sein. Leichte Unterschiede zeigen sich, wenn Stockhausen (vgl. 1751, 280) hier lediglich Klein-Quart und nicht Oktav benennt. Rammler (vgl. 1843, 60) erwähnt ebenso nur Quart-Format, das bei Bolte (vgl. 1795, 130) für Handbriefe als am „üblichsten“ eingeschätzt wird. Auf eine Entwicklung macht Bolte aufmerksam: „Seit einiger Zeit hat man angefangen, sich in dem Briefwechsel mit guten Freunden des Oktavformats zu bedienen“ (Bolte 1795, 130).

Für Billets als besonders kurz abgefasste Nachrichten wird in Briefstellern teilweise genauer behandelt, welche Papiergrößen je nach EmpfängerIn des Schreibens zu wählen sind. Bei Stockhausen (1751, 280) findet sich der Hinweis auf „kleine Handbriefe oder billets [...] an besonders gute Freunde“. Es ist anzunehmen, dass diese kurzen Schreiben an Vertraute wie bei Rammler (vgl. 1843, 60) Quart, womöglich auch das kleinere Oktav-Format haben können. Während Bolte (vgl. 1795, 127) nur allgemein festhält, dass Billets Quart-Format haben, sieht Moritz (vgl. 2008, 197) das Quart-Format für Billets an hierarchisch höhergestellte Personen vor. Für Billets an enge Vertraute rät er dagegen wie Meili (vgl. 1867, 5) zum Oktav-Format. In den zitierten Briefstellern sind die Empfehlungen für Billets folglich z. T. unterschiedlich strikt formuliert und beziehen unterschiedliche EmpfängerInnen mit ein.

⁹⁴ Wie beliebt der Briefsteller von Rammler ist, zeigt sich daran, dass der Erstauflage von 1830 bereits 1843 die zehnte Auflage folgt. Ettl (2014, 181) bezeichnet die Veröffentlichung demnach auch als „eine[n] der erfolgreichsten Briefsteller dieser Zeit“.

Oktav und Quart finden zudem auch in der geschäftlichen Korrespondenz Verwendung. Hier konnte das Oktav-Format zwischen Gleichgestellten oder „von hierarchisch Höhergestellten gegenüber Untergebenen“ (Hochedlinger 2009, 120) verwendet werden, wobei in Briefstellern für derartige Anlässe auf das Quart-Format verwiesen wird (vgl. Stockhausen 1751, 391; Rammler 1843, 60).⁹⁵

Die Zuordnungen in Briefstellern erweisen sich insgesamt insofern als problematisch, als aus der Nennung des Formats nicht hervorgeht, welcher Planobogen zu Grunde liegt. Es finden sich keine konkreten Maßangaben. Zum Teil werden verschiedene Formate, abgeleitet von verschiedenen Planobögen und Papiersorten, zumindest ins Verhältnis gesetzt. So empfiehlt Bolte (1795, 131) für Eingaben an hierarchisch höher gestellte Personen „das gewöhnlich feine Briefpapier in Folioformat“, weil das „holländische Postpapier [...] zum Folioformat zu groß und deshalb zu den Eingaben nicht üblich“ sei. Es könnte sein, dass hier auf Folio aus einem Kanzleibogen mit der Größe 33 x 21 cm verwiesen wird, was kleiner als z. B. Folio, basierend auf einem HS-Bogen mit 38 x 28 cm ist. Kleiner als Folio aus einem Kanzleibogen wäre z. B. auch ein einmalig gefalteter Bogen der Sorte Klein-Median: Die im *Handbuch der Papierfabrikation* in Inches angegebenen Maße von 19,5 x 15,25 in (vgl. Hartmann 1842, 231) entsprechen in etwa den Abmessungen von 37,3 x 23,9 cm. Während aus heutiger Perspektive nur Mutmaßungen dazu angestellt werden können, welche Sorte und welches Format mit „gewöhnliche[m] feinen“ und „holländische[n] Postpapier“ (Bolte 1795, 131) gemeint ist, mögen die Anweisungen für eine zeitgenössische Leserschaft ausreichend gewesen sein.

Die Empfehlungen in den Briefstellern haben eine geringe Verbindlichkeit, wenn Schreiben an Bekannte und Freunde verfasst werden (vgl. Stockhausen 1751, 440–441). „Gegen einen guten Freund nimmt man es nicht so genau, wenn man auch bisweilen in einem weniger festlichen Kleide vor ihm erscheint“, formuliert Claudius (1822, 19) dazu bildhaft.

⁹⁵ Siehe dazu auch die Empfehlungen zum Format in dem Briefsteller *Allgemeiner Handelsbriefsteller* (1823) von Leuch (vgl. 1823, 114).

Bei einer eigenen Voruntersuchung zu den Briefwechseln zwischen Savigny und Bang sowie der Familie Grimm und den Hassenpflugs ließ sich folgendes feststellen (vgl. Horn 2019, 241–243): In beiden Korrespondenzen wurden mehrheitlich kleinformatige Papiere verwendet. Zwischen Savigny und Bang sind Schreiben im Folio-Format sehr selten. Dass die Briefe, die in beiden Korrespondenzen bis etwa Mitte des 19. Jahrhunderts ausgetauscht wurden, mehrheitlich kleinformatig sind, entspricht den Ratschlägen in Briefstellern, im vertrauenswürdigeren Austausch auf Folio zu verzichten.⁹⁶ Allgemein ist zu beobachten, dass die Vorgaben für private Korrespondenzen im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend weniger Beachtung finden (vgl. Baasner 1999, 21–22; Schwarz 1990, 225). In diesem Zusammenhang werden auch das Aufkommen und die zunehmende Verbreitung der Postkarte ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts genannt. Mit dieser Form der Kommunikation werden im Vergleich zu zeitgenössischen Briefen Einfachheit und Kürze verbunden (vgl. Siegert 1993, 158–179; Täubrich 1996, 113) – Merkmale, die nach Täubrich (1996, 117) zu einem Zeitgeist passen bzw. diesen widerspiegeln, der „zunehmend von Zeitnot und Beschleunigung“ bestimmt ist. Unterschiede zwischen Postkarte und Brief zeigen sich z. B. konkret in der jeweiligen materiellen Beschaffenheit. Der Schreibstoff beschränkt sich „auf eine offene, einseitig zu beschreibende Karte im Format von 14:9 cm“ (Grosse 1896, 688–689)⁹⁷. Es gibt folglich keinen Briefumschlag und ein kleines Format, das in etwa einem gefalteten Oktav-Blatt eines HS-Bogens (ca. 19 x 14 cm) entspricht und einheitlich ist. Letzteres repräsentiert die standardisierten und vergleichsweise geringen Portokosten, so dass Siegert (1993, 167) formuliert, dass „die Materialität von Kommunikation auf ihre nackte Ökonomie [reduziert]“ wird. Die Briefwechsel zwischen Savigny und Bang sowie den Grimms und Hassenpflug endeten vor dem Aufkommen und der weiteren Verbreitung der Postkarten.

⁹⁶ Auch Steinhausen (vgl. 1891, 238) weist in seiner *Geschichte des deutschen Briefes* darauf hin, dass sich ab dem 18. Jahrhundert in privaten Briefen Quart- im Vergleich zu Folioformat stärker verbreitet.

⁹⁷ Das Format von 14:9 wurde 1873 in Deutschland eingeführt und ab 1878 weltweit zum Standard (vgl. Grosse 1896, 688–689). Zur Einführung der Postkarte in Deutschland und Österreich siehe auch Holzheid (vgl. 2011, 120–130).

Bei Maßen von 14 x 9 cm besitzt die Postkarte eine Fläche von 126 cm². Für die Analyse von Briefen ist die Fläche neben den konkreten Maßen für Höhen und Breite ein relevantes Kriterium. Sie zeigt an, wie groß der Schreibraum ist, der zur Verfügung gestellt wird. Diese Analyseebene ist besonders wichtig, da Maße eines Schreibens zwar von im 18. Jahrhundert verbreiteten Formaten wie z. B. Quart und Folio eines Kanzleibogens abweichen können, ihre Flächen jedoch dennoch übereinstimmen können. So kann ermittelt werden, wie verbreitet klein- oder großformatige Briefe sind. Als Vergleichswerte werden die Flächenwerte herangezogen, die sich für die verschiedenen Formate des Kanzlei- und den HS-Bogens ergeben. Wie bei den Formaten wird ein Bereich angesetzt, um leicht variierenden Beschnitt zu berücksichtigen. Da Folio gefaltet aus einem Kanzleibogen mit 31-35 x 19-23 cm angegeben wird, ergibt sich für die Fläche ein Bereich von 589 cm² (31 * 19 cm) bis 805 cm² (35 * 23 cm). Tab. 5 listet sämtliche Flächen für die Formate des Kanzlei- und des HS-Bogens.

Tab. 5: Flächen für die Formate des Kanzlei- und des HS-Bogens

	Kanzleibogen-Formaten	HS-Bogen-Formate
Oktav	123,25-231,25 cm ²	204-336 cm ²
Quart	275,5-425,5 cm ²	442-630 cm ²
Folio	589-805 cm ²	936-1200 cm ²

Die Kategorien wurden in Tab. 6 erweitert, um Briefe zu erfassen, die zwischen zwei Formaten liegen.

Tab. 6: Flächen für die Formate des Kanzlei- und des HS-Bogens – erweitert

	Kanzleibogen- Formate	HS-Bogen-Formate
sehr kleine Briefe (Oktav und kleiner)	Brief $\leq 231,25$ cm^2	Brief $\leq 336 \text{ cm}^2$
kleine Briefe (Quart bis Oktav)	$231,25 \text{ cm}^2 < \text{Brief}$ $\leq 425,5 \text{ cm}^2$	$336 \text{ cm}^2 < \text{Brief} \leq 630$ cm^2
mittlere Briefe (zwischen Folio und Quart)	$425,5 \text{ cm}^2 < \text{Brief}$ $\leq 589 \text{ cm}^2$	$630 \text{ cm}^2 < \text{Brief} \leq 936$ cm^2
große Briefe (Folio und größer)	Brief $> 589 \text{ cm}^2$	Brief $> 936 \text{ cm}^2$

Die Erweiterung ermöglicht auch, in der Analyse zwischen klein- und großformatigen Schreiben zu unterscheiden. Schließlich geben die Briefsteller des 18. Jahrhunderts Empfehlungen zum Gebrauch von kleinformatigen Schreiben wie Oktav und Quart und großformatigeren Briefen in Folio. Da, wie in Kapitel 2 beschrieben, in der Regel nicht mitgenannt wird, ob ein Format wie Oktav vom Kanzlei- oder HS-Bogen abgeleitet ist, werden beide Planobögen berücksichtigt. Zum Teil überschneiden sich die Formate, so z. B. die Fläche eines sehr kleinen Briefes im Oktav-Format eines HS-Bogens (kleiner als 336 cm^2) mit der Fläche eines kleinen Briefes, abgeleitet aus dem Kanzleibogen ($231,25\text{-}425,5 \text{ cm}^2$). Dennoch lassen sich aus der Einteilung Tendenzen ablesen.

Die unterschiedlichen Formate Folio, Quart und Oktav stehen im Zusammenhang mit der Funktion des Briefes (z. B. geschäftliches oder privates Anliegen) und werden gleichzeitig als Ausdruck des Verhältnisses von AdressatIn und SchreiberIn (z. B. freundschaftlich, gesellschaftlich nicht gleichgestellt) gesehen. Treffend formuliert Müller (2014, 40): „Briefpapier ist ein Bedeutungsträger, schon ehe es beschrieben wird“.⁹⁸ Daher kann ein Brief bei der Empfängerin oder dem Empfänger über materielle Eigenschaften wie das Format Bedeutung vermitteln, noch bevor der Briefftext gelesen wird. Giuriato (2008, 5) spricht in diesem Kontext von der „repräsentativen Funktion des Briefes“, die neben dem Format auch z. B. davon beeinflusst werden kann, wie

⁹⁸ Ähnlich formuliert es Baasner (vgl. 1999, 21).

qualitativ hochwertig das Papier ist, welche Stärke oder Färbung es besitzt und wie der Briefkopf gestaltet ist.⁹⁹

Gleichzeitig prägt das Format – die Maße und die sich aus Länge und Breite ergebende Fläche des Beschreibstoffes – die Gestaltung eines Briefes stark: BriefschreiberInnen richten mitunter ihre Mitteilung nach dem bereitstehenden Schreibraum aus (vgl. Joost 1993, 66; Giuriato 2008, 5; Müller 2014, 39).¹⁰⁰ In einem Brief von Bettina von Arnim von 1834 sind zwei inhaltlich aufeinander folgende Gedichte nebeneinander angeordnet. Darin sieht Hübener (2015b, 226) „vermutlich auch pragmatisch motiviert[es]“ Vorgehen, „zur besseren Ausnutzung des Briefpapiers“. In der Konsequenz fallen in Mitteilungen Brief- und Seitenende häufig zusammen. Hier ist das „Bedürfnis vieler Briefschreiber“ zu nennen, „den zur Verfügung stehenden Raum zu füllen“ (Joost 1993, 66). Zum Teil wird der Textabbruch in Schreiben, wie des Öfteren bei Lichtenberg, mit fehlendem zur Verfügung stehenden Platz begründet (vgl. Joost 1993, 67).¹⁰¹ Exemplarisch ist folgende Wendung von Savigny in einem längeren Schreiben an Bang vom 07.03.1840 anzuführen: „Es ist aber ein wahres Glück, daß das Papier zu Ende geht, sonst hörte ich nimmer auf“ (Stoll 1929, 521). Eine ähnliche Formulierung, die den Abbruch des Schreibens mit dem Ende des Briefbogens motiviert, lässt sich auch in einem Schreiben von Jacob Grimm an Savigny vom 19.12.1807 finden: „Da der Platz zu Ende geht, so schreibe ich noch viele Grüße“ (Grimm und Grimm 1953, 35). Dass sich am zur Verfügung stehenden Schreibraum orientiert wird, zeigt auch das Vorgehen von Lichtenberg, mitunter „(bei noch freiem Raum) belanglosere Informationen“ (Joost 1993, 67) zu übermitteln. Schöne stellt heraus, dass Goethe selbst bei diktierten Briefen darauf bedacht ist, den Schreibraum, den das

⁹⁹ Die Farbe thematisieren z. B. Müller (vgl. 2014, 44) und Hochedlinger (vgl. 2009, 118). Die Papierstärke in Briefen an gesellschaftlich Höhergestellte greift Joost (vgl. 1993, 67) auf.

¹⁰⁰ Papritz (1983, 183) stellt zudem für Pergament als teuren Beschreibstoff im Mittelalter heraus, dass die Größe sich nach der Länge der zu übermittelnden Botschaft richtete: Es wurde „von einer Haut jeweils für ein Schreiben [...] nur ein so großes Stück abgeschnitten, wie für den Text benötigt wurde“.

¹⁰¹ Lichtenberg übermittelt mitunter „(bei noch freiem Raum) belanglosere Informationen“ (Joost 1993, 67).

Konzeptblatt bietet, annähernd auszunutzen, ohne mögliche Verschiebungen vom Konzept in die Reinschrift zu beachten (vgl. Schöne 2015, 431).¹⁰²

Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch die Praxis, bei der Aufteilung des Blattes bei nicht-offiziellen Schreiben darauf zu achten, die untere Briefseite nicht mehr als zu einem Drittel unbeschrieben zu lassen (vgl. Joost 1993, 73; ähnlich auch Woesler 1977, 44).¹⁰³ Neben ökonomischen Gründen führt Joost aus psychologischer Perspektive an, den möglichen Eindruck fehlender Wertschätzung vermeiden zu wollen. Ein zu großer Freiraum könne der Adressatin oder dem Adressaten womöglich „graphisch signalisiere[], man habe ihm ‚nichts zu sagen‘“ (Joost 1993, 73).

Baasner (1999, 21) weist darauf hin, dass der Umfang des Briefftextes und die Größe des Blattes in Mitteilungen bestimmter gesellschaftlicher Schichten miteinander korrelieren können: „Im bildungsbürgerlichen Umgang verspricht der längere Bogen einen langen Brief, kleine Blätter verweisen auf eher sparsame Mitteilungsabsichten“. Hält der oder die EmpfängerIn die Blätter des Briefes in der Hand, stellt sich bereits eine Vorahnung ein, wie umfangreich die Nachricht sein wird, ohne dass der Inhalt bereits überflogen oder gelesen wurde.¹⁰⁴ Baasner (1999, 21) illustriert dies mit einem Zitat aus einem Brief von Annette von Droste-Hülshoff: „Du siehst aus diesem langen Bogen [...], daß ich wenigstens den Willen habe, recht viel zu schreiben“.¹⁰⁵ Der Beleg zeigt zudem, dass die Schreiberin die Papiergröße mehr oder weniger bewusst ausgewählt hat. Ein weiteres Beispiel dafür, dass SchreiberInnen und LeserInnen mitunter große und kleine Briefe mit einem Mehr oder Weniger an textlicher Nachricht

¹⁰² Schöne (2015, 431) zitiert aus einem Brief an Boisserée vom 03.07.1830 folgende Stelle: „Weil wir aber so weit sind, und weiß Papier, wie leere Zeit, zu Mittheilungen anregt; so will ich noch einiges längst Versäumtes nachbringen“. Ähnliche Stellen finden sich laut Schöne auch in anderen Briefen.

¹⁰³ Baasner (1999, 21) sieht das in seinem Aufsatz zur Briefkultur im 19. Jahrhundert weniger strikt: „Halten, was das ausladendere Papier verspricht, muß das Schreiben nicht unbedingt; die gute Absicht bedeutet schon viel“. Präzisiert wird die Angabe jedoch nicht.

¹⁰⁴ Baasner (1999, 21) urteilt recht allgemein, „wer von vornherein eines nur kurzen Briefes gewürdigt wird, fühlt sich zurückgesetzt“. Diese Ansicht lässt jedoch außer Acht, wie individuell Korrespondenzen zwischen verschiedenen SchreiberInnen verlaufen können und wie unterschiedlich die konkreten Situationen des Briefempfangs gestaltet sein können.

¹⁰⁵ Das zitierte Schreiben ist im ersten Band der von Schulte-Kemmingshausen herausgegebenen Brief-Gesamtausgabe abgedruckt (vgl. Droste-Hülshoff 1944, 108).

verknüpfen, findet sich nach Baasner (1999, 23) bei Heyse. In einem Brief von 1884 thematisiert und rechtfertigt er die gewählte Blattgröße: „Nur ein Lebenszeichen, lieber Storm, ein kleines nur, trotz des großen Formats, das ich wähle, weil Du Postkarten nicht für voll ansiehst“.¹⁰⁶ Fischer (2014, 99) weist darauf hin, dass die Schreiben im Savigny-Bang-Briefwechsel nach dem Weggang von Savigny aus Marburg „lang und inhaltsreich“ werden. In einer eigenen Voruntersuchung (Horn 2019, 247) wird die Tendenz aufgezeigt, dass die „oftmals kürzeren Briefe aus der frühen Marburger Zeit [...] mit den vergleichsweise kleineren Papiergrößen [korrespondieren]. Im späteren Verlauf, wenn die Blätter im Durchschnitt größer sind, finden sich viele längere Briefe und selten wird nur ein Einzelblatt beschrieben“. Hier zeichnet sich deutlich ab, wie sich SchreiberInnen am zur Verfügung stehenden Schreibraum orientieren oder diesen bewusst auswählen. In einem ersten Schritt hat die Autorin (vgl. Horn 2019, 243–246) bereits belegt, dass die späteren Briefe verhältnismäßig größer sind. Die Ergebnisse werden im Analyseteil dieser Arbeit aufgegriffen und in einem zweiten Schritt wird die Größe der Briefe – ihre Fläche – mit der Wortanzahl der Briefe ins Verhältnis gesetzt.

Es wurde gezeigt, dass das Format neben anderen Eigenschaften des Beschreibstoffes ein Bedeutungsträger ist. Zum einen orientieren sich SchreiberInnen mitunter am zur Verfügung stehenden Schreibraum. Zum anderen weisen Vorgaben in Briefstellern darauf hin, dass Papier adressaten- und anlassbezogen auszuwählen ist. Ergebnisse aus den Voruntersuchungen der Autorin (vgl. Horn 2019, 241–243) zeigen, dass entsprechend den Empfehlungen in Briefstellern in den privaten Korrespondenzen zwischen Savigny und Bang sowie den Grimms und Hassenpflug hauptsächlich kleinformatige Briefe gewechselt wurden. Es wurde deutlich, dass Formatangaben wie Folio, Quart und Oktav sowie die Zwischengrößen mit den Vorsätzen Klein-, Groß- und Mittel in Bezug zum zu Grunde liegenden Planobogen zu setzen sind. In diesem Kapitel wurden vorbereitend für die Analyse Formate mit ihren

¹⁰⁶ Der Brief ist im dritten Band der Ausgabe *Theodor Storm – Paul Heyse. Briefwechsel*, herausgegeben von Bernd, abgedruckt (vgl. Storm und Heyse 1974, 74). Vorbehalte gegenüber Postkarten greift Holzheid (vgl. 2011, 12; 2011, 77–78; 2011, 192) näher auf, in dem sie auf verschiedene Strategien von SchreiberInnen hinweist, den Gebrauch zu begründen und/oder zu rechtfertigen.

Maßangaben benannt, die sich aus dem Kanzlei- und HS-Bogen ableiten. Zusätzlich sind Formatbereiche als Kategorien definiert, die Zentren in zwei bereits untersuchten Briefwechseln aus dem 19. Jahrhundert bilden. Weiterhin wurden Flächenbereiche definiert, die sich aus den Formaten des Kanzlei- und HS-Bogens ableiten lassen. Sie ermöglichen eine sinnvolle Einordnung von Schreiben als klein- oder großformatig bei der Analyse. Um zu prüfen, inwiefern Papiergrößen im Verlauf des Savigny-Bang-Briefwechsels (in Abhängigkeit von bestimmten Kommunikationssituationen) variieren, werden für diese Korrespondenz die Flächen der Schreiben verglichen und mit der Tokenanzahl ins Verhältnis gesetzt. Außerdem wurden geeignete Analysekategorien aufgestellt, um die Verteilung der Seitenverhältnisse Goldener Schnitt und Eins zu Wurzel aus Zwei näher zu untersuchen.

Die herausgearbeiteten Kategorien für Formate, Flächen und Seitenverhältnisse dienen folglich als Untersuchungsraaster. Im Analyseteil der Untersuchung soll aufgezeigt werden, wie verbreitet in den Privatkorrespondenzen des 19. Jahrhunderts Formate sind, die sich aus Planobögen ableiten, die im 18. Jahrhundert verbreitet sind. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auch auf der Frage, inwiefern die Briefe des bisher nicht untersuchten Grimm-Grimm-Briefwechsels bisherige Einschätzungen aus dem Savigny-Bang- und dem Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel bestätigen und/oder ergänzen. Es stellt sich die Frage, ob ähnlich zu den zwei bisher untersuchten privaten Korrespondenzen selten Formate verwendet werden, die sich aus dem Kanzleibogen ableiten lassen. Dagegen hat Gribnitz (vgl. 2013, 89) für Kleist ermittelt, dass dieser in den Jahren von 1795 bis 1811 in den 58 Briefen an seine Schwester mehrheitlich Formate verwendet, die auf den Kanzlei- und den HS-Bogen zurückgehen.¹⁰⁷ Im Rahmen der Analyse soll auch beantwortet werden, wie verbreitet Briefe sind, die mit ihren Höhen und Breiten den zwei Formatbereichen B2 (22-27 cm x 18,5-23 cm) und B3 (19,5-23,5 cm x 11,5-14,5 cm) entsprechen, die sich als Zentren bei Savigny und Bang sowie den Grimms

¹⁰⁷ Wie weiter oben geschildert, sind die Maße von 27 x 19 cm, die sie mit Verweis auf Joost (1993) Folio zuordnet, eher als Handschriftenquart mit 28 x 19 cm zuzuordnen. Oftmals finden sich bei Kleist z. B. auch Briefe mit 21 x 16,5 cm (vgl. Gribnitz 2013, 89), die als Quart gefaltet aus einem Kanzleibogen einzuordnen sind.

und Hassenpflug abzeichnen. Weiterhin ist von Interesse, ob großformatige Schreiben im privaten Austausch entsprechend den Empfehlungen in Briefstellern vermieden werden. Außerdem wird für den Savigny-Bang-Briefwechsel untersucht, inwiefern Umfang und Größe des Briefes bei räumlicher Nähe und Distanz der Schreibenden zusammenhängen. Darüber hinaus soll geprüft werden, ob die Briefe der drei Korrespondenzen aus dem 19. Jahrhundert ein Seitenverhältnis wie Goldener Schnitt oder Eins zu Wurzel aus Zwei besitzen und falls ja, wie verbreitet diese sind.

3.2 Brief als Ereignis

Um sich dem Ereignisbegriff anzunähern, werden die Ausführungen der Autorin (vgl. Horn 2017, 134–137) aufgegriffen. Der Begriff beschreibt einen „Vorgang, der in unvorhersehbarer Weise und überraschender Weise hereinbricht“ (vgl. Stenger 2010, 30). Ein Ereignis lässt sich folglich als unmittelbarer Einschnitt wahrnehmen. Das bedeutet zugleich, dass sein Eintreffen eine Differenz zum vorherigen Geschehen markiert (vgl. Seel 2003, 38; Stenger 2010, 30). Das Merkmal der Plötzlichkeit wird auch bei Seel (2003, 39) thematisiert, indem er dem Ereignis zuschreibt, dass es „im Wann oder Wie seines Auftretens unerwartet“ sei. Weitere Kennzeichen sind Einmaligkeit und fehlende Steuerbarkeit (vgl. Fischer-Lichte 2003, 17; Seel 2003, 40–41). Angespielt wird hier auf die Besonderheit des Geschehens mit seiner eigenen Konstellation und das Einwirken von außen, mit dem eine Ungewissheit einhergeht. Ereignisse können dabei auch unterschiedlich aufgenommen und bewertet werden, was Seel (2003, 39) bildhaft mit dem Gegensatz „Geschenk des Himmels oder die Hölle auf Erden“ darstellt. Der folgende Teilabschnitt beschreibt, wie der Brief als Ereignis beschrieben werden kann. Dabei stehen vor allem die Schilderungen zum Briefversand und -empfang im Vordergrund. Darauf aufbauend werden in Kapitel 3.2.2 Merkmale der Leseszene dargelegt. Im Fokus steht zum einen, wie das Konzept für die Analyse von Reflexionen zum Briefempfang im Savigny-Bang-Briefwechsel nutzbar gemacht werden kann, und zum anderen, welche konkreten Fragen sich in Verbindung mit dem Papierformat ergeben.

3.2.1 Schilderungen zum Briefversand und -empfang

Das Gemälde *Der Liebesbrief* von Jan Vermeer zeigt nach Toeschke (1996, 200) eine „Szene“, in der „die Lautenspielerin plötzlich ihr Spiel unterbricht, als sie von der hinter ihr stehenden Magd den Brief überreicht bekommt“. Dieses Beispiel aus der Malerei veranschaulicht, dass der Brief als Einschnitt in das reguläre Geschehen wahrgenommen werden kann. Davon zeugen bspw. auch spätantike Briefe, in denen sich wiederholt die „Eingangsformulierung“ findet, „daß der Brief während einer Handlung oder in einem bestimmten Zustand entgegengenommen wird“ (Stenger 2010, 33). Ein Beispiel für eine solche Schilderung in einem Brief des 18. Jahrhunderts ist diese von Friedrich Creuzer: „Ich kam eben (Sontags d. 25.) von meiner Leske mit der ich nach meiner Lage nur traurige Gefühle hatte teilen können, als ich unten Ihren Brief finde“ (Creuzer 1972, 54–55). Der Schreiber gibt einen Einblick in sein Befinden und ordnet den Empfang zeitlich ein. In spätantiken Briefen hat Stenger (vgl. 2010, 34) herausgestellt, dass die Handlung, die vor dem Empfang des Briefes geschieht, mit „einer temporalen Partizipalkonstruktion oder einem temporalen Nebensatz“ geschildert wird. Creuzer leitet dagegen den Nebensatz zum Empfang mit der Konjunktion *als* ein. Ein weiteres sprachliches Mittel, das nach Stenger (vgl. 2010, 34) viele Empfangsschilderungen in spätantiken Briefen wie denen des Rhetoriklehrers Libanios (ca. 314–393) kennzeichnet, ist der Gebrauch von Adverbien, die Unmittelbarkeit vermitteln. Beispiele wären *plötzlich* und *eben*. Letzteres findet sich nicht nur bei Creuzer, sondern z. B. auch in einem Schreiben von Karoline von Günderrode an Savigny: „Ich habe eben Ihren Brief bekommen“ (Preitz 1964, 205).

In spätantiken Briefen wird auch das Aushändigen des Briefes geschildert. In den Reflexionen übermittelt der Bote das Schreiben, „während der Empfänger mit einer gewohnten Tätigkeit beschäftigt ist, so daß er diese unterbricht, um den Brief zu lesen, oder auch der Tätigkeit nur abgelenkt weiter nachgeht, bis er endlich Gelegenheit findet, den Brief zu studieren“ (Stenger 2010, 34). Ein Beispiel für einen Beleg aus dem 18. Jahrhundert in abgewandelter Form ist folgende Stelle aus einem Brief von Meta Klopstock (1728–1758): „Da brachte mir der alte Briefträger deinen Brief noch bey Tische!“ (Wittmann 1985, 29).

Der sehnlichst erwartete Brief von Gottlieb Klopstock (1724–1803) wird während des Essens übergeben.

Der Ereignischarakter manifestiert sich im Briefftext, wenn er Reflexionen enthält, die sich der Empfangs-, aber auch der Lesesituation und der Wirkung des Schreibens sowie des Verschickens widmen. Solche Reflexionen können als Metatexte eingeordnet werden (vgl. Joost 1993, 121). Ein Beispiel für einen Einblick ist die von Friedrich Creuzer erzählte „Geschichte [des] entscheidenden Briefes“ (Creuzer 1972, 54–55), von der weiter oben zunächst nur der Beginn zitiert wurde:

Ich kam eben (Sontags d. 25.) von meiner Leske mit der ich nach meiner Lage nur traurige Gefühle hatte teilen können, als ich unten Ihren Brief finde. Der Mag. war Sonnabends nach Großen Linden abgereißt. Nach meiner Gewohnheit eilte ich mit ihm in die Einsamkeit meiner Stube, u. ich konnte unter dem Andrang meiner Empfindungen die 2te Seite desselben noch nicht gelesen, als meine L. u. Lorchen mich zu einem gemeinschaftlichen Spaziergang abzurufen auf meine Stube kam.

Ausführlich werden nicht nur die Situation des Empfangs, sondern auch der Lesevorgang und die nachhaltige Beschäftigung mit dem Inhalt beschrieben, wodurch die Umstände des Empfangs und die immense Wirkung des Briefes hervorgehoben werden. Indem der/die KorrespondenzpartnerIn am Rezeptionsprozess teilhat, wird die räumliche und zeitliche Differenz, die zwischen Versand und Empfang sowie den TeilnehmerInnen liegt, minimiert. Joost (1993, 134) sieht in Schilderungen zu Umständen des Schreibvorgangs und Einblicken in die Niederschrift „Techniken der Distanzminderung“. Dies lässt sich analog auch auf Einblicke in den Rezeptionsprozess übertragen.¹⁰⁸

Der Ereignischarakter von Briefen zeigt sich weiterhin darin, dass es unsicher ist, in welcher Situation sie den/die AdressatIn erreichen (vgl. Pankow 2010, 58). Die fehlende Gewissheit bezieht sich auch auf den genauen Zeitpunkt des Briefempfangs. Die Stimmung, in der sich der/die AdressatIn bei der Zustellung befindet, ist zudem nicht vorherzusagen. Empfangsschilderungen können

¹⁰⁸ Mit Nähe- und Distanzsprachlichkeit beschäftigen sich zwei von Ágel und Hennig herausgegebene Publikationen (2006; 2010). Briefanalysen anhand des Untersuchungsrahmens von Ágel und Hennig führen z. B. Gáal (2006) sowie Molnár und Zóka (2006) durch. Vellusig (vgl. 2018, 66–68) beschäftigt sich ebenso mit Nähe- und Distanzkommunikation in Briefen.

folglich einen Einblick geben, in welcher Situation Briefe angenommen werden, z. B. „nach verschlafenem Tagesanfang“ – wie in einem fiktiven Brief von Clemens Brentano (Zaimoglu 2015, 247). Außerdem geben sie Auskunft, wann Briefe übermittelt und gelesen werden, z. B. nicht nur unmittelbar wie bei den vorherigen Beispielen von Creuzer und Günderrode, sondern z. B. auch „heute“ (Bamberg 2016, 161), „gestern“ (Haeckel und Uslar-Gleichen 2013, 215) oder „vor zehn Tagen“ (Bachmann 2013, 333).

Der/die EmpfängerIn hat den Handlungsspielraum, über die genaue Situation des Lesens zu bestimmen (vgl. Baasner 2008, 58). In der „Geschichte [des] entscheidenden Briefes“ (Creuzer 1972, 54–55) schildert Creuzer, wie er für die Lektüre rasch in sein Zimmer „eilt“, wo er Schreiben für gewöhnlich allein liest. Das Spektrum an Reaktionen kann jedoch vom sofortigen Öffnen bis hin zur Verweigerung der Lektüre reichen.¹⁰⁹

Abseits der Ungewissheit, wann und in welcher Situation ein Brief empfangen und gelesen wird, besteht allgemein das Risiko, dass Briefe eine/n EmpfängerIn nicht erreichen. Übermittelte Briefe können zudem aus verschiedenen Gründen ungelesen und/oder unbeantwortet bleiben. Nicht-übermittelte und/oder unbeantwortete Schreiben kommen häufig vor. So sehen Beise, Pott und Strobel (2015, 10) schließlich im „Stocken einer Korrespondenz de[n] Normalfall“.¹¹⁰ Gewissheit stellt sich entsprechend ein, wenn der oder die Adressierte „den Erhalt des Briefes bestätigt“ und/oder der Briefwechsel beginnt oder fortgesetzt wird (vgl. Zanetti 2010, 42). Dass Empfangsbestätigungen Erleichterung ausdrücken, wird z. B. bei Kleist in einem Schreiben an Wilhelmine von Zenge (1780–1852) deutlich: „Endlich, endlich – ja Du lebst, und liebst mich

¹⁰⁹ Letzteres, die Verweigerung, beobachtet Stadter (2015, 178) z. B. in dem Roman *Le Père Goriot* (1834/35) von Balzac (1799–1850), als der Empfänger einen Brief „trotz allen Flehens“ der Überbringerin ungelesen auf dem Kamin ablegt „– dass dieser später im Kaminfeuer verschwindet ist anzunehmen“.

¹¹⁰ Bassner (1999, 10) schätzt die Zustellung zuverlässiger ein: „Die Korrespondenz erreichte [im 19. Jahrhundert] relativ sicher ihr Ziel, war pünktlich, und zwar im Rahmen einer Laufzeit von wenigen Tagen“.

noch! Hier in diesem Brief ist es enthalten, in dem ersten den ich seit 3 Wochen von Dir erhielt“ (Haase 2005, 20).¹¹¹

Der Ereignischarakter von Briefen zeigt sich weiterhin in der Einmaligkeit des jeweils spezifischen Vorgangs des Anfertigungs, des Versands und des Empfangs (vgl. Wiethölter 2010a, 18). Prägnant bezeichnet Wiethölter (vgl. 2010a, 18) Briefe daher als „Unikate, singuläre, postalische Ereignisse, die keine Wiederholung dulden“. Auch wenn regelmäßig Briefe zwischen zwei Personen gewechselt werden, finden sich schließlich Unterschiede in den Situationen des Versands wie des Empfangs und in der Verfassung der Involvierten.¹¹² Einen Beleg hierfür stellen Reflexionen wie die „Post geht ab“ (Marburg, UB, Ms. 725/48) innerhalb von Briefen dar, die das Ende der Mitteilung mit dem baldigen Abgehen der Post motivieren.¹¹³ Gegen die Reproduzierbarkeit sprechen auch jeweils eigene Gegebenheiten der Beförderung, die sich z. B. am Poststempel zeigen. Die Formulierung postalisches Ereignis verdeutlicht auch, dass es zum Ereignischarakter gehört, dass Schreiben räumliche und zeitliche Distanz überbrücken. Die Übermittlung und die Ungewissheit, wie und wann die Sendung entgegengenommen wird, münden in dem Begriff *Geschick*. Bei Pankow (2010, 68) heißt es schließlich „zum Geschick des Briefes gehört es, in unkalkulierbarer Weise zum Ereignis werden zu können“.

Bei der Wahrnehmung eines Briefs als Ereignis bewegt sich der Blick in der Regel eher auf der persönlichen Ebene. Es sind überwiegend einzelne Personen statt einer breiten Öffentlichkeit, die vom Eintreten berührt werden. Seel (2003, 41) macht in diesem Zusammenhang eine graduelle Unterscheidung

¹¹¹ Ein ähnliches Beispiel findet sich bei Haackel: „Um so froher war ich gestern, als das ersehnte 1. Vögelchen doch von der Post angefliegen kam u. mir Gutes von dir meldete“ (Haackel und Uslar-Gleichen 2013, 215).

¹¹² Dies trifft auch auf Serienbriefe (vgl. Bohnenkamp und Wiethölter 2008b, X) oder Briefe zu, die in unsicheren Zeiten bzw. bei riskanten Beförderungswegen, wie z. B. von Humboldt, mehrfach handschriftlich abgeschrieben und versendet werden (vgl. Baasner 2008, 67). Derartige Variationen verdeutlichen, dass der Ereignischarakter unterschiedlich stark hervortreten kann.

¹¹³ Ähnlich formuliert Sophie de la Roche in einem Brief an Christian Martin Wieland „Nächstens mehr; die Post will abgehen“ (Wittmann 1985, 17). Wie gebräuchlich solche Formulierungen sind, wird daran deutlich, dass sie titelgebend für Publikationen aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind, z. B. für die Anthologie von Wittmann (1985) „*Die Post will fort, ich muß schließen ...*“. Briefe aus dem 18. Jahrhundert und die von Patitz (2005) herausgegebene Publikation zu den Kleist-Festtagen 2005: *Die Post geht ab. Kleists Briefwechsel*.

zwischen „kulturelle[n] Ereignisse[n]“, wie z. B. einer Fußball-Weltmeisterschaft, und „rein individuelle[m] Sinngeschehen“. Die persönliche Ebene zeigt sich deutlich in Empfangsschilderungen, die wie folgende Passage in einem Brief von Heinrich Christian Boie (1744–1806) an Luise Mejer (1746–1786) wertend auf das vorherige Schreiben eingehen: „Am Mittwochen hatt' ich die erste heitere Stunde nach unserer Trennung, bestes Mädchen – ich erhielt Deinen lieben Brief“ (Wittmann 1985, 49).

Joost (1993, 121) weist darauf hin, dass es „im Geschäftsbriefstil vorgeschrieben war und ist“, dem/der BriefpartnerIn den Empfang eines Schreibens zurückzumelden. Indem er weiter ausführt, dass diese Praxis von „Gellert zur Tugend erhoben“ (Joost 1993, 121) wurde, klingt an, dass Briefsteller derartige Schilderungen auch im privaten Austausch empfehlen. Bei Lichtenberg als Briefschreiber des 18. Jahrhunderts sind Reflexionen zum Empfang z. T. zu finden (vgl. Joost 1993, 121). Vereinzelt wurden in diesem Kapitel bereits Beispiele von anderen KorrespondentInnen gegeben. Bei einer Vorstudie zum Savigny-Bang-Briefwechsel ließ sich ein Zusammenhang zwischen der kommunikativen Funktion des einzelnen Briefes und dem Vorkommen von Schilderungen zum Briefempfang und -versand entdecken: In der Korrespondenz gibt es zwar nur zwölf Schilderungen und keine ähnlich umfangreichen Beschreibungen, wie sie Creuzer gibt, sie nehmen jedoch im Verlauf des Briefwechsels zu. Während der gemeinsamen Marburger Zeit gibt es neben dem brieflichen Austausch auch die Möglichkeit von persönlichen Treffen. Die Briefe sind in der Regel kürzer als später versandte und dienen mitunter hauptsächlich der Verabredung von gemeinsamen Unternehmungen. Prinzipiell ist es möglich, dass persönlicher Kontakt besteht, bevor der nächste Antwortbrief geschrieben wird. Mit der angestiegenen räumlichen Distanz wird der Brief das primäre Kommunikationsmittel. Insbesondere in Phasen weniger intensiven Schreibverkehrs und mitunter unruhigen politischen Zeiten, wie während Napoleons Feldzug in Bayern oder den Befreiungskriegen, gewinnt der Brief an Bedeutung und offenbart verstärkt seinen Ereignischarakter.

Stenger zeigt, wie in spätantiken Briefen die Mitteilungsfunktion zurücktritt, da es eine Vielzahl an „inhaltsarmen Briefen“ (2010, 26) im privaten Austausch

gibt. Im Vordergrund steht folglich nicht die Wiedergabe von persönlichen, sachlichen oder anderweitigen Informationen. Vielmehr geht es in den Briefen um „gegenseitige[] Wertschätzung“ (Stenger 2010, 41) und somit um die Beziehung zwischen RezipientIn und ProduzentIn. „Das Ereignishafte [bringt] stets die innere Verbundenheit zwischen den Briefpartnern, die Freundschaft und gegenseitige Achtung, zum Ausdruck“ (Stenger 2010, 40). Hübener (2015a, 62) sieht es ebenfalls so, dass der Ereignischarakter darauf verweist, dass die „Selbstverständigung“ im Vordergrund steht, wobei diese „sowohl Selbst- also auch Fremdadressierung umfasst“.

Im Folgenden werden kurz das Forschungsdesign und die Analyseergebnisse des Aufsatzes der Autorin (Horn 2017) vorgestellt, in dem Reflexionen zum Briefempfang im Savigny-Bang-Briefwechsel untersucht wurden. Es wird beispielhaft verdeutlicht, wie die Schilderungen computergestützt untersucht werden können und wie verbreitet sie in einer privaten Korrespondenz sind.

Da der Fokus in dieser Untersuchung nicht auf dem Versand liegt, konzentrieren sich die hier vorgestellten Annotationskategorien auf Reflexionen zum Erhalt eines Briefes einschließlich des Lesevorgangs (Tab. 7).

Tab. 7: Kategorie 1 Empfang: Reflexionen zum Erhalt eines Briefes

Unterkategorie	Erklärung	Beispiel aus Briefkorpus
1.1 Bestätigung	Feststellung, dass Schreiben EmpfängerIn erreicht hat	„Eure zwey Briefe vom 2. und 24. Jan. habe ich erhalten“ (Brief 39)
1.2 Situation a) Zeitpunkt b) Umstände	nähere Beschreibung des Moments	„jezt vor wenigen Tagen Euren lieben Brief erhalten“ (Brief 32)

Die Tabelle basiert auf Horn (2017, 141).

Die Unterkategorie 1.1 *Bestätigung* bezieht sich auf Reflexionen, die lediglich den Erhalt des Briefes feststellen, ohne dass näher auf die Situation des

Empfangs (Zeitpunkt oder Umstände) eingegangen wird. Die Unterkategorie 1.2 *Situation* bezieht sich dagegen auf nähere Beschreibungen, wobei spezifiziert werden kann, ob a) *Zeitpunkt* oder b) *Umstände* detaillierter ausgeführt werden.

Da es sich bei derartigen Empfangsschilderungen um schriftlich fixierte Eindrücke handelt, die zeitversetzt rezipiert werden, ist bei der Analyse zu bedenken, dass die Reflexionen wie der gesamte Brief, in den sie eingebettet sind, Möglichkeiten zur Inszenierung bieten. Ohne die Mimik und Betonung fehlen dem/der RezipientIn bspw. mögliche Anzeichen, die „Heuchelei oder Lüge ebenso verraten könnten wie unterdrückte echte Gefühle“ (Baasner 1999, 3). Stenger (2010, 39) wählt hier die Formulierung „Inszenierung von Ereignishaftigkeit“, schließlich ist der „direkte Zugang zum Ereignis verwehrt“ (2010, 39). Auch wenn es heißt, dass „Verstellung [...] nirgendwo so leicht wie im Brief [ist]“, lautet die allgemeine Vorgabe im 19. Jahrhundert, „die Gedanken so aufzuschreiben, wie sie gedacht werden“ (Baasner 1999, 3). Als Merkmale des Briefstils werden demnach Natürlichkeit und Authentizität propagiert.

In der virtuellen Forschungsumgebung GATE¹¹⁴ wurde, wie die Autorin (Horn 2017) schildert, ein Korpus mit den XML-Dateien des Savigny-Bang-Briefwechsels angelegt und das Analyseraster implementiert. Das Korpus besteht aus 97 Briefen, da sämtliche nicht-erschlossenen Schreiben berücksichtigt wurden, unabhängig davon, ob ein Manuskript vorliegt oder nicht. Im Anschluss an den Annotationsprozess wurden die Dateien wieder exportiert, um sie mithilfe von XQuery¹¹⁵, der Abfragesprache für XML-Dateien, auswerten zu können. Das Analysematerial – z. B. das Briefkorpus und die annotierten Dateien – sind in dem TextGrid-Projekt *Analyse_Reflexionen_Savigny-Bang-*

¹¹⁴ Die javabasierte Software kann unter folgender Internetadresse für sämtliche Betriebssysteme bezogen werden: <http://gate.ac.uk/download/> (letzter Zugriff am 28.10.2015). Es wurde Version 8 verwendet.

¹¹⁵ Ein Tutorial zu XQuery, das auf XML-Grundwissen aufbaut, bietet die W3School unter folgendem Link: http://www.w3schools.com/xsl/xquery_intro.asp (letzter Zugriff am 29.10.2015). Einen kurzen Einblick in die Auswertung von XML-TEI mit XQuery geben auch Schaßan und Stäcker (vgl. 2009, 378–379).

Briefwechsel abgelegt.¹¹⁶ Tab. 8 listet sämtliche Reflexionen zur Empfangssituation und gibt zusätzlich die Briefnummer und den Schreiber an.

Tab. 8: Übersicht an Belegen, die die Situation des Briefempfangs schildern

Nr.	Autor	Jahr	Beleg
30	Savigny	1806	Euer lieber freundlicher Brief hätte mir gestern Freude gemacht
32	Savigny	1806	bis ich jezt vor wenigen Tagen Euren lieben Brief erhalten habe.
36	Bang	1808	Gestern am Neujahr erhalte ich Euren Brief;
38	Bang	1808	Ihren Brief vom 31 Januar 1807 (?) habe ich erst gestern also 11 Monate, 3 Wochen und 7 Tage zu spät erhalten – oder doch gewiß 23 Tage zu spät
41	Savigny	1808	Euren Brief vom 7. D habe ich vor etwa 8 Tagen erhalten.
54	Savigny	1808	Ich habe Eure zwey Briefe erhalten, lieber Bang, nur den ersten sehr spät.
57	Savigny	1808	Ich habe Euren ersten Brief nur kurz vor dem zweyten erhalten
60	Bang	1809	Euren Brief vom 22. Dec 1808 habe ich den 8 Januar d.J. wohl erhalten. So hoch bin ich bey seiner Ankunft gesprungen: Er hat mir so wohl gethan, wie lange nichts.
79	Bang	1814	Euer Brief vom 10 ist den 20 bey mir richtig eingelaufen,
79	Bang	1814	Siehe! da kommt Euer Mahnungs-Zettel, der mir die Feder in die Hand giebt.
104	Savigny	1821	erst in den Tagen, wo ich Euren Brief erhielt, wurde das 3t St. des 4t Bandes fertig
122	Bang	1840	Habt den innigsten Dank für Eure freie Worte vom 2ten Dezember, die von Dr. L auf seiner hastigen Reife weit herumgetragen erst gestern mich gefunden haben, aber an dem Tage, der Euch das Sonnenlicht erblicken ließ: Welch ein glücklicher Zufall!

Die Tabelle basiert auf Horn (2017, 145–146).¹¹⁷

¹¹⁶ Zugang kann auf Anfrage gewährt werden. Das TextGrid-Projekt wurde im Rahmen des Aufsatzes der Verfasserin (Horn 2017) erstellt.

¹¹⁷ Der zweite Beleg aus Brief 79 ist bei der Autorin (vgl. 2017, 145–146) nicht identifiziert und für Brief 41 ist anzumerken, dass die Stelle ohne „habe“ (Horn 2017, 145) zitiert wurde. Beides ist in Tab. 8 nun ergänzt.

Im Folgenden gilt es, die ermittelten Schilderungen einzuschätzen. Dabei werden die wichtigsten Erkenntnisse aus dem Aufsatz der Autorin (vgl. 2017, 145–147) benannt und weitere Aspekte ergänzt. Insgesamt finden sich zwölf Schilderungen in den 97 Briefen. Die Reflexionen kommen folglich selten vor. Es wird fast ausschließlich ein Zeitpunkt angegeben, wann der Brief eingegangen ist, z. B. mittels Temporaladverbien wie *gestern* oder eine (un-)vollständige Datumsangabe wie „8 Januar d.J.“ oder „den 20“. Bei dem zweiten Beleg aus Brief 79 ist der Zeitpunkt nicht explizit enthalten, sondern dem Briefftext zu entnehmen. Die Stelle „Siehe! da kommt Euer Mahnungs-Zettel, der mir die Feder in die Hand giebt“ findet sich in einem Abschnitt des Briefes, der mit 10.03. überschrieben ist. Das Schreiben, dessen Beginn auf den 28.01.1814 datiert ist, wurde zwischenzeitlich unterbrochen und im März fortgeführt. Ohne die zeitliche Einordnung im Beleg wirkt die Ankunft noch unmittelbarer. Der Ort des Empfangs wird zwar nicht expliziert, aber indirekt über das Lokaladverb *da* eingeordnet. In zwei weiteren Schilderungen werden die Umstände näher beschrieben. Brief 60 und 122 geben nicht nur Auskunft über den Zeitpunkt des Erhalts, sondern auch eine ausführlichere Beschreibung der Stimmung des Empfängers. Die Reflexionen sind zwar gleichmäßig auf beide Korrespondenten verteilt, insgesamt sind jedoch mehr Mitteilungen von Savigny überliefert.

Es stellt sich die Frage, welche Merkmale die Kommunikationssituation prägen, in der Briefe mit Empfangsschilderungen verschickt werden. Einige Schreiben fallen in Phasen intensiven Austausches bei z. T. ungerader Kommunikation: Vier Briefe (Nr. 38, 41, 54, 57) im Jahr 1808 überschneiden sich und/oder werden zu spät zugestellt. Die Schilderung in Brief 38 nimmt z. B. Bezug auf einen sehr spät zugestellten Brief, während in der Zwischenzeit weitere Briefe gewechselt wurden. Teilweise gibt es in der Korrespondenz Nachfragen des Briefpartners, ob ein Schreiben den Empfänger erreicht hat. Die Äußerung „Euren Brief vom 7. D habe ich vor etwa 8 Tagen erhalten“ in Brief 41 ist z. B. eine Reaktion auf eine solche Nachfrage. Zwei der elf Briefe (Nr. 60 und 79) stammen aus unruhigen gesellschaftlichen Zeiten. Brief 60 aus dem Jahr 1809 wird während des Feldzugs von Napoleon in Bayern

verschickt, als Savigny Professor in Landshut ist. Bang verschickte Schreiben 79 während des Befreiungskriegs im Jahr 1814. Einige Schilderungen fallen in Phasen des Austausches, in denen verhältnismäßig selten Briefe gewechselt werden. Brief 104 und 122 enthalten Schilderungen zum Empfang einer Mitteilung. Gleichzeitig gehen diesen Schreiben jedoch Briefe voraus, in denen das Gegenüber das Stocken der Korrespondenz anspricht. Briefe wie 104 und 122 sind mit ihren Schilderungen folglich als Reaktion auf diese Nachfragen des Partners zu sehen.

Insgesamt ist festzuhalten, dass es keine Reflexionen zum Briefempfang in Schreiben der gemeinsamen Marburger Zeit gibt. In dieser Phase wechseln beide nicht nur Briefe, sondern treffen sich auch persönlich. Es kann folglich sein, dass dem nächsten Antwortbrief bereits ein Treffen von Angesicht zu Angesicht vorausgeht. Nach dem Weggang von Savigny aus Marburg ist der Brief das alleinige Kommunikationsmittel zwischen den beiden. Bangs Korrespondenzpartner lebt z. B. zwischenzeitlich bei der in Frankfurt ansässigen Familie Brentano, auf Gut Trages in Hessen und zieht im Jahr 1808 nach Landshut. Bis zum Ende des Briefwechsels ist nur ein Treffen im Jahr 1815 belegt.¹¹⁸

Eine wichtige Funktion vieler Schilderungen zur Situation des Briefverkehrs ist die Informationsübermittlung. Die Bestätigung, dass (und wann) ein Schreiben eingetroffen ist, gibt dem Gegenüber Gewissheit. Während Stenger in spätantiken Briefen beobachtet, dass die Mitteilungsfunktion in den Hintergrund tritt, übermitteln viele Reflexionen zum Briefverkehr im Savigny-Bang-Briefwechsel Informationen, die besonders in Zeiten unsicherer bzw. unsteter Kommunikation relevant sind.

Die Weitergabe von Informationen ist jedoch nicht als alleinige Funktion zu sehen. Die Schilderungen drücken auch eine Orientierung auf den Empfangenden aus: Bei verspäteten Antworten könnte womöglich der Eindruck der

¹¹⁸ Aus einem Brief von Bang geht zudem hervor, dass es ein Treffen in größerem Kreis war, bei dem es nach Bang an der Möglichkeit mangelt, ungestört zu zweit mit Savigny zu sprechen (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/60).

Nichtachtung vermittelt werden oder beim Gegenüber aufkommen, wenn der vorherige Brief unerwähnt bliebe. Zum Teil begleiten die Reflexionen zum Erhalt auch Begründungen für eine verzögerte Antwort (z. B. Brief 104). Die Äußerungen haben zudem eine phatische Funktion, worunter Jakobson (1990, 91), aufbauend auf Malinowski (1923), folgendes versteht:

Einige sprachliche Botschaften verfolgen in erster Linie den Zweck, Kommunikation zu erstellen, zu verlängern oder zu unterbrechen, zu kontrollieren, ob der Kanal offen ist („Hallo, können Sie mich hören?“), die Aufmerksamkeit des Angesprochenen auf sich zu lenken oder sich zu vergewissern.¹¹⁹

Die Reflexionen zum Brieverhalt sind folglich insofern phatisch, als dass bestätigt wird, dass der Kontakt zwischen den Briefpartnern besteht. Dazu zählt auch, zu spät oder nicht zugestellte Nachrichten zu erwähnen. Allgemein ist anzumerken, dass es distanzmindernd wirkt, wenn der Schreibende in Reflexionen zum Brieverhalt an seinem Rezeptionsprozess teilhaben lässt.

Die Schilderungen dienen z. T. auch der Selbstdarstellung des Antwortenden als raschem Schreiber. In vielen Reflexionen (vier von zwölf) wird der Zeitpunkt des Erhalts nämlich mit *gestern* angegeben. Die Antwort erfolgt demnach sehr zeitnah. Dieses Verhalten könnte auch insofern als Hinwendung zum Empfänger gewertet werden, als dass eine unmittelbare Antwort als Wertschätzung empfunden werden kann. Die Schilderungen zum Erhalt eines Briefes treten überwiegend zu Beginn des Briefes auf. Daher kann allgemein auch angenommen werden, dass die Reflexionen zur Einleitung des Schreibens dienen.¹²⁰

¹¹⁹ Nach Auer (vgl. 2013, 38) steht bei Jakobson stärker das Offen- und Aufrechterhalten des Kanals im Vordergrund als bei Malinowski (1923). Geißner (vgl. 1981, 148–152) fasst die Sprachfunktionen nach Malinowski zusammen. Für Einführendes zur phatischen Funktion siehe auch Sager (vgl. 1981, 25–26) sowie Linke und Schröter (vgl. 2017, 8–9). Ein Vorschlag von Strobel (vgl. 2018, 102) zur stärkeren semantischen Erschließung von Editionen zielt darauf ab, Briefe hinsichtlich der kommunikativen Funktionen zu analysieren, die Jakobson für Sprache aufstellt.

¹²⁰ Welche Position die Schilderungen im Brieftext haben, ließe sich stärker hervorheben, indem mittels des Text-Bild-Linkeditors von TextGrid die jeweiligen Stellen im digitalisierten Brief mit der Textpassage der XML-Datei verknüpft werden. Einen Einblick zum Text-Bild-Linkeditor geben z. B. Funk, Veentjer und Vitt (vgl. 2013, 280–281).

Mit zwölf Vorkommen sind Schilderung zum Erhalt eines Briefes selten. Da nur drei davon Umstände schildern und somit eine ausführlichere Beschreibung der Empfangssituation beinhalten, sind diese Belege äußerst rar. Es handelt sich um ausgewählte Momente, wodurch die Ereignishaftigkeit betont wird. Einblicke in den Lesevorgang, wie sie in der fast 80 Wörter umfassenden „Geschichte [des] entscheidenden Briefes“ (Creuzer 1972, 54–55) von Friedrich Creuzer gegeben werden, lassen sich zudem nicht finden. Neben Schilderungen, die die Situation des Briefempfangs aufgreifen, gibt es ähnlich viele Reflexionen, die lediglich den Erhalt bestätigen. Beispiele sind die Belege „Eure zwey Briefe vom 2. und 24. Jan. habe ich erhalten“ aus Brief 30 von Savigny aus dem Jahr 1808 und „Euer letzter Brief an mich war vom Augußt 1812“ aus Brief 77 von Bang aus dem Jahr 1813.¹²¹

Es wurde dargestellt, wie sich Reflexionen zum Brief Erhalt computergestützt anhand eines Analyserasters auswerten lassen. Die Schilderungen sind Teil des Ereignischarakters von Briefen, da sie ein Stückweit wiedergeben, wie und wann eine Mitteilung beim Empfänger eintrifft und aufgenommen wird. Im Folgenden gilt es, aufzuzeigen, wie fruchtbar es für die Untersuchung des Ereignischarakters ist, das Konzept der Leseszene hinzuzuziehen.

3.2.2 Konzept der Leseszene

Die Fragen des Wo, Warum und des Wie des Lesens wurden bisher zu wenig erforscht – so konstatiert es Schneider (vgl. 2016, 760) in dem von ihr mit herausgegebenen interdisziplinären Handbuch *Lesen*. Der Ort, an dem gelesen wird, und die Art und Weise, wie sich Text angeeignet wird, sind besonders relevante Aspekte der Leseszene. Im Folgenden wird zunächst das Konzept der Schreibszenen in seinen Grundzügen vorgestellt, um darauf aufbauend das Konzept der Leseszene mit dem Fokus auf dem Lesen von Briefen abzuleiten. Anschließend gilt es, darzulegen, wie Schilderungen zum Briefempfang aus dem Savigny-Bang-Briefwechsel Merkmale der Leseszene spiegeln und welche Fragen sich daraus für den Analyseteil ergeben.

¹²¹ Im Anhang findet sich eine Übersicht (Tab. 30) mit sämtlichen Belegen.

Die Schreibszene definiert Stingelin in Anlehnung an Campe (1991) als eine „historisch und individuell von Autorin und Autor veränderliche Konstellation des Schreibens, die sich innerhalb des von der Sprache (Semantik des Schreibens), der Instrumentalität (Technologie des Schreibens) und der Geste (Körperlichkeit des Schreibens) gemeinsam gebildeten Rahmen abspielt“ (Stingelin 2004, 15). Der Begriff fokussiert folglich nicht den Text als Produkt, sondern den Schreibprozess. Dieser ist von verschiedenen Faktoren beeinflusst, die in der Schreibszene als Ensemble wirken. Das Stichwort *Instrumentalität* verweist auf die Schreibwerkzeuge, zu denen z. B. „Papier, Feder und Tinten, Bleistift, Kugelschreiber, Schreibmaschine oder Computer“ (Stingelin 2004, 16) gehören. Gleichzeitig schließt das Hilfsmittel mit ein, die wie Pulte oder Schreibtische eine feste Unterlage zum Schreiben von Briefen z. B. im 18. und 19. Jahrhundert bieten. So heißt es exemplarisch in einem Brief von Georg August von Griesinger an Karl August Böttiger aus dem Jahr 1822: „Ich fand ihn [Carl Maria von Weber, Anmerkungen d. V.] am Schreibtisch, mit Briefen an seine Frau und an Hrn. v. Könneritz beschäftigt.“¹²² Die Notwendigkeit einer festen Unterlage zeigt sich auch in Belegen, in denen wie bei Weber in einem unter gewissem Zeitdruck geschriebenen Abschnitt in einem Brief von 1812 die Formulierung „mich noch an den Schreibtisch zu seetzen“ synonym zum Briefeschreiben verwendet wird.¹²³ In dem Gemälde *Die Briefsieglerin* von Jean-Siméon Chardin (1699–1779) ist die Schreiberin mit Hilfsmitteln wie „Tintenfass, Petschaft [und] Schreibfeder“ (Stadter 2015, 119) auf dem Tisch vor sich abgebildet.

¹²²Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe, Digitale Edition, <http://weber-gesamtausgabe.de/A041860> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018). Das Schreibpult wird z. B. in einem Brief von Konrad Kreutzer an Anton Schindler aus dem Jahr 1840 erwähnt, online unter: <http://weber-gesamtausgabe.de/A045660> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018). Der Schreibschrank wird z. B. in diesem Schreiben erwähnt: <http://weber-gesamtausgabe.de/de/A002068/Korrespondenz/A041306.html> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018).

¹²³Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe, Digitale Edition, <http://weber-gesamtausgabe.de/A040552> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018). Ähnliches findet sich im bereits zuvor zitierten Brief von Konradin Kreutzer an Anton Schindler von 1840, online unter: <http://weber-gesamtausgabe.de/A045660> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018). Die Formulierung findet sich auch in einem Brief von Friedrich de La Motte-Fouqué an August Wilhelm von Schlegel 1803, online in der Digitalen Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels unter: http://august-wilhelm-schlegel.de/briefedigital/letters/view/502?left=text&right=manuscript&query_id=5b12e1d833633 (Version vom 13.04.2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018).

Die *Körperlichkeit des Schreibens* zeigt sich in der Anwendung der Schreibwerkzeuge, um Text zu fixieren. Konkrete Beispiele können Fertigkeiten im 10-Finger-Schreiben am PC, das verkrampfte oder lockere Halten eines Füllfederhalters oder das Hinterlassen von Tintenklecksen beim eiligen Schreiben mit der Gänsefeder sein. Der Aspekt *Semantik des Schreibens* bezieht sich auf ein „normiertes Ausdruckssystem“ (Bunzel 2008, 237), das SenderIn und EmpfängerIn teilen.

Die bei Stingelin genannte Individualität der Schreibszene bei einzelnen AutorInnen greift Bunzel (2008, 237) näher als die „speziellen habituellen Eigenheiten und psychischen Dispositionen des Verfassers“ auf. Eine gestresste Stimmung des Autors oder der Autorin kann sich bspw. im Schriftbild niederschlagen. Außerdem sind damit bestimmte Vorlieben und „Schreibgewohnheiten“ (Stingelin 2004, 16) der/s Einzelnen gemeint, z. B. Briefe zu bestimmten Tageszeiten an bestimmten Orten mit bestimmten Schreibwerkzeugen zu verfassen. So teilt Charlotte Ernst (1759–1826) dazu in einem Brief an August Wilhelm von Schlegel (1767–1845) im Jahr 1810 z. B. folgendes mit: „erst muß ich dazu allein seyn, dann muß es früh geschehen [...], es muß ein Schreibtisch dazu etablirt werden etc.“.¹²⁴ Oesterle zeigt für Billets als kurze Nachrichten, dass die Schreibgewohnheiten auch mit der Textsorte zusammenhängen. Schließlich werden diese Mitteilungen z. T. „nicht an einem Rückzugsort geschrieben, sondern mitten im Alltagsgedränge“ (Oesterle 2015, 125). Die Produktion verlagert sich von einem privaten Raum, in dem allein und ungestört geschrieben wird, in einen öffentlicheren Raum. Bunzel (2008, 237) erwähnt allgemein die „zeitlichen und räumlichen Begleitumständen des Schreibens“. Das bedeutet, dass der Schreibvorgang lokalisierbar ist und zu einem bestimmten Zeitpunkt geschieht. In diesem Kontext sind auch Schreibanlass und Dauer des Schreibvorgangs zu berücksichtigen (vgl. Stingelin 2004, 16).

Historische Unterschiede können sich beim Schreiben z. B. auf materielle Eigenschaften wie das Schreibwerkzeug – ob Gänsefeder oder Kugelschreiber – oder das Papierformat – ob Kanzleibogen oder Postkartengröße – beziehen.

¹²⁴ Digitale Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels unter: <http://august-wilhelm-schlegel.de/briefedigital/briefid/353> (Version vom 13.04.2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018).

Für die Leseszene eines Briefes lässt sich entsprechend folgendes festmachen: Instrumentalität bezieht sich zum einen auf das Medium, auf dem die zu lesende Botschaft fixiert ist – von der Buchrolle über Steininschriften bis hin zum gedruckten Buch und Texten, die auf digitalen Lesemedien rezipiert werden.¹²⁵ Instrumentalität bezieht sich zum anderen auf mögliche Hilfsmittel, die herangezogen werden. Beispiele reichen von Brillen, Lupen zur Vergrößerung der Schrift und Lesegeräten bis hin zu verschiedenen Lesemöbeln. Zu letzteren gehören im 19. Jahrhundert bspw. Tischlesepulte und Lesesessel, an denen ein Lesepult befestigt ist (vgl. Hanebutt-Benz 1985, 149).¹²⁶

Die *Körperlichkeit des Lesens* bezieht sich darauf, wie sich der oder die LeserIn den Text handhabbar macht. Dies bezieht sich grundsätzlich auf die Abläufe im Körper, die stattfinden, um die Zeichen zu verarbeiten.¹²⁷ Spezieller kann dies aber auch einschließen, wie nah oder weit entfernt der Brief mit den Händen vor die Augen gehalten wird,¹²⁸ ob ein Finger zum leichteren Lesen mitgeführt wird oder ob bspw. leise oder laut gelesen wird.¹²⁹ Analog zur Schreibszene gehört es bei der Leseszene auch dazu, dass sich SenderIn und EmpfängerIn ein normiertes Ausdruckssystem teilen. Der oder die LeserIn kann die abgebildeten Zeichen nicht nur entziffern, sondern verfügt über „semantische Kenntnisse der Sprache“ (Flusser 1991, 40), um die Botschaft zu verstehen.¹³⁰

¹²⁵ Näheres zu unterschiedlichen Medien findet sich in einzelnen Beiträgen von Luz (2015), Rautenberg (2015), Blome (2015) sowie Kuhn und Hagenhoff (2015), die dem Abschnitt *Lesen in unterschiedlichen Lesemedien* im Handbuch *Lesen* untergeordnet sind.

¹²⁶ Nähere Einblicke zu Lesemöbeln gibt Hanebutt-Benz für das 18. Jahrhundert (vgl. 1985, 109–112) und 19. Jahrhundert (vgl. 1985, 147–148).

¹²⁷ Der Leseprozess wird z. B. bei Brem und Maurer (2015) sowie Bader (2015) mit unterschiedlichem Fokus untersucht.

¹²⁸ König (2004, 121) weist darauf hin, dass die Verfassung des Einzelnen dabei auch zu beachten ist, wenn es z. B. um das individuelle Sehvermögen geht.

¹²⁹ Das laute und das leise Lesen in verschiedenen Kontexten und historischen Epochen wird z. B. aufgegriffen bei Chartier und Cavallo (vgl. 1999, 19; 1999, 32–33), Hartmann (vgl. 2016, 704), Schneider (vgl. 2016, 745), Estermann und Hanebutt-Benz (vgl. 1985, 13; 1985, 21), Illich (vgl. 1991, 57–60) sowie Wittmann (vgl. 1999, 438).

¹³⁰ Unterschiedliche Lesestrategien werden deutlich, wird in den Blick genommen, dass in der Antike bspw. einzelne Wörter nicht durch Leerstellen voneinander abgegrenzt (vgl. Luz 2015, 262) und Satzzeichen erst allmählich, jedoch „uneinheitlich und inkonsequent“ (Luz 2015, 262) verwendet werden.

Zu den räumlichen und zeitlichen Begleitumständen der Leseszene gehören Zeitpunkt und Ort der Lektüre. Bürger (1747–1794) schildert z. B. 1791 in einem Schreiben an August Wilhelm von Schlegel, dass „die B[öhmer] [...] einmal auf einem Spaziergange viel aus einem deiner Briefe über die Merkwürdigkeiten von Amsterdam vorgelesen“¹³¹ hat. In der Regel lesen Absendende die Mitteilung gegen und nehmen ggf. Änderungen vor, bevor sie verschickt wird (vgl. Bunzel 2008, 237).¹³²

Der Anlass der Lektüre kann z. B. durch die Ankunft eines sehnlichst erwarteten Briefs gegeben sein. Der Empfang des Schreibens kann folglich als Teil der Leseszene verstanden werden. Die Dauer der Szene kann bei einer knappen Mitteilung gering ausfallen, bei intensiver Lektüre kann ein Brief mehrmals gelesen werden. Julie Schlegel gibt in einer Nachricht von 1811 an August Wilhelm von Schlegel an, seinen Brief „zehnmal“ gelesen zu haben, aber „jedemal floßen aufs neue [...] Tränen“¹³³. Unterbrechungen der Lektüre, wie sie Friedrich Creuzer in seiner „Geschichte [des] entscheidenden Briefes“ (Creuzer 1972, 54–55) erwähnt, sind zudem auch möglich.

Wie die Schreibszenen auch die Leseszenen individuell unterschiedlich geprägt sein. Dies kann bspw. je nach Sehvermögen den Abstand zwischen Text und Auge betreffen. In einem Antwortschreiben gibt Creuzer einen Einblick in seine Gewohnheiten, Briefe zu lesen: „Nach meiner Gewohnheit eilte ich mit ihm in die Einsamkeit meiner Stube“.

Für Briefe von bekannten Persönlichkeiten war es im 18. und 19. Jahrhundert üblich, sie in Salons einem breiteren Kreis vorzulesen. Es war zudem verbreitet, Briefe an Freunde, Bekannte und Familie weiterzureichen (vgl. Bunzel

¹³¹ Digitale Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels unter http://august-wilhelm-schlegel.de/briefedigital/letters/view/497?left=text&right=manuscript&query_id=59c28a5a73a1c (Version vom 13.04.2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018).

¹³² Bunzel (2008, 237) verwendet hierfür den Begriff der „nachgelagerten Lektüre“.

¹³³ Digitale Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels unter <http://august-wilhelm-schlegel.de/briefedigital/briefid/1483> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018).

2008, 243) bzw. ihnen die Briefe vorzulesen.¹³⁴ Johann Carl Fürchtegott Schlegel (1758–1831) berichtet z. B. in einem Schreiben von 1791 August Wilhelm von Schlegel, dass er „Crusen, der sich für Dich intressirt, [...] Deinen letzten Brief vorgelesen“ hat.¹³⁵ Es deuten sich folglich Unterschiede an, die historisch geprägt sind. Vordergründig lassen sich diese Unterschiede exemplarisch an der Entwicklung von unterschiedlichen Lesemedien sowie ihren Merkmalen und Funktionen zeigen. Mit Fokus auf die schriftliche Kommunikation lässt sich hier bspw. das Aufkommen der kleinformatigen Postkarte Mitte des 19. oder des feinen, dünnen Velinpapieres für Briefe Ende des 18. Jahrhunderts nennen.

Veränderungen sind auch anhand der Hilfsmittel sichtbar. Hanebutt (vgl. 1985, 149) zeigt z. B. die Tendenz auf, dass nach dem Ersten Weltkrieg kein Bedarf mehr an speziellen Lesemöbeln besteht. Veränderungen hinsichtlich des Ortes des Lesens verdeutlichen auch Bibliotheken. Im Gegensatz zur Ausstattung moderner Einrichtungen sind „Lese- bzw. Studierräume für den persönlichen Gebrauch [...] während des Mittelalters ein wenig gekannter Luxus“ (Estermann und Hanebutt-Benz 1985, 23).¹³⁶ Während etwa Gesetzestexte heutzutage in gedruckter und elektronischer Form verfügbar sind und somit verschiedene Formen der individuellen Lektüre ermöglichen, wurden in der Antike Steininschriften mit Gesetzestexten öffentlich aufgestellt (vgl. Luz 2016, 271). Es zeigen sich folglich Unterschiede, die vor allem den Ort, das Medium und die Art der Aneignung betreffen.

Die Ausführungen haben gezeigt, dass sich, wie Müller-Wille (vgl. 2017, 42) bereits feststellt, das Konzept der Schreibszene sinnvoll auf die Leseszene übertragen lässt. Dabei kann der Empfang eines Briefes, die Empfangsszene,

¹³⁴ Neben „Ko-Autorschaft“ kann folglich auch von „Ko-Lektüre“ gesprochen werden (Bunzel 2008, 244). Tschoeke (vgl. 1996, 201–204) thematisiert Gemälde, die Szenen abbilden, in denen Briefe vorgelesen werden.

¹³⁵ Digitale Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels unter http://august-wilhelm-schlegel.de/briefedigital/letters/view/3829?left=text&right=manuscript&query_id=59c28a5a73a1c (Version vom 13.04.2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018).

¹³⁶ In den sogenannten ‚Kettenbibliotheken‘, die vom 11. bis hinein ins 17. Jahrhundert vorkommen, werden Bücher zudem mit Ketten an Bücherregalen befestigt, um das Risiko von Diebstählen zu vermindern (vgl. Estermann und Hanebutt-Benz 1985, 22). In der Konsequenz hat der Lesende das Buch an einem Lesepult in der Nähe des Regals zu lesen und „kann sich nicht mehr nach eigenem Belieben setzen“ (vgl. Estermann und Hanebutt-Benz 1985, 22).

als Teil der Leseszene aufgefasst werden, da das eintreffende Schreiben den Ausgangspunkt und somit den Anlass für die Szene bieten kann.

In den Reflexionen zum Empfang und zum Lesen eines Briefes gibt die oder der Schreibende einen Einblick in seine oder ihre Leseszene. Die Schilderungen zum Briefempfang sind im Savigny-Bang-Briefwechsel selten. Es wird der Zeitpunkt des Erhalts benannt, jedoch wird nur drei Mal und somit selten näher auf die Umstände eingegangen. Dabei gibt es lediglich eine Schilderung, in der über das Adverb *da* auf den Ort hingewiesen wird, an dem der Brief angenommen wird. Außerdem werden Merkmale wie die Größe oder das Gewicht der Sendung in den Reflexionen nicht thematisiert.¹³⁷ Mit dem Eintreffen eines Schreibens ist ein Anlass für eine Leseszene gegeben. Savigny und Bang geben als Schreiber jedoch keinen genauen Einblick, wo und wie die gegenseitigen Briefe gelesen werden. Die Empfangsszenen werden nicht um Schilderungen zum Lesen des Briefes erweitert. In Brief 81 aus dem Jahr 1814 beschreibt Savigny das eingetroffene Schreiben seines Freundes wie folgt: „Ich kann mir denken, wie nach langer Zeit Jemand, der Sinn für dergleichen hat, und dem dieser Brief in die Hände fällt, sich der Belehrung erfreuen muß, die er darin findet“. Savigny imaginiert hier folglich eine potentiell zukünftige Leseszene. Die Formulierung *in den Händen halten* spricht den Objektcharakter des Briefes an.¹³⁸

In den Briefen zwischen Savigny und Bang wird folglich nur selten ein Einblick in die Empfangs- und somit auch die Leseszene gegeben. Im Vordergrund steht der Zeitpunkt, während der Empfangsort nicht zentral ist und nur einmal angedeutet wird. Um die Beobachtung einzuordnen, werden die folgenden Überlegungen angestellt: Bei den Briefen handelt es sich um lose Einzelblätter und/oder Doppelblätter. Sie können unterschiedliche Formate aufweisen, erreichen jedoch auch bei großen, viele Seiten umfassenden Briefen kein hohes

¹³⁷ Vereinzelt gibt es im Briefwechsel jedoch Belege wie die folgenden: Mit „kleines Brieflein“ wird auf den verhältnismäßig kurzen Brief 90 verwiesen und „große[r] Brief“ bezieht sich auf Brief 117, der überdurchschnittlich groß und relativ umfangreich ist.

¹³⁸ Brief 19 beginnt mit der Aufforderung „Leset und kommt!“. In einem weiteren Beleg aus Brief 104 geht es um die Materialität einer Zeitschrift: „Jetzt müffet ihr es wohl schon in Händen haben, wenigstens ist alles genau bestellt“.

Gewicht. Ob nun ein „frühmittelalterliche[r] Prachteinband [...] mit Edelsteine[n]“ (Rautenberg 2016, 288) oder ein kleinformatiges Taschenbuch, wie es ab den 1950er-Jahren verbreitet wurde (vgl. Rautenberg 2015, 288) – im Verhältnis zu Büchern in Codexform sind Briefe in der Regel folglich sehr leicht. Während für das Lesen von Büchern durchaus auf Pulte zurückgegriffen wird, die auch im 19. Jahrhundert verbreitet sind (vgl. Hanebutt-Benz 1985, 147–148),¹³⁹ sind solche Hilfsmittel für Briefe nicht nötig. Sie können stehend oder sitzend in der Hand oder auf dem Tisch liegend gelesen werden. Es lassen sich Beispiele aus der Bildenden Kunst anführen. In dem Portrait *Graf Moltke in seinem Arbeitszimmer in Versailles* zeigt Anton Werner Moltke (1843–1915), wie Moltke „aufmerksam [...] im Armlehnersessel eines reich ausgestatteten Salons einen Brief“ (Tschoeke 1996, 197) liest. Dagegen steht die Protagonistin in einem Gemälde von Jan Vermeer van Delft (1632–1675) mit dem Titel *Brieflesendes Mädchen am Fenster*. In einem um 1870 entstandenen Bildnis von Friedrich Ortlieb (1839–1909) ist die Empfängerin in folgender Situation abgebildet: „Die junge Frau lehnt sich, verzückt lächelnd der Brieflektüre hingegen, an die gemauert Feuerstelle“ (Tschoeke 1996, 197).¹⁴⁰ Briefe sind folglich zu den „mobilen Einblattmedien“ (Rautenberg 2016, 327) zu zählen, zu denen auch Flugblätter (vgl. Rautenberg 2016, 329) und die textierte Einblattgraphik – „ein Phänomen des ausgehenden Mittelalters“ (Rautenberg 2016, 327) geordnet werden.¹⁴¹

In der Regel erreicht der Brief den Adressierten auch an dem Ort, den der Absendende auf dem Brief notiert bzw. dem Boten mitgeteilt hat, z. B. unter der privaten oder dienstlichen Adresse. Seltener und somit markierter sind demnach Situationen, bei denen die oder der EmpfängerIn den Brief etwa auf Reisen erhält. Es wird folglich vermutet, dass Ort des Empfangs und Ort des Lesens geschildert werden, wenn die Situation markiert ist und in irgendeiner

¹³⁹ Estermann und Hanebutt-Benz (vgl. 1985, 19) zeigen, wie das Beutelbuch oder der Buchbeutel auf Reisen im Mittelalter genutzt wurde.

¹⁴⁰ In ihrem Kapitel zu Briefen in der Malerei greift Stadter auch das *Brieflesende Mädchen am Fenster* von Vermeer (vgl. Stadter 2015, 111–112) auf und erwähnt das Gemälde *Graf Moltke in seinem Arbeitszimmer in Versailles* von Werner (vgl. Stadter 2015, 130–131). Gemälde, die Leseszenen zeigen, diskutiert auch Wiethöller (vgl. 2010b, 94–100).

¹⁴¹ Dass die Zugehörigkeit zu den einblättrigen Lesemedien nicht zwingend für Mobilität steht, verdeutlichen Schrifftafeln, die öffentlich fix angebracht sind (vgl. Rautenberg 2015, 327).

Form von den Gewohnheiten abweicht. Ein Beleg dafür ist die Reflexion „Siehe! da kommt Euer Mahnungs-Zettel, der mir die Feder in die Hand giebt“ aus Brief 79. Der eingetroffene Brief gibt zusätzlichen Anlass, ein unterbrochenes Schreiben fortzusetzen. Es gibt in keiner der anderen Mitteilungen des Briefwechsels solche Hinweise auf verschiedene Schreibakte. Die Formulierung lässt das Bild entstehen, dass jemand an Bang herantritt und ihn mit der Sendung überrascht. Als weiterer Beleg dient die ausführliche Empfangsszene in einem Kondolenzbrief von Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858) an seinen Schwager David Assing (1787–1842) aus dem Jahr 1818. In einem Auszug heißt es: „Heute Abend bekam ich eure Briefe, ich kam gerade von Hofe, wo die Hochzeit des Fürsten Fürstenberg gefeiert worden war“ (Zarychta 2013, 319).

Unterstützend kann zudem die Schreibszene mit angeführt werden. In den Reflexionen zum Versand der Briefe im Savigny-Bang-Briefwechsel wird ebenso nicht expliziert, wo der Brief geschrieben wird. Wie in Kapitel 2 geschildert, ist das Schreiben im 18. und 19. Jahrhundert eine durchaus anstrengende Tätigkeit, die einer gewissen Vorbereitung und einer festen Schreibunterlage wie eines Schreibtisches bedarf. In einigen Briefstellen wird der Ort des Schreibens näher thematisiert und begründet: In einzelnen Briefen von Carl Maria von Weber an Caroline Brandt erwähnt dieser den Schreibtisch als Schreibort. Es heißt: „Heute sizze ich zum erstenmale an meinem Schreibtisch, und der erste Buchstabe der auf ihm geschrieben wird, ist dieser Brief“¹⁴². Kurz zuvor schreibt er: „Heute früh kam Dein liebes Brieferl, und der Schreibtisch. ich hoffte schon diesen Brief an ihm schreiben zu können, aber das Schloß war verrostet und wir musten ihn aufsprengen“¹⁴³. Es gibt folglich die besondere Situation des Umzugs. Das Möbelstück ist gerade erst eingetroffen und wird zum ersten Mal in der neuen Wohnung als Schreibunterlage verwendet. Bei Caroline von Schelling findet sich 1801 der Hinweis: „Lieber Schlegel, ich sitze

¹⁴² Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe, Digitale Edition, <http://weber-gesamtausgabe.de/A041327> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018).

¹⁴³ Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe, Digitale Edition, <http://weber-gesamtausgabe.de/A041324> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018).

an Deinem Schreibtisch, weil unten rein gemacht wird.“¹⁴⁴ Der Schreibort wird begründet und weicht vom regulären Schreiben ab. Es gibt folglich Reflexionen zum Schreibort, in denen der genaue Einblick in die Schreibsituation auf eine markierte, besondere Situation hinweist. Das bestätigt eine Briefstelle von Weber, in der er mitteilt, dass er mangels eines Stuhls, der wegen Umräumarbeiten fehlt, im Stehen schreibt.¹⁴⁵

Im Analyseteil wird näher untersucht, welche Merkmale die Briefe zwischen Savigny und Bang kennzeichnen, die Reflexionen besitzen. In einer Voruntersuchung zeigt die Autorin (vgl. Horn 2019, 243–246), dass die Briefe in der gemeinsamen Marburger Zeit durchschnittlich kleiner als die Schreiben sind, die Savigny nach seinem Weggang aus der hessischen Stadt schreibt. Die Reflexionen zum Briefempfang fallen in diese spätere Phase des Briefwechsels. Es wird untersucht, ob sie in durchschnittlich größeren Briefen vorkommen. Dazu werden die Flächen, die sich anhand der Maße der Schreiben berechnen lassen, herangezogen. Fischer merkt zudem an, dass die Mitteilungen der Briefpartner im späteren Verlauf umfangreicher sind. Der Analyseteil geht daher der Frage nach, ob Briefe mit Reflexionen zum Briefempfang durchschnittlich länger sind. Diese Analyseschritte vermehren die Erkenntnisse zu den Schreiben, die Leseszenen bieten. Zudem können Analyseergebnisse zu Papiergrößen und dem Umfang von Briefen unter einem bestimmten Gesichtspunkt – Briefen mit Leseszenen – erweitert werden.

4 Briefwechsel

Der Savigny-Bang-, Grimm-Hassenpflug-, und der Grimm-Grimm-Briefwechsel werden im Folgenden näher vorgestellt, um die Ergebnisse der Analyse zu verwendeten Papierformaten und Seitenverhältnissen einordnen zu können. Dazu werden die Briefpartner sowie Inhalte und Umfang der Korrespondenzen

¹⁴⁴ Digitale Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels unter http://august-wilhelm-schlegel.de/briefedigital/letters/view/686?left=text&right=druck&query_id=5b12e69d81449 (Version vom 13.04.2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018). In einem Brief von 1823 thematisiert Weber ebenso, dass er eilig Zeilen an einem Schreibpult verfasst, das nicht seines ist, online unter <http://weber-gesamtausgabe.de/A042151> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018).

¹⁴⁵ Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe, Digitale Edition, <http://weber-gesamtausgabe.de/A041323> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018) (letzter Zugriff am 02.06.2018).

beschrieben. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Briefen zwischen Bang und Savigny. Da die Korrespondenz auch elektronisch vorliegt, wird hier auch kurz auf die XML-Aufbereitung eingegangen.

4.1 Savigny-Bang-Briefwechsel

Eine kurze Vorstellung des Briefwechsels, den die Autorin 2017 (vgl. Horn 2017, 129–133) gegeben hat, wird im Folgenden deutlich ausführlicher gestaltet. Dabei werden auch Erkenntnisse der unveröffentlichten Master-Arbeit der Autorin (Horn 2012) aufgegriffen, die sich mit der inhaltlichen Erschließung und der elektronischen Aufbereitung des Briefwechsels beschäftigt hat.

4.1.1 Briefpartner

Fünf Jahre Altersunterschied trennen Savigny und den jüngeren Bang, deren Vorstellung sich besonders auf die gemeinsame Verbindung konzentriert. Mit 13 Jahren kommt der am 21.02.1779 geborene und früh verwaiste Savigny¹⁴⁶ in die Obhut eines engen Freundes des Vaters, des Assessors am Reichskammergericht zu Wetzlar, Constantin von Neurath (1739–1816). Hier erhielt der junge Savigny seinen ersten Rechtsunterricht, bevor er im Frühjahr 1795 mit 16 Jahren das Jura-Studium in Marburg aufnahm (vgl. Landsberg 1890, 426; Conrad 1950, 312). Dort entwickelte Savigny neben einem frühen Interesse für historische Quellen (vgl. Landsberg 1890, 426) vor allem ein enges Verhältnis zu seinem Lehrer Philipp Friedrich Weiß (1766–1808), dem es gelang, „dem aufstrebenden Geiste und wissenschaftlichen Verlangen Savigny’s in höherem Sinne entgegenzukommen“ (Landsberg 1890, 426). In den Beginn der Studienzeit fiel ebenso die Bekanntschaft mit Pfarrer Bang in Goßfelden (vgl. Landsberg 1890, 426), wobei der junge Jurastudent auch Griechischunterricht bei dem Vater (1736–1803) von Bang, Johann Heinrich Bang, erhielt (vgl. Dammann 1940, 17; Hampel 1991, 11).

1796 verbrachte Savigny ein Semester in Göttingen, wegen Überarbeitung schloss sich im Sommer 1797 ein längerer Genesungsaufenthalt auf dem Familiengut Trages an. Es folgten Reisen nach Sachsen und Böhmen, die

¹⁴⁶ Seine zwölf Geschwister verstarben während seiner Kindheit, ihnen folgten der Vater 1791 und seine Mutter ein Jahr darauf (vgl. Conrad 1950, 312).

längere Aufenthalte in Leipzig, Halle und Jena einschlossen (vgl. Landsberg 1890, 427). Nach der Promotion 1800 nahm Savigny im Alter von 21 Jahren seine Lehrtätigkeit an der Universität Marburg auf (vgl. Conrad 1950, 312). 1803 erwarb er eine außerordentliche Professur, veröffentlichte im selben Jahr seine Schrift *Das Recht des Besitzes* und heiratete 1804 die Schwester von Clemens Brentano, Kunigunde Brentano (1780–1863), genannt Gunda oder Gundel. Die Bedeutung der ehelichen Verbindung für das Verhältnis zwischen Savigny und Clemens Brentano sieht Conrad (vgl. 1950, 314) in der Stärkung und Fixierung der schon über mehrere Jahre hinweg bestehenden Freundschaft beider. Seit 1802 bzw. 1803 zählen die Brüder Grimm zu den Studierenden von Savigny (vgl. Fischer 1999, 51). Aus der „Begeisterung für den jungen Lehrer der Jurisprudenz, der offenbar mehr zu vermitteln imstande war als Bücherweisheit und hergebrachte Gelehrsamkeit“ (Fischer 1999, 50), entwickelte sich auch eine enge Freundschaft¹⁴⁷. Die bestand auch mit dem jungen Pfarrer Bang, den Jacob und Wilhelm Grimm über Savigny kennenlernten (vgl. Hampel 1991, 12).

Die Verehrung und persönliche Zuneigung lässt sich über Auszüge aus der von Jacob Grimm (1864, 116) im Jahr 1850 anlässlich des 50. Doktorjubiläums von Savigny gehaltenen Rede verdeutlichen, in der dieser wie folgt beschrieben wird:

Dieses lehrenden Mannes freundliche Zureden, handbietende Hülfe, feinen Anstand, heiteren Scherz, freie ungehinderte Persönlichkeit kann ich nie vergessen, wie stand er vor uns auf dem Katheder, wie hingen wir an seinen Worten. [...]. Damals lag meine Seele offen vor Ihnen, ich hätte Ihnen alles vertrauen können.

Ähnlich Bangs Pfarrhaus in Goßfelden stellte die Wohnung von Savigny im Forstthof einen Treffpunkt zum Gedankenaustausch für den Freundeskreis dar. Dieser umfasste neben Persönlichkeiten wie den Brüdern Grimm auch Clemens und Bettina Brentano sowie den Mediziner Johann Wilhelm Heinrich Conradi (1780–1861) (vgl. Fischer 1999, 53). Außerdem gehörten der

¹⁴⁷ Ausführlicher widmet sich dem Verhältnis von Savigny zu Jacob und Wilhelm Grimm die Veröffentlichung *Der Bruder und der Freund* (1988) von Ruth Schmidt-Wiegand. Die zwischenzeitliche Entfernung im Zuge der Beteiligung der Brüder Grimm an den Göttinger Sieben, deren Protest und Enthebung aus dem hannoveranischen Staatsdienst wird bei Schmidt-Wiegand (vgl. 1988, 36–41) und Conrad (vgl. 1950, 319) näher beschrieben.

Philosoph und Dichter Stephan August Winkelmann (1780–1806) und der Philosoph und Theologe Leonhard Creuzer (1768–1844) samt seines Veters, dem Altertumswissenschaftler Friedrich Creuzer (1771–1858) dazu (vgl. Fischer 1999, 53).

1804 verließ Savigny Marburg mit seiner Frau für eine längere Forschungsreise, nachdem er zwei Professuren in Heidelberg und Greifswald abgelehnt hatte. In Städten wie z. B. Heidelberg, Stuttgart und Paris widmete er sich dem Studium alter Quellen, wobei in Frankreich auch seine Tochter geboren wurde. Statt seine Lehrtätigkeit in Marburg wiederaufzunehmen, nahm Savigny nach einer weiteren Reise 1808 eine Professur in Landshut an, wo er während seiner zweijährigen Anstellung enge Freundschaft mit Bischof Johann Michael Sailer (1751–1832) schloss (vgl. Conrad 1950, 316). Der Wechsel von der Landshuter an die neu gegründete Berliner Universität – „aus der Ruhe der Provinzialstadt in die geistigen wie politischen Lebens volle Residenz“ (Landsberg 1890, 428) – erfolgte 1810. Die Berliner Jahre, die nach Conrad (1950, 316) für Savigny die „große Zeit seines Schaffens und Wirkens“ darstellen, wurden eingeleitet durch intensive Lehrtätigkeit, Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaften (seit 1811) und die Gründung der *Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft* 1815 zusammen mit Karl Friedrich Eichhorn (1781–1854) und Johann Friedrich Ludwig Göschen (1778–1837) (vgl. Landsberg 1890, 429). Savigny war Mitglied des Ausschusses zur Errichtung von Landwehr und Landsturm und hatte von 1842–1848 den Posten des Ministers für Gesetzgebung im preußischen Staatsapparat inne (vgl. Conrad 1950, 320). Seine letzte Vorlesung fand im Wintersemester 1841/42 in Anwesenheit der Freunde und ehemaligen Schüler Jacob Grimm und Adolf August Friedrich Rudorff (1803–1873) statt (vgl. Conrad 1950, 320). Den Wechsel der Brüder Grimm nach Berlin zur Fortführung und Umsetzung ihres Wörterbuchvorhabens trieb Savigny aktiv voran (vgl. Conrad 1950, 319).

Als wichtige Publikationen sind neben der frühen Schrift *Das Recht des Besitzes* (1803) die Bände der *Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter* (Band 1: 1815, Band 2: 1816, Band 3: 1822, Band 4: 1826) und *Das System des heutigen Römischen Rechts* (1840–49) hervorzuheben, die ihm die

Bedeutung des Begründers der historischen Rechtswissenschaft einbringen (vgl. Fischer 1999, 55; Conrad 1950, 321). Als Kerngedanke von Savigny kann die Entwicklung des Rechts aus dem Volk heraus ohne Kodifizierung durch den Gesetzgeber festgehalten werden (vgl. Fischer 1999, 68).¹⁴⁸ Savigny verstarb im Alter von 83 Jahren am 25.10.1861 in Berlin.

Die Parallelen von Bangs Leben zum Werdegang seines Vaters hebt Dammann (1940, 17–18) hervor, da der am 14.08.1774 in Goßfelden geborene Johann Heinrich Christian Bang „wie der Vater für den geistlichen Stand bestimmt und ganz in seinen Spuren wandelnd“ zu beschreiben ist. So genoss Bang ebenso wie sein Vater die Schulbildung aus der Latina der Franckeschen Stiftungen in Halle, woran sich von 1793 bis 1796 der Besuch der Universität Göttingen anschloss (vgl. Dammann 1940, 18). Nach der Rückkehr in die Heimat fungierte Bang als Assistent seines Vaters und übernahm nach dessen Tod 1803 die Pfarrei zu Goßfelden (vgl. Dammann 1940, 18). Seine Eignung und Hingabe für diese Tätigkeit unterstreicht Creuzer (1836, 16), der ihn als einen der „würdigsten und gelehrtesten Prediger Hessens“ beschreibt. Neben den kirchlichen Verpflichtungen erweiterte Bang die bereits von seinem Vater geführte Lehreinrichtung zu einer „einen weiten Ruf genießenden Privaterziehungsanstalt“ (Dammann 1940, 18). Zur Auszeichnung seiner Verdienste erteilte die Universität Marburg Bang 1821 zudem die Doktorwürde (vgl. Dammann 1940, 18; Hampel 1991, 10). 1839 wurde Bang mit seiner Familie – er und seine 1804 geheiratete Frau Sophie Kleeberger (1784–1845) hatten gemeinsam zwölf Kinder – nach Haina versetzt. Dort verstarb er am 02.09.1851 (vgl. Dammann 1940, 18). Bang zeichnen viele Interessen und Kenntnisbereiche aus. So beschreibt Dammann (1940, 18) ihn als „begeisterte[n] Humanist[en] alten Stils“ und gleichzeitig als einen „biblische[n], an keine wechselnden Lehrmeinungen gebundene[n] Theologe[n]“. Er hat zwar keine wissenschaftlichen Schriften hinterlassen, aber Vorhaben von Freunden und Bekannten intensiv unterstützt: Beispielhaft ist das Zusammentragen von

¹⁴⁸ Ausführlicher legt Conrad (vgl. 1950, 321–330) die Errungenschaften von Savigny für die Rechtswissenschaften und seine theoretischen Überlegungen dar. Wie in Kapitel 2 genannt, beschäftigen sich Rückert (2011) und Scheurl (1850) ebenso näher mit dem Rechtshistoriker Savigny.

einigen Stücken für die von Brentano und von Arnim herausgegebene Lieder-
sammlung *Des Knaben Wunderhorn* (1805/06 bis 1808) zu nennen (vgl. Dam-
mann 1940, 19). Zudem begründete Bang gemeinsam mit Savigny 1802 die
Ökonomische Lesegesellschaft in Oberhessen und unterstützte die Forschun-
gen der Brüder Grimm mit „Sagen, Märchen und Dialektproben“ (Dammann
1940, 20). Im Gegenzug versorgten Jacob und Wilhelm Grimm Pfarrer Bang
mit Büchern (vgl. Dammann 1940, 20), was seinen Wissensdrang unter-
streicht. Die Stellung von Bang im Vergleich zu Savigny innerhalb des Marbur-
ger Kreises fasst Dammann (1940, 19) wie folgt zusammen:

Wurde der junge Savigny rasch der unbestrittene geistige Führer und unerschöpfliche
Anreger seiner ‚Gemeinde‘, so wuchs Bang wie von selbst in die Rolle des Vertrauens-
manns hinein, dessen instinktsicherem Urteil in wissenschaftlichen und menschlichen
Dingen sich die übrigen [...] auch später noch [...] unterwarfen.

Deutlich wird in dieser Beschreibung, welcher Respekt Bang entgegenge-
bracht und wie seine Meinung wertgeschätzt wurde. Er stand in einem freund-
schaftlichen Verhältnis zu Savigny, wie auch zu Jacob und Wilhelm Grimm,
die er durch den Rechtsgelehrten kennenlernte. Zu diesem engeren Verhältnis
passt die Äußerung Dammanns (1940, 19), nach welcher Savigny in seinen
Briefen „an Bang einen so innigen Ton fest[hält], wie sonst nur noch in den
Briefen an die Brüder Grimm“. Hervorzuheben ist folglich nicht nur die ver-
traute Beziehung zwischen Bang und Savigny, sondern auch die jeweilige
Freundschaft mit den Brüdern Grimm.

4.1.2 Umfang des Briefwechsels

Das vorliegende Briefkorpus enthält derzeit 124 Briefe, wobei es sich bei etwa
einem Viertel (27 Briefe) um erschlossene Briefe handelt. Das Korpus enthält
zudem drei zusätzliche Briefe, gerichtet von Bang an Clemens Brentano und
Bettina Brentano sowie versendet von Winkelmann an den Pfarrer. Während
50 Briefe von Bang verfasst sind, verzeichnen 74 Savigny als Absender. Wei-
terhin ist anzumerken, dass es sich bei etwa der Hälfte der von Bang geschrie-
benen Mitteilungen (23 Briefe) um erschlossene Briefe handelt. Dagegen gibt
es lediglich vier erschlossene Briefe von Savigny. Der erste Brief ist zwar nicht
exakt zu datieren, aus dem Inhalt lässt sich aber ein Beginn des Briefwechsels
vor dem 22.07.1801 festlegen. Mit dem letzten Brief vom 10.11.1850, den

Savigny als Dank an Bang anlässlich von Glückwünschen zum 50. Doktorjubiläum verfasst hat, umspannt der Briefwechsel der beiden fast ein halbes Jahrhundert.

Sämtliche Lebensstationen von Savigny und Bang finden sich bei den Absendeorten der Briefe wieder. In Berlin, das Savigny von 1810 an eine neue Wirkungsstätte bietet, entstand etwa ein Drittel der überlieferten Schreiben. Weiterhin nennen einige Briefe Marburg als Absendungsort – die Stadt, in der er seine Studienzeit und erste Jahre seiner Lehrtätigkeit verbringt. Schreiben von Savigny, die keine Ortsangabe enthalten, sind durchgehend vor 1812 verschickt worden. Daher lässt sich mutmaßen, dass zumindest ein Großteil auch von Marburg aus verschickt wurde. Die aus Frankfurt geschriebenen Mitteilungen stehen wohl in Zusammenhang mit Aufhalten von Savigny bei der in Frankfurt ansässigen Familie Brentano. Vereinzelt nennen Briefe Trages, das Gut der Familie Savigny in Hessen, und Landshut, wo Savigny zwei Jahre eine Professur innehatte, als Ort des Absendens. Einzelne Schreiben gibt es zudem aus Nürnberg, als Savigny sich 1806 auf einer längeren Reise befand und aus Göttingen (1815). Letzteres war eine Station auf der Rückreise von Savigny aus der ehemaligen Heimat nach Berlin, von wo er Bang zeitnah Ersatz für sein bei einem gemeinsamen Treffen verlorenes Messer schickte (vgl. Stoll 1929, 145). Eine nähere Betrachtung der Orte lässt schlussfolgern, dass Savigny trotz seiner zahlreichen Reisen wie z. B. 1827 nach Italien (vgl. Denneler 1985, 134) den Austausch mit Bang weniger von unterwegs aus pflegte. Ferner ist anzumerken, dass die Mehrheit der Briefe zwar Berlin als Ort nennt, diese Schreiben aber innerhalb einer Zeitspanne von 40 Jahren geschrieben wurden.

Etwa die Hälfte der Briefe von Bang ist aus Goßfelden geschrieben, das ihm bis zu seiner Versetzung 1839 nach Haina eine Heimat bietet. Aus letzterem Ort sind lediglich zwei Schreiben überliefert. Die Mitteilungen ohne Absendeort fallen wie bei Savigny in die Jahre vor 1812 und können somit wohl Goßfelden zugeordnet werden. Die Briefe, die keine Ortangabe beinhalten, tragen kein konkretes Datum. Weiterhin handelt es sich überwiegend um kürzere Mitteilungen, in denen auch Terminabsprachen getroffen werden, da ein

unangemeldeter Besuch als ungebührlich betrachtet wurde (vgl. Joost 1993, 84). Diese wurden vermutlich relativ kurzfristig außerpostalisch z. B. über Boten überbracht. Solche Absprachen zeigen, dass neben dem Briefverkehr ein persönlicher Austausch besteht. Ohne die erschlossenen Briefe lassen sich bis zum Weggang 1808 von Savigny nach Landshut 50 Schreiben zwischen den beiden Korrespondenzpartnern belegen. Angesichts einer ähnlichen Anzahl an Briefen während des 40-jährigen Wirkens von Savigny in Berlin bis zum Tod von Bang 1851 kann der Eindruck entstehen, die Häufigkeit des Austausches würde sich deutlich verringern. Dabei ist jedoch relativierend anzumerken, dass Botschaften bis 1808 oftmals einen geringeren Umfang enthalten. Als einschränkende Faktoren sind weiterhin Reisen von Savigny, sein mitunter ernster Gesundheitszustand sowie die berufliche Belastung zu berücksichtigen. Dass ein Ausbleiben von Briefen nicht als ein womöglich geringeres Interesse am Befinden des anderen zu werten ist, zeigt vor allem der Austausch über Dritte. So findet Savigny in annähernd jedem Brief zwischen Bang und Grimm Erwähnung (vgl. z. B. Grimm und Grimm 1886, 58; Grimm und Grimm 1886, 102). Im Gegenzug ist Bang Thema in Briefen zwischen Creuzer und Savigny (vgl. Creuzer 1972, 118; Creuzer 1972, 243). Zu berücksichtigen ist weiterhin die gängige Praxis des Weitergebens und des Austauschs von Briefen, wodurch Informationen auch ohne direkten Briefkontakt zwischen Savigny und Bang übermittelt werden können. Dieser über 50 Jahre, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität, verfolgte Austausch bezieht somit sämtliche Lebensstationen beider ein, begonnen in der gemeinsamen Marburger Zeit, endend ein knappes Jahr vor dem Tod von Bang. Der Großteil der Manuskripte, anhand derer das Briefkorpus erstellt wurde, ist in der Universitätsbibliothek und dem Staatsarchiv Marburg zu finden. Vereinzelt sind als Standorte jedoch auch die Klassik Stiftung Weimar, das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg, die Staatsbibliothek Berlin und die Universitätsbibliothek Münster sowie die Universitätsbibliothek Kassel zu nennen. Aus dem Austausch zwischen Bang und Savigny sind bereits 22 Briefe abgedruckt worden, was lediglich einem knappen Fünftel des Gesamtbestandes an überlieferten Schreiben entspricht. Die herausgegebenen Briefe stammen mit überwiegender Mehrheit aus den Jahren bis 1810 – bis zum Weggang von Savigny nach Berlin. Vereinzelt wurden Briefe auch nur auszugsweise

abgedruckt (vgl. Stoll 1927, 216; Stoll 1929, 326) oder es ergeben sich nach dem jetzigen Stand der Transkriptionen und Bearbeitung von Seiten Fischers Widersprüche in der Datierung bei Stoll¹⁴⁹. Diese Umstände unterstreichen die Wichtigkeit der erneuten und möglichst vollständigen Herausgabe.

4.1.3 Inhalte des Briefwechsels

Die in den Briefen behandelten Themen zeigen eine große Vielseitigkeit: Neben dem regen Austausch über Literatur und Universitätswesen wird Persönliches geschildert und es werden aktuelle gesellschaftspolitische Ereignisse besprochen sowie mitunter religiöse Fragen diskutiert. Erwähnung finden z. B. die von Schlegel herausgegebene Zeitschrift *Europa* (vgl. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Ms. XXVII) und die rechtsgeschichtlichen Schriften von Barthold Georg Niebuhr (1776–1831) (vgl. Marburg, UB, Ms. 949/5). Gesprächsstoff bieten vor allem die von Savigny verfassten Werke sowie seine Lehr- und Forschungstätigkeit. Zum einen berichtet Savigny zum Stand seiner Arbeiten, wie bspw. die neu gegründete Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft (vgl. Marburg, UB, Ms. 949/8). Er kündigt seine *Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter* (vgl. Stoll 1927, 415) an und gibt seine Begeisterung für die Entdeckung eines Manuskripts des römischen Juristen Gaius 1816 weiter (vgl. Marburg, UB, Ms. 949/13). Zum anderen findet ein Austausch über den Inhalt der Werke statt. Exemplarisch kann folgende positive Äußerung von Bang hinsichtlich einer Schrift angeführt werden: „das Grofse und Ruhige in ihrer Gehalt- und Gefaltvollen Form erkenne ich deutlich“ (Marburg, UB, Ms. 725/44). Neben Lob finden sich kritische Rückmeldungen zum zweiten Band der Rechtsgeschichte. Bang beanstandet in folgendem Urteil fehlende Nachvollziehbarkeit (Marburg, UB, Ms. 725/61):

Ihr fchwimmt fo gewaltig voran und in die Tiefe hinab, daß, wie das griechifche Sprichwort fagt, ein Schwimmer von der Infel Delos erforderlich wäre, um Euch zu folgen [...] Macht beffer mit dem 3. Bande, [...] daß man auch wieder wenigftens am Ufer mitlaufen kann.

¹⁴⁹ Während Stoll (vgl. 1929, 214) z. B. ein Schreiben an Bang (vgl. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Ms. XXXVII) auf das Jahr 1803 datiert, weist Fischer auf die Einordnung vor dem Juli 1801 hin. Anzeichen ist Fischer die Erwähnung des Pockenfiebers, über das Savigny in einem Brief an Leonhardi vom 22.07.1801 berichtet (vgl. Savigny und Winkelmann 1984, 206).

Weitere Rückmeldungen von Bang sind allerdings oftmals begleitet von dem Eingeständnis, einige Inhalte wegen eigenen Unvermögens nicht genau zu verstehen (vgl. z. B. Marburg, UB, Ms. 725/62; Marburg, UB, Ms. 725/67; Marburg, UB, Ms. 725/66). Ungeachtet dessen wird betont, wie wichtig ihm die Teilhabe an der Tätigkeit und den Schriften von Savigny ist. Exemplarisch kann das Bekenntnis von Seiten Bangs genannt werden, den ersten und dritten Band auswendig zu können (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/63). Auch wenn es sich bei dieser Aussage um eine Übertreibung handeln dürfte, wird die Bewunderung und der Wunsch nach Teilhabe deutlich. Rückmeldungen von Bang nimmt Savigny durchaus positiv auf (vgl. Marburg, UB, Ms. 949/9). Der Austausch wird konstruktiv geführt und nimmt einen wichtigen Stellenwert in der Beziehung zwischen Bang und Savigny ein. In diesem Zusammenhang ist auch anzumerken, dass Savigny Bang Büchersendungen zukommen lässt. In Briefen bittet Bang mitunter um neue Lektüre oder bestätigt den Erhalt neuer Sendungen (vgl. Stoll 1929, 443; Marburg, UB, Ms. 949/8). Breiten Raum in dieser Korrespondenz nehmen vor allem Äußerungen zum Universitätswesen ein. Exemplarisch lassen sich die Eindrücke von Savigny hinsichtlich der Landshuter Universität nennen (Stoll 1929, 336):

Die Universität, die ich Euch beschreiben soll, ist ein wunderliches Wesen. Unter den Professoren ist so wenig Zusammenhang, wie vielleicht nirgends. Die Juristen sind im Ganzen die schlechtesten und ich habe große Ursache mich zu freuen, daß mich meine Anstellung (wie ich es verlangte) nur mit den Studenten und nicht mit den Professoren in Berührung bringt.

Die Unzufriedenheit, die die Schilderungen vermitteln, ist z. B. in dem von Savigny beklagten fehlenden Gemeinschaftssinn innerhalb der Professorenschaft zu sehen. Weiterhin wird die Zusammensetzung der Studierenden kritisch gesehen und deren Verhalten über Anmerkungen wie „noch jetzt sagen die meisten Studenten zu den Professoren ‚Ihr Gnaden‘“ (Stoll 1929, 366) als überholt angemahnt.

Positiver erscheinen die Eindrücke, die Savigny seinem Korrespondenzpartner von der neu gegründeten Berliner Universität schildert. So urteilt er im Vorfeld, „mit der Universität [...] läßt sichs gut an. In liberalerem Sinn und Geist ist wohl kaum je eine gestiftet worden“ (Stoll 1929, 53). Neben diesem

punktuellen Stimmungsbild wird z. B. Näheres über die Besetzung der Lehrstühle mitgeteilt (vgl. Stoll 1929, 53). Ferner wird 1826 von einem erhöhten Studierendenzustrom in den von Savigny gehaltenen Vorlesungen berichtet (vgl. Marburg, UB, Ms. 949/17).

Persönliche Erlebnisse sind vielfach Thema innerhalb des Briefwechsels. Gegenseitige Glückwünsche zur Geburt eines Kindes werden ausgetauscht (vgl. Stoll 1927, 366), persönliche Schicksalsschläge wie der Tod eines Kindes (Savigny verliert 1806 und 1812 ein Kind) mit Beileidsbekundungen und Aufmunterungen bedacht (vgl. Marburg, UB, Ms.1034; Marburg, UB, Ms. 725/57).

Berührt werden auch Fragen der Erziehung, wenn Bang andeutet, er halte die Schreibfertigkeit der damals siebenjährigen Tochter Bettina von Savigny (1805–1835) für verfrüht (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/57). Im vorausgegangenen Brief schildert Savigny, wie diese bereits regelmäßig, „jeden Posttag“ (Marburg, UB, Ms. 949/5) Briefe verfasste.

Es werden private Ereignisse erfragt und geschildert, worunter z. B. die Promotion von Savigny (vgl. Stoll 1927, 214) sowie verschiedene Reisen (vgl. Stoll 1927, 366; Marburg, UB, Ms. 949/15) und die Auszeichnung von Bang mit der Ehrendoktorwürde durch die Universität Marburg (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/63) fallen. Ausdruck finden auch die wirtschaftlichen Nöte des Goßfeldener Pfarrers (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/67; Marburg, UB, Ms. 725/61), der bei verhältnismäßig geringem Gehalt eine zwölf Kinder umfassende Familie zu versorgen hat. Bildhaft deutet Bang die Notlage an, indem er 1813 sein fünftes und jüngstes Kind als „das liebste“ bezeichnet, „weil es in diesen theuren Zeiten noch keine Schuhe braucht“ (Marburg, UB, MS 725/57). Im Zusammenhang mit der finanziellen Situation stehen auch Bestrebungen von Bang, die von ihm eingerichtete Privatschule in der Hoffnung auf höhere Erträge auszubauen. Vom Fortgang des, wie Savigny es nennt, „gymnasium illustre“ (Marburg, UB, Ms. 949/12) zeugen einige Stellen des Briefwechsels (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/57; Marburg, UB, Ms. 725/63). Weiterhin wird die Mitarbeit von Bang an der Liedersammlung *Des Knaben Wunderhorn* (vgl. Stoll 1927, 279) thematisiert. Besprochen werden ferner gemeinsame Unternehmungen wie

die von beiden Briefpartnern gegründete Lesegesellschaft (vgl. Stoll 1929, 215–216).

Der Austausch ist geprägt vom Einholen der Meinung des Briefpartners, was die gegenseitige Wertschätzung hervorhebt. Darum gebeten (vgl. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Ms. XXV), äußert sich Bang z. B. zu der Entscheidung von Savigny, nach Landshut zu gehen (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/51). Weiterhin deutet sich an, dass er das neue Amt von Savigny als Rektor an der Berliner Universität kritisch sieht, da er den „simple[n] Professor“ bevorzuge, zu dem er „wieder hinaufsehen kann“ (Marburg, UB, Ms. 725/57). Indem er die Bestimmung von Savigny in seiner Lehr- und Forschungstätigkeit sieht, scheinen anderweitige Verpflichtungen und Ämter als störend und ablenkend empfunden zu werden.

Die Ansichten und der Sachverstand von Bang erscheinen für Savigny besonders in Hinblick auf die Führung des Guts Trages von Bedeutung. Ab dem Jahr 1806 zeugen viele Briefe zwischen den Freunden von einem regen Austausch über die Verwaltung des Hofes – von der Auflistung von Gütern (vgl. Marburg, UB, Ms. 1034) bis hin zu verschickten Proben von Spörgelsamen (vgl. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Ms. XXV).

Im Zusammenhang mit dem Austausch über Literatur, Universitätsleben und persönliche Erlebnisse finden wiederholt Persönlichkeiten wie Friedrich Schleiermacher (1768–1834) (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/69) und gemeinsame Freunde wie Winkelmann (vgl. Stoll 1927, 214; Stoll 1927, 222–223) und Creuzer Erwähnung. Es spricht z. B. für ein nahes und vertrautes Verhältnis der Briefpartner, dass sie sich darüber austauschen, welchen Eindruck sie von Creuzer haben. Exemplarisch lässt sich auf Seiten von Bang die folgende Äußerung nach einem Treffen 1809 anführen: „wie wohl er mir gefallen hat, und glaube, Ihr selbst würdet mir beÿstimmen“ (Marburg, UB, Ms. 725/56). Savigny dagegen teilt nach einer Zusammenkunft 1815 seine kritische Wahrnehmung mit: „gegen mich schien er auf seltsame Art eingenommen und unherzlich“ (Marburg, UB, Ms. 949/10).

Hervorzuheben sind ebenso die häufigen Nachfragen und Mitteilungen bezüglich Neuigkeiten von gemeinsamen Freunden und Bekannten wie Bettina von Arnim (vgl. z. B. Stoll 1929, 54) und Clemens Brentano (vgl. z. B. Marburg, UB, Ms. 949/11). Die Brüder Grimm finden ihre Erwähnung als Nachrichtenquelle von Bang, was Neuigkeiten über Savigny und Verbleib des gemeinsamen Freundes betrifft (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/66).

Auffällig sind auch Reflexionen über beiderseitiges Verhalten und die Beziehung zueinander. So findet sich auf Seiten von Bang ein an Savigny gerichteter Vorwurf der Verschlossenheit (vgl. Stoll 1927, 222). Konkrete Formulierungen und Umstände sind nicht überliefert, lediglich die schriftliche Erwiderung von Savigny liegt vor. Dieser weist darauf hin, dass sich eine derartige Meinung auch bei Brentano findet, aber von anderen Mitmenschen wie Winkelmann nicht geäußert werde (vgl. Stoll 1927, 222). Angedeutet wird folglich das vereinzelte Vorkommen solcher Eindrücke. Weiterhin thematisiert er in einem Folgebrief die zugeschriebene Charakterisierung wie folgt (Stoll 1927, 223):

Was noch zuletzt meine Verschlossenheit betrifft, so wüsste ich eben nicht, daß alle andern Menschen, die ich näher kenne, mehrere oder vollere Canäle der Mittheilung zu besitzen das Glück hätten als ich. Dieses vorausgesetzt, wäre der Unterschied zwischen mir und Andern nicht der, daß das Schicksal mich weniger gütig versorgt hätte, sondern daß andere Leute mehr dieses Glücks bey mir erwarteten.

Savigny nimmt in dieser Passage die Zuschreibung, er sei verschlossen, nicht an. Stattdessen verlagert er das Problem auf eine andere, seiner Meinung nach überhöhte und falsche Erwartungshaltung ihm gegenüber. Festzustellen ist, dass der Eindruck der Verschlossenheit zu Beginn des Briefwechsels thematisiert wird. Allerdings wird die Transparenz eingeschränkt, da die jeweiligen Briefe und somit der Wortlaut von Bang fehlen. Im weiteren Verlauf gibt es keine ähnlichen Passagen.¹⁵⁰

¹⁵⁰ Bei Rosenberg (vgl. 2000, 10) findet sich die These, Savigny sei gekennzeichnet durch ein gefühlsarmes und verschlossenes Wesen. Die zugeschriebenen Charaktereigenschaften sind größtenteils aus Briefen gewonnen, wobei die Grenzen des Erkenntnispotentials von Briefen als Quellen ungenügend problematisiert werden.

Nach einem ersten Treffen nach acht Jahren beschreibt Savigny die Erscheinung seines Freundes mit „frisch und lebendig“, aber „etwas stiller“ (Marburg, UB, Ms. 949/10). Diese Wahrnehmung erklärt Bang mit der fehlenden Möglichkeit zum Gespräch (Marburg, UB, Ms. 725/60):

Aber, wo haben wir uns denn gefehen, um eben reden zu können? [...] Des Abends bey Schwarz war Gefellfchaft in vornehmem Stil, und darf ein Landpfarrer hervortreten, um auf dem Markt zu reden? [...] Des andern Tags jah ich erft abends Euch bey Conradi in Gefellfchaft und wieder in Gefellfchaft mit einem gelehrten Profeffor.

Angedeutet wird das Unwohlsein in der vorgefundenen Gesellschaft vor allem in Anbetracht der eigenen gesellschaftlichen Stellung. Gleichzeitig findet sich eine Formulierung, die so gedeutet werden kann, dass Savigny punktuell Gefallsucht unterstellt wird: „Ihr faßet lieber unter den Gefchäftsleuten und bey den großen Geldjücken in Frankfurt“ (Marburg, UB, Ms. 725/60).

Der Gegenbrief von Savigny geht zwar nicht explizit darauf ein, enthält jedoch eine Wertschätzung der Meinungen des Freundes. Gelobt wird das Vermögen von Bang, „die Dinge bey aller ihrer äußern und förmlichen Verfchiedenheit von einer menjchlichen Mitte aus zu betrachten“ (Marburg, UB, Ms. 949/11). Zwar bezieht sich dieses Urteil auf Creuzer, doch erscheint es ebenso nachvollziehbar, die Rückmeldung allgemeiner aufzufassen. Die ausgewogenen Einschätzungen des Freundes werden geachtet und der Austausch wird fortgeführt.

Gleichzeitig kann angemerkt werden, dass innerhalb des Briefwechsels Gegensätze aufgemacht werden – zwischen dem „Landpfarrer“ Bang (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/60) und dem in höherem Amt und Würden stehenden Savigny. Dabei entsteht der Eindruck, dass Bang den unterrichtenden Savigny dem Repräsentanten vorziehen würde. In diesen Zusammenhang gehört auch die gewisse Skepsis bei dem in ländlicher Gegend lebenden Bang gegenüber dem Treiben der Großstadt (vgl. Stoll 1927, 415; Grimm und Grimm 1886, 120). Die persönliche Beziehung bzw. der Briefwechsel transportiert folglich auch die Gegensätzlichkeiten in der Lebensführung und -anschauung beider Korrespondenzpartner.

Hinzu treten Bemerkungen seitens Bang über die Länge der von Savigny verfassten Briefe (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/67) und deren Stil. Es entsteht der Eindruck, dass er beide Aspekte mit der Zuneigung des Briefpartners zu ihm in Verbindung setzt. Als Beleg kann folgende Beschreibung herangezogen werden (Marburg, UB, Ms. 725/63):

Aus Euren letzten Briefen [...] war zwar zu ersehen, daß Ihr ein prompter Antwortschreiber geworden, also in der Geschäftskunft Fortschritte gemacht, daß Ihr aber in der Kunft, Briefe zu schreiben, Rückschritte gethan hattet. Mir konnte das nicht gefallen, ohne es übel deuten oder nur Zweifel in Euer altes Wohlwollen folgern zu wollen.

In diesem Zusammenhang sind auch weitere Äußerungen über das Briefschreiben und den Briefverkehr hervorzuheben: Erfragt wird des Häufigeren das Ankommen von Briefen (vgl. z. B. Marburg, UB, Ms. 725/51). Ferner wird die Freude über empfangene Briefe (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/59) und von Seiten von Bang die Angst vor dem Lesen der Schreiben durch unbefugte Dritte ausgedrückt (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/62). Das Nichtschreiben wird thematisiert, in dem begleitend gesundheitliche Beschwerden (vgl. Stoll 1927, 443), berufliche Belastung (vgl. Marburg, UB, Ms. 949/3; Marburg, UB, Ms. 949/15) und Reisen (vgl. Marburg, UB, Ms. 949/5) sowie eine fehlende Stimmungslage zum Verfassen (vgl. Marburg, UB, Ms. 949/16) angeführt werden.

Vereinzelt finden sich auch Passagen, die sich der Organisation von gegenseitigen Besuchen und möglichen Treffen widmen (vgl. z. B. Weimar, Klassik Stiftung Weimar, Ms. XIII; Stoll 1927, 281). In den Briefen finden sich vereinzelt auch Schilderungen von kriegerischen Auseinandersetzungen, von denen auch Hessen betroffen ist (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/59). Sorge um Savigny und dessen Familie von Seiten von Bang wegen Unruhen, die 1809 nach Landshut übergreifen, drückt das Nachfragen per Brief aus (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/56). Des Weiteren lassen sich Beschreibungen des gesellschaftlichen Lebens in Bayern und Berlin hervorheben. Die kritische Äußerung „Deutschland wird nicht genannt und nicht gefühlt“ (vgl. Stoll 1929, 366) deutet auf das Beklagen eines fehlendes nationalen Einheitsgefühls unter der Bevölkerung und speziell der Studentenschaft in Landshut hin.

Ein Beispiel für das Anschneiden von Themen aus dem Bereich Theologie sind die Schilderungen von Savigny zum religiösen Treiben in Landshut. Dieses veranschaulicht er mit der Beschreibung des befreundeten Bischofs Sailer (vgl. Stoll 1927, 403–404). Zudem legt Savigny gegenüber Bang seine Ansichten zum Thema Erbsünde dar (vgl. Stoll 1929, 521–522). Es finden sich weiterhin Meinungen zur Rolle der Kirche innerhalb der Gesellschaft (vgl. Marburg, UB, Ms. 949/11; Marburg, UB, Ms. 725/61).

Insgesamt lässt sich eine gewisse Breite an Themen in der Korrespondenz von Savigny und Bang hervorheben. Gegenstände des Briefverkehrs sind Literatur, Fragen der Religion, das Zeitgeschehen wie das Universitätsleben und vor allem auch persönliche Themen. Dies ist als relevant hervorzuheben, da sich z. B. ein Unterschied zur Korrespondenz von Savigny mit seinem ehemaligen Schüler Friedrich Bluhme (1797–1874) zeigt. Die gewechselten Schreiben widmen sich zwar nicht ausschließlich, aber überwiegend der gemeinsamen rechtsgeschichtlichen Tätigkeit. Im Gegensatz zum Briefwechsel zwischen Savigny und Bang findet sich weniger Privates (vgl. Savigny und Bluhme 1962, XXV). Zudem ist der Briefwechsel zwischen Savigny und dem Goßfeldener Pfarrer dadurch gekennzeichnet, dass gegenseitig Ratschläge erbeten und erteilt werden. Dagegen tritt Bluhme im Verhältnis zu Savigny nur schwer aus der Position des Schülers gegenüber dem Lehrer heraus (vgl. Savigny und Bluhme 1962, XXVI). Auch hinsichtlich der Beziehung zu Creuzer ist anzumerken, dass Savigny die Rolle des Beraters einnimmt – von Ehefragen bis in die „Nöte des täglichen Unterhalts“ (Creuzer 1972, 13). So lässt sich eine unterschiedliche Gewichtung innerhalb des Briefwechsels zwischen Bang und Savigny schlussfolgern, da die Meinung und Empfehlungen von Bang einen breiten Raum einnehmen.

4.1.4 Elektronische Aufbereitung – Maße von Briefen in TEI-XML kodieren

An der Technischen Universität Darmstadt (Rotraut Fischer, Franziska Horn, Andrea Rapp) ist seit 2011 ein Editionsprojekt angesiedelt, das sich mit der elektronischen Aufbereitung des Briefwechsels befasst. Ursprünglich sollte die Korrespondenz im Rahmen der Kasseler Ausgabe der Werke und

Briefwechsel der Brüder Grimm herausgegeben werden. Das Vorhaben der Brüder-Grimm-Gesellschaft sah ursprünglich vor, den Briefwechsel zwischen Savigny und Bang gemeinsam mit den Briefwechseln, die die Brüder Grimm jeweils mit Bang und Savigny führten, zu veröffentlichen. In der Folge ist in den 1990er-Jahren durch Fischer ein Transkript einschließlich Kommentierung entsprechend den Richtlinien der Briefkommission der Brüder-Grimm-Gesellschaft (vgl. Ehrhardt u. a. 1998) entstanden, jedoch nicht publiziert worden.

Bei der Wiederaufnahme der Editionsarbeiten an der Technischen Universität Darmstadt bildete das Transkript im Microsoft-Word-Format die Grundlage für die elektronische Aufbereitung. Diese Aufbereitung geschah mittels Einsatz moderner Standards zur Textauszeichnung: Die Briefe und die Kommentierung werden in der Auszeichnungssprache XML (Extensible Markup Language) gemäß den Richtlinien der TEI (Text Encoding Initiative)¹⁵¹ annotiert. Die Empfehlungen finden auch bei anderen digitalen Editionen wie dem Projekt *Berliner Intellektuelle 1800–1830* (vgl. Baillot und Seifert 2013) und der Carl-Maria-von-Weber-Briefausgabe (vgl. Veit 2009) ihren Einsatz.¹⁵² Verbreitete Standards wie die TEI zu verwenden, bedeutet auch, den Austausch von Dokumenten zu erleichtern.¹⁵³ Die gleichbleibende Grobstruktur von TEI-Dokumenten und die wiederkehrenden Elementnamen vereinfachen es dabei, die Auszeichnungsweise in anderen Dateien nachzuvollziehen (vgl. Bader 1999, 19; Kamzelak 2009, 19). Der Austausch von Daten und darüber hinaus die Archivierung werden weiterhin davon begünstigt, dass sich XML softwareunabhängig einsetzen lässt (vgl. Kamzelak 2009, 7).

¹⁵¹ Informationen zur TEI, die sich als Vereinigung der Erstellung und Weiterentwicklung von Richtlinien zur XML-basierten Auszeichnung von Texten widmet, lassen sich über die Internetseite des Konsortiums einsehen: <http://www.tei-c.org/index.xml> (letzter Zugriff am 18.10.2015). Die TEI-Special Interest Group Correspondence beschäftigt sich explizit mit der Annotation von Briefen (<http://www.tei-c.org/Activities/SIG/Correspondence>, letzter Zugriff am 28.10.2015).

¹⁵² Bartz und Büdenbender geben eine Einführung, wie Briefe kodiert werden können (2009). Stadler und Veit zeigen die TEI-XML-Auszeichnung für einen Brief der Weber-Gesamtausgabe (2009), Burch und Füllner zeigen beispielhaft die Kodierung eines Heine-Briefs (2009).

¹⁵³ Es bietet sich an, hier erneut auf den Webservice *correspSearch* (<http://correspsearch.bbaw.de>, letzter Zugriff am 28.10.2015) hinzuweisen, da dieser die Recherche nach Metadaten wie z. B. SenderIn und EmpfängerIn in verschiedenen Briefausgaben ermöglicht, die diese Angaben nach den aktuellen TEI-Empfehlungen kodieren. In diesem Kontext ist auch auf den Aufsatz *Interoperabilität von digitalen Briefeditionen* (2014) von Stadler hinzuweisen.

Im Folgenden wird veranschaulicht, wie die Beschaffenheit des Textträgers mit TEI-XML-Kodierung in den Metadaten zu einem Brief erfasst werden kann. Neben den Maßen eines Briefes können Angaben wie z. B. zum Beschreibstoff, möglichen Wasserzeichen, Stempeln und etwaigen Beschädigungen verzeichnet werden. Im Folgenden ist diese Beschreibung innerhalb des TEI-Elements <objectDesc> für einen Brief des Savigny-Bang-Briefwechsels exemplarisch in TEI-XML abgebildet. Im Anschluss werden die verwendeten TEI-Elemente kurz erklärt.

```
<objectDesc>
  <supportDesc>
    <support>
      <material>auf dünnem, cremefarbenem
        Papier</material>
      <watermark>Wasserzeichen am linken Rand
      </watermark>
      <stamp>4. Seite: Poststempel: <mentioned>MARBURG
        2<unclear/> MAR</mentioned>
      </stamp>
      <stamp>Bibliotheksstempel: <mentioned>UB
        Mbg</mentioned></stamp>
    </support>
    <extent>
      <measure unit="simple_leaf" quantity="1"/>
      <dimensions unit="cm">
        <height>22,3</height>
        <width>17,2</width>
      </dimensions>
    </extent>
    <condition>
      <p> stark beschädigte Ränder</p>
    </condition>
  </supportDesc>
  <layoutDesc>
    <layout><p>einseitig beschrieben</p></layout>
  </layoutDesc>
</objectDesc>
```

Unterelemente von <objectDesc> zur Beschreibung der allgemeinen Merkmale wie Material, Maße und Zustand.

Tab. 9: TEI-XML-Elemente

Element	Erklärung	Zusätzliche Hinweise
<material>	Beschreibstoff	
<watermark>	Wasserzeichen	
<stamp>	Stempel	liegt der Text des Stempels vor, ist dieser mit Unterelement <mentioned> gekennzeichnet, gibt es mehrere, wird jeweils ein Element <stamp> verwendet, Unsicherheiten beim Stempeltext werden mit <unclear> und vermuteter Text mit <supplied> gekennzeichnet
<extent>	Maße	der Blatttyp wird über Attribut @unit mit Werten wie „simple_leaf“ (Einzelblatt) oder „double_leaf“ (Doppelblatt) angegeben, die Blattzahl als Zahl im Attribut @quantity. Die Einheit, in der Maßangaben erfolgen, wird in <dimensions> mit Attribut @unit angegeben. Die Werte für Höhe und Breite werden entsprechend als Zahlen in den Elementen <height> und <weight> hinterlassen
<condition>	Zustand	kann allgemeine Einschätzungen wie z. B. „gut erhalten“ sein oder Dokumentation von einzelnen Beschädigungen (Flecken, Schäden durch Erbrechen des Siegels), Aspekte sind in jeweils einem Unterelement <p> anzugeben
<layout>	Gestaltung	z. B. ob einseitig oder zweiseitig beschrieben, wie Faltung erfolgt und ob und wenn ja, wie viele Leerseiten es gibt; einzelne Aspekte sind in jeweils einem Unterelement <p> anzugeben

Ein entscheidendes Merkmal von XML ist der Fokus auf der inhaltlichen und strukturellen Auszeichnung, der es ermöglicht, die konkrete Bedeutung von Texten bzw. einzelnen Textelementen zu erfassen. Da die Maßangaben eines überlieferten Briefes explizit vermerkt sind, erleichtert dies, wie Henzel (2015, 94) erwähnt hat, quantitative Auswertungen, die hier computergestützt an XML-Daten vorgenommen werden.

Um die XML-Dateien sowie die Briefdigitalisate zu bearbeiten und zu archivieren, wird in diesem Briefwechsel-Projekt die virtuelle Forschungsumgebung TextGrid genutzt. TextGrid¹⁵⁴ ist als „modulare Plattform für verteilte und kooperative wissenschaftliche Textdatenverarbeitung“ (Rapp 2007, 62) konzipiert. Damit gehen kollaboratives Arbeiten, das dezentrale Sichern von Daten und das Nutzen verschiedener Tools wie z. B. eines XML-Editors, eines Metadaten-Editors und eines Recherchertools einher. Diese Funktionalitäten sprechen für TextGrid als geeignete Umgebung, um den Savigny-Bang-Briefwechsel aufzubereiten.¹⁵⁵

4.2 Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel

Die Edition des Briefwechsels von Ludwig Hassenpflug mit Jacob und Wilhelm Grimm ist Teil der Kasseler Ausgabe der Werke und Briefwechsel der Brüder Grimm. Der Herausgeber Grothe (vgl. 2000, 51) ediert und kommentiert nach den Richtlinien, die für die kritisch-kommentierte Ausgabe der Briefwechsel der Brüder Grimm erstellt wurden.

Die Korrespondenz umfasst Schreiben zwischen Jacob und Wilhelm Grimm mit Ludwig Hassenpflug und seiner Ehefrau Charlotte, den Kindern Carl, Friedrich und Dorothea sowie Ludwig Hassenpflugs Schwester Amalie. Außerdem schließt der Briefwechsel Nachrichten mit ein, die Dorothea Grimm, die Ehefrau von Wilhelm Grimm, mit der Familie Hassenpflug gewechselt hat. In der

¹⁵⁴ Die Forschungsumgebung kann kostenfrei über die TextGrid-Homepage (<https://textgrid.de>, letzter Zugriff am 01.07.2018) bezogen werden. Eine ausführliche Projektvorstellung bietet der Sammelband *TextGrid. Von der Community – für die Community* (Neuroth, Rapp und Söring 2015). Einführungen geben auch die Aufsätze von Blümm, Funk und Söring (2015) sowie Funk, Veentjer und Vitt (2013).

¹⁵⁵ Im elektronischen Anhang findet sich ein Briefbeispiel mit Transkription und XML-Kodierung.

Regel verfassen einzelne SchreiberInnen die Briefe. Es gibt jedoch auch zwölf Briefe, die gemeinschaftlich geschrieben wurden (vgl. Grothe 2000, 50).

Von den 240 Briefen der Korrespondenz ist der Großteil überliefert. Es gibt 43 Briefe, die lediglich erschlossen sind (vgl. Grothe 2000, 48). Dies entspricht weniger als einem Fünftel des gesamten Briefwechsels. Zudem sind die Briefe ohne ihre Anlagen bis auf zwei Schreiben – Brief 79 und 101 – vollständig erhalten (vgl. Grothe 2000, 48). Für Brief 234 ist neben der Ausfertigung auch das Konzept überliefert (vgl. Grothe 2000, 48). Die Manuskripte liegen zum einen im Grimm-Nachlass der Staatsbibliothek Berlin und zum anderen im Staatsarchiv Marburg vor (vgl. Grothe 2000, 48). Es gibt einen Brief, der im Goethe-Museum in Düsseldorf zu finden ist (vgl. Grothe 2000, 48). Grothe (vgl. 2000, 53) weist darauf hin, dass in etwa jeder zweite Briefe ein Wasserzeichen besitzt. Er zeigt weiterhin auf, dass Jacob und Wilhelm Grimm gern zu englischem Briefpapier der Marke James Whatman gegriffen haben (vgl. Grothe 2000, 52).¹⁵⁶ Außerdem wurden die mit Tinte geschriebenen Briefe meist gefaltet, versiegelt und „ohne Umschlag mit der Post versandt“ oder „Reisenden mitgegeben“ (vgl. Grothe 2000, 52). In späteren Briefen wurden auch Verschlussmarken (vgl. Grothe 2000, 52) verwendet. Ein Beispiel ist Nr. 231 von Wilhelm Grimm aus dem Jahr 1849 (vgl. Grimm, Grimm und Hassenpflug 2000, 359). Im Folgenden wird beschrieben, welchen Umfang der Briefwechsel hat und welche Inhalte behandelt werden.

4.2.1 Umfang des Briefwechsels

Die Korrespondenz ist mit 240 Schreiben deutlich umfangreicher als der Savigny-Bang-Briefwechsel. Etwa die Hälfte der Briefe wurde in der von Grothe herausgegeben Edition erstmalig veröffentlicht (vgl. Grothe 2000, 49). Wilhelm Grimm ist mit ca. 80 Schreiben derjenige, der am häufigsten Mitteilungen verfasst. Von Jacob und Ludwig Hassenpflug stammen jeweils etwa 50 Briefe. Deutlich weniger Schreiben verfassen Charlotte Hassenpflug (20 Briefe) und Dorothea Grimm (15 Briefe). Nur vereinzelt schreiben Carl und

¹⁵⁶ Brief 59 von Jacob 1830 (vgl. Grimm, Grimm und Hassenpflug 2000, 324) und 105 von Wilhelm Grimm 1831 (vgl. Grimm, Grimm und Hassenpflug 2000, 334) sind hier als Beispiele zu nennen, sie zeigen entsprechend auch das Wasserzeichen der Marke James Whatman.

Friedrich, die Kinder von Ludwig und Charlotte Hassenpflug, sowie Amalie, die Schwester von Ludwig Hassenpflug (vgl. Grothe 2000, 50). Es ist anzunehmen, dass der gesamte Briefwechsel mehr Schreiben umfasst, als die Edition präsentieren kann. Im Vergleich mit dem Briefwechsel der Brüder Grimm mit Herman Grimm dürften die Verluste jedoch gering sein (vgl. Grothe 2000, 28). Es findet sich schließlich z. B. nichts darüber, dass Briefe bewusst zerstört wurden (vgl. Grothe 2000, 28). Neben dem brieflichen Austausch gab es auch persönliche Treffen. Bei der großen Verbundenheit zwischen Charlotte und ihren Brüdern geht Grothe (2000, 46) davon aus, dass „der Briefwechsel ohne die häufigen Zusammentreffen noch weit umfangreicher ausgefallen“ wäre.

Die Korrespondenz umfasst die Jahre von 1834–1864. Der Zeitraum ist mit 30 Jahren zwar kürzer als die 50 Jahre, die der Savigny-Bang-Briefwechsel andauert, es wurden jedoch deutlich mehr Briefe gewechselt. Die veröffentlichten Briefe setzen 1822 – im Jahr der Heirat von Charlotte Grimm und Ludwig Hassenpflug ein (vgl. Grothe 2000, 48).¹⁵⁷ Die Familien Grimm und Hassenpflug kennen sich jedoch bereits seit etwa Anfang des 19. Jahrhunderts.¹⁵⁸ Es gab einen gemeinsam Lesezirkel mit den Schwestern Hassenpflug in Kassel (vgl. Schede 2004, 125; vgl. Martus 2009, 304). Die Familie hat sich außerdem mit Beiträgen an der Märchensammlung von Jacob und Wilhelm Grimm beteiligt (vgl. Schede 2004, 99).

Der Großteil der Briefe der Korrespondenz wurde in den Jahren von 1830–1838 verschickt (vgl. Grothe 2000, 50). In den Jahren von 1830–1832 ist der Austausch besonders intensiv. Drei Viertel der Briefe (162 Briefe), die in der Zeit von 1830–1838 gewechselt werden, stammen aus diesen beiden Jahren (vgl. Grothe 2000, 50–51), in denen das Verhältnis zwischen den Grimms und Hassenpflug „weitgehend störungsfrei“ (Grothe 2000, 50–51) ist und Charlotte Hassenpflug, die Schwester der Grimms, noch am Leben ist, bevor sie 1833 verstirbt. Es gibt nur einige vereinzelte Briefe, die in der gemeinsamen Zeit in

¹⁵⁷ Vor der Heirat ist nur ein Brief zwischen den Grimms und Ludwig Hassenpflug in Teilen überliefert. Weiterhin gibt es einige Schreiben, die mit der Schwester, Amalie Hassenpflug gewechselt wurden (vgl. Grothe 2000, 48–49).

¹⁵⁸ Ludwig Hassenpflug machte etwa 1809 Bekanntschaft mit Jacob und Wilhelm Grimm (vgl. Schede 2004, 125).

Kassel gewechselt wurden (vgl. Grothe 2000, 50). Nachdem der direkte Austausch zwischen den Brüdern Grimm und Ludwig Hassenpflug Ende der 1940er-Jahre zum Erliegen kommt, schließt der Briefwechsel zwischen den beiden Familien erst im Jahr 1864 mit einem Schreiben von Dorothea Grimm an Amalie Hassenpflug.

4.2.2 Inhalte des Briefwechsels

Es handelt sich um einen Familienbriefwechsel, in dem Privates wie Berufliches behandelt wird. Es werden Neuigkeiten von Freunden, Bekannten und Familienmitgliedern ausgetauscht. In den Briefen von Dorothea Grimm dominieren familiäre Angelegenheiten (vgl. Grothe 2000, 46). Die Korrespondierenden berichten von Reisen sowie Ausflügen und diskutieren über Literatur (vgl. Grothe 2000, 28). Weiterhin gibt es berufliche Ratschläge und „im wissenschaftlichen Bereich [...] Personalempfehlungen“ (Grothe 2000, 28) – „wissenschaftstheoretische [...] Kontexte“ werden jedoch „nur angedeutet“ (vgl. Grothe 2000, 22). Die Briefe zwischen den Brüdern Grimm und Ludwig Hassenpflug sind zudem durch politische Kontroversen bestimmt (vgl. Grothe 2000, 47). Grothe (2000, 20) zählt Ludwig Hassenpflug „zweifelloso zu den unbeliebtesten und ungeliebtesten Politikern des 19. Jahrhunderts“.¹⁵⁹ Hassenpflug wurde 1794 in Hanau geboren und ist somit einige Jahre jünger als Jacob und Wilhelm Grimm (vgl. Grothe 2000, 24). Er absolvierte ein Jura-Studium in Göttingen, kämpfte bei den Freiheitskriegen gegen Napoleon und nahm eine Stelle als Assessor bei der Kasseler Regierung an (vgl. Grothe 2000, 25).¹⁶⁰ Jacob und Wilhelm sehen den späteren Aufstieg von Hassenpflug im Staatsdienst kritisch. Mit dem Tod von Charlotte Hassenpflug 1833 wandelte sich der Briefwechsel. Zwar traten die „politischen Differenzen [...] vorübergehend in den Hintergrund“ (Grothe 2000, 35), jedoch fehlte „die direkte familiäre, d.h. geschwisterliche Verbindung nach Kassel“. Die Intensität der Korrespondenz nimmt ab (vgl. Grothe 2000, 35). Mit der Ernennung von Hassenpflug zum Innen- und Justizminister 1834 (vgl. Grothe 2000, 35) verschlechtert sich das

¹⁵⁹ Wie der Politiker Hassenpflug einzuordnen ist, diskutiert Jansen (2002) in seiner Rezension der Edition von Grothe.

¹⁶⁰ Ausführliches zur Person Hassenpflug findet sich bei Grothe (vgl. 2001, 151–154). Forschungsliteratur, die sich näher mit Hassenpflug beschäftigt, nennt ebenso Grothe (vgl. 2000, 29).

Verhältnis zu den Brüdern Grimm weiter: „In die Beziehung zwischen den Schwägern kam nun ein bisher ungekannter scharfer Ton“ (Grothe 2000, 36).¹⁶¹ Insbesondere Wilhelm ist es, der Warnungen ausspricht und in Folgejahren versucht, „den Minister zu mäßigen, [...] zur Raison zu bringen“ (Grothe 2000, 47). Im Göttinger Verfassungsstreit finden die Grimms in Hassenpflug keinen Unterstützer, er „missbilligte das Verhalten der Brüder“ (Grothe 2000, 38).¹⁶² Als die Familien Grimm und Hassenpflug in der Folgezeit nach Berlin ziehen, gibt es dort in den Jahren von 1841 und 1846 regelmäßige Treffen. Später korrespondieren die Grimms zwar nicht mit Ludwig Hassenpflug, aber mit seinen Kindern aus der Ehe mit ihrer Schwester Charlotte (vgl. Grothe 2000, 40).

Grothe spricht dem Briefwechsel zu, eine große Bedeutung für die Landesgeschichte von Hessen und Forschungen zu Ludwig Hassenpflug zu haben: Die „Briefe illustrieren eindrucksvoll Aufstieg und Fall des Ministers Hassenpflug in dessen individueller Wahrnehmung und in der Spiegelung durch die Brüder Grimm“ (Grothe 2000, 44). Die Briefe geben folglich näheren Einblick, welche berufliche Entwicklung Hassenpflug vollzieht und wie Jacob und Wilhelm Grimm diese begleiten – bis Ende 1831 noch wohlwollend (vgl. Grothe 2000, 29), später kritisch und ablehnend. Der Briefwechsel „dokumentiert“ nach Grothe (2000, 47) „die privat und politisch motivierte Trennung der Lebenswege der Brüder Grimm und ihres Schwagers Ludwig Hassenpflug“. In der Mischung aus familiären Inhalten und politischem Meinungs austausch sieht Grothe „eine typische Korrespondenz der Biedermeierzeit“ (Grothe 2000, 47).

In der Edition sind viele bisher noch nicht edierte Briefe abgedruckt. Ein weiterer Unterschied zu bisherigen Teilausgaben ist zudem die chronologische Anordnung der Briefe und die ausführliche Kommentierung. Weiterhin konnten vereinzelt falsch wiedergegebene Briefstellen und fehlerhafte Datierungen korrigiert werden (vgl. Grothe 2000, 48–49).

¹⁶¹ Grothe (vgl. 2000, 36) verweist hier beispielhaft auf Brief 208, den Wilhelm Grimm 1837 verfasst (vgl. Grimm, Grimm und Hassenpflug 2000, 276–278).

¹⁶² Die Differenzen zwischen den Brüdern und Ludwig Hassenpflug beschreibt Grothe (2001) ausführlich.

4.3 Grimm-Grimm-Briefwechsel

Die Edition des Briefwechsels von Herman Grimm mit Jacob und Wilhelm Grimm ist ebenso wie der Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel Teil der Kasseler Ausgabe der Werke und Briefwechsel der Brüder Grimm. Wie bei den anderen beiden Korrespondenzen wurde nach den Richtlinien der kritisch-kommentierten Ausgabe der Briefwechsel der Brüder Grimm ediert und kommentiert (vgl. Ehrhardt 1998, 29).

Der Briefwechsel umfasst Briefe, die zwischen Herman und Jacob, Wilhelm und Dorothea Grimm gewechselt wurden. Die Schreiben zwischen Herman Grimm und seiner Mutter Dorothea Grimm wurden ebenfalls ediert, da die Brüder Grimm als Adressaten und Absender bei diesen Mitteilungen mitzudenken sind. So verdeutlicht Ehrhardt (vgl. 1998, 12), dass Wilhelm und/oder Jacob teilweise Nachträge beisteuern oder in der Familie zirkulierende Briefe mitleesen. Viele Schreiben sind zudem allgemeiner an die „gesamte Familie“ (Ehrhardt 1998, 12), statt an einzelne Angehörige adressiert. Mitteilungen werden folglich z. T. gemeinschaftlich verfasst und rezipiert.¹⁶³ Die ab 1855 von Dorothea Grimm geschriebenen Briefe nehmen im Briefwechsel und folglich in der Edition eine wichtige Stellung ein, da sie die „Rolle des Familienkorrespondenten“ (Ehrhardt 1998, 13) übernimmt, als Jacob und Wilhelm sich stärker mit der Erarbeitung ihres Wörterbuchs beschäftigen (vgl. Ehrhardt 1998, 13).

Von den 400 Schreiben des Briefwechsels sind zu zwei Dritteln der Briefe Manuskripte überliefert. Ein Großteil davon liegt in der Staatsbibliothek Berlin und im Staatsarchiv Marburg (vgl. Ehrhardt 1998, 12) – Standorte, an denen sich auch Briefe aus den anderen beiden Korrespondenzen befinden. Weiterhin gibt es vereinzelt Schreiben in der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau, im Brüder Grimm-Museum Kassel und im Kreismuseum Haldensleben (vgl. Ehrhardt 1998, 12). Zum Teil finden sich Wasser- oder Prägezeichen auf den Blättern. Dies trifft auf 19,4 % der Briefe der Korrespondenz zu. Nachricht 17 von

¹⁶³ Ähnliches berichtet Marquardt (1993, 86) für den Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm: Ersterer adressiert z. T. Briefe, die „anscheinend im Familienkreis vorgelesen werden“ sollten, an Dorothea Grimm.

1838 und 27 von 1840 haben z. B. das Wasserzeichen *J Whatman* des englischen Papierherstellers James Whatman (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 461; Grimm, Grimm und Grimm 1998, 463). Für den Versand einiger später Briefe der Korrespondenz ist zudem der Gebrauch von Wertmarken bezeugt. Brief 310 von Jacob an Herman Grimm aus dem Jahr 1857 zielt z. B. eine „gelbe, ovale Drei-Silbergroschen-Wertmarke mit dem Profil von Friedrich Wilhelm IV“ (Grimm, Grimm und Grimm 1998, 518).¹⁶⁴ Während die Nachrichten überwiegend mit Tinte verfasst werden, greift Herman Grimm in Brief 24 von 1840 z. T. auch zum Bleistift (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 462). Im Folgenden wird der Briefwechsel in seinem Umfang und mit seinen Inhalten kurz vorgestellt.

4.3.1 Umfang des Briefwechsels

Der Briefwechsel umfasst 400 Schreiben und ist somit im Vergleich zu den beiden anderen der deutlich umfangreichste. Mehr als die Hälfte der Schreiben (256 Briefe) sind dabei Erstveröffentlichungen (vgl. Ehrhardt 1998, 12). Den Großteil bilden dabei 159 Briefe, die erstmals von Herman Grimm publiziert werden. Kleinere Anteile haben Dorothea (45 Briefe), Jacob (29 Briefe) und Wilhelm Grimm (23 Briefe) (vgl. Ehrhardt 1998, 12). Die Korrespondenz erstreckt sich von 1832–1863 (vgl. Ehrhardt 1998, 12) und nimmt somit einen ähnlichen Zeitraum wie der Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel ein.¹⁶⁵ Den Beginn markiert ein Brief, bei dem Dorothea Grimm „nach Herman Grimms Diktat“ (Grimm, Grimm und Grimm 1998, 34) die Feder führt. Er enthält ebenso eine Zeichnung des vierjährigen Kindes. „Der Schwerpunkt des Briefwechsels liegt in der Zeit nach 1840“ (Kugler 2006, 119), als die Grimms in Berlin wohnen. Das letzte Schreiben verschickt Dorothea Grimm an ihren Sohn 1863, kurz nachdem Jacob Grimm vier Jahre nach dem Tod von Wilhelm Grimm verstorben war.

¹⁶⁴ Weitere Beispiele sind Schreiben 316 von 1857 und Brief 384 von 1861 (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 519; Grimm, Grimm und Grimm 1998, 534–535).

¹⁶⁵ Es gibt einen undatierten Brief: Brief 400 von Jacob an Herman Grimm (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 455).

4.3.2 Inhalte des Briefwechsels

Der Kunst- und Literaturhistoriker Herman Grimm wird 1828 als Sohn von Wilhelm und Dorothea Grimm in Kassel geboren. Jacob Grimm, der in den Briefen des Neffen als ‚Apapa‘¹⁶⁶ angedeutet wird, ist sein Taufpate. Als Herman Grimm etwa 10 Jahre alt ist, zieht die Familie um, da Jacob und Wilhelm Grimm Anstellungen als Bibliothekare in Göttingen erhalten (vgl. Erhardt 1998, 16). Dem heranwachsenden Herman Grimm wird bereits ein großes zeichnerisches Talent zugesprochen (vgl. Erhardt 1998, 17). Vereinzelt enthalten seine Mitteilungen auch Zeichnungen. Dies trifft z. B. auf Brief 19 von 1838 und Brief 160 von 1851 zu (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 44; Grimm, Grimm und Grimm 1998, 210–212).¹⁶⁷ Einige Briefe der Göttinger Zeit behandeln den Gesundheitszustand von Herman Grimm, da dieser häufig von Krankheiten geplagt ist (vgl. Erhardt 1998, 17). In einem Brief an Herman Grimm von 1836 schreibt sein Onkel aufmunternd „ich hoffe, du bist bald wieder gesund“ (Grimm, Grimm und Grimm 1998, 35).¹⁶⁸ Den inhaltlichen Schwerpunkt des Briefwechsels bilden „Familiennachrichten“ (Kugler 2006, 118). Dabei zeigt sich das „ungemein dichte Geflecht von Alltagskontakten“ (Kugler 2006, 118) mit dem sehr weitreichenden Verwandtschafts-, Bekanntschafts- und Freundeskreis.

Im Unterscheid zu den anderen beiden Briefwechseln wohnen die KorrespondentInnen dieses Briefwechsels größtenteils zusammen. Ihr Verhältnis kennzeichnet folglich eine große räumliche Nähe. Anlässe für Briefe ergeben sich folglich in Situationen, in denen eine oder mehrere Personen auf Reisen sind und die Familie räumlich getrennt ist. So sendet Herman Grimm bspw. viele Briefe von der Nordseeküste, an der er als Jugendlicher in den Jahren von 1842–1845 im Sommer zu Genesungsurlauben weilt (vgl. Grimm, Grimm und

¹⁶⁶ So z. B. in Brief 3 aus dem Jahr 1834 (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 35). Kugler (vgl. 2006, 126) hält es für wahrscheinlich, dass die Anrede ‚Apapa‘ hessische Mundart für ‚Auch-Papa‘ sein könnte. Im Kommentar der Brief-Edition findet sich die Erklärung von Lachmann als ‚Nichtpapa‘ (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 35), die auch Kugler (vgl. 2006, 120–121) aufgreift. Im Goethe-Wörterbuch wird ‚Apapa‘ dagegen als ‚Großvater‘ gedeutet (vgl. Schönfisch 2005, Sp. 765–767), ähnlich zu ‚A-mama‘ als ‚Großmutter‘ (vgl. Weidhase 2005, Sp. 441–442).

¹⁶⁷ Brief 8 von 1837 an Wilhelm und Dorothea Grimm enthält z. B. eine Verzierung von Herman Grimm (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 459).

¹⁶⁸ Weitere Belege finden sich im Jahr 1838 z. B. in einem Brief von Herman Grimm (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 42) und in Schreiben von Jacob an Herman Grimm (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 40; Grimm, Grimm und Grimm 1998, 43–44).

Grimm 1998, 20). Beispiele sind Brief 31 und Brief 32 aus dem Jahr 1842 (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 58–60).¹⁶⁹ Weitere Stationen stellen Bonn, wo der Jura- und Philologie-Student 1848 für ein Semester die Universität besucht (vgl. Ehrhardt 1998, 21; Grimm, Grimm und Grimm 1998, 98–104; Grimm, Grimm und Grimm 1998, 104–106), und Italien dar. Von seiner „großen Italienreise“ (vgl. Erhardt 1998, 24) im Jahr 1857 zeugen bspw. Brief 293 und 307 (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 332; Grimm, Grimm und Grimm 1998, 349).¹⁷⁰ Zeitweise, so z. B. im Frühjahr 1850, hält Herman Grimm sich in Wiepersdorf auf und schreibt seiner Familie vom Gut der Familie von Arnim (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 189).¹⁷¹ Zum Teil bestehen die Briefe von Herman Grimm aus mehreren Schreibakten. Brief 77 an Dorothea Grimm aus Bonn ist z. B. vom 13.–15.05.1848 verfasst (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 98–104). Die einzelnen Abschnitte sind mit dem jeweiligen Wochentag überschrieben.¹⁷²

Weiterhin erhält Herman Grimm von seinen Eltern und/oder seinem Onkel Jacob Grimm Briefe von deren Reisen. Es werden bspw. Briefe gewechselt, als Jacob Grimm 1848 bei der Nationalversammlung in Frankfurt ist (vgl. Erhardt 1998, 21).¹⁷³ Die Schreiber tauschen sich in diesen Briefen auch über die politischen Geschehnisse aus. Diese „Ausflüge in die große Politik sind selten“ (Kugler 2006, 126) und nehmen somit in der Korrespondenz verhältnismäßig geringen Raum ein. Weitere Beispiele für Briefe, die während Reisen verfasst wurden, sind die Schreiben, die Herman Grimm im Herbst 1848 aus dem Kurbad Freienwalde (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 161; Grimm, Grimm und Grimm 1998, 163; Grimm, Grimm und Grimm 1998, 166–168) oder 1858

¹⁶⁹ Martus (2009, 434) bemerkt, dass sich Herman, nachdem die Grimms im Februar 1847 in Berlin die neue Wohnung in der Linksstraße bezogen, „häufig auswärts“ befand.

¹⁷⁰ Näheres zur Italienreise gibt Mey (1988, 33–35) wieder. Mit Herman Grimm in Florenz beschäftigen sich Fischer und Ujma (vgl. 2000) eingehend.

¹⁷¹ Herman Grimm lernt die Töchter von Bettina von Arnim kennen, nachdem die Familie Grimm 1840 nach Berlin zieht (vgl. Erhardt 1998, 20). Hier nimmt er neben Gisela von Arnim auch am Kaffeter-Kreis, einem literarischen Salon, teil und verfasst erste literarische Texte (vgl. Erhardt 1998, 20). Der Kaffeter-Kreis wird z. B. bei Wilhelmy (vgl. 2011, 182–184) besprochen. Das literarische Schaffen von Herman Grimm ordnet Ehrhardt (vgl. 1998, 20–28). 1859 heiratet Herman Grimm Gisela von Arnim (vgl. Erhardt 1998, 28).

¹⁷² Exemplarisch lassen sich auch Brief 83 von 1848 (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 110–112) und Brief 148 von 1850 (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 194–195) von Herman Grimm nennen.

¹⁷³ Das betrifft nach Ehrhardt (vgl. 1998, 21) die Briefe 75–100 der Kasseler Ausgabe.

aus Harzburg (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 528) erreichen. Während es im Savigny-Bang-Briefwechsel selten Briefe gibt, die unterwegs verfasst wurden, ergibt es sich bei diesem Familienbriefwechsel, dass Reisetätigkeiten viele Briefe generieren. Räumliche Trennung kennzeichnet auch die Briefe, die nach der Ausweisung von Jacob Grimm Ende 1837 in Folge des Protests der Göttinger Sieben gewechselt werden (vgl. Ehrhardt 1998, 18; Grimm, Grimm und Grimm 1998, 37–39). Jacob Grimm verlässt Göttingen und zieht zurück nach Kassel, wohin die restliche Familie um Wilhelm und Dorothea Grimm 1838 folgten.

Jacob und Wilhelm Grimm beginnen 1849 nach umfangreichen und jahrelangen Vorarbeiten mit der Ausarbeitung des *Deutschen Wörterbuchs* (vgl. Schede 2004, 171). Herman Grimm unterstützt sie z. T. bei der Erstellung (vgl. Erhardt 1998, 25), indem er u. a. Exzerpte in der Bibliothek der Familie von Arnim auf dem Gut in Wiepersdorf erstellt (vgl. Erhardt 1998, 26). In der Korrespondenz wird das Wörterbuch-Vorhaben „in den Briefen der 50er Jahre (ab Nr. 222, 1852) [...] zu einem Thema und gelegentlich sogar zum Hauptgegenstand“ (Kugler 2006, 127).¹⁷⁴ Nachdem Jacob und Wilhelm verstorben sind, übernimmt Herman Grimm die Aufgabe, „ihre Hinterlassenschaft zu ordnen und für die Wissenschaft zugänglich zu machen“ (Erhardt 1998, 28). Für die hinterlassenen Briefe der Brüder zeigt sich, dass viele Schreiben „von ihm als persönlich Betroffenem aussortiert und vernichtet“ (Erhardt 1998, 28) wurden. Auch wenn dies Briefe betrifft, die der Kasseler Ausgabe zuzuordnen wären, ist die Bedeutung der Edition hervorzuheben. Ehrhardt sieht sowohl „für die innere und äußere Biographie von Jacob und Wilhelm Grimm als auch für die Entwicklung des Dichters und späteren Kunsthistorikers Herman Grimm neue Gesichtspunkte“ (Erhardt 1998, 28). Außerdem ist hervorzuheben, dass in der Kasseler Ausgabe „ein vollständiger Briefwechsel ediert“ wird, „im Gegensatz zu den meist nur in Bruchstücken abgedruckten Grimmschen Familienbriefen“

¹⁷⁴ Herman Grimm verwendet ab 1848 in seinen Briefen nur noch Kleinschreibung, wie sie auch das *Deutsche Wörterbuch* kennzeichnet (vgl. Kugler 2006, 129). Kugler (2006, 129) sieht darin ein „subtiles Band zwischen der Welt des Wörterbuches und der des Briefwechsels“. In den Nachrichten von Dorothea Grimm wird dagegen Klein- und Großschreibung verwendet (vgl. Kugler 2006, 130).

(Erhardt 1998, 12) in vorherigen Ausgaben.¹⁷⁵ Passagen aus einzelnen Schreiben finden sich z. B. in der Grimm-Biographie von Martus (vgl. 2009, 461; 2009, 487).¹⁷⁶

5 Analyse

Die Analyse beschäftigt sich vordergründig mit der Frage, welche Formate in privaten Briefwechseln des 19. Jahrhunderts verwendet werden. Dazu gehört auch, zu klären, wie häufig kleinformatige Blätter im Verhältnis zu großformatigen vorhanden sind. Zusätzlich wird ermittelt, welchen Verbreitungsgrad die als angenehm eingeschätzten Seitenverhältnisse Goldener Schnitt und Eins zu Wurzel aus Zwei in den Korrespondenzen haben. Die Analyse der 84 überlieferten Schreiben des Savigny-Bang-Briefwechsels steht im Fokus der Untersuchung. Vergleichend werden die Ergebnisse herangezogen, die sich für die beiden Grimm-Korrespondenzen (197 bzw. 252 überlieferte Briefe) ermitteln lassen. Bei den Schreiben zwischen Savigny und Bang wird näher untersucht, inwiefern sich die Blattgrößen in unterschiedlichen Phasen des Briefwechsels unterscheiden. Da das Korpus digital vorliegt, ist es möglich, die Tokenanzahl computergestützt zu ermitteln und den Textumfang als Merkmal miteinzubeziehen. Darüber hinaus wird die Größe und die Tokenanzahl als Analysekategorie herangezogen, um Schreiben im Savigny-Bang-Briefwechsel, die eine Empfangsszene haben, näher zu charakterisieren. Bevor die Untersuchungsergebnisse dargestellt und diskutiert werden, gilt es, knapp die notwendigen Vorverarbeitungsschritte zu schildern.

5.1 Vorverarbeitungsschritte

Die Maßangaben, die für die Analyse zentral sind, wurden zunächst für alle drei Briefwechsel aus den jeweiligen Editionen übernommen. Die Daten für den Grimm-Hassenpflug- und den Grimm-Grimm-Briefwechsel wurden aus

¹⁷⁵ Diesen Befund beschreiben auch Windfuhr und Lauer im Vorwort der Ausgabe. Sie geben zudem einen knappen Einblick zu bisherigen Editionen und anderen Vorarbeiten (vgl. Lauer und Lauer 1998, 5).

¹⁷⁶ Band 17–18 des Grimm-Jahrbuchs, herausgegeben von Lauer (2015), beschäftigen sich intensiv mit dem Wirken von Herman Grimm. Löhneysen (1966) gibt einen näheren Einblick in seine Biographie und Erhardt (vgl. 1995, 33–35) stellt bisherige Forschungen zu Herman Grimm dar.

den zwei gedruckten Ausgaben manuell in Excel-Listen übertragen. Für die Korrespondenz zwischen Bang und Savigny ließen sich die Maßangaben für jeden Brief aus den XML-Dateien automatisch extrahieren.¹⁷⁷

In der Regel haben alle Blätter eines mehrblättrigen Briefes die gleichen Maße. In der Folge werden für jeden Brief eine Höhen- und eine Breitenangabe notiert. Bei Brief 297 aus dem Grimm-Grimm-Briefwechsel verhält es sich z. B. jedoch so, dass die Maße für die beiden verwendeten Doppelblätter mit 23,2 x 13,8 cm und 21,8 x 13,5 cm variieren. Da die Unterschiede so gering sind, dass beide Blätter bei der Untersuchung identisch eingeordnet werden, ist für den Brief nur eine, die erste Maßangabe festgehalten und bei der Analyse berücksichtigt.¹⁷⁸ In der Korrespondenz zwischen den Grimms und Herman Grimm gibt es zudem vereinzelt Briefe, bei denen kleinere Zettel auf einem größeren Doppelblatt angebracht wurden. Bei Brief 107 von 1848 heißt es im Apparat, dass ein kleines Papierstück mit den Maßen 12,5 x 9 cm auf das größere Doppelblatt (22,9 x 14,2 cm) geklebt ist (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 479).¹⁷⁹ Da der kleine Zettel nur eine Ergänzung ist und nicht separat vom Doppelblatt vorliegt, wird der Brief für die Analyse mit den Maßen des Doppelblattes von 22,9 x 14,2 cm dokumentiert. In der Folge gibt es für jeden Brief exakt eine Höhen- und eine Breitenangabe.

Für die automatische Extraktion der Maßangaben aus dem Savigny-Bang-Briefwechsel wurde XQuery, die Abfragesprache für XML-Dokumente, verwendet. Die Transformation erfolgte mithilfe des XML-Editors oXygen (Version 18.0).¹⁸⁰ Das XQuery-Skript ist wie folgt aufgebaut:

¹⁷⁷ Das Vorgehen wurde bereits in einer früheren Studie der Autorin eingesetzt (Horn 2019).

¹⁷⁸ Das Vorgehen wurde auf wenige, andere Briefe übertragen, die ebenfalls leicht unterschiedlich große Blätter aufweisen, z. B. Brief 76 im Savigny-Bang-Briefwechsel und Brief 97 zwischen den Grimms und Herman Grimm.

¹⁷⁹ Ähnliches ist für Brief 135 im Apparat notiert (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 485).

¹⁸⁰ Der leistungsfähige und weit verbreitete Editor lässt sich kostenpflichtig hier beziehen: https://www.oxygenxml.com/xml_editor/software_archive_editor.html (letzter Zugriff am 21.07.2018).

Abb. 1: XQuery-Skript zur Extraktion der Maßangaben

```
•extrahiereMaße.xql x
1 xquery version "1.0";
2 declare namespace tei = "http://www.tei-c.org/ns/1.0";
3
4 (: Zugriff auf XML-Dateien in einem bestimmten Ordner :)
5 let $docs := collection("file:///C:/Users/horn/Dateien/.../Brief-Korpus/?select=*.xml")
6
7 (: Briefe durchsuchen, die im Original vorliegen :)
8 for $doc in $docs/tei:TEI[not(string-length(//tei:material)=0)]
9   (: Brief-ID :)
10    let $id := substring-after($doc/data(@xml:id), "L_")
11    (: Höhe :)
12    let $höhe := data($doc//tei:height)
13    (: Breite :)
14    let $breite := data($doc//tei:width)
15    (: Ausgabe für jeden Brief im txt-Format, Semikolon als Trennzeichen:)
16    return string-join(concat("&#xA;", $id, ";", $höhe, ";", $breite), '')
```

Nachfolgend ist als Beispiel das Ergebnis für zwei Briefe des Savigny-Bang-Briefwechsels abgebildet.

```
114;26,4;22,5
117;20,8;25,9
↓      ↓
Briefnr. Maße
```

Die relevanten Angaben für Brief 114 und 117 sind jeweils nacheinander durch ein Semikolon als Trennzeichen separiert in aufeinanderfolgenden Zeilen gelistet. Der Output lässt sich in einer txt-Datei mit UTF-8-Kodierung speichern. Anschließend wird die Datei in dem Tabellenkalkulationsprogramm Microsoft Excel (Version 2016) geöffnet. Nachdem die nötigen Einstellungen zur korrekten Umwandlung der Text-Datei angegeben sind,¹⁸¹ sind die Daten erfolgreich importiert.

Für die Auswertung der Daten werden weitere Spalten benötigt. Im Folgenden werden die zentralen Spalten beschrieben, die nun hinzugefügt werden. Dazu gehört zum einen die Fläche, die sich aus Höhe, multipliziert mit Breite, berechnen lässt.¹⁸² Zum anderen werden Spalten für die einzelnen Formate eingerichtet, um die einzelnen Briefe anschließend daraufhin zu überprüfen, ob sie mit ihren Maßangaben einzelnen Formatbereichen entsprechen oder

¹⁸¹ Als Trennzeichen ist das Semikolon anzugeben.

¹⁸² Die Fläche hätte auch im XQuery-Skript mit einer Funktion berechnet werden können. Es wurde sich jedoch in dieser Analyse dafür entschieden, zunächst nur die Daten zu extrahieren und Manipulationen der Daten erst in einem Tabellenkalkulationsprogramm vorzunehmen.

nicht.¹⁸³ Im Anschluss kann ermittelt werden, welche Formate wie häufig verbreitet sind. Wie bereits in Kapitel 3.1.2 erwähnt, werden Formate wie Folio, Quart, Oktav und Handschriftenquart etwas weiter mit einem Toleranzbereich von +/- 2 cm aufgefasst, um leicht variierende Bogengrößen und unterschiedlichen Beschnitt des Papiers zu berücksichtigen. Es werden weiterhin Spalten für die einzelnen Flächenbereiche angelegt, um zu prüfen, inwiefern die Flächen der Briefe mit dem Schreibraum übereinstimmen, den die verschiedenen Formate des HS- und des Kanzleibogens vorgeben. Für die Analyse der Seitenverhältnisse werden ebenfalls Spalten angelegt, damit für jeden Brief ermittelt wird, ob die Maße dem Goldenen Schnitt oder dem Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei entsprechen. Das Ergebnis zeigt anschließend, wie häufig die jeweiligen Seitenverhältnisse sind.

Um im Savigny-Bang-Briefwechsel die Wortanzahl der einzelnen Schreiben im Verhältnis zur Fläche analysieren zu können, gilt es zunächst, den Umfang der Briefftexte zu ermitteln. Bei der Unterteilung in einzelne „Worteinheiten“ werden „nicht nur Wörter im gängigen Sinn als *Token* (Hervorhebung im Original), sondern auch Zahlen, Satzzeichen, Klammern, Anführungsstriche und andere Symbole“ (Lemnitzer und Zinsmeister 2015, 62) gewertet. Für die Tokenisierung findet der GATE Unicode Tokenizer Verwendung.¹⁸⁴

Die Zerlegung des Briefftextes in einzelne Worteinheiten ist ein Analyseschritt der Anwendung *German NE without POS-Tagging* im GATE-Plugin *Lang_German*. Für die Untersuchung von Reflexionen zum Briefempfang und -versand wurde in der Forschungsumgebung GATE bereits ein Korpus mit den Schreiben im XML-Format angelegt und mit der Anwendung *German NE without POS-Tagging* verarbeitet (vgl. Horn 2017, 144). Die Ergebnisse können insofern nachgenutzt werden, als die tokenisierten Texte aus der

¹⁸³ Die entsprechenden Excel-Dateien sind im elektronischen Anhang zu finden.

¹⁸⁴ Auf folgender Internetseite sind die Regeln dokumentiert, nach der der Tokenizer segmentiert: <https://gate.ac.uk/sale/tao/splitch6.html#x9-1180006.2> (letzter Zugriff 05.01.2019).

Forschungsumgebung exportiert werden können.¹⁸⁵ Anschließend werden aus den XML-Output-Dateien jeden Briefs per XQuery¹⁸⁶ die Tokenanzahlen extrahiert.

5.2 Savigny-Bang-Briefwechsel

Da der Briefwechsel zwischen Savigny und Bang im Fokus der Analyse steht, wird diese Korrespondenz mit 84 überlieferten Schreiben als erstes eingehend behandelt. Die Auswertung der Briefformate stützt sich dabei auf die Voruntersuchung der Autorin (Horn 2019). Die Ergebnisse, die in diesem Aufsatz ermittelt wurden, werden in dem Teilkapitel 5.2.1 detaillierter besprochen, ausführlicher belegt und in Analysekapiteln zu den anderen beiden Briefwechseln mit zusätzlichen Vergleichsdaten in Beziehung gesetzt. Außerdem werden in weiteren Teilkapiteln die Seitenverhältnisse und die Textlängen der Briefe untersucht – Analyseschritte, die die Voruntersuchung der Autorin (Horn 2019) sinnvoll erweitern. Editorin Fischer vervollständigt aktuell die Handschriftenbeschreibungen der Briefe um mögliche Wasserzeichen. Für viele Briefe aus dem Bestand der UB Marburg konnte sie diese bereits identifizieren. Zwei Schreiben von Bang aus dem Jahr 1820 und 1822 (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/62; Marburg, UB, Ms. 725/63) tragen z. B. ein Wasserzeichen das auf Briefpapier der Marke James Whatman verweist.

5.2.1 Verwendete Briefformate

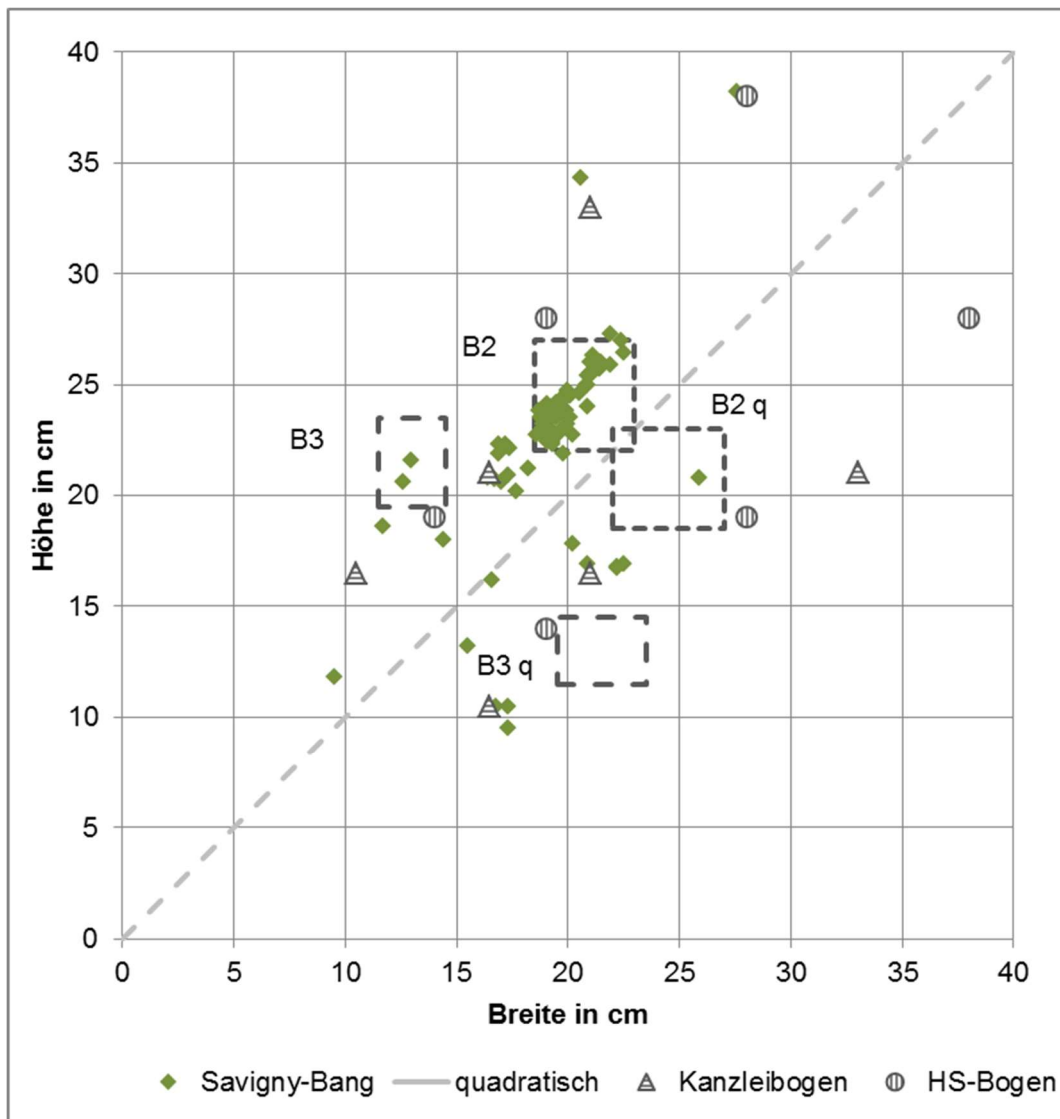
Abb. 2 zeigt sämtliche Briefe der Savigny-Bang-Korrespondenz mit ihren Höhen- und Breitenangaben.¹⁸⁷ Es zeichnen sich zwei Formatbereiche ab, die besonders häufig auftreten: B2 und B1, das Quart-Format (ca. 21 x 16,5 cm) entspricht, das sich aus einem Kanzleibogen mit der Größe 42 x 33 cm ergibt. Insgesamt besitzen 15 der 84 Briefe Maße eines Quart-Schreibens. Dies entspricht in etwa jedem fünften bis sechsten Brief. Ein Drittel der Quart-Briefe (fünf Mitteilungen) liegt dabei im Querformat vor.

¹⁸⁵ Im Anhang zeigt Abb. 19 einen Ausschnitt der Tokenisierung.

¹⁸⁶ Das XQuery-Skript *ermittleTokenanzahl.xql*, mit dem die Tokenzahlen für jeden Brief extrahiert werden, ist im elektronischen Anhang beigelegt.

¹⁸⁷ Im Anhang findet sich eine tabellarische Auflistung (Tab. 31).

Abb. 2: Verteilung der Papierformate innerhalb des Savigny-Bang-Briefwechsels



Für die Kategorien *Kanzleibogen* und *HS-Bogen* sind die jeweiligen Folio-, Quart- und Oktav-Formate zur Orientierung eingetragen. Die Querformate sind ebenso verzeichnet. Die gestrichelte Linie gibt ein 1:1-Verhältnis von Höhe und Breite wieder, um hoch- von querformatigen Briefen klarer trennen zu können.

Weitere Formate, die sich aus dem Kanzleibogen ableiten lassen, werden selten verwendet. Es gibt drei querformatige Briefe zwischen Savigny und Bang, die Oktav-Format (ca. 10,5 x 16,5 cm) aufweisen, das sich aus der Faltung eines Quart-Blattes ergibt. Zudem gibt es nur einen Brief, der mit 34,3 x 20,6 cm ca. einem Folio-Blatt eines Kanzleibogens (33 x 21 cm) entspricht. Von den 84 Briefen weisen folglich nur 19 Schreiben auf die Verwendung des Kanzleibogens hin. Dies entspricht lediglich jedem vierten bis fünften Brief der Korrespondenz.

Es wird weiterhin selten eines der Formate benutzt, die sich aus dem HS-Bogen (ca. 56 x 38 cm) ableiten lassen. So entspricht bspw. eine Mitteilung, der größte Brief mit 38,2 cm x 27,6 cm, Folio in Querformat (38 x 28 cm) – einem Format, das sich aus einmaliger Faltung eines HS-Bogens ergibt. Zudem gibt es zwei Briefe, die mit 18 x 14,4 cm und 20,6 x 12,6 cm das entsprechende Oktav-Format (ca. 19 x 14 cm) aufweisen. Der Briefwechsel weist weiterhin nur ein Schreiben im HS-Quart-Format auf. Mit insgesamt vier Vorkommen sind Briefe in Größen, die auf den HS-Bogen zurückgehen, äußerst selten und darüber hinaus deutlich weniger häufig als Mitteilungen, die auf dem Kanzleibogen basieren.

Insgesamt treffen die Formate, die im 18. Jahrhundert gängig sind, nur auf jeden dritten bis vierten Brief der Korrespondenz zu. Die überwiegende Mehrheit der Briefe liegt mit ihren Maßen zwischen Quart und Folio. Sie lassen sich überwiegend B2 zuordnen. Dieser Bereich umfasst Briefe mit den Maßen 22-27 x 18,5-23 cm.¹⁸⁸ Die Schreiben sind folglich durchschnittlich größer als Quart-Briefe, die aus einem Kanzleibogen gefaltet sind, und im Durchschnitt etwas kleiner als Briefe im Handschriftenquart (28 x 19 cm). B2 überschneidet sich gering mit Quart-Format, abgeleitet aus einem HS-Bogen. So gibt es in diesem Briefwechsel einen Brief, der sowohl zu HS-Quart als auch in den Bereich B2 gehört. Insgesamt lassen sich 55 Schreiben dem Bereich B2 zuordnen, was rund zwei Drittel aller Mitteilungen ausmacht. Der Formatbereich eignet sich folglich, um die Größen der Mehrheit der Briefe zwischen Savigny und Bang zu beschreiben.

Formatbereich B3 (19,5-23,5 cm x 11,5-14,5 cm), der in der Voruntersuchung der Autorin (vgl. Horn 2019, 242–243) viele Briefe der Grimm-Hassenpflug-Korrespondenz vereint, ist bei den Mitteilungen zwischen Savigny und Bang selten zu finden. Lediglich zwei Briefe (Nr. 45 und Nr. 120) fallen mit ihren Maßen von 20,6 x 12,4 cm und 21,6 x 13 cm in diesen Bereich. Der erste kann jedoch auch knapp Oktav, abgeleitet aus dem HS-Bogen (17-21 x 12-16 cm),

¹⁸⁸ Ein Brief von Savigny an Arnim aus dem Jahr 1803 besitzt mit 22,2 x 17,2 cm ähnliche Maße. Der vorangegangene Brief von Arnim an Savigny fällt mit 25,8 x 20,5 cm auch in diesen Formatbereich (vgl. Achim von Arnim 2004, 715–716).

zugeordnet werden, da sich die beiden Bereiche, B3 und HS-Oktav, leicht überschneiden.

In dem Briefwechsel gibt es lediglich sechs Schreiben, die sich weder einem der selbst definierten Formatbereiche noch einem der Formate zuordnen lassen, die auf den Kanzlei- oder HS-Bogen zurückgehen. Diese Briefe sind eher kleinformatig und gehen bis auf Brief 113, der geringfügig größer als Bereich B2 und HS-Quart ist, nicht über Quartformate hinaus. Die Schreiben 16 und 20 kennzeichnet, dass sie annähernd quadratisch sind und sich daher keinem der vorhandenen Formate zuordnen lassen. Brief 80 mit 11,8 x 9,5 cm, der kleinste Brief des Korpus, entspricht in etwa Brief 15 (18,6 x 11,7 cm), wenn er in der Länge einmal gefaltet ist.

Tab. 10: Briefe zwischen Savigny und Bang, die keinem Format oder Formatbereich zugeordnet sind

Nr.	Länge in cm	Breite in cm
15	18,6	11,7
16	16,2	16,6
20	13,2	15,5
51	21,9	19,8
80	11,8	9,5
113	27,3	21,9

In der Savigny-Bang-Korrespondenz gibt es insgesamt elf Briefe, die im Querformat vorliegen. Bei 84 Briefen im Korpus liegt im Durchschnitt folglich jedes siebte bis achte Schreiben im Querformat vor.

Die Auswertung zeigt, dass Formate, die im 18. Jahrhundert verbreitet sind, mit 23 von 84 Briefen rund ein Viertel des Korpus ausmachen und somit nicht die Mehrheit der Briefe zwischen Savigny und Bang beschreiben können. Deutlich häufiger als Größen, die sich aus dem HS-Bogen ableiten, sind jedoch im Vergleich Formate, die auf den Kanzleibogen zurückgehen. Es wird klar, dass Formatbereich B2, auf den mit 55 Briefen mehr als zwei Drittel aller

Briefe fallen, eine Mehrheit der Briefe erfassen kann. Der Bereich zeigt sich folglich als sinnvolle Ergänzung zu bisher gängigen Formaten.

In einem zweiten Schritt gilt es, näher zu belegen, wie verbreitet klein- und großformatige Briefe zwischen Savigny und Bang sind. Die Tabellen 11 und 12 zeigen jeweils die Verteilungen für die Größenbereiche, die sich aus dem HS-Bogen und dem Kanzleibogen ergeben.

Tab. 11: Flächenverteilung für Briefe, basierend auf dem Kanzleibogen

Kategorien, basierend auf Kanzleibogen	Anzahl absolut	Anzahl in Prozent
sehr kleine Briefe (Oktav und kleiner)	6	7,1
kleine Briefe (Quart bis Oktav)	20	23,8
mittlere Briefe (zwischen Folio und Quart)	53	63,1
große Briefe (Folio und größer)	5	6,0

Aus Tab. 11 wird ersichtlich, dass mit 63,1 % fast zwei Drittel der Briefe (53 von 84) eine mittlere Größe zwischen Quart und Folio besitzen. 26 Briefe fallen mit ihrer Schreibfläche in einen Bereich, der Quart-Format und sämtliche kleinere Größen umfasst. Diese kleinformatischen Briefe machen etwa ein Drittel des Korpus aus. Vereinzelt gibt es mit fünf Vorkommen Mitteilungen, die von ihrer Fläche her Folio entsprechen oder auch darüber hinausgehen.

Tab. 12 lässt erkennen, dass sich die Werte stärker konzentrieren, wenn die Maße des HS-Bogens für die Flächenbereiche zu Grunde gelegt werden.

Tab. 12: Flächenverteilung für Briefe, basierend auf dem HS-Bogen

Kategorien, basierend auf HS-Bogen	Anzahl absolut	Anzahl in Prozent
sehr kleine Briefe (Oktav und kleiner)	10	11,9
kleine Briefe (Quart bis Oktav)	72	85,7
mittlere Briefe (zwischen Folio und Quart)	1	1,2
große Briefe (Folio und größer)	1	1,2

Es finden sich mit 72 von 84 Schreiben (85,7 %) mehrheitlich kleine Briefe. Der Anteil von Schreiben, die mit ihren Flächen im Bereich *Quart bis Oktav* liegen, ist höher als derjenige beim Kanzleibogen. Mittlere und große Briefe sind dagegen äußerst selten. Auch wenn die Verteilungen leicht variieren, je nachdem, ob der Kanzlei- oder der HS-Bogen für die Einordnung zu Grunde gelegt wird, belegen beide Auswertungen, dass großformatige Briefe rar sind.

Bei der Wahl der Papiergröße schlägt sich folglich nicht nieder, dass Savigny im Vergleich zu Bang einer höheren sozialen Schicht angehört. Die kleinformatigen Briefe sind vielmehr mit dem freundschaftlichen Verhältnis von Savigny und Bang in Verbindung zu setzen. Die Verwendung entspricht der Empfehlung zeitgenössischer Briefsteller, bei einem vertrauten Umgang kleinere Papiergrößen unterhalb von Folio zu wählen.

5.2.2 Seitenverhältnisse der Briefe

Der folgende Abschnitt untersucht, wie verbreitet der Goldene Schnitt und das Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei im Savigny-Bang-Briefwechsel sind. Tab. 13 listet die Häufigkeiten auf, die sich aus der Anwendung der in Kapitel 3.1.2 beschriebenen Testverfahren ergeben. Zusätzlich sind in Abb. 3 neben den Briefen der Korrespondenz auch die beiden als angenehm beschriebenen Seitenverhältnisse als Linien eingetragen. So wird veranschaulicht, inwiefern Schreiben des Briefwechsels mit diesen z. T. übereinstimmen, aber auch deutlich variieren.

Tab. 13: Seitenverhältnisse von Briefen zwischen Savigny und Bang

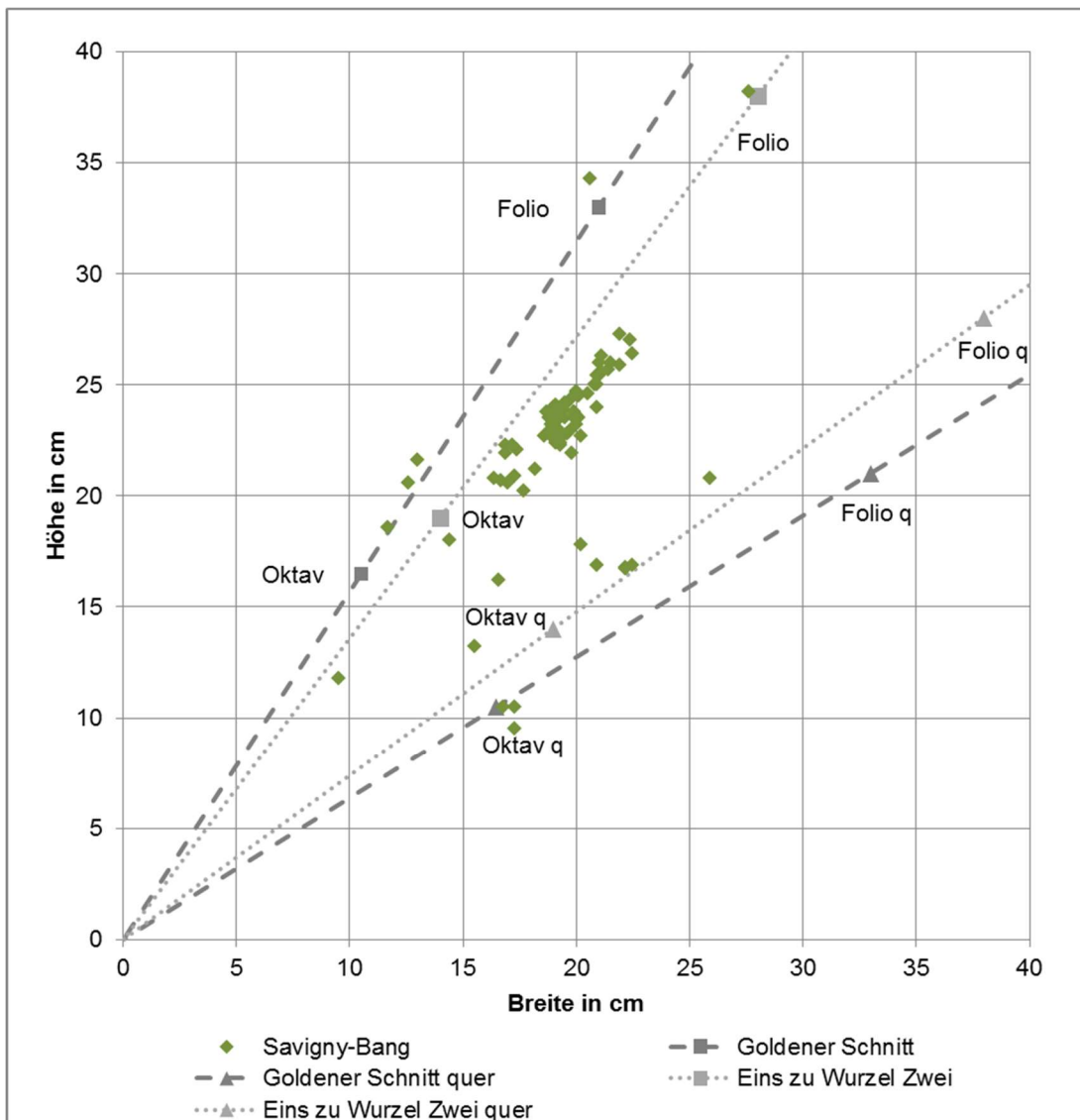
Seitenverhältnis	Anzahl absolut	Anzahl in Prozent
Test 1 Eins zu Wurzel aus Zwei	5	6,0
Test 2 Eins zu Wurzel aus Zwei	6	7,1
Test Goldener Schnitt	6	7,1

Nur wenige der Schreiben besitzen ein Seitenverhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei, das z. B. Briefe im Oktav- und Folio-Format des Kanzleibogens charakterisiert. Die Zahlen variieren bei den Testverfahren nur gering zwischen fünf und sechs Vorkommen. Daraus ergeben sich geringe prozentuale Anteile

von 6,0 bzw. 7,1 %. Vier bzw. nach dem zweiten Test fünf der 84 Schreiben haben Maße, die wie Brief 14 mit 16,7 x 22,3 cm Quart-Format entsprechen, das sich aus dem Kanzleibogen ergibt. Es gibt weiterhin einen großen Brief (Nr. 53), der mit 38,2 x 27,6 cm dem Folio-Format des HS-Bogens entspricht. Dieses Schreiben hat ein Seitenverhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei. Es ist folglich festzustellen, dass die wenigen Briefe, deren Seiten ein Verhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei haben, mehrheitlich auf den Kanzlei- statt auf den HS-Bogen zurückgehen.

Ähnlich selten sind Schreiben, bei denen Höhe und Breite im Verhältnis des Goldenen Schnitts stehen: Es finden sich lediglich sechs Briefe, was 7,1 % des Korpus entspricht. Beispiele sind Mitteilungen, die wie Brief 2 mit 10,5 x 17 cm zum Oktav-Querformat des Kanzleibogens gehören. Darüber hinaus liegt der Folio-Brief der Savigny-Bang-Korrespondenz, Brief 37, mit 34,3 x 20,6 cm im Goldenen Schnitt vor. Es sind jedoch nicht nur die Briefe, die sich aus dem Kanzleiformat ableiten lassen, die das Seitenverhältnis haben. Im Goldenen Schnitt liegen zudem vereinzelt Briefe vor, die sich Bereich B3 zuordnen lassen. Ein Beispiel ist Schreiben 120 mit 21,6 x 13 cm.

Abb. 3: Verteilung Savigny-Bang-Briefwechsel und Seitenverhältnisse

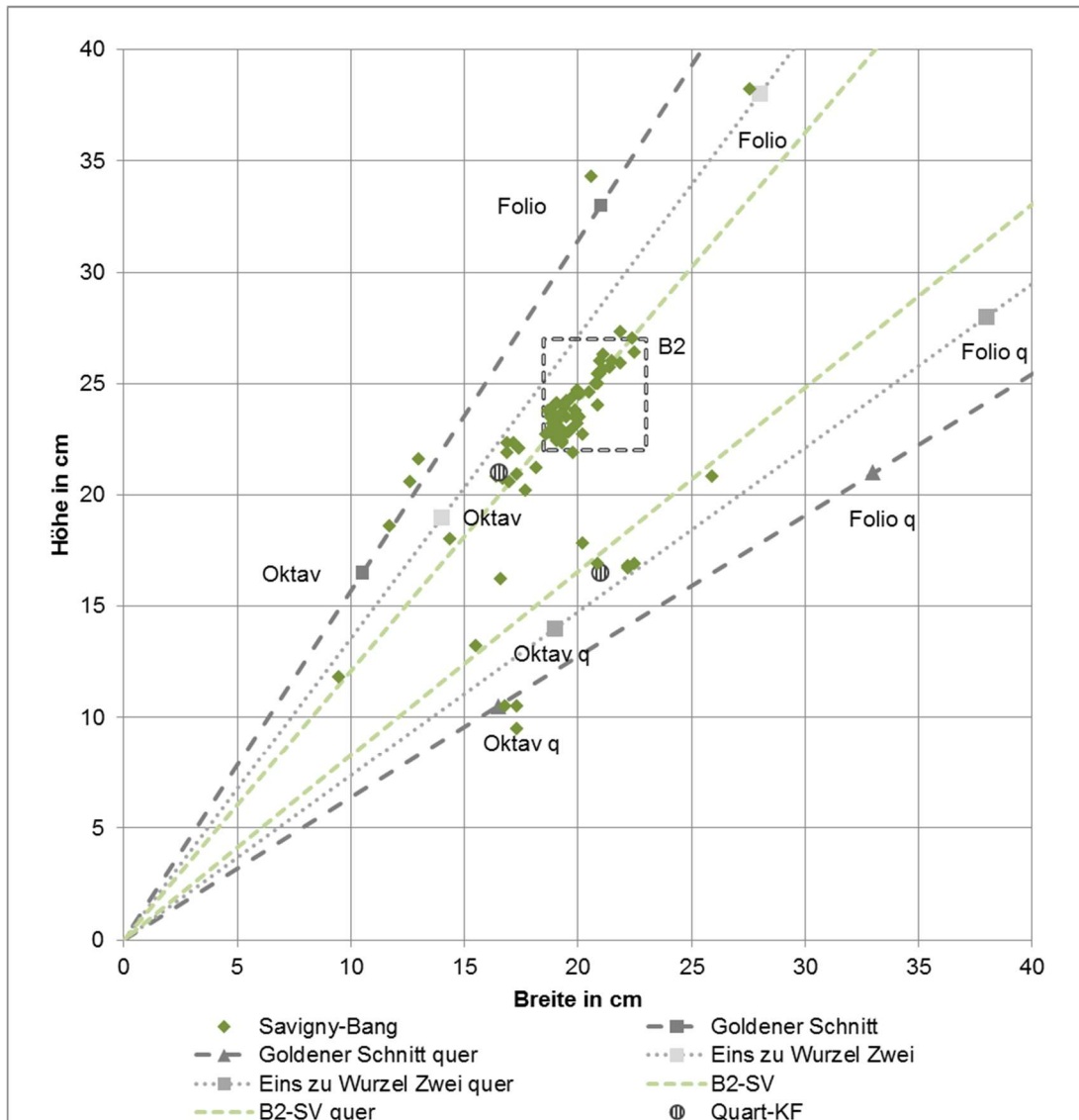


Neben den Briefen zwischen Savigny und Bang sind die Seitenverhältnisse Goldener Schnitt und Eins zu Wurzel aus Zwei für hoch- und querformatige Schreiben eingetragen. Den Goldenen Schnitt haben Briefe im Oktav- und Folio-Format eines Kanzleibogens. Eins zu Wurzel aus Zwei kennzeichnet zudem Oktav und Folio aus dem HS-Bogen.

Die 55 Briefe zwischen Savigny und Bang, die sich dem Bereich B2 (22-27 cm x 18,5-23 cm) zuordnen lassen, finden sich mit einer Ausnahme nicht in den beiden Seitenverhältnissen wieder. Wird Höhe durch Breite bei diesen Briefen dividiert, ergibt sich ein Durchschnittswert von ca. 1,21. Die Schreiben sind folglich quadratischer als Briefe, die in den Seitenverhältnissen Eins zu Wurzel aus Zwei oder dem Goldenen Schnitt vorliegen. Zur Veranschaulichung sind zum einen das Seitenverhältnis mit den Kategorien *B2-SV* und *B2-SV quer* in Abb. 4 als hellgrün gestrichelte Linie und zum anderen die Begrenzungen des Bereichs B2 ergänzt. Dieses Verhältnis beschreibt nicht nur Briefe aus Bereich

B2, sondern zusätzlich einige Mitteilungen, die etwas breiter als Quart, gefaltet aus einem Kanzleibogen, sind. Dazu zählt z. B. Schreiben 11 mit 20,9 x 17,3 cm. Höhe geteilt durch Breite ergibt beim Quart-Format mit ca. 21 x 16,5 cm den Wert 1,3. Dieser liegt damit leicht über dem Wert 1,21 für einen durchschnittlichen B2-Brief.

Abb. 4: Verteilung Savigny-Bang-Briefwechsel mit Seitenverhältnis B2-SV



Im Vergleich zu Abb. 3 ist zusätzlich das Seitenverhältnis B2-SV und B2-SV quer eingetragen. Zudem sind zur Orientierung der Bereich B2 und Quart-Format eines Kanzleibogens eingetragen.

In dem Briefwechsel gibt es außerdem ein Schreiben, das keines der im 18. Jahrhundert verbreiteten Formate besitzt und mit dem neu definierten Bereich B2 ein als angenehm beschriebenes Format besitzt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass nur wenige Briefe, die Savigny und Bang austauschen, ein Seitenverhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei haben oder im Goldenen Schnitt vorliegen. Stattdessen ist ein Großteil der Briefe quadratischer und gehört mehrheitlich zu Bereich B2. Ihr Verhältnis von Höhe zu Breite ist in etwa 6:5.

5.2.3 Papiergrößen im Verhältnis zum Textumfang der Briefe

Schreibende orientieren sich, wie in Kapitel 3.2.1 näher beschrieben, mitunter am zur Verfügung stehenden Schreibraum. Brief 53 aus dem Jahr 1808 von Savigny an Bang (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/51) ist eine von vielen Mitteilungen im Savigny-Bang-Briefwechsel, bei dem sämtliche Seiten vollständig beschrieben sind. Es gibt nur vereinzelt Briefe, bei denen mehr als zwei Drittel der letzten beschriebenen Seite nicht vollständig genutzt sind. Exemplarisch ist hier Briefe 46 von Bang aus dem Jahr 1808 (vgl. Marburg, UB, Ms. 725/48) zu nennen. In den Handschriftenbeschreibungen ist bei einigen Briefen vermerkt, dass die Seiten eng beschrieben sind. Beispiele sind Nr. 70 aus dem Jahr 1811 und Nr. 73 aus dem Folgejahr, beide von Savigny verfasst. Unterschiedliche Schriftgrößen können in zukünftigen Analysen mitbedacht werden. Im Folgenden gilt es näher zu untersuchen, inwiefern sich die Papiergröße und der Umfang des Briefftextes bedingen. Abb. 5 zeigt daher die Fläche der Schreiben im Verhältnis zu ihrer Tokenanzahl.¹⁸⁹

Ein Großteil der Mitteilungen besitzt eine Fläche zwischen 400-500 cm². Wie viele Tokens die Briefe umfassen, variiert dabei jedoch stark. Brief 48 und 95 haben bei Maßen von ca. 23 x 20 cm beide eine Fläche von etwa 473 cm². Während der eine Brief jedoch nur 133 Tokens umfasst, besteht der längere aus 578 Wörtern. Der Schreibraum wird folglich unterschiedlich genutzt. Abb. 5 zeigt, dass längere Briefe folglich nicht zwingend größer sind. Zu ergänzen ist, dass Briefe mit einer durchschnittlichen Länge jedoch auch nicht auf auffällig kleinen Papieren verfasst sind. Daraus ließe sich ableiten, dass im Savigny-Bang-Briefwechsel bei einem größeren Mitteilungsbedürfnis kein besonders kleines Papier gewählt wird. Hinzu kommt, dass die kürzesten Botschaften auch auf den kleinsten Briefen zu finden sind. Der Brief mit der

¹⁸⁹ Eine tabellarische Auflistung findet sich im Anhang (Tab. 32).

geringsten Fläche von 112,1 cm², Brief 80, besitzt z. B. auch mit 46 Tokens die wenigsten Worteinheiten. Es lassen sich folglich Tendenzen ableiten, die belegen, dass sich die Schreibenden am zur Verfügung stehenden Schreibraum orientieren. Inwiefern ein mathematisch nachweisbarer Zusammenhang zwischen Papiergröße und Textumfang besteht, lässt sich anhand des Korrelationskoeffizienten zeigen. Dieser statistische Wert kann sich zwischen -1 und +1 bewegen (vgl. Albert und Koster 2002, 89). Für die Variablen Tokenanzahl und Fläche beträgt der Korrelationskoeffizient ca. 0,4.¹⁹⁰ Albert und Koster (2002, 89) beschreiben, wie der Wert des Koeffizienten grundlegend eingeordnet werden kann:

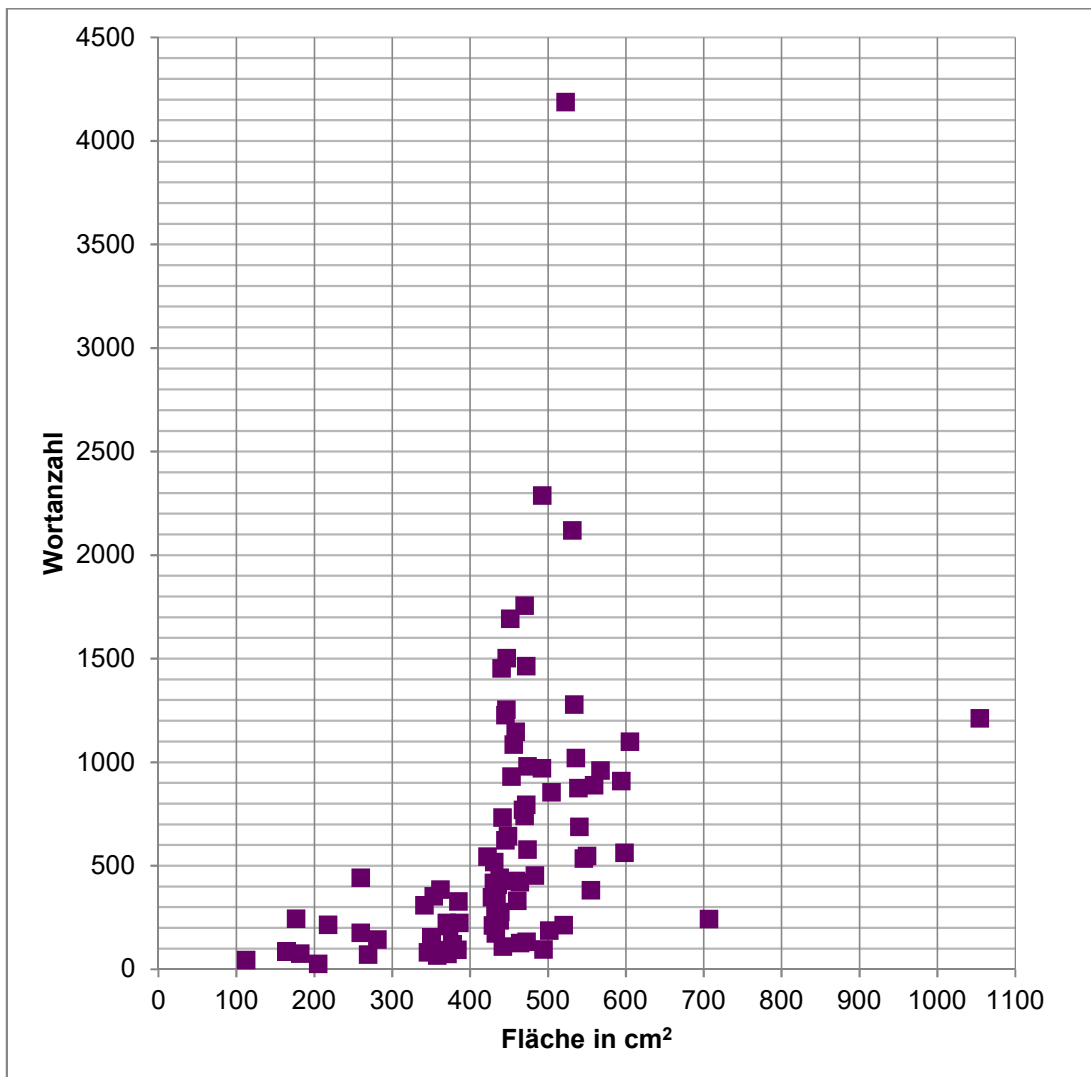
Wenn es eine perfekte positive Korrelation zwischen zwei Dingen gibt (das eine erhöht sich mit der Korrelation des anderen), haben wir die maximale positive Korrelation von +1. Es kann auch eine negative Korrelation geben, wie in dem Beispiel vom Bierkonsum und Fahrtüchtigkeit [...]. Wenn die Korrelation sich um Null bewegt, gibt es keine signifikante Beziehung.

Ein Korrelationskoeffizient von 0,4 weist folglich auf einen geringen positiven Zusammenhang hin. Die Korrelation von Tokenanzahl und Fläche ist nicht stark ausgeprägt.¹⁹¹ Es zeigt sich deutlich, dass ein größeres Briefpapier nicht zwingend ein umfangreicheres Schreiben bedeutet.

¹⁹⁰ Der Wert wurde in Excel mithilfe der Funktion KORREL() berechnet. Die Berechnung erklären z. B. Albert und Coster (vgl. 2002, 90–92).

¹⁹¹ Zur näheren Interpretation des Korrelationskoeffizienten siehe Albert und Koster (vgl. 2002, 93–95).

Abb. 5: Brieffläche im Verhältnis zur Tokenanzahl



Verzeichnet ist jeder Brief mit seiner Tokenanzahl und Fläche.

In einem nächsten Schritt gilt es, den Umfang von Briefen aus verschiedenen Phasen des Briefwechsels in den Blick zu nehmen. Dazu wird die Tokenanzahl von Briefen aus der gemeinsamen Marburger Zeit mit dem Umfang von Mitteilungen verglichen, die nach dem Weggang von Savigny aus der hessischen Stadt geschrieben wurden. Die frühe Phase des Briefwechsels ist im Gegensatz zur späteren dadurch gekennzeichnet, dass es neben Briefen auch Treffen von Angesicht zu Angesicht gibt. Der Austausch aus größerer räumlicher Distanz ist zudem weniger intensiv als in der gemeinsamen Marburger Zeit, in der rege geschrieben wurde. Von den Korrespondenzpartnern sind zwischen den Jahren 1810 und 1851, als Savigny in Berlin wohnt, z. B. lediglich 56

Briefe überliefert oder erschlossen. Dies entspricht im Durchschnitt nur ein bis zwei Briefen pro Jahr.¹⁹²

In einer Voruntersuchung konnte die Autorin (vgl. Horn 2019, 243–246) bereits zeigen, dass für die frühen Briefe durchschnittlich kleinere Papiergrößen gewählt wurden. Die Ergebnisse werden kurz dargestellt, um anschließend die Tokenanzahl als Merkmal für die Analyse heranzuziehen. Welche Maße Briefe aus der gemeinsamen Marburger Zeit im Vergleich zu Briefen bei größerer, räumlicher Trennung besitzen, zeigen Tab. 14 und Abb. 6:

Tab. 14: Vergleich der Papiergrößen von Briefen aus früherer und späterer Phase des Briefwechsels

	Marburger Zeit (1800–1806)	nach Weggang von Savigny (1806–1850)
Anzahl an Briefen	19	65
Minimalwert	164,3 cm ²	112,1 cm ²
1. Quartil	243,3 cm ²	437,8 cm ²
Median	359,6 cm ²	463,7 cm ²
Arithmetisches Mittel	322,7 cm ²	472,2 cm ²
3. Quartil	378,6 cm ²	520,0 cm ²
Maximalwert	441,8 cm ²	1054,0 cm ²

Ermittlung der Werte anhand der Statistiksoftware R¹⁹³ über die Funktion `summary()`. Während aus der Marburger Zeit nur Briefe von Savigny überliefert sind, liegen aus der nachfolgenden Zeit Schreiben von Bang und Savigny vor. Minimal- und Maximalwert geben die Fläche des jeweils kleinsten und größten Briefes wieder, Median ist der mittlere Wert, werden die Werte der Größe nach geordnet, das arithmetische Mittel berechnet sich aus der Summe aller Flächen im Verhältnis zur Anzahl an Briefen. Das 1.

¹⁹² Dass ein Ausbleiben von Briefen nicht als ein womöglich geringeres Interesse am Befinden des anderen zu werten ist, zeigt vor allem der Austausch über Dritte. So findet Savigny in annähernd jedem Brief zwischen Bang und Grimm Erwähnung (vgl. Grimm und Grimm 1886, 59, 1886, 102). Für den Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel sind zahlreiche Briefe überliefert, die bei größerer räumlicher Trennung der Briefpartner gewechselt wurden. Ein Vergleich wie beim Savigny-Bang-Briefwechsel bietet sich jedoch nicht an, da nur wenige Briefe aus der Zeit stammen, zu der sowohl die Grimms als auch Hassenpflug in Kassel wohnten.

¹⁹³ Die freie Software R wurde hier bezogen: <https://cran.r-project.org> (letzter Zugriff am 10.11.2018). Als Editor diente Tinn-R (Version 5.1.2.0), der unter folgendem Link bezogen werden kann: <https://sourceforge.net/projects/tinn-r/files/Tinn-R%20setup/5.1.2.0> (letzter Zugriff am 04.01.2019). Zum Einsatz von R und Editoren wie R-Studio – einer Alternative zu Tinn-R – bei der digitalen Textanalyse siehe auch Weitin (vgl. 2015, 652).

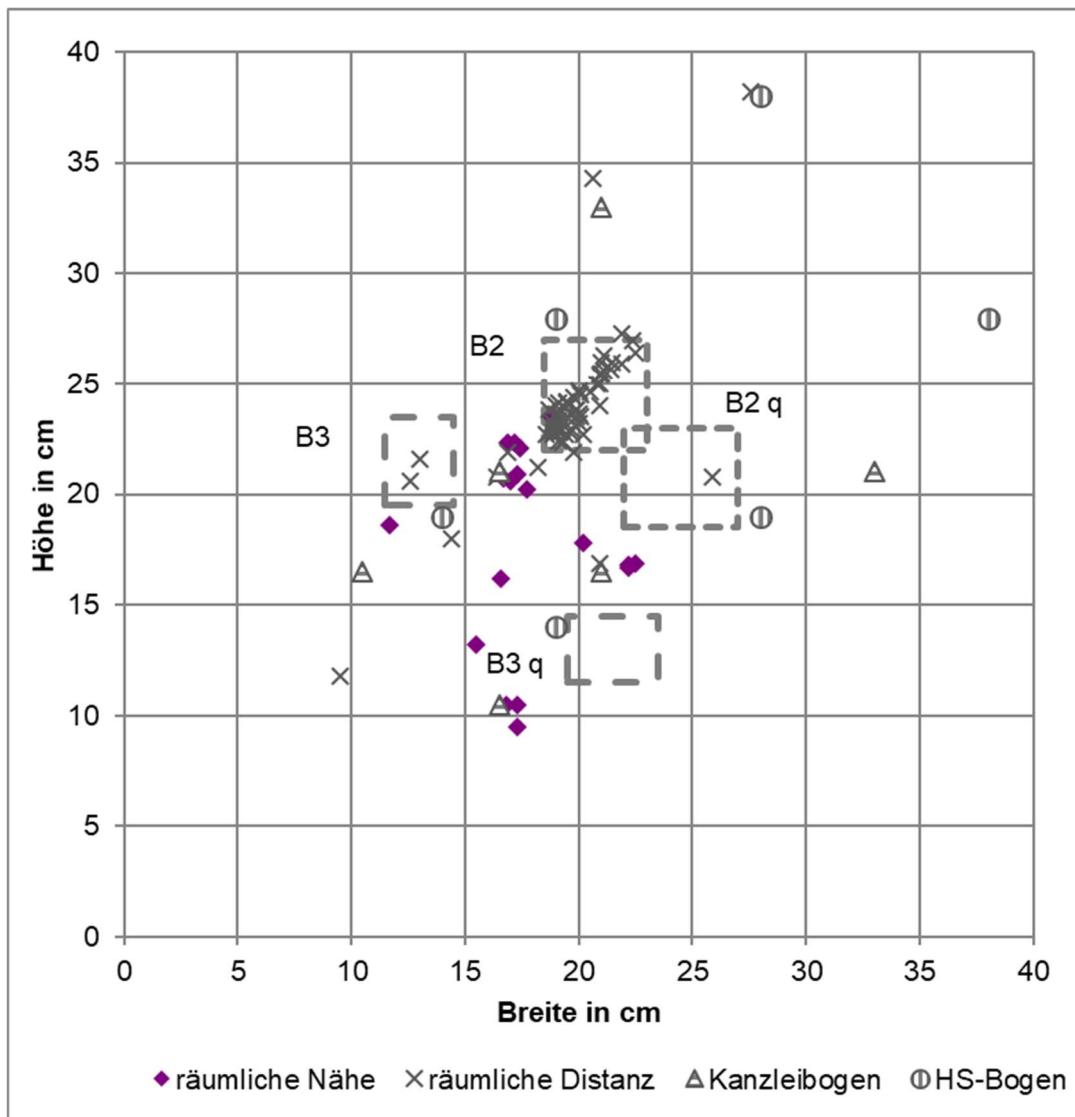
Quartil gibt an, unterhalb welchen Werts 25 % aller Flächenwerte liegen, das 3. Quartil gibt an, oberhalb welchen Werts 25 % aller Flächenwerte liegen.

Der Vergleich erfolgt mittels verbreiteter Maße der deskriptiven Statistik¹⁹⁴. Dabei zeigen arithmetisches Mittel und Median, dass Briefe nach dem Weggang von Savigny aus Marburg im Durchschnitt deutlich größer als in der gemeinsamen Marburger Zeit sind. Die Werte der späteren Briefe sind etwa 25 % höher als die Vergleichswerte für die früheren Schreiben.

Konkret lässt sich anhand Abb. 6 zeigen, dass die bei räumlicher Distanz geschriebenen Mitteilungen mehrheitlich Maße aus dem Bereich B2 zwischen 22-27 x 18,5-23 cm aufweisen, während nur wenige Briefe aus der gemeinsamen Marburger Zeit diese größeren Abmessungen haben.

¹⁹⁴ Für weiterführende Analyse bietet es sich bspw. an, stärker Streuungsmaße wie z. B. die Standardabweichung einzubeziehen, um die Verteilung der Werte konkreter zu erfassen.

Abb. 6: Unterschiedliche Verteilung der Papierformate bei räumlicher Nähe und Distanz



Räumliche Nähe bezeichnet Briefe, die während der gemeinsamen Marburger Zeit geschrieben wurden, *räumliche Distanz* schließt Briefe ab 1806 ein, nachdem Savigny Marburg verlassen hat. Die Kategorien *Folio*, *Quart* und *Oktav* beziehen sich jeweils auf Maßangaben eines Kanzlei- oder HS-Bogens. Es sind zur Orientierung jeweils auch die Maßangaben für die Querformate verzeichnet.

Tab. 15 dient der Auswertung, wie umfangreich Briefe sind, die aus größerer oder kleinerer Distanz gewechselt werden. Zum Vergleich der beiden Phasen werden die Maße der deskriptiven Statistik herangezogen, die auch beim Vergleich der Papiergrößen verwendet wurden. Sämtliche Werte für die Briefe der gemeinsamen Marburger Zeit liegen unter denen für die spätere Phase des Briefwechsels. Das arithmetische Mittel liegt bei ca. 142,2 Tokens. Dagegen besitzen Briefe nach dem Weggang von Savigny im Durchschnitt knapp 760 Worteinheiten. Im Durchschnitt sind sie folglich fünf bis sechs Mal länger.

Tab. 15: Briefumfang bei räumlicher Nähe und Distanz

	Marburger Zeit (1800–1806)	nach Weggang von Savigny (1806–1850)
Anzahl an Briefen	19	65
Minimalwert	27	46
1. Quartil	79,5	331
Median	95,0	564
Arithmetisches Mittel	142,2	759,5
3. Quartil	191,5	980
Maximalwert	386	4189

Ermittlung der Werte anhand der Statistiksoftware R über die Funktion `summary()`. Während aus der Marburger Zeit nur Briefe von Savigny überliefert sind, liegen aus der nachfolgenden Zeit Schreiben von Bang und Savigny vor. Minimal- und Maximalwert geben die Tokenanzahl des jeweils kleinsten und größten Briefes wieder, Median ist der mittlere Wert, werden die Werte der Größe nach geordnet. Das arithmetische Mittel berechnet sich aus der Summe aller Tokenzahlen im Verhältnis zur Anzahl an Briefen. Das 1. Quartil gibt an, unterhalb welchen Werts 25 % aller Tokenzahlen liegen, das 3. Quartil gibt an, oberhalb welchen Werts 25 % aller Tokenzahlen liegen.

Briefe aus der gemeinsamen Marburger Zeit sind in der Regel kleiner und wie die Zahlen belegen, auch kürzer. Brief 1 (9,5 x 17,3 cm, 87 Tokens) und 22 (15,4 x 13,2 cm, 209 Tokens) sind Beispiele für diese knapperen Nachrichten, bei denen Savigny kleinformatige Einzelblätter verwendet. Die Befunde unterstützen die von der Autorin (vgl. Horn 2019, 243–246) aufgestellte Vermutung, dass die Unterschiede mit der kommunikativen Funktion der Briefe zusammenhängen. In der frühen Phase des Briefwechsels gibt es viele Briefe, in denen hauptsächlich persönliche Treffen ausgemacht werden. Womöglich wurden diese Botschaften auch relativ kurzfristig außerpostalisch, z. B. durch Boten, überbracht.

Im Gegensatz zur gemeinsamen Marburger Zeit sind Briefe ab 1808 zunehmend und ab 1810, dem Weggang von Savigny nach Berlin, das beinahe einzige direkte Kommunikationsmittel zwischen Savigny und Bang. In dieser späteren Phase der Korrespondenz finden sich viele umfangreiche Briefe. So bestehen z. B. die beiden größten Briefe aus der Berliner Zeit von Savigny –

Brief 53 mit 38,2 x 27,6 cm und Brief 110 mit 27 x 22,4 cm – jeweils aus einem vierseitig beschriebenen Doppelblatt und umfassen 1213 bzw. 1099 Tokens.

Hinsichtlich des weniger intensiven Austausches lässt sich anmerken, dass Savigny in Briefen mitunter anführt, dass gesundheitliche Schwächung und berufliche Belastung zum Nicht-Schreiben führen.¹⁹⁵ Lichtenberg wechselt ab etwa 1777 vom Kanzleibogen mit 33 x 21 cm allmählich auf ein kleineres Format von 27 x 19 cm, als seine Korrespondenzen immer umfangreicher wurden und die beruflichen Verpflichtungen als Professor zunahmen (vgl. Joost 1993, 66). Der kleinformatige Brief wird hier folglich mit einem Weniger an Text und somit Weniger an Aufwand und Belastung verbunden. Bei Savigny lässt sich eine solche Tendenz in diesem Briefwechsel jedoch nicht erkennen. Werden seine 38 Briefe, die er nach dem Weggang aus Marburg geschrieben hat, betrachtet, ohne wie in Tab. 15 die Briefe von Bang miteinzubeziehen, so sind diese im Durchschnitt deutlich größer (Median: 454,6 cm², arithmetisches Mittel: 449,6 cm²) als die aus der Marburger Zeit (Median: 359,6 cm², arithmetisches Mittel: 322,7 cm²).

Der Größenunterschied ist jedoch nicht so beträchtlich, dass die Bevorzugung von verhältnismäßig größeren Blättern im Zusammenhang mit Savignys Ämtern im preußischen Staatsdienst¹⁹⁶ zu stehen scheint. So gibt es nur einen Brief von Bang im Folio-Format aus dem Jahr 1826. Es wird nicht verstärkt oder einheitlich das Folio-Format verwendet, wie es in Briefstellern im Austausch mit gesellschaftlich Höhergestellten empfohlen wird, da der freundschaftliche Austausch bei diesem Briefwechsel im Vordergrund steht.¹⁹⁷

Sind die Kommunikationsbedingungen der privaten Korrespondenz davon geprägt, dass Briefe bis auf rare persönliche Treffen jahrzehntelang das alleinige

¹⁹⁵ Entsprechende Passagen finden sich z. B. in Brief 101 aus dem Jahr 1819 und in Brief 111 aus dem Jahr 1826 (vgl. Marburg, UB, Ms. 949/15; Marburg, UB, Ms. 949/17).

¹⁹⁶ Er ist in Berlin nicht nur Professor, sondern auch Mitglied des Ausschusses zur Errichtung von Landwehr und Landsturm und von 1842–1848 Minister für Gesetzgebung im preußischen Staatsapparat.

¹⁹⁷ In der Ausgabe *Briefe Hammer-Purgstall's aus dem Orient (1799–1806)* gibt es in der amtlichen Korrespondenz bspw. einen kleineren Brief, in dem der Schreiber das Abweichen vom sonst verwendeten Groß-Folio-Format thematisiert und sich entschuldigt (vgl. Hafner 1911, 488–489).

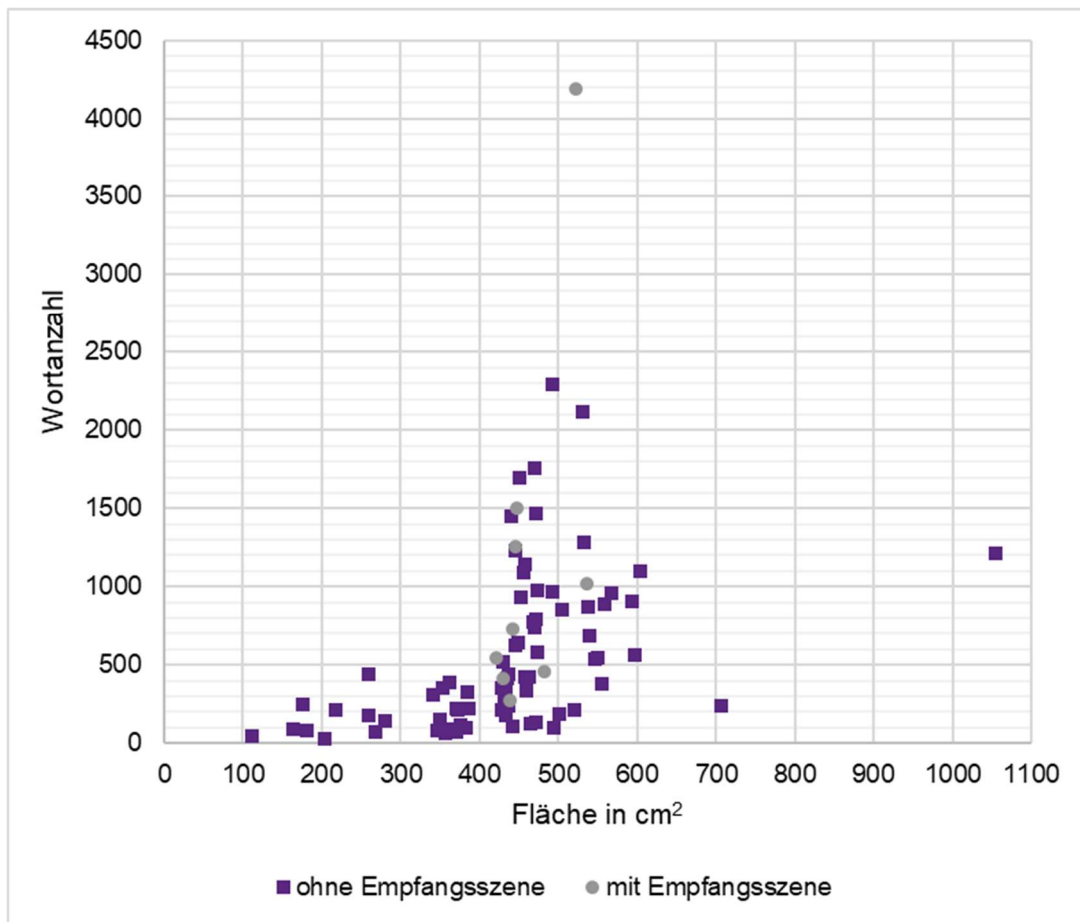
Austauschmittel darstellen und zudem selten gewechselt werden, erscheint es nachvollziehbar, dass Sender und Empfänger den einzelnen Mitteilungen und entsprechend auch ihrer Gestaltung mehr Bedeutung beimessen. Ein nicht zu kleiner und zu kurzer, sondern angemessen großer und langer Brief kann insbesondere bei seltenem Austausch als Zeichen der Achtung des Gegenübers gesehen werden. In diesem Teil der Analyse konnte mithilfe deskriptiver Statistik belegt werden, dass die Schreiben, die bei räumlicher Distanz in größeren zeitlichen Abständen verfasst wurden, durchschnittlich deutlich umfangreicher sind, als die Briefe aus der gemeinsamen Marburger Zeit, in der ein regerer Austausch herrschte. Es hat sich als sinnvoll erwiesen, die Tokenanzahl als Analysemerkmal heranzuziehen, da Beobachtungen der Autorin (vgl. Horn 2019, 243–246) statistisch belegt und ergänzt werden.

5.2.4 Größe und Tokenanzahl von Briefen mit Reflexionen zum Briefempfang

Nachdem im vorausgehenden Kapitel Schreiben aus unterschiedlichen Phasen der Korrespondenz untersucht wurden, gilt es nun, Größe und Textumfang von Briefen mit Empfangsschilderungen zu analysieren. Abb. 7 hebt diese Schreiben im Vergleich zu anderen Briefen der Korrespondenz hervor.¹⁹⁸ Dabei ist anzumerken, dass nicht bei allen elf Briefen, die eine solche Reflexion enthalten, auch das Manuskript überliefert ist. Ohne ihre Maße können zwei Schreiben von Savigny, Brief 30 aus dem Jahr 1806, und Brief 57 aus dem Jahr 1808, nicht berücksichtigt werden.

¹⁹⁸ Eine tabellarische Auflistung findet sich im Anhang (Tab. 32).

Abb. 7: Briefumfang bei Schreiben mit und ohne Empfangsszene



Briefe mit Empfangsszene sind solche, die eine Schilderung beinhalten, in welcher Situation ein vorheriger Brief empfangen wurde.

Abb. 7 zeigt, dass die Schreiben mit einer Empfangsszene größtenteils eine Fläche zwischen 400-500 cm² besitzen und damit in einen Bereich fallen, der in der Korrespondenz insgesamt häufig anzutreffen ist. Gleichzeitig ist erkennbar, dass sich die Tokenzahlen bei den Briefen wie bei anderen Schreiben ohne Reflexionen zum Briefempfang z. T. stark unterscheiden.

Für eine detaillierte Analyse sind im Folgenden die acht Briefe mit ihren Flächenwerten und Tokenzahlen gelistet. Da sämtliche Schreiben, die eine Empfangsszene beinhalten, geschrieben wurden, nachdem Savigny Marburg verlassen hat, werden ihre Werte im nächsten Schritt auch mit denen verglichen, die sich für alle Briefe der späteren Phase der Korrespondenz ermitteln lassen.

Tab. 16: Merkmale von Briefen mit Empfangsschilderungen

Nr.	Autor	Jahr	Höhe in cm	Breite in cm	Fläche in cm ²	Tokens
32	Savigny	1806	23,2	18,9	438,48	277
36	Bang	1808	22,8	19,6	446,88	1503
38	Bang	1808	24,4	19,8	483,12	454
41	Savigny	1808	22,3	19,3	430,39	418
54	Savigny	1808	23	19,2	441,6	734
60	Bang	1809	23,5	19	446,5	1254
79	Bang	1814	25	20,9	522,5	4189
104	Savigny	1821	22,7	18,6	422,22	544
122	Bang	1840	25,5	21	535,5	1021

Zunächst werden die Tokenzahlen diskutiert. Sie variieren stark – vom längsten Brief des gesamten Korpus, Brief 79 mit 4189 Wörtern, bis hin zu einem sehr kurzen Brief mit 277 Wörtern. Letzteres Schreiben gehört mit seinem Umfang zu den 25 % der Briefe mit dem geringsten Tokenzahlen,¹⁹⁹ die nach Savignys Weggang aus Marburg verfasst wurden. Die anderen Briefe liegen mit ihrem Umfang an Worteinheiten z. T. deutlich darüber. Die Schreiben mit einer Reflexion zum Briefempfang gehören folglich nicht zu den kürzesten Briefen des Savigny-Bang-Briefwechsels. Die Hälfte der Mitteilungen ist sogar auffällig groß, mit Tokenzahlen wie 1503 oder 1021 gehören sie zu den 25 % der umfangreichsten Schreiben.²⁰⁰

Alle Briefe mit Schilderungen zum Briefempfang gehören mit ihren Maßen in den Formatbereich B2 (22-27 x 18,5-23 cm), der in der Savigny-Bang-Korrespondenz weit verbreitet ist. Zwei der Schreiben, Brief 41 und 104, gehören mit ihren Flächen zu den kleinsten 25 % der Briefe, die nach dem Weggang von Savigny aus Marburg verfasst wurden.²⁰¹ Brief 41 ist nicht nur recht klein, sondern auch verhältnismäßig kurz. Die anderen Schreiben liegen mit ihren

¹⁹⁹ Der Grenzwert für das 1. Quartil liegt bei 331 Wörtern. Ein Viertel aller Briefe, die nach dem Weggang von Savigny aus Marburg verfasst wurden, ist folglich kürzer.

²⁰⁰ Der Grenzwert für das 3. Quartil beträgt 980 Wörter. Ein Viertel aller Briefe, die nach dem Weggang von Savigny aus Marburg verfasst wurden, ist entsprechend umfangreicher.

²⁰¹ Der Grenzwert für das 1. Quartil beträgt liegt bei 437,8 cm². Ein Viertel aller Briefe, die nach dem Weggang von Savigny aus Marburg verfasst wurden, ist folglich kleiner.

Flächen z. T. deutlich über dem Wert für das 1. Quartil (375,9 cm²). Mit den Briefen 79 und 122 gibt es zwei weitere Schreiben, die im Verhältnis zu anderen Briefen, die bei räumlicher Distanz gewechselt wurden, überdurchschnittlich groß sind. Mit 522,5 cm² und 535,5 cm² stellen sie einen Schreibraum zur Verfügung, der zu den 25 % der Briefe gehört, die die größte Fläche haben.²⁰² Die beiden Mitteilungen sind mit 1021 und 4189 Tokens auch zu den umfangreichsten Botschaften zu zählen. Teilweise korrespondieren bei den Briefen, die Reflexionen zur Situation des Briefempfangs enthalten, folglich Brieflänge und Briefgröße. Sie wurden alle verfasst, nachdem Savigny aus Marburg weggezogen und sind größer und länger als durchschnittliche Briefe, die während der gemeinsamen Marburger Zeit verfasst sind. Die wenigen Vorkommen mit einer Empfangsszene eint zwar nicht, dass sie alle überdurchschnittlich groß und umfangreich sind, ihre Eigenschaften passen jedoch zu anderen Briefen, die in der selben, späteren Phase des Briefwechsels verfasst wurden.

5.3 Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel

In einem Aufsatz der Autorin (Horn 2019) werden die Formate, die im Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel verwendet werden, bereits vergleichend zum Savigny-Bang-Briefwechsel vorgestellt. Das erste Teilkapitel greift die Ergebnisse auf und beschreibt sie dabei detaillierter. In einem weiteren Schritt wird für die 197 Briefe zwischen den Grimms und Hassenpflug erstmalig ermittelt, welche Seitenverhältnisse verbreitet sind.

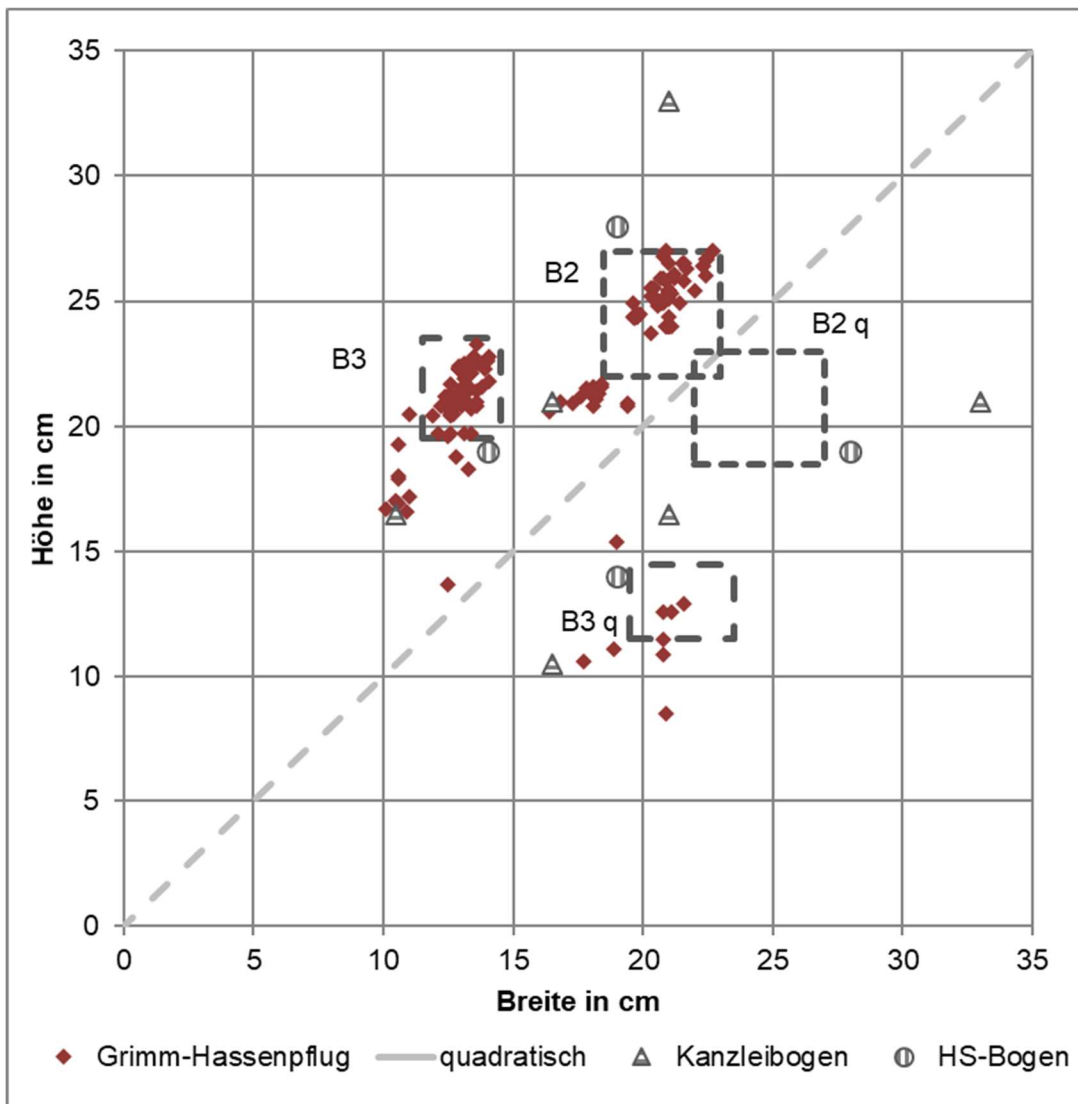
5.3.1 Verwendete Briefformate

Sämtliche Briefe der Familien-Korrespondenz sind mit ihren Maßen in Abb. 8 verzeichnet.²⁰³

²⁰² Der Grenzwert für das 3. Quartil beträgt 492,1 cm². Ein Viertel aller Briefe, die nach dem Weggang von Savigny aus Marburg verfasst wurden, ist entsprechend größer.

²⁰³ Im Anhang findet sich eine tabellarische Auflistung (Tab. 33).

Abb. 8: Verteilung der Papierformate innerhalb des Grimm-Hassenpflug-Briefwechsels



Für die Kategorien *Kanzleibogen* und *HS-Bogen* sind die jeweiligen Folio-, Quart- und Oktav-Formate zur Orientierung eingetragen. Die Querformate sind ebenso verzeichnet. Die gestrichelte Linie gibt ein 1:1-Verhältnis von Höhe und Breite wieder, um hoch- von querformatigen Briefen klarer trennen zu können.

Es lassen sich zwei Formatbereiche (B2 und B3) ausmachen, denen sich auffällig viele Briefe zuordnen lassen. Annähernd die Hälfte aller Schreiben (92 von 197 Briefen) besitzt Maße zwischen 19,5-23,5 cm x 11,5-14,5 cm und fällt somit in Bereich B3. Wie bereits in Kapitel 5.2.1 erwähnt, überschneiden sich B3 und Oktav-Format (ca. 19 x 14 cm), abgeleitet aus einem HS-Bogen, leicht. Während dies beim Savigny-Bang-Briefwechsel dazu führt, dass lediglich ein Brief in beide Formate einzuordnen wäre, betrifft dies bei der Grimm-Hassenpflug-Korrespondenz mehr Schreiben: Mit 30 Briefen liegt ein Drittel der 92 Mitteilungen aus dem Bereich B3 (31 Briefe) ebenso im Oktav-Format vor.

Briefe im Oktav-Format des HS-Bogens haben mit ca. 19 x 14 cm etwa die Maße einer Postkarte, die als Kommunikationsmittel ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stärkere Verbreitung findet.

Bereich B2, der auch ein Zentrum bei den Briefen zwischen Savigny und Bang darstellt, umfasst Schreiben mit den Maßen 22-27 x 18,5-23 cm. Hier lassen sich 70 der 197 Mitteilungen zuordnen, was in etwa jedem dritten Schreiben entspricht. Vier Briefe aus Bereich B2 entsprechen mit einer Höhe von ungefähr 27 cm und einer Breite von etwa 21 cm auch ungefähr Handschriftenquart.

Insgesamt finden sich 24 Briefe mit Papiergrößen, die auf den Kanzleibogen verweisen. Der prozentuale Anteil von 12,2 % verweist darauf, dass nur knapp jeder achte Brief im Korpus auf einen Planobogen von 42 x 21 cm zurückgeht. Konkret gibt es acht Briefe, die im kleineren Oktav-Format, und 16 Schreiben, die im Quart-Format vorliegen. Dabei wurde Brief 182 mit 15,4 x 19 cm nicht dem Quart-Format eines Kanzleibogens, sondern dem Oktav-Format eines HS-Bogens zugeordnet. Ausschlaggebend ist hier, dass Höhe und Breite näher an dem Ausgangswert von Oktav-HS in quer mit 14 x 19 cm als an 16,5 x 21 cm für Quart im Kanzleiformat in quer liegen. Großformatige Mitteilungen in Folio fehlen. Es finden sich folglich selten Briefe, die auf den Kanzleibogen verweisen. Demnach war es bei der Korrespondenz von Savigny mit Bang im Vergleich dazu etwas üblicher, Papierformate dieses Planobogens zu nutzen.

Dagegen ist es zwischen den Grimms und Hassenpflug verbreiteter als in der Savigny-Bang-Korrespondenz, Formate zu verwenden, die sich aus dem HS-Bogen ableiten lassen. Der Anteil entspricht bei 36 von 197 Briefen 18,3 %. Er liegt somit höher als der Vergleichswert von 4,8 %. Für die Grimm-Hassenpflug-Korrespondenz lässt sich festhalten, dass Schreiben, die auf den Kanzlei- oder den HS-Bogen zurückgehen, nicht die Mehrheit im Korpus bilden. Da etwa die Hälfte der Mitteilungen in den Bereich B3 fällt und etwas mehr als ein Drittel Bereich B2 angehört, zeigt sich, wie sinnvoll die Einführung der beiden Formatbereiche ist.

In der Korrespondenz gibt es acht Briefe, die sich weder einem im 18. Jahrhundert verbreiteten Format noch den Formatbereichen B2 und B3 zuordnen lassen. Diese 4,1 % der Schreiben des Korpus machen somit nur einen kleinen Anteil im Briefwechsel aus.

Tab. 17: Briefe zwischen Grimms und Hassenpflug, die keinem Format oder Formatbereich zugeordnet sind

Nr.	Länge in cm	Breite in cm
9	8,5	20,9
2	10,9	20,8
176	11,1	18,9
81	13,7	12,5
22	19,3	10,6
91	20,5	11
115	20,8	19,4
104	20,9	19,4

Es fällt auf, dass sich diese Briefe durchaus näher gruppieren lassen. Vier der Briefe haben ähnliche Maße. So reichen die Längen bei Brief 22 und 91 von 19,3 bis 20,5 cm und die Breiten liegen bei etwa 11 cm. Im passenden Querformat liegen zudem Brief 2 und 176 vor, die Längen liegen bei etwa 11 cm und die Breiten bei 19-21 cm. Die Briefe sind im Vergleich etwas schmaler als Oktav, abgeleitet aus einem HS-Bogen. Etwas kleiner fällt Brief 9 aus, der aber eventuell aus einer ähnlichen Papiergröße zugeschnitten wurde.

Die vier Briefe zeigen zudem eine Zusammengehörigkeit mit den quadratisch ausfallenden Briefen 115 und 104. Länge und Breite betragen jeweils ca. 20,8 bzw. 20,9 und 19,4 cm. Die beiden Schreiben fallen entsprechend etwas breiter als Quart-Format aus, das sich aus einem HS-Bogen ableiten lässt. Der kleine Brief 81, der mit 13,7 x 12,5 cm eher quadratisch ist, könnte dem Sedez-Format zugeordnet werden, das sich mit den groben Abmessungen 12-16 cm x 7,5-11,5 cm ergibt, wird ein HS-Oktav-Blatt noch einmal gefaltet. Die acht Briefe, die sich keinem der anderen definierten Formate zuordnen lassen, sind

kleiner als Folio-Briefe und somit verhältnismäßig kleinformatig. Sie fallen z. T. annähernd quadratisch aus oder sind z. T. schmaler als HS-Oktav.

Insgesamt sind neun der 197 Schreiben querformatig, was nur 4,6 % entspricht. Das betrifft somit lediglich etwa jeden 20. Brief. In den Briefen zwischen den Grimms und Hassenpflug ist es folglich deutlich seltener als in den Schreiben zwischen Bang und Savigny, dass die Breite größer ist als die Länge.

Im Folgenden wird wie beim Savigny-Bang-Briefwechsel anhand der Flächen der Briefe geprüft, wie verbreitet klein- und großformatige Briefe sind (Tab. 18 und 19). Tab. 18 stellt zunächst die Einordnung dar, die sich auf Basis des Kanzleibogens mit seinen Formaten ergibt.

Tab. 18: Flächenverteilung für Briefe, basierend auf dem Kanzleibogen

Kategorien, basierend auf Kanzleibogen	Anzahl absolut	Anzahl in Prozent
sehr kleine Briefe (Oktav und kleiner)	14	7,1
kleine Briefe (Quart bis Oktav)	113	57,4
mittlere Briefe (zwischen Folio und Quart)	66	33,5
große Briefe (Folio und größer)	4	2,0

Es gibt mehrheitlich kleine Briefe (57,4 %). 113 der 197 Mitteilungen weisen eine Fläche auf, die Quart entspricht oder zwischen Quart und dem kleineren Oktav liegt. Von mittlerer Größe ist etwa ein Drittel der Schreiben (33,5 %). Auch wenn die Gewichtung im Savigny-Bang-Briefwechsel variiert, ist beiden Korrespondenzen gemein, dass sehr kleine Briefe sowie große Schreiben selten vorkommen.

Tab. 19: Flächenverteilung für Briefe, basierend auf dem HS-Bogen

Kategorien, basierend auf HS-Bogen	Anzahl absolut	Anzahl in Prozent
sehr kleine Briefe (Oktav und kleiner)	109	55,3
kleine Briefe (Quart bis Oktav)	88	44,7
mittlere Briefe (zwischen Folio und Quart)	0	0,0
große Briefe (Folio und größer)	0	0,0

Erfolgt die Zuordnung entsprechend den Flächenwerten für Formate aus dem HS-Bogen, dominieren kleine und sehr kleine Briefe. Mittlere oder große Briefe sind nicht vorhanden. Zentral ist trotz der unterschiedlichen Verteilungen, dass die kleinformatischen Briefe, die von der Fläche her kleiner oder gleich Quart-Format sind, jeweils überwiegen. Großformatige Briefe sind zudem selten. Der häufige Gebrauch von kleinformatischen Briefen entspricht wie zwischen Savigny und Bang den Empfehlungen von Briefstellern. Es wird deutlich, dass ein vertrauterer, nicht geschäftlicher Umgang zwischen den Grimms und Hassenpflug vorlag.

5.3.2 Seitenverhältnisse der Briefe

In diesem Analyseteil steht die Verbreitung der beiden Seitenverhältnisse Goldener Schnitt und Eins zu Wurzel aus Zwei im Fokus. Während Tab. 20 die Häufigkeiten listet, die sich aus der Anwendung der drei Testverfahren ermitteln lassen, visualisiert Abb. 9 die Verteilung.

Tab. 20: Seitenverhältnisse von Briefen zwischen den Grimms und Hassenpflug

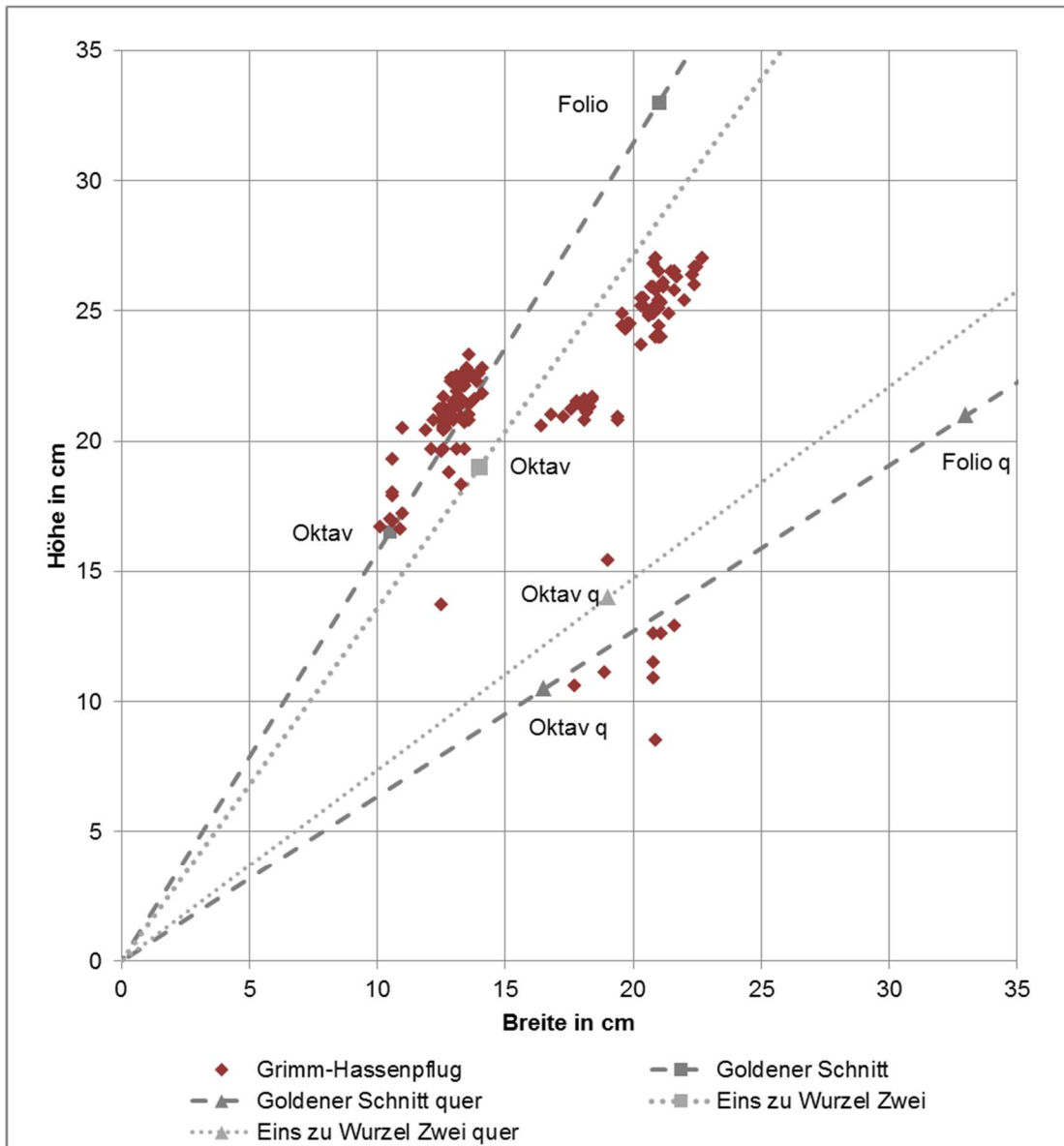
Seitenverhältnis	Anzahl absolut	Anzahl in Prozent
Test 1 Eins zu Wurzel aus Zwei	3	1,5
Test 2 Eins zu Wurzel aus Zwei	4	2,0
Test Goldener Schnitt	96	48,7

Briefe mit einem Seitenverhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei sind im Briefwechsel zwischen den Grimms und Hassenpflug äußerst selten. Bei drei bzw. vier ermittelten Vorkommen je nach Test liegt die absolute Anzahl und der prozentuale Anteil im Korpus damit auch unter dem kleinen Anteil im Savigny-

Bang-Briefwechsel. Die Schreiben mit einem Seitenverhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei liegen alle kleinformig in Oktav-Format aus einem HS-Bogen vor. Ein Beispiel ist Brief 72 mit 18,8 x 12,8 cm.

Mitteilungen im Goldenen Schnitt sind dagegen wesentlich verbreiteter. Etwa 48,7 % der 197 Schreiben haben dieses Seitenverhältnis. Mit 96 Briefen fällt folglich knapp die Hälfte in diese Kategorie. Die Mehrheit dieser Schreiben (88 von 96) besitzt dabei Maße, die in den Bereich B3 fallen. Ein Beispiel ist Brief 93 mit einer Größe von 20,5 x 12,6 cm. Einige Mitteilungen im Goldenen Schnitt liegen im Oktav-Format vor, das sich aus dem Kanzleiformat ableitet. Eines der sieben Schreiben ist Brief 181 mit 16,9 x 10,6 cm. Außerdem gibt es mit Brief 176 ein Vorkommen, das bei 11,1 x 18,9 cm über das entsprechende Seitenverhältnis verfügt, sich aber nicht in eines der definierten Formate einfügt.

Abb. 9: Verteilung Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel und Seitenverhältnisse

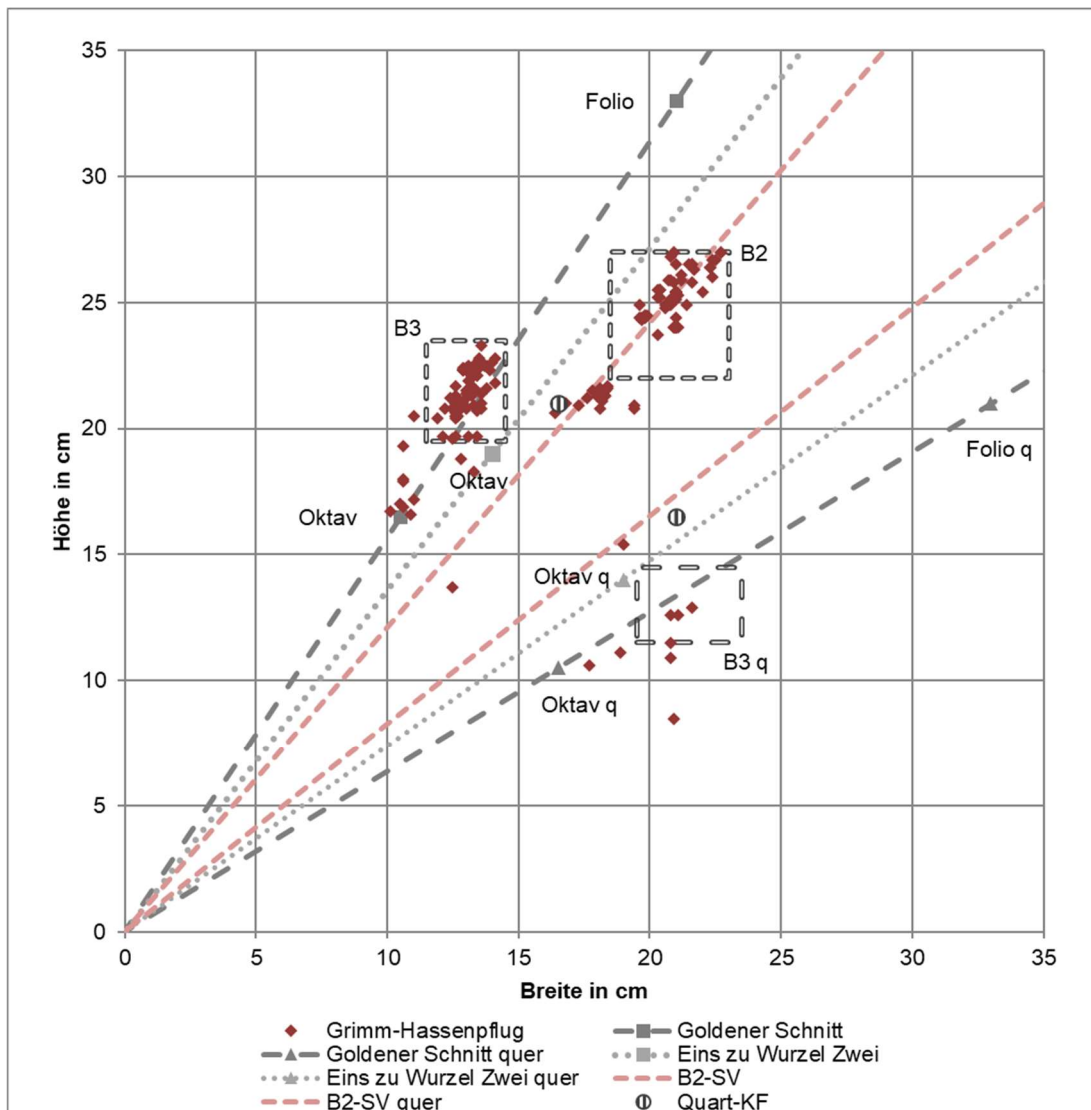


Neben den Briefen zwischen den Grimms und Hassenpflug sind die Seitenverhältnisse Goldener Schnitt und Eins zu Wurzel aus Zwei für hoch- und querformatige Schreiben eingetragen. Den Goldenen Schnitt haben Briefe im Oktav- und Folio-Format eines Kanzleibogens. Eins zu Wurzel aus Zwei kennzeichnet zudem Oktav- und Folio aus dem HS-Bogen.

Knapp über die Hälfte der Briefe zwischen den Grimms und Hassenpflug weisen weder Goldenen Schnitt noch Eins zu Wurzel aus Zwei auf. Ihre Formate gehören mehrheitlich Bereich B2 an, für den im Savigny-Bang-Briefwechsel ein Verhältnis von 6:5, also ca. 1,21 von Höhe und Breite charakteristisch ist. In Abb. 10 ist folglich dieses Seitenverhältnis B2-SV mit dem entsprechenden Querformat ergänzt. Es wird deutlich, dass es geeignet ist, um viele der Briefe zu beschreiben, die quadratischer ausfallen als Schreiben im Goldenen

Schnitt oder mit Eins zu Wurzel aus Zwei. Zur Veranschaulichung ist zum einen das Seitenverhältnis mit den Kategorien B2-SV und B2-SV quer in Abb. 10 als rosa gestrichelte Linie und zum anderen die Begrenzungen des Bereichs B2 ergänzt. Der Quotient von 1,21, der sich aus dem Verhältnis von Höhe und Breite ergibt, beschreibt wie im Briefwechsel zwischen Savigny und Bang nicht nur viele Schreiben aus Bereich B2, sondern darüber hinaus auch kleinere Briefe. Diese entsprechen in etwa Quart aus einem Kanzleibogen (ca. 21 x 16,5 cm) oder sind etwas größer. Ein Beispiel ist Brief 48 mit 21,1 x 18,2 cm.

Abb. 10: Verteilung Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel mit zusätzlichem Seitenverhältnis B2-SV



Im Vergleich zu Abb. 9 ist zusätzlich das Seitenverhältnis B2-SV und B2-SV quer eingetragen. Zudem sind zur Orientierung die Bereiche B2, B3 und Quart-Format eines Kanzleibogens eingetragen.

Zu den Seitenverhältnissen, die sich im Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel beobachten lassen, lässt sich zusammenfassend feststellen, dass der Goldene Schnitt in fast der Hälfte des Korpus und somit häufig zu finden ist. Die starke Verbreitung im Vergleich zum Savigny-Bang-Briefwechsel lässt sich mit der Beliebtheit des B3-Formatbereichs erklären, da einige Schreiben aus diesem Bereich ein solches Seitenverhältnis besitzen. Dagegen sind Briefe im Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei wie beim Savigny-Bang-Briefwechsel äußerst selten. Beide Korrespondenzen haben zudem gemeinsam, dass viele Briefe ein Seitenverhältnis von ca. 6:5 (ca. 1,21) aufweisen, worunter mehrheitlich Schreiben aus dem Bereich B2 fallen.

5.4 Grimm-Grimm-Briefwechsel

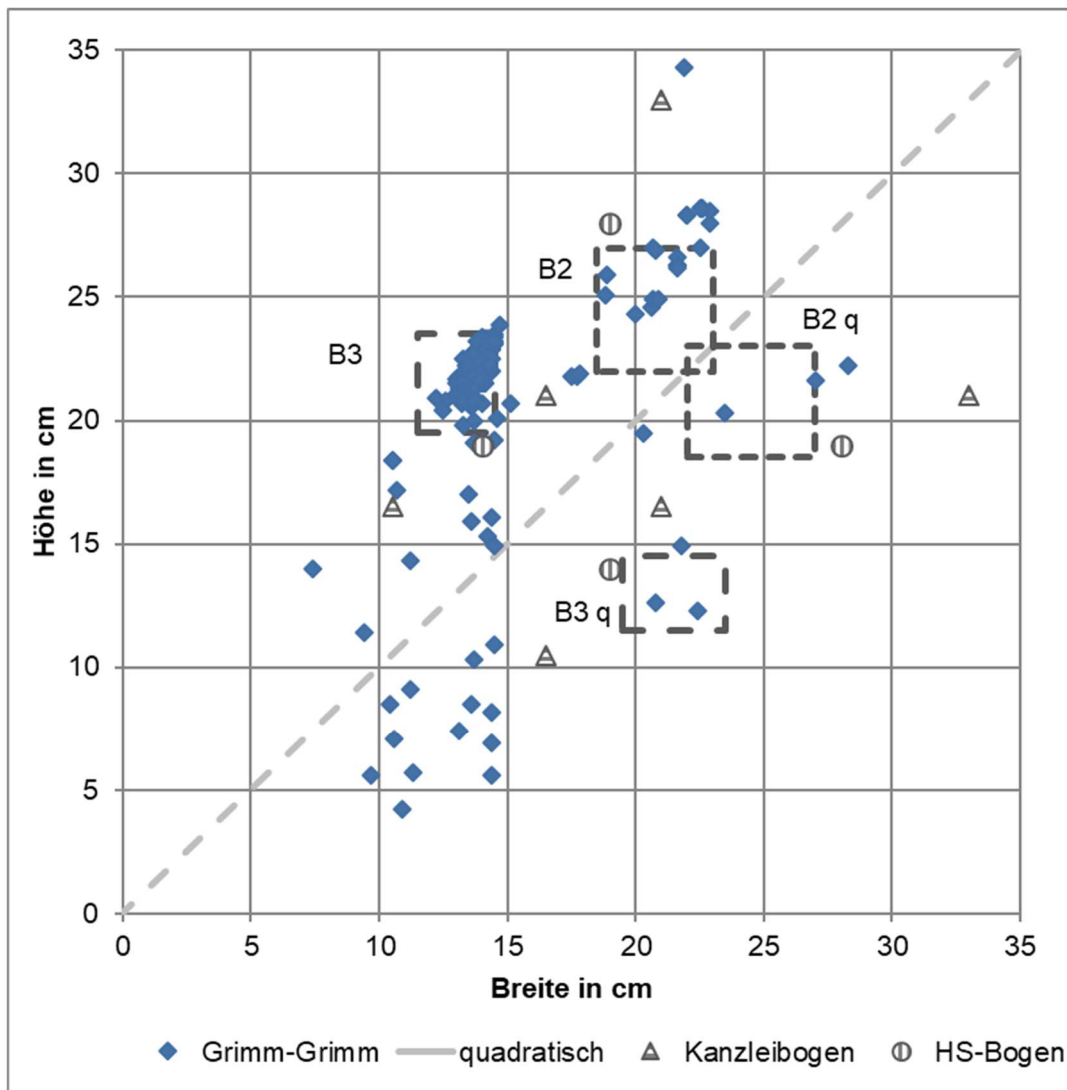
Im Folgenden wird analysiert, welche Briefformate in den 252 Schreiben des Familienbriefwechsels verbreitet sind. Die Untersuchung beschäftigt sich zudem damit, welche Seitenverhältnisse die Mitteilungen kennzeichnen.

5.4.1 Verwendete Briefformate

Welche Maße die einzelnen Briefe der Korrespondenz zwischen den Brüdern Grimm und Herman Grimm haben, ist in Abb. 11 verzeichnet.²⁰⁴ Da dieser Briefwechsel nicht in der Voruntersuchung der Autorin (Horn 2019) behandelt wurde, werden die Ergebnisse erstmalig dargelegt.

²⁰⁴ Im Anhang findet sich eine tabellarische Auflistung (Tab. 34).

Abb. 11: Verteilung der Papierformate innerhalb des Grimm-Grimm-Briefwechsels



Für die Kategorien *Kanzleibogen* und *HS-Bogen* sind die jeweiligen Folio-, Quart- und Oktav-Formate zur Orientierung eingetragen. Die Querformate sind ebenso verzeichnet. Die gestrichelte Linie gibt ein 1:1-Verhältnis von Höhe und Breite wieder, um hoch- von querformatigen Briefen klarer trennen zu können.

Es zeigt sich, dass mit 188 von 252 Briefen rund Dreiviertel der Schreiben in den Bereich B3 fallen. Beispiele sind Brief 52 von 1846 mit 23 x 14,1 cm und Brief 14 von 1838 mit 22,3 x 13,5 cm. Während in der Korrespondenz zwischen den Grimms und Hassenpflug etwa die Hälfte der Briefe in Bereich B3 gehört, ist B3 in den Schreiben der Korrespondenz der Brüder Grimm mit Herman Grimm demnach noch verbreiteter. Beiden Korrespondenzen ist gemein, dass sich viele Briefe nicht nur B3, sondern auch Oktav-Format, abgeleitet aus dem HS-Bogen, zuordnen lassen. In dem Briefwechsel der Brüder Grimm mit Herman Grimm betrifft das mit 46 von 188 Briefen etwa ein Viertel (24,5 %) der Schreiben in B3. Insgesamt gibt es 49 Mitteilungen, die in HS-Oktav vorliegen.

Dies bedeutet, dass fast alle Briefe in HS-Oktav auch B3 angehören. Drei weitere Briefe, Schreiben 2, 118 und 360, entsprechen mit ihren Maßen HS-Oktav und Oktav-Format, das sich aus dem Kanzleibogen ableiten lässt. Da die Werte näher an letzterem Format liegen, wurden die drei Briefe Oktav-Format aus dem Kanzleibogen zugeordnet.

Die 49 HS-Oktav-Briefe entsprechen etwa jedem fünften Brief des gesamten Briefwechsels. Kleine Schreiben im Oktav-Format, das sich aus dem HS-Bogen ableiten lässt, sind zwischen den Grimms und Hassenpflug ähnlich beliebt, wenn auch der Anteil mit 17,7 % im Vergleich zu 19,4 % etwas niedriger ist. Die Ähnlichkeiten könnten darauf zurückzuführen sein, dass die Grimms als Absender in beiden Briefwechseln auftreten und womöglich bei privaten Korrespondenzen gelegentlich diese kleinen Formate bevorzugen.

Während HS-Oktav ab und an verwendet wird, greifen die SchreiberInnen in diesem Familienbriefwechsel äußerst selten auf das im Vergleich etwas größere Quart-HS zurück. Es gibt mit Brief 349 (27 x 20,7 cm) und 382 (26,9 x 20,8 cm) lediglich zwei Vorkommen. Großformatige Briefe im Folioformat, abgeleitet aus dem HS-Bogen, sind nicht zu finden. Insgesamt gehen 51 der 252 Schreiben auf den HS-Bogen zurück, was einem Anteil von 20,2 % ausmacht. Der Anteil im Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel liegt mit 18,8 % etwas darunter, ist aber ähnlich hoch.

Formate, die sich aus dem Kanzleibogen ableiten lassen, sind unter den Briefen zwischen den Brüdern Grimm und Herman Grimm wenig verbreitet. Es gibt vier Briefe im Oktav-Format sowie sieben Mitteilungen im etwas größeren Quart-Format, wobei zwei davon Querformat haben. Darüber hinaus gibt es einen großformatigen Brief im Folio-Format. Es handelt sich um Brief 166 mit den Maßen 34,3 x 21,9 cm. Insgesamt gibt es folglich zwölf Vorkommen, die auf den Kanzleibogen zurückgehen. Der Anteil am Gesamtkorpus beträgt lediglich 4,8 %. Der Vergleichswert aus der Korrespondenz zwischen den Grimms und Hassenpflug beträgt 12,2 %, was etwa jedem achten Brief entspricht. Noch deutlicher zeigt sich der Unterschied mit dem Blick auf die Briefe

zwischen Savigny und Bang, bei denen Papiergrößen, abgeleitet aus dem Kanzleibogen, etwa 23,5 % ausmachen.

Insgesamt gehen 63 von 252 Briefen der Grimm'schen Familienkorrespondenz auf Formate zurück, die sich aus dem HS-Bogen oder dem Kanzleibogen ableiten lassen. Ein Viertel aller Briefe weist folglich Papiergrößen auf, die für das 18. Jahrhundert als verbreitet gelten. Mit 25,0 % liegt der Wert ähnlich, aber leicht unter dem für den Savigny-Bang-Briefwechsel ermittelten Anteil von 27,4 %. In den Schreiben zwischen den Grimms und Hassenpflug sind Größen, die sich auf den Kanzlei- oder den HS-Bogen beziehen, im Vergleich am häufigsten anzutreffen. Mit 30,5 % zeigt ca. ein Drittel der Mitteilungen diese Formate.

In der Grimm-Grimm-Korrespondenz gibt es neben Briefen in Bereich B3 sowie Papiergrößen aus Kanzlei- und HS-Bogen auch vereinzelt Schreiben, die sich B2 zuordnen lassen. Insgesamt haben 15 Briefe Maße zwischen 22-27 cm x 18,5-23 cm. Zwei der Mitteilungen liegen im Querformat vor. Es gibt zwei Briefe aus diesem Bereich, die aufgrund ihrer Größe auch HS-Quart zugeordnet werden können. Die Seltenheit von Bereich B2 in diesem Briefwechsel belegt ein geringer Anteil von 6,0 % am Gesamtkorpus. Der Wert liegt deutlich tiefer als die für die anderen Briefwechsel ermittelten: 65,4 % bei Savigny und Bang sowie 35,5 % bei Grimms und Hassenpflug. Die Beobachtung belegt, dass die Briefe zwischen den Brüdern Grimm und Herman Grimm im Durchschnitt kleiner sind als die in den anderen beiden Korrespondenzen: Während vergleichsweise größere Briefe aus dem Bereich B2 selten sind, liegen überwiegend kleinformatige Briefe im Bereich B3 vor.

In dem in diesem Kapitel analysierten Briefwechsel gibt es mit 34 Briefen die im Vergleich mit den anderen beiden Korrespondenzen höchste Zahl an Schreiben, die sich keinem der Formate zuordnen lassen.

Tab. 21: Briefe zwischen den Grimms und Herman Grimm, die keinem Format oder Formatbereich zugeordnet sind

Nr.	Länge	Breite
310	4,2	10,9
96	5,6	9,7
121	5,6	14,4
287	5,7	11,3
399	6,9	14,4
168	7,1	10,6
332	7,4	13,1
257	8,2	14,4
29	8,5	13,6
400	8,5	10,4
338	9,1	11,2
242	10,3	13,7
264	11,4	9,4
378	14	7,4
263	14,3	11,2
271	14,9	14,5
385	15,3	14,2

Nr.	Länge	Breite
9	15,9	13,6
122	16,1	14,4
347	19,5	20,3
269	22,2	28,3
362	23,9	14,7
267	28	22,9
366	28,3	22
367	28,3	22
370	28,5	22,9
256	28,6	22,6
259	28,6	22,6
260	28,6	22,5
261	28,6	22,6
262	28,6	22,6
284	28,6	22,6
295	28,6	22,6
384	28,6	22,6

Die Briefe sind nach ihrer Länge geordnet, beginnend mit dem kleinsten.

Es gibt zwölf Briefe, die mit einer Länge von 28-29 cm und einer Breite von 22-23 cm sehr ähnliche Maße haben. Ein weiterer Brief, Nr. 269, liegt mit 22,3 x 28,3 cm im Querformat vor. Den 13 Briefen liegt vermutlich die gleiche Blattgröße zu Grunde. Das Format ist größer als Bereich B2 und Quart, abgeleitet aus einem HS-Bogen. Gleichzeitig ist es kleiner als Folio, das auf den Kanzlei- oder HS-Bogen zurückgeht. Weiterhin gibt es Briefe, die sich von diesen Maßen ableiten lassen. Brief 362 ist 23,9 x 14,7 cm groß. Die Breite entspricht der Hälfte der Breite der größeren Briefe.

Weiterhin enthält Tab. 21 einige Briefe, die eher quadratisch ausfallen und vermutlich aus diesem Grund nicht den aufgestellten Formaten entsprechen. Beispiele sind neben den Briefen 271 (14,9 x 14,5 cm) und 385 (15,3 x 14,2 cm) die Schreiben 9, 122 sowie 347.

Die Auflistung zeigt darüber hinaus viele Briefe, die auffällig klein sind. So liegen sieben der Schreiben mit ihren Maßen unter den Längen- und Breitenwerten für Oktav-Formate aus dem HS- oder Kanzleibogen. Mitteilung wie Nr. 310 und 96 liegen mit ihren Maßen von 4,2 x 10,9 cm und 5,6 x 9,7 cm z. B. auch deutlich unter dem kleinsten Brief des Savigny-Bang-Briefwechsels, der 11,8 x 9,5 cm groß ist (Brief 80).²⁰⁵ Einige der kleinen Briefe aus Tab. 21 lassen sich dem Sedez-Format (12-16 cm x 7,5-11,5 cm) zuordnen, das sich ergibt, wird ein Blatt im Oktav-HS-Format erneut gefaltet. Dies trifft bspw. auf die querformatigen Mitteilungen 257 mit 8,2 x 14,4 cm und 242 mit 10,3 x 13,7 cm zu. Weitere Briefe sind 29 und 363. In diesen Briefen werden überwiegend Familiennachrichten ausgetauscht. Mit Ausnahme des gemeinschaftlich verfassten Briefes 29 tragen die übrigen drei allein Dorothea Grimm als Absenderin. Weiterhin lässt sich feststellen, dass Briefe der Korrespondenz, die nicht zu den vordefinierten Formaten passen, z. T. auffällig klein oder eher

²⁰⁵ Im Apparat beschreibt der Herausgeber Ehrhardt die Briefe 310 aus dem Jahr 1857 und 96 aus dem Jahr 1848 auch jeweils als „Zettel“ (Grimm, Grimm und Grimm 1998, 477; Grimm, Grimm und Grimm 1998, 518). Beide Briefe sind auch deutlich kleiner als Postkarten mit 14 x 9 cm. Sie enthalten zudem nur kurze Mitteilungen. Während Brief 96 nur einen Satz zur Wahl bei der Frankfurter Nationalversammlung 1848 enthält, ist Brief 310 ein kurzes Begleitschreiben zu einer mitgeschickten Rezension.

quadratisch angelegt sind. Teilweise liegen die Mitteilungen mit ihren Maßangaben auch zwischen Oktav und Folio.

In dem Briefwechsel zwischen den Brüdern Grimm und Herman Grimm finden sich 20 Schreiben im Querformat. Mit einem Anteil am Korpus von 7,9 % treten sie folglich selten auf. Der Prozentsatz liegt unter den 13,1 %, die für die Briefe zwischen Savigny und Bang ermittelt wurden. Querformatige Schreiben sind zwischen den Grimms und Hassenpflug jedoch noch rarer, da der Prozentsatz bei neun von 197 Briefen lediglich 4,6 % ist. Zu ergänzen ist in diesem Kontext jedoch, dass die querformatigen Schreiben in den beiden Grimm-Briefwechseln im Durchschnitt deutlich länglicher ausfallen als im Savigny-Bang-Briefwechsel. In letzterem beträgt der Durchschnitt von Breite/Länge ca. 1,35 (siehe Tab. 22).²⁰⁶ Drei der elf Schreiben sind annähernd quadratisch. Ein Beispiel ist Brief 16 mit 16,2 x 16,6 cm.

Tab. 22: Querformatige Schreiben in den drei Briefwechseln

Briefwechsel	Anzahl Querformat absolut	Anzahl Querformat in Prozent	Verhältnis längere Seite/kürzere Seite im Durchschnitt
Savigny-Bang	11	13,1	1,35
Grimm-Hassenpflug	9	4,6	1,75
Grimm-Herman Grimm	20	7,9	1,62

Es gibt keine querformatigen Briefe zwischen den Grimms und Hassenpflug, die annähernd quadratisch sind. Stattdessen finden sich längliche Schreiben wie Brief 1 mit 11,5 x 20,8 cm oder Brief 9 mit 8,5 x 18,9 cm, bei denen das Maß der längeren Seite geteilt durch das Maß der kürzeren Seite 1,81 und 2,46 beträgt. Im Vergleich zum Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel mit einem Durchschnittswert von 1,75 liegt der Wert in der Grimm-Grimm-Korrespondenz mit 1,62 etwas niedriger. In dem Korpus gibt es neben länglichen Schreiben wie Brief 29 mit 8,5 x 13,6 cm und Brief 121 mit 5,6 x 14,4 cm auch annähernd

²⁰⁶ Eine Auflistung der querformatigen Briefe mit ihren Seitenverhältnissen ist im Anhang zu finden (Abb. 35).

quadratische Mitteilungen. Dies trifft z. B. auf Brief 347 (19,5 x 20,3 cm) und Brief 56 (20,3 x 23,5 cm) zu.

Abschließend wird analysiert, wie verbreitet klein- und großformatige Briefe zwischen den Brüdern Grimm und Herman Grimm konkret sind. Zunächst erfolgt ein Vergleich mit den Flächen, die sich bei Formaten aus dem Kanzleibogen ergeben. Die überwiegende Mehrheit der Schreiben ist klein. 200 der 252 Briefe (79,4 %) stellen einen Schreibraum zur Verfügung, der der Fläche des Oktav-Formats entspricht oder zwischen Oktav- und Quart-Format-Flächen liegt. Der Anteil liegt somit höher als bei den beiden Vergleichskorpora. Außerdem ist jeder elfte Brief des Grimm-Grimm-Briefwechsels sehr klein. Selten werden Schreiben gewechselt, deren Fläche mittelgroß (5,6 %) oder groß (6,0 %) ist.

Tab. 23: Flächenverteilung für Briefe, basierend auf dem Kanzleibogen

Kategorien, basierend auf Kanzleibogen	Anzahl absolut	Anzahl in Prozent
sehr kleine Briefe (Oktav und kleiner)	23	9,1
kleine Briefe (Quart bis Oktav)	200	79,4
mittlere Briefe (zwischen Folio und Quart)	14	5,6
große Briefe (Folio und größer)	15	6,0

Tab. 24 legt die Flächen zu Grunde, die sich aus den Formaten des HS-Bogens ergeben. Im Vergleich zur Einordnung in Tab. 23 sind hier Briefe am häufigsten, deren Fläche Oktav-Format entspricht oder geringer als Oktav-Format ist. Dies betrifft mit 85,3 % die überwiegende Mehrheit der Schreiben. Darüber hinaus bietet knapp jeder zehnte Brief (26 von 252 Briefen) einen Schreibraum, der im Bereich Oktav- bis Quart-Format liegt. Briefe mittlerer Größe sind mit elf Vorkommen selten, während große Briefe nicht vorhanden sind.

Tab. 24: Flächenverteilung für Briefe, basierend auf dem HS-Bogen

Kategorien, basierend auf HS-Bogen	Anzahl absolut	Anzahl in Prozent
sehr kleine Briefe (Oktav und kleiner)	215	85,3
kleine Briefe (Quart bis Oktav)	26	10,3
mittlere Briefe (zwischen Folio und Quart)	11	4,4
große Briefe (Folio und größer)	0	0,0

Wie bei der Auswertung für den Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel verhält es sich so, dass die häufigste Kategorie zwischen *Quart bis Oktav* und *Oktav und kleiner* wechselt, je nachdem, ob der HS-Bogen oder der Kanzleibogen zu Grunde gelegt wird. Unabhängig davon, ob die Formate des Kanzlei- oder des HS-Bogens verwendet werden, zeigt sich, wie auch bei den Grimms und Hassenpflug sowie bei Savigny und Bang, dass großformatige Briefe selten sind. Es dominieren die kleinformatischen Schreiben, wie es in Briefstellern für private Mitteilungen geraten wird.

Die Verteilungen legen darüber hinaus nahe, dass Briefe zwischen den Grimms und Herman Grimm vergleichsweise kleiner sind als die Briefe der anderen beiden Korrespondenzen. In Tab. 23 liegt der Anteil an Briefen mittlerer Größe mit 5,6 % deutlich niedriger als bei Savigny und Bang (23,8 %) sowie bei Grimms und Hassenpflug (33,5 %). Die prozentuale Häufigkeit der großen Briefe stimmt mit 6,0 % zwar mit dem Anteil bei Savigny und Bang (6,0 %) überein, auffällig ist jedoch die starke Verbreitung von kleinen Briefen mit 79,1 %. Im Savigny-Bang-Briefwechsel liegt der Anteil bei 23,8 % und beim Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel bei 57,4 %.

Den Eindruck, dass die Briefe zwischen den Grimms und Herman Grimm vergleichsweise kleiner und weniger groß sind, bestätigt zudem Tab. 24. Es gibt zwar mit 4,4 % einen kleinen Anteil an mittelgroßen Briefen, der höher als bei den Grimms und Hassenpflug sowie Savigny und Bang liegt, allerdings liegt der Anteil an sehr klein ausfallenden Briefen auffällig hoch. 85,3 % der Nachrichten zwischen den Grimms und Herman Grimm fallen in diese Kategorien. Sie bieten einen Schreibraum, der kleiner oder gleich der einer Postkarte ist.

Im Vergleich trifft dies im Savigny-Bang-Briefwechsel lediglich auf 11,9 % und im Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel auf 55,3 % der Briefe zu.

Mit 19,4 % hat etwa ein Fünftel der Schreiben in der Korrespondenz ein Wasser- oder Prägezeichen. Der Anteil liegt damit deutlich unter den 40 %, die sich für den Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel verzeichnen lassen.

5.4.2 Seitenverhältnisse der Briefe

Der Abschnitt zeigt auf, wie verbreitet die als angenehm beschriebenen Seitenverhältnisse Eins zu Wurzel aus Zwei und der Goldene Schnitt in dieser Korrespondenz sind. Tab. 25 listet zunächst die Häufigkeiten. Abb. 12 veranschaulicht darüber hinaus die Verteilung.

Tab. 25: Seitenverhältnisse von Briefen zwischen den Grimms und Herman Grimm

Seitenverhältnis	Anzahl absolut	Anzahl in Prozent
Test 1 Eins zu Wurzel aus Zwei	15	6,0
Test 2 Eins zu Wurzel aus Zwei	20	7,9
Test Goldener Schnitt	151	59,9

Es gibt nur wenige Vorkommen, die dem Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei entsprechen. Die 15 bzw. 20 Briefe sorgen für einen Anteil von 6,0 bzw. 7,9 %. Der Prozentsatz liegt demnach deutlich über den noch kleineren Anteilen im Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel (1,5 und 2,0 %) sowie knapp über der Verbreitung in der Savigny-Bang-Korrespondenz (6,0 und 7,1 %). Es sind mehrheitlich kleine Briefe im Oktav-Format eines HS-Bogens, die ein Seitenverhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei haben. Beispiele sind Nr. 118 (20,7 x 15,1 cm) und Nr. 125 (19,1 x 14 cm). Briefe im Oktav-Format sind zwischen den Grimms und Herman Grimm ähnlich häufig wie zwischen den Grimms und Hassenpflug (17,7 % im Vergleich zu 19,4 %). Es entsprechen jedoch mehr Schreiben diesem expliziten Seitenverhältnis. Einige der Oktav-Briefe liegen – wie z. B. der querformatige Brief 125 mit 19,1 x 14 cm – ebenso im Format-Bereich B3 (19,5-23,5 cm x 11,5-14,5 cm), der zwischen den beiden Korrespondenten sehr verbreitet ist. Schreiben 316 ist mit 21,8 x 13,6 cm ein Beispiel für eine Mitteilung aus Bereich B3 mit dem Seitenverhältnis Eins

zu Wurzel aus Zwei, die nicht zugleich Oktav-Format eines HS-Bogens entspricht.

Es gibt weiterhin zwei Briefe, die mit ihren Größen in Bereich B2 (22-27 cm x 18,5-23 cm) liegen und ein Seitenverhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei haben. Exemplarisch ist Brief 349 anzuführen, der mit 27 x 20,7 cm ebenfalls auch Quart-HS entspricht. Es ist auffällig, dass es wie zwischen den Grimms und Hassenpflug auch im Grimm-Grimm-Briefwechsel mit drei Schreiben vereinzelt Mitteilungen gibt, die keinem der definierten Formate entsprechen, bei denen jedoch die Seiten im Verhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei stehen. Dazu gehören Briefe, die kleiner als Oktav aus einem Kanzleibogen sind. Das betrifft z. B. Brief 242 mit 10,3 x 13,7 cm und Brief 3 mit 10,9 x 14,5 cm. Wie in Kapitel 5.4.1 festgestellt, ist der Anteil an sehr kleinen Schreiben in diesem Briefwechsel etwas höher als in den anderen beiden. Dieses Ergebnis passt zu der Beobachtung, dass Briefe, die sich in keines der definierten Formate einordnen lassen und dennoch Eins zu Wurzel aus Zwei aufweisen, mit ihrer Größe unter Oktav-Format liegen.

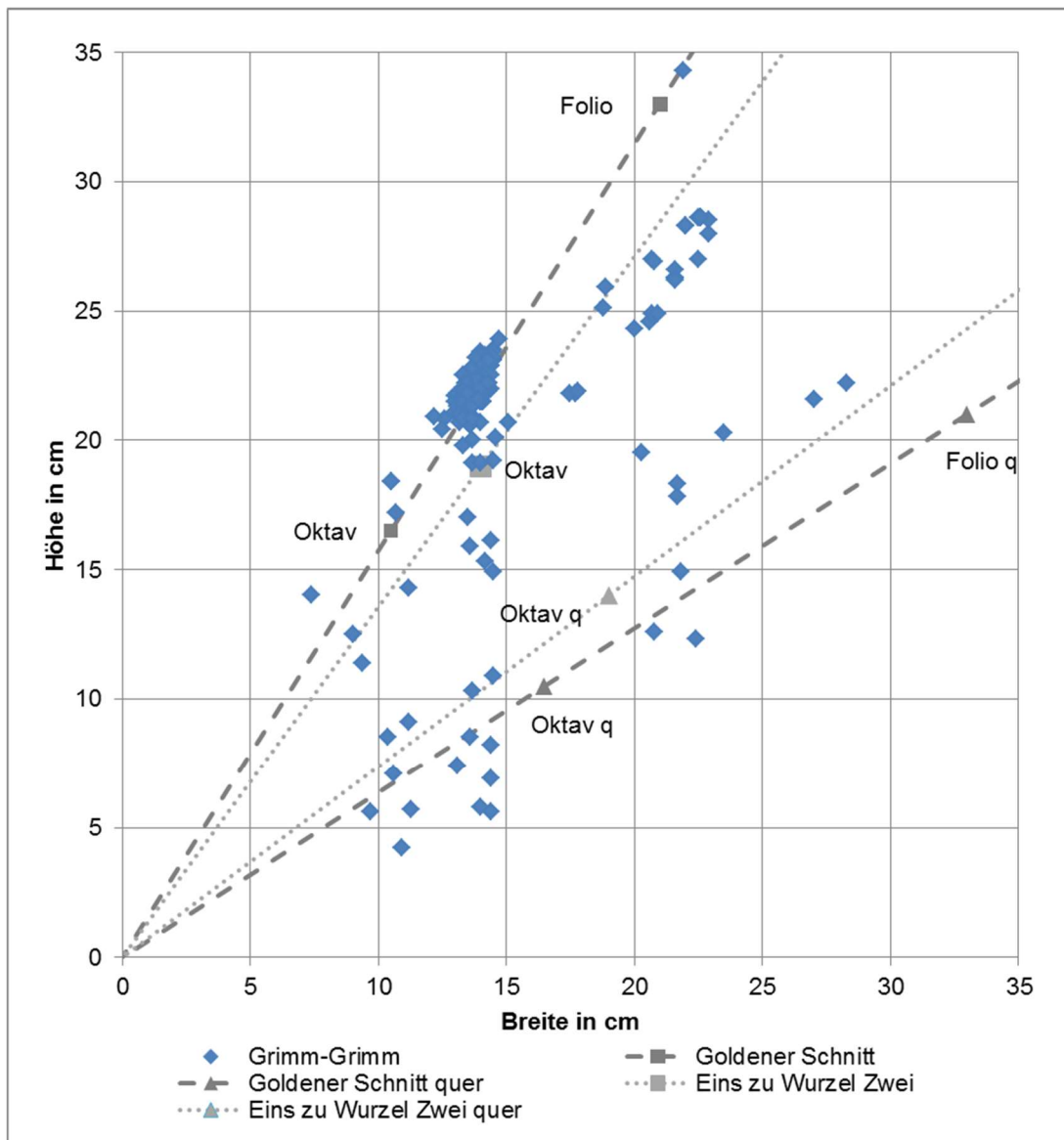
Der Goldene Schnitt ist innerhalb des Briefwechsels sehr verbreitet. Er kennzeichnet mit 151 von 252 Schreiben (59,9 %) über die Hälfte der Mitteilungen. Im Vergleich mit den anderen beiden Korrespondenzen (7,1 % und 48,7 %) ist das Seitenverhältnis im Briefwechsel zwischen den Grimms und Herman Grimm am häufigsten anzutreffen. Briefe in dieser Kategorie sind überwiegend kleine Briefe, die in den Bereich B3 (19,5-23,5 cm x 11,5-14,5 cm) fallen. Zu den 144 Schreiben gehört z. B. Brief 10 mit 23,4 x 14 cm. Etwa drei Viertel der Korrespondenz lassen sich von der Größe her Bereich B3 zuordnen. Ein Großteil der B3-Briefe (144 von 188) entspricht somit dem Goldenen Schnitt. Da sich Bereich B3 und Oktav-HS leicht überschneiden, liegen einige Schreiben ebenfalls im Oktav-Format vor. Exemplarisch ist Brief 19 mit den Maßen 20,8 x 12,6 cm zu nennen.

Es gibt weiterhin vereinzelt Briefe, die auf den Kanzleibogen zurückgehen und dem Goldenen Schnitt entsprechen. Dies trifft zum einen auf drei kleine Oktav-Briefe zu. Ein Beispiel ist Schreiben 241 mit 17,2 x 10,7 cm. Zum anderen ist

eine große Mitteilung mit 34,3 x 21,9 cm (Brief 166) in Folio zu erwähnen. In dem Briefwechsel sind die Formate Oktav und Folio aus dem Kanzleibogen selten. Das stimmt damit überein, dass auch Briefe im Goldenen Schnitt, die auf den Kanzleibogen zurückgehen, selten sind.

Ergänzend sind drei Schreiben anzuführen, die sich mit ihren Abmessungen nicht den definierten Formaten zuordnen lassen und dennoch das als angenehm beschriebene Seitenformat haben. Während Brief 362 mit 23,9 x 14,7 cm knapp über dem Bereich B2 liegt, handelt es sich bei Brief 29 und 96 um sehr kleine Schreiben, die mit 8,5 x 13,6 cm und 5,6 x 9,7 cm jeweils unter dem Bereich B3 und den Oktav-Formaten des Kanzlei- und des HS-Bogens liegen.

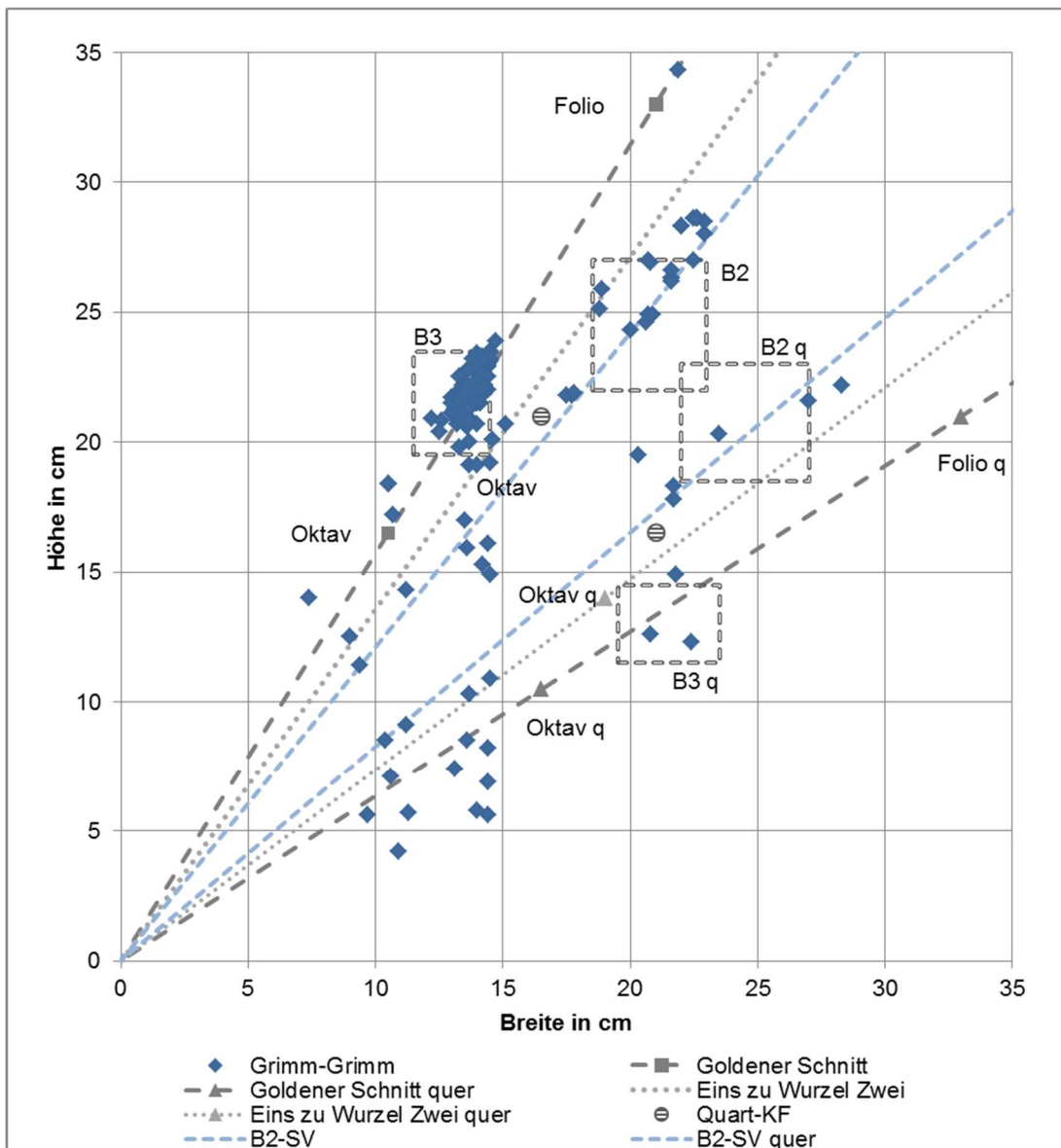
Abb. 12: Verteilung Grimm-Grimm-Briefwechsel und Seitenverhältnisse



Neben den Briefen zwischen den Grimms und Herman Grimm sind die Seitenverhältnisse Goldener Schnitt und Eins zu Wurzel aus Zwei für hoch- und querformatige Schreiben eingetragen. Den Goldenen Schnitt haben Briefe im Oktav- und Folio-Format eines Kanzleibogens. Eins zu Wurzel aus Zwei kennzeichnet zudem Oktav- und Folio aus dem HS-Bogen.

Mit den Seitenverhältnissen Goldener Schnitt und Eins zu Wurzel aus Zwei lassen sich im Briefwechsel zwischen den Grimms und Herman Grimm 186 von 252 Mitteilungen beschreiben. Das entspricht etwa drei Vierteln des Korpus. Der Anteil ist im Savigny-Bang- sowie im Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel geringer. Dafür trifft bei diesen auf viele Briefe das Seitenverhältnis von ca. 6:5, also ca. 1,21 zu. In Abb. 13 ist das Seitenverhältnis B2-SV mit dem entsprechenden Querformat als gestrichelte hellblaue Linien ergänzt.

Abb. 13: Verteilung Grimm-Grimm-Briefwechsel mit zusätzlichem Seitenverhältnis B2-SV



Im Vergleich zu Abb. 12 ist zusätzlich das Seitenverhältnis B2-SV und B2-SV quer eingetragen. Zudem sind zur Orientierung die Bereiche B2, B3 und Quart-Format eines Kanzleibogens eingetragen.

Es wird deutlich, dass einige Schreiben, die in Bereich B2 (22-27 cm x 18,5-23 cm) fallen, dieses Verhältnis B2-SV besitzen. Beispiele sind Brief 7 mit 24,6 x 20,6 cm und Brief 58 mit 26,6 x 21,6 cm. 13 der 15 B2-Briefe haben ein Seitenverhältnis von 1,21 mit einem Toleranzbereich von +/- 0,1. Da der Mittelwert von Höhe im Verhältnis zu Breite bei den B2-Briefen bei ca. 1,24 liegt, sind diese im Durchschnitt etwas schmäler als 1,21. Es zeigt sich, dass es außerhalb von Bereich B2 jedoch weitere Briefe gibt, die dieses Seitenverhältnis haben. Beispiele sind Brief 264 mit 11,4 x 9,4 cm und Brief 9 mit 15,9 x 13,6 cm. Das Seitenverhältnis von 6:5 ist im Vergleich zum Savigny-Bang-

sowie zum Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel seltener zu finden. Dies mag damit zu erklären sein, dass Briefe, die in Bereich B2 fallen, im Verhältnis auch deutlich seltener sind.

Zusammenfassend lässt sich demnach festhalten, dass der Goldene Schnitt das Seitenverhältnis ist, welches auf mehr als die Hälfte der Schreiben zutrifft und im Vergleich zu Eins zu Wurzel aus Zwei und dem B2-Seitenverhältnis deutlich häufiger ist. Dabei geht der hohe Anteil an Goldenem Schnitt nicht vordergründig auf Schreiben im Oktav- oder Folio-Format des Kanzleibogens, sondern vielmehr auf die mehrheitlich im B3-Format vorliegenden Mitteilungen zurück.

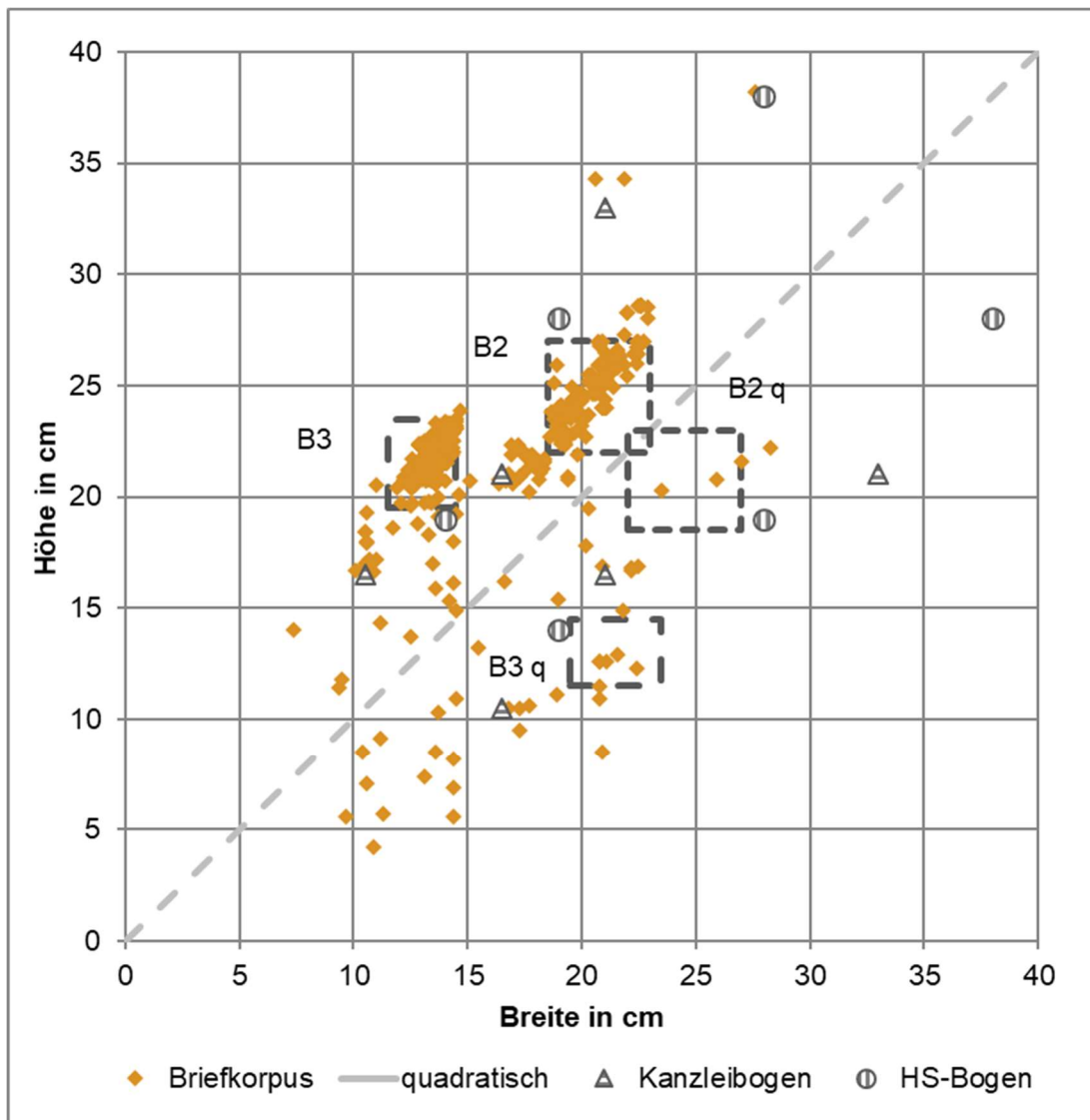
5.5 Gesamtkorpus der drei privaten Briefwechsel

In den vorherigen Kapiteln wurden die drei Korrespondenzen jeweils einzeln analysiert und die Ergebnisse untereinander verglichen. Im Folgenden gilt es, die Werte zusammenzufassen, um in einem größeren Korpus von insgesamt 533 Briefen gemeinsame Praktiken der privaten Korrespondenten im 19. Jahrhundert zu entdecken – „historisch bedingte kollektive [...] Schreibpraktiken“, wie Lukas (2010, 52) sie nennt. Während zunächst die verwendeten Briefformate behandelt werden, stehen anschließend die Seitenverhältnisse im Fokus.

5.5.1 Verwendete Briefformate in den drei Briefwechseln

Der Abschnitt stellt dar, wie häufig die zwei definierten Formatbereiche und die Formate, die im 18. Jahrhundert als verbreitet gelten, in den drei Korrespondenzen verwendet werden. Dazu gehört auch, die Maße von Briefen einzuordnen, bei denen die aufgestellten Kategorien zur Formatanalyse nicht zutreffen. Weiterhin wird zusammengefasst, wie beliebt klein- und großformatige Schreiben im privaten Austausch sind. Abb. 14 zeigt zunächst die Maßangaben der drei Korrespondenzen mit ihren insgesamt 533 Briefen.

Abb. 14: Verteilung der Papierformate im Gesamtkorpus



Für die Kategorien *Kanzleibogen* und *HS-Bogen* sind die jeweiligen Folio-, Quart- und Oktav-Formate zur Orientierung eingetragen. Die Querformate sind ebenso verzeichnet. Die gestrichelte Linie gibt ein 1:1-Verhältnis von Höhe und Breite wieder, um hoch- von querformatigen Briefen klarer trennen zu können.

Tab. 26 listet, wie häufig die einzelnen im 18. Jahrhundert verbreiteten Formate sind.

Tab. 26: Häufigkeit der einzelnen Formate des Kanzlei- und des HS-Bogens

Format	Anzahl absolut	Anteil in Prozent
Oktav-HS	83	15,6
Quart-HS	7	1,3
Folio-HS	1	0,2
Oktav-KF	15	2,8
Quart-KF	38	7,1
Folio-KF	2	0,4

Tab. 27: Häufigkeit des Kanzlei- und des HS-Bogens

Format	Anzahl absolut	Anteil in Prozent
HS-Bogen gesamt	94	17,6
KF-Bogen gesamt	56	10,5
HS- und KF-Bogen	150	28,1

Die letzte Zeile summiert die Vorkommen des HS- und des Kanzleibogens.

Insgesamt geht etwa knapp ein Drittel der Briefe aus den untersuchten Briefwechseln des 19. Jahrhunderts auf ein im 18. Jahrhundert verbreitetes Format zurück. Papiergrößen, die sich aus dem Kanzlei- und dem HS-Bogen ableiten lassen, sind dabei unterschiedlich häufig. Im Vergleich sind Formate häufiger, die auf den HS-Bogen zurückgehen: 94 von 533 Briefen entsprechen rund 17,6 %. Die überwiegende Mehrheit dieser Schreiben liegt dabei mit 83 Mitteilungen im kleinen Oktav-HS vor, das mit seinen Maßen in etwa einer Postkarte (14 x 19 cm) entspricht. Selten sind mit sieben Vorkommen etwas größere Briefe im Quart-Format. Es gibt insgesamt nur einen Brief im Folio-Format. Die Verteilung der einzelnen Formate stellt sich für die Größen, die sich aus dem Kanzleibogen ableiten lassen, z. T. anders dar. Folio ist auch hier mit zwei Vorkommen äußerst selten, Quart-Briefe (38 Schreiben) sind jedoch häufiger als die kleineren Oktav-Briefe (15 Briefe). Insgesamt lassen sich jedoch mit 56 Vorkommen nur 10,5 % aller Briefe einem Format, abgeleitet aus dem Kanzleibogen, zuordnen.

Es wird deutlich, dass die beiden Bögen mit ihren Formaten in den Privatbriefen des 19. Jahrhunderts nur gelegentlich vorkommen. Werden nur die Formate des HS- und des Kanzleibogens herangezogen, kann mit zwei Dritteln der Schreiben die überwiegende Mehrheit der Briefe nicht eingeordnet werden. Es gilt nun, die in von der Autorin (vgl. Horn 2019, 241–243) aufgestellten zusätzlichen Formatbereiche hinzuzuziehen. Tab. 28 demonstriert die Verteilungen.

Tab. 28: Häufigkeit der Formatbereiche B2 und B3

Format	Anzahl absolut	Anzahl in Prozent
B2 gesamt (22-27 cm x 18,5-23 cm)	140	26,3
B3 gesamt (19,5-23,5 cm x 11,5-14,5 cm)	282	52,9
Formatbereich B2 und B3	422	79,2

Die letzte Zeile summiert die Vorkommen von Bereich B2 und B3.

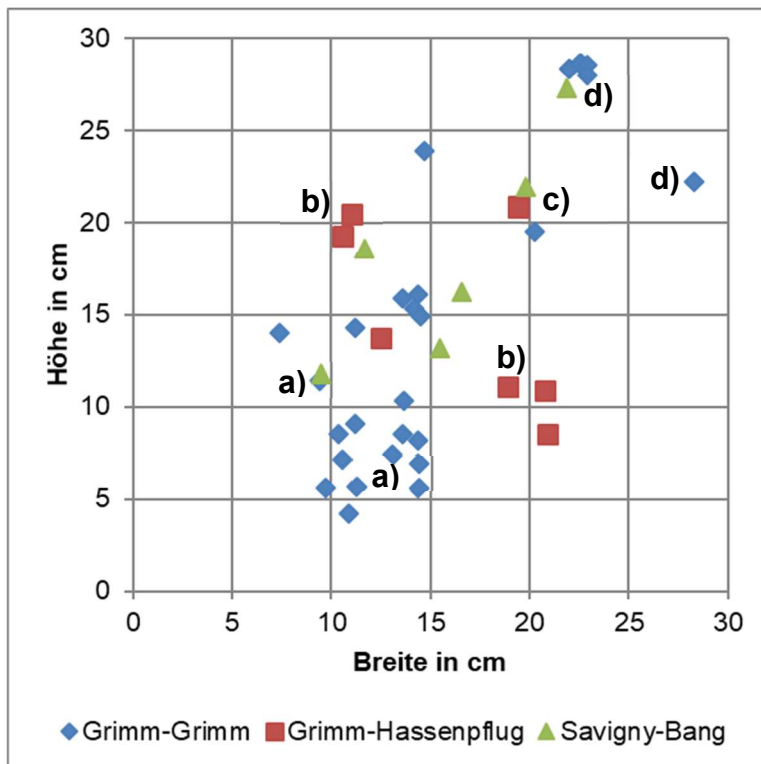
Tab. 28 zeigt, dass mit 422 von 533 Briefen 79,2 % aller Briefe einem der beiden Bereiche entsprechen. Über drei Viertel der Briefe können folglich zugeordnet werden. In Bereich B2, der im Vergleich zu B3 größere Schreiben abdeckt, fallen mit ca. 140 Briefen etwas mehr als ein Viertel aller Schreiben. Gribnitz (2013, 89) benennt einen Brief von Kleist aus dem Jahr 1808 mit einer Höhe von 20 und einer Breite von 22,5 cm als ein Beispiel für Schreiben mit „unregelmäßige[n] Maße[n], die wohl auf Beschneidungen zurückgehen“. Dieses querformatige Schreiben ließe sich wie rund ein Viertel der drei untersuchten Korrespondenzen in den Bereich B2 (22-27 cm x 18,5-23 cm) einordnen. Etwas mehr als die Hälfte aller Mitteilungen lässt sich Bereich B3 zuordnen, der entsprechend vergleichsweise kleinere Briefe beschreibt. Bis auf zwei Schreiben sind es ausschließlich die beiden Grimm-Briefwechsel, die Briefe in diesem Format aufweisen.

Wie in den vorausgehenden Kapiteln geschildert, gibt es bei B3 und B2 leichte Überschneidungen mit Formaten des HS-Bogens. Hier ist anzumerken, dass insgesamt 77 der 282 Briefe, die sich B3 zuordnen lassen, auch in HS-Oktav

gehören und sieben der 140 Mitteilungen, die B2 angehören, auch HS-Quart zuzuordnen sind. Im Vergleich ist B3 trennschärfer und in Ergänzung der Formate, die für das 18. Jahrhundert als verbreitet gelten, von größerer Erklärungskraft als B2.

48 der 533 Briefe lassen sich keinem der definierten Formate zuordnen. Mit einem Anteil von rund 9,0 % entspricht das etwa jedem elften der 533 Briefe. Abb. 15 zeigt die Briefe der drei Korrespondenzen mit ihren Längen und Breiten.

Abb. 15: Briefe im Gesamtkorpus, die keinem Format oder Formatbereich zugeordnet sind



Das Diagramm veranschaulicht zum einen die in den vorangegangenen Teilkapiteln ermittelten Gruppen von Mitteilungen mit ähnlichen Maßen. So ist erkennbar, dass viele Schreiben aus dem Grimm-Grimm-Briefwechsel eine Höhe von 22-23 cm und eine Breite von 28-29 cm haben. Zum anderen wird deutlich, dass es Ähnlichkeiten zwischen den Briefwechseln gibt. Es lassen sich die vier Bereiche a), b), c) und d) ausmachen, denen im Folgenden Schreiben zugeordnet sind, die z. T. auch das Querformat besitzen.

Bereich a) annähernd Sedez-Format (7,5-11,5 cm x 12-16 cm) aus HS-Bogen

- Brief 80 mit 11,8 x 9,5 cm aus dem Savigny-Bang-Briefwechsel
- Brief 264 mit 11,4 x 9,4 cm aus dem Grimm-Grimm-Briefwechsel
- Brief 338 mit 9,1 x 11,2 cm aus dem Grimm-Grimm-Briefwechsel

Bereich b) etwas schmaler als HS-Oktav (17-21 x 12-16 cm) quer

- Brief 15 mit 18,6 x 11,7 cm aus dem Savigny-Bang-Briefwechsel
- Brief 22 mit 19,3 x 10,6 cm aus dem Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel
- Brief 91 mit 20,5 x 11,0 cm aus dem Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel

Bereich c) annähernd quadratisch, etwas breiter als HS-Quart (26-30 x 17-21 cm)

- Brief 347 mit 19,5 x 20,3 cm aus dem Grimm-Grimm-Briefwechsel
- Brief 115 mit 20,8 x 19,4 cm aus dem Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel
- Brief 51 mit 21,9 x 19,8 cm aus dem Savigny-Bang-Briefwechsel

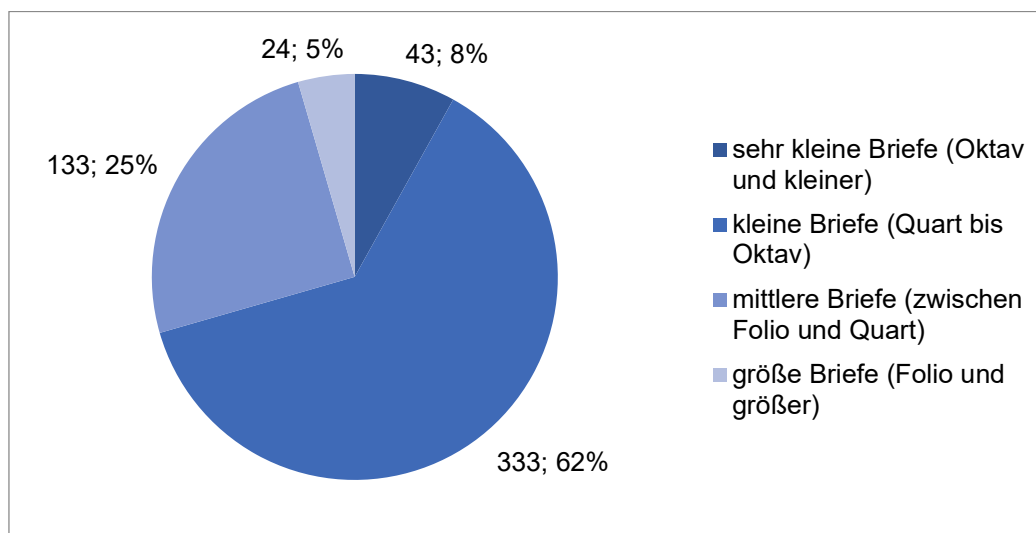
Bereich d) größer als Bereich B2 (22-27 cm x 18,5-23 cm) und HS-Quart (26-30 x 17-21 cm) quer

- Brief 113 mit 27,3 x 21,9 cm aus dem Savigny-Bang-Briefwechsel
- Brief 366 mit 28,3 x 22 cm aus dem Grimm-Grimm-Briefwechsel

Die Ähnlichkeiten, die vereinzelt bei den Briefen aus den verschiedenen Teilkorpora auftreten, verweisen vermutlich auf andere Formate und Planobögen, die über die im 18. Jahrhundert als verbreitet bezeichneten und im Rahmen dieser Arbeit definierten hinausgehen. Insbesondere die 13 Briefe mit 28-29 cm Länge und 22-23 cm Breite sowie ihre querformatigen Pendants legen nahe, dass hier nicht jeweils ad hoc zufällig ungewöhnlich beschnitten wurde oder ein zufällig vorliegendes Blatt beschnitten wurde, sondern vermutlich Papier mit entsprechenden Maßen vorliegt. Dafür spricht auch, dass nicht nur in der Grimm-Grimm-Korrespondenz Briefe mit diesen Abmessungen vorliegen. Es gibt auch ein Schreiben dieser Größe im Savigny-Bang-Briefwechsel. Zusätzliche Untersuchungen mit Daten aus anderen (Privat-)Korrespondenzen des 19. Jahrhunderts könnten zudem zeigen, ob und welche anderen Bereiche und Formate sich bestätigen.

Im Folgenden gilt es, für das Gesamtkorpus zu ermitteln, wie sich klein- und großformatige Briefe verteilen. Abb. 16 zeigt zunächst die Verteilung, werden die Flächen der Formate des Kanzleibogens zu Grunde gelegt.

Abb. 16: Verteilung von klein- und großformatigen Briefen, basierend auf dem Kanzleibogen

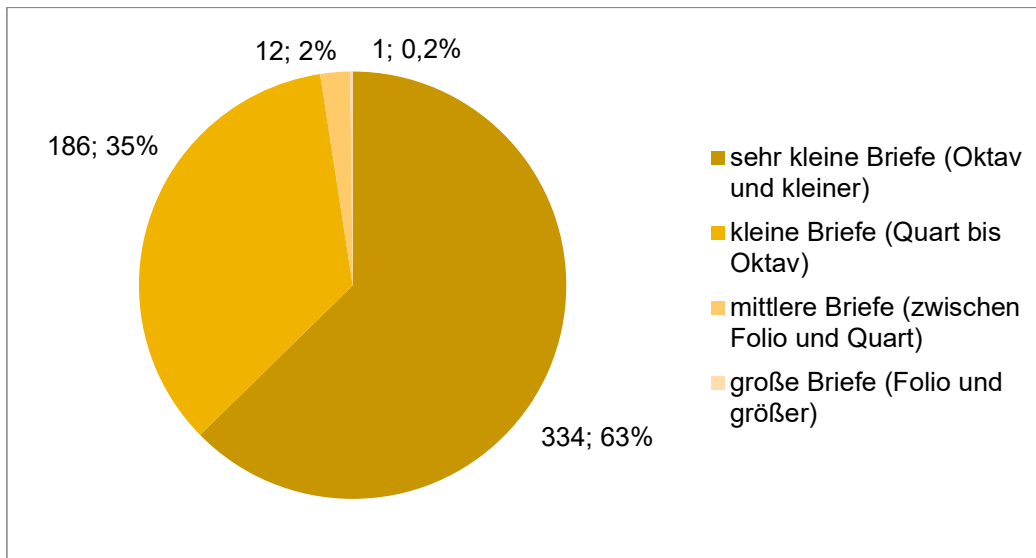


In den kleinsten Bereich fallen etwa 8 % aller Briefe des Gesamtkorpus. Weiterhin finden sich 333 kleine Schreiben, deren Fläche einem Quart-Brief entspricht oder zwischen Quart und dem kleineren Oktav liegt. Mit ca. 62 % ist das die überwiegende Mehrheit. Etwa ein Viertel der 533 Briefe besitzt eine mittlere Größe. Sie stellen einen Schreibraum zur Verfügung, der zwischen Quart und Folio liegt oder der Fläche eines Folio-Briefes aus dem Kanzleibogen entspricht. Nur ca. 5 % der Schreiben gehen mit ihren Größen darüber hinaus. Große Schreiben sind mit 24 Vorkommen bei 533 Briefen folglich sehr selten.

Wie für die einzelnen Teilkorpora wird nun zum Vergleich herangezogen, wie sich die Verteilung darstellt, werden die Flächen der Formate des HS-Bogens zu Grunde gelegt (Abb. 17). Am häufigsten sind Briefe, die mit ihrer Fläche unterhalb eines Oktav-Briefes liegen oder diesem entsprechen. Diese sehr kleinen Briefe bilden mit ca. 63 % die Mehrheit. 186 von 533 Schreiben liegen mit ihren Werten in der nächstgrößeren Kategorie. Somit bietet über ein Drittel der Briefe (ca. 35 %) einen Schreibraum, der zwischen Oktav und Quart liegt oder der Fläche eines Quart-Briefes entspricht. Der Anteil von Briefen mittlerer

und großer Größen ist äußerst gering. Lediglich zwölf von 533 (ca. 2 %) Schreiben liegen zwischen Quart und Folio. Außerdem gibt es nur eine Mitteilung, die mit der Fläche eines Folio-Briefes in die Kategorie *große Briefe* fällt.

Abb. 17: Verteilung von klein- und großformatigen Briefen, basierend auf dem HS-Bogen



Wie beim Briefwechsel zwischen den Grimms und Herman Grimm zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der kleinsten Kategorie *Oktav und kleiner* entspricht, wenn die Flächen der Formate des HS-Bogens die Basis für die Einordnung bilden. Ist dagegen der Kanzleibogen die Grundlage, fällt die große Mehrheit in den nächstgrößeren Bereich *Quart bis Oktav*. Ein Grund dafür, dass sich dieser Effekt hier zeigt, ist, dass der Grimm-Grimm-Briefwechsel mit 252 Briefen wesentlich stärker im Gesamtkorpus vertreten ist. Es gibt dagegen nur 84 Briefe zwischen Savigny und Bang sowie 197 zwischen den Grimms und Hassenpflug. Generell ist erneut darauf hinzuweisen, dass die Formate des HS-Bogens größere Abmessungen besitzen als die Formate des Kanzleibogens. Dadurch ergibt es sich, dass ein Brief wie z. B. Nr. 52 aus der Grimm-Hassenpflug-Korrespondenz mit einer Fläche von 308,25 cm² (22,5 x 13,7 cm) einerseits die Fläche eines Quart-Briefes aus dem Kanzleibogen (275,5-425,5 cm²) haben kann und andererseits Oktav zugeordnet werden kann, wenn mit dem Oktav-Format des HS-Bogens (204-336 cm²) verglichen wird.

Trotz der unterschiedlichen Verteilung lässt sich Folgendes zusammenfassend festhalten. Kleinformatige Briefe bilden in diesen privaten Korrespondenzen des 19. Jahrhunderts die überwiegende Mehrheit. Bei der Einteilung nach Kanzleiformat-Flächen lassen sich 70 % der Schreiben in die Kategorien *kleine* und *sehr kleine Briefe* einordnen. Für die HS-Bogen-Flächen wird dieses Ergebnis mit 97 % bekräftigt. Die überwiegende Mehrheit bietet folglich den Schreibraum einer Postkarte mit 14 x 19 cm oder kleinere Flächen. Der Anteil an großformatigen Schreiben ist dagegen deutlich geringer. Im Abgleich mit den Formaten des Kanzleiformats ergibt es sich, dass ca. ein Drittel der Briefe eine Fläche haben, die größer als die Fläche des Quart-Formates ist. In die Kategorien *mittlere* und *große Briefe* fallen bei der Einteilung nach Flächen des HS-Bogens sogar nur 2 %. Die Beliebtheit der kleinformatigen Briefe in den hier untersuchten privaten Korrespondenzen des 19. Jahrhundert spiegelt die Empfehlung der Briefsteller wider, bei Schreiben unter Freunden, Bekannten und in der Familie auf großformatige Blätter zu verzichten. Ein weiterer Erklärungsansatz ließe sich z. B. im Umfang des Brieftextes sehen. Für die Korrespondenz zwischen Savigny und Bang konnte schließlich ermittelt werden, dass die kürzesten Botschaften auch auf den kleinsten Briefen zu finden sind. Für die zwei Grimm-Briefwechsel ließe sich demnach in weiterführenden Analysen der Frage nachgehen, in welchem Verhältnis Papiergröße und Tokenanzahl stehen.

5.5.2 Seitenverhältnisse in den drei Briefwechseln

Im Folgenden gilt es, für das Gesamtkorpus darzustellen, welche Seitenverhältnisse wie verbreitet sind. Tab. 29 fasst die Häufigkeiten in den drei Privatkorrespondenzen zusammen. Abb. 18 visualisiert die Verteilung der Briefe, wobei die Seitenverhältnisse Goldener Schnitt, Eins zu Wurzel aus Zwei und die neu definierte Kategorie B2-SV (6:5) zur Orientierung eingetragen sind.

Tab. 29: Seitenverhältnisse im Gesamtkorpus

Seitenverhältnis	Anzahl absolut	Anzahl in Prozent
Test 1 Eins zu Wurzel aus Zwei	23	4,3
Test 2 Eins zu Wurzel aus Zwei	30	5,6
Test Goldener Schnitt	253	47,5

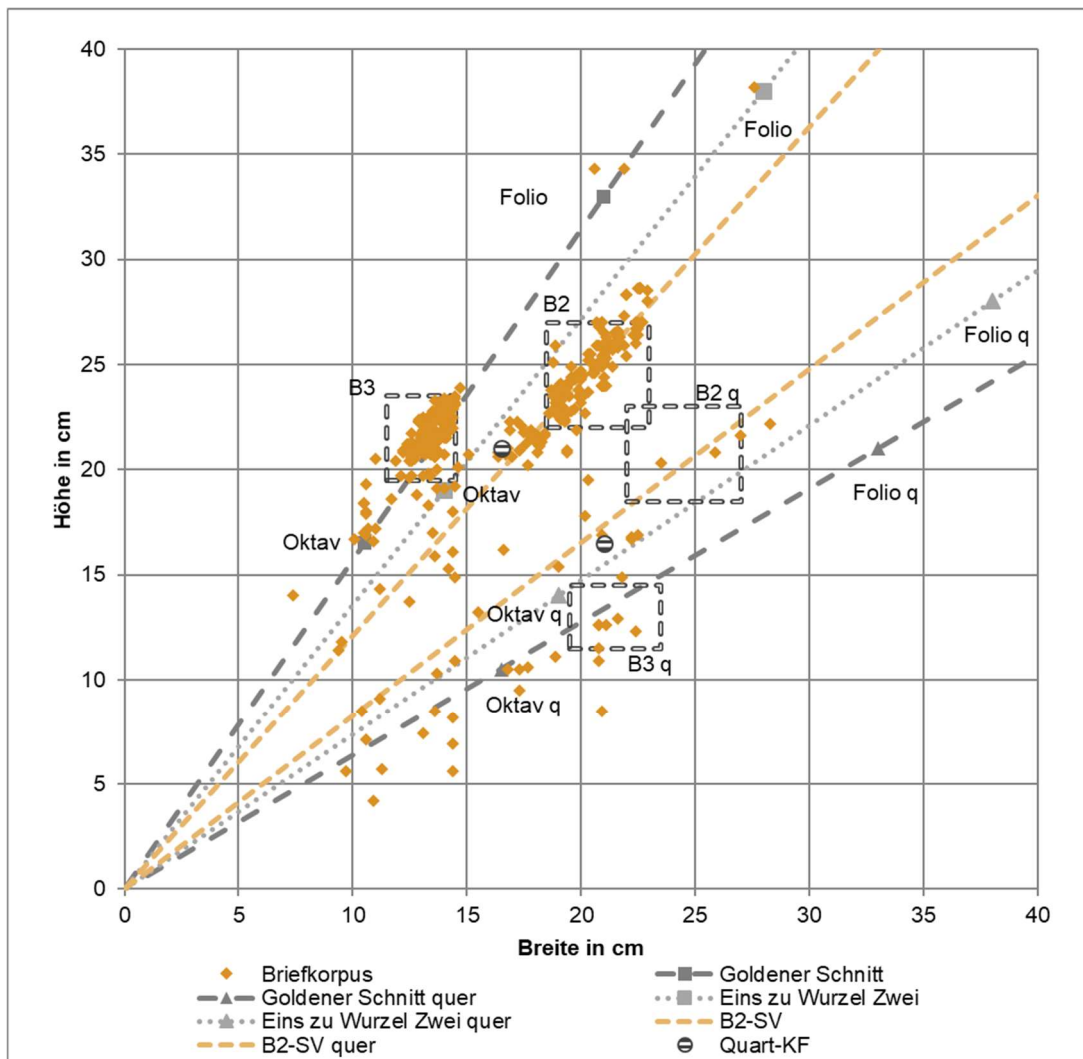
Die beiden Testverfahren zeigen eine seltene Verbreitung des Verhältnisses Eins zu Wurzel aus Zwei. 23 bzw. 30 Vorkommen weisen auf einen geringen Anteil von 4,3 % bzw. 5,6 % hin. Das Format dieser Briefe geht mehrheitlich auf den HS-Bogen zurück. Dabei besitzen 17 Schreiben das sehr kleine Oktav-Format. Zehn dieser Mitteilungen fallen mit ihren Maßen zudem in Bereich B2 (22-27 cm x 18,5-23 cm). Weiterhin haben ein Quart-Brief mit 27 x 20,7 cm und ein großes Schreiben, das mit 38,2 x 27,6 cm in den Bereich von Folio fällt, das Seitenverhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei.²⁰⁷

Des Weiteren finden sich sieben Briefe, die mit ihren Abmessungen zu Formaten des Kanzleibogens passen und das als angenehm beschriebene Seitenverhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei tragen. Es gibt drei vereinzelte Vorkommen, die in Bereich B2 liegen, wobei ein Brief davon auch gleichzeitig unter Quart aus dem HS-Bogen fällt. In den Privatkorrespondenzen finden sich zudem zwei Schreiben mit dem Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei, die weder in die beiden neu definierten Formatbereich B2 und B3 passen, noch Formate haben, die im 18. Jahrhundert verbreitet sind.

Es ist folglich eine Seltenheit, dass in den über 500 Briefen der drei privaten Korrespondenzen Briefe in diesem Seitenverhältnis vorkommen. Mehrheitlich sind es Briefe mit Formaten, die auf den HS-Bogen zurückgehen. Hervorzuheben sind jedoch auch vereinzelte Vorkommen, die auf den Gebrauch anderer Planbögen hinweisen. Das Seitenverhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei ist folglich nicht auf Formate eines bestimmten Planobogens beschränkt.

²⁰⁷ Der Quart-Brief ist Brief 349 aus dem Grimm-Grimm-Briefwechsel, der Folio-Brief ist Brief 53 aus dem Savigny-Bang-Briefwechsel.

Abb. 18: Verteilung der Briefe im Gesamtkorpus und Seitenverhältnisse



Neben den Briefen der drei Briefwechsel sind die Seitenverhältnisse Goldener Schnitt, Eins zu Wurzel aus Zwei und B2-SV für hoch- und querformatige Schreiben eingetragen. Den Goldenen Schnitt haben Briefe im Oktav- und Folio-Format eines Kanzleibogens. Eins zu Wurzel aus Zwei kennzeichnet zudem Oktav- und Folio aus dem HS-Bogen. Zur Orientierung sind zudem die Bereiche B2 und B3 sowie Quart eines Kanzleibogens eingetragen.

Der Goldene Schnitt ist wesentlich verbreiteter als das Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei. Bei 253 von 533 Briefen liegt der Anteil mit 47,5 % nur knapp unter der Hälfte. Es haben überwiegend Briefe dieses Seitenverhältnis, die mit ihren Maßen in den Bereich B3 (19,5-23,5 cm x 11,5-14,5 cm) fallen. Davon gibt es 234 Vorkommen. Ein geringer Anteil von 37 Schreiben kann gleichzeitig in das Oktav-Format eines HS-Bogens eingeordnet werden. Insgesamt überwiegen im Gesamtkorpus Mitteilungen aus dem Bereich B2, da diese im Grimm-Grimm- sowie im Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel sehr frequent sind.

In den drei Briefwechseln finden sich weiterhin vereinzelt Schreiben, die im Goldenen Schnitt vorliegen und auf den Kanzleibogen zurückgehen. Neben zwölf kleinformatigen Oktav-Briefen gibt es zwei große Folio-Schreiben. Fünf Mitteilungen mit dem als angenehm beschriebenen Seitenverhältnis lassen sich keinem der Formate zuordnen, die im 18. Jahrhundert gängig sind, und gehören auch keinem der beiden neu definierten Formatbereiche an.

In der Forschungsliteratur wird, wie in Kapitel 2 beschrieben, das Folio-Format des Kanzleibogens exemplarisch für den Goldenen Schnitt genannt. In diesem Briefkorpus des 19. Jahrhunderts, in dem Formate des Kanzleibogens ohnehin nicht frequent sind, gibt es jedoch nur vereinzelt Briefe im Goldenen Schnitt, die auf den Kanzleibogen zurückgehen. Für die häufige Verbreitung des Goldenen Schnitts in diesem Korpus ist maßgebend, dass viele Schreiben aus dem häufig verwendeten Bereich B3 dieses Verhältnis haben. Zu diesem Befund passt auch, dass der Goldene Schnitt im Teilkorpus Savigny-Bang-Briefwechsel sehr selten ist, hier aber auch nur sehr wenige Schreiben zu Bereich B3 gehören.

Etwa die Hälfte der Schreiben des Gesamtkorpus hat das Seitenverhältnis Goldener Schnitt oder Eins zu Wurzel aus Zwei. Das Verhältnis von längerer zu kürzerer Seite beträgt bei vielen Briefen zwischen Savigny und Bang sowie den Grimms und Hassenpflug etwa 1,21 (ca. 6:5). Um die Verbreitung bei allen 533 Mitteilung zu prüfen, wird abgefragt, ob das Seitenverhältnis jeden Briefes bei einem Toleranzbereich von $\pm 0,1$ in etwa 1,21 entspricht. Dies trifft auf 193 Briefe zu (35,8 %). Der Anteil liegt folglich höher als die 4,3 bzw. 5,6 % von Eins zu Wurzel aus Zwei und niedriger als die 47,5 % des Goldenen Schnitts. Es gibt zwei Briefe, die mit einem Wert von ca. 1,3 einerseits Eins zu Wurzel aus Zwei und andererseits B2-SV zugeordnet werden können.

Briefe mit einem Verhältnis von ca. 6:5 sind mit 138 von 193 Vorkommen überwiegend Schreiben, die in den Bereich B2 fallen. Es gibt jedoch auch außerhalb dieses Formatbereichs Funde. Zum einen sind 31 Briefe zu erwähnen, die zu Quart aus dem Kanzleibogen zu zählen sind. Zum anderen gibt es vereinzelt Schreiben mit dem Seitenverhältnis 6:5, die noch zu Quart- oder Oktav-

Briefen aus dem HS-Bogen zu zählen sind. Weiterhin kann die Kategorie 22 Mitteilungen beschreiben, die weder Formaten des Kanzlei- oder HS-Bogens noch den zwei Formatbereichen angehören.

Zusammenfassend lässt sich folgendes festhalten: Das Seitenverhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei, das z. B. Quart-Format eines HS-Bogens kennzeichnet, ist in den untersuchten Privat-Briefen des 19. Jahrhunderts sehr selten zu finden. Deutlich häufiger ist dagegen der Goldene Schnitt, den etwa die Hälfte der Schreiben aufweist. Die Beliebtheit geht jedoch nicht auf den Gebrauch des Kanzleibogens zurück, sondern auf die starke Verbreitung von Briefen aus dem Bereich B3 (19,5-23,5 cm x 11,5-14,5 cm).

Es hat sich als sinnvoll erwiesen, neben den beiden Seitenverhältnissen, die in der Forschungsliteratur als angenehm beschrieben werden, ein drittes in die Analyse mit aufzunehmen: Bei diesem Verhältnis B2-SV beträgt der Quotient aus Höhe und Breite ca. 1,21. Die Blätter sind folglich quadratischer als Seiten mit einem Verhältnis von Eins zu Wurzel aus Zwei (1,41). B2-SV trifft auf etwa 35,8 % der Briefe des Gesamtkorpus zu. Der Großteil fällt dabei in den Bereich B2 (22-27 cm x 18,5-23 cm). Abb. 18 verdeutlicht, dass das Seitenverhältnis B2-SV den Bereich B2 diagonal durchläuft, von den kleinen schmalen bis hin zu den höheren und breiteren Schreiben. Die Vorkommen in B2 verteilen sich nicht gleichmäßig in dem Bereich, sondern gruppieren sich mehrheitlich um das und am Seitenverhältnis B2-SV. Das Seitenverhältnis trägt folglich dazu bei, die Schreiben dieses Formatbereiches näher zu beschreiben. Es zeigt sich daher, wie sinnvoll es für die Analyse ist, mit den Maßen nicht nur Formate und Flächen zu berechnen, sondern Höhe und Breite darüber hinaus miteinander ins Verhältnis zu setzen.

Dabei zeigt sich zudem, dass ein Seitenverhältnis nicht nur ein Format beschreibt. Während in der Forschungsliteratur Quart eines Handschriftenbogens für den Goldenen Schnitt hervorgehoben wird, zeigt die Analyse, dass die Seitenverhältnisse auf mehrere Formate zutreffen können. Weiterhin können vereinzelt Briefe, denen kein Format oder Formatbereich zugeordnet werden kann, über ihr Verhältnis von Höhe und Breite näher kategorisiert werden.

Beispiele sind Brief 264 mit 11,4 x 9,4 cm und Brief 9 mit 15,9 x 13,6 cm aus dem Briefwechsel von Herman Grimm mit Jacob und Wilhelm Grimm, die ein Seitenverhältnis von etwa 6:5 kennzeichnet. Die Ergebnisse leisten einen Beitrag für die Materialitätsforschung, da sich ein differenzierteres und umfassenderes Bild von der Verbreitung der Seitenverhältnisse ergibt.

Die Kategorieneinteilung mit den Toleranzbereichen und den zwei Testverfahren für das Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei hat sich als produktiv erwiesen. Die Abweichungen zwischen den Tests fallen derart gering aus, dass sie tolerierbar sind. Test 2 ist dabei derjenige, der im Vergleich zu Test 1 mehr Zuordnungen generiert.

Eine Ergänzung zu dem skizzierten Vorgehen wäre es, zwei weitere Kategorien aufzunehmen. Zum einen bietet es sich an, die konkrete Anzahl an quadratisch ausfallenden Briefen zu ermitteln. Des Weiteren könnte genauer untersucht werden, wie verbreitet das bei Lichtenberg als unangenehm bezeichnete Seitenverhältnis von 7:12 ist.

6 Zusammenfassung und Ausblick

Die privaten Briefwechsel zwischen Savigny und Bang, Jacob und Wilhelm Grimm und Hassenpflug sowie den Brüdern Grimm und Herman Grimm umfassen über 500 Briefe. Darunter sind auch einige Mitteilungen von Familienmitgliedern wie Dorothea Grimm oder Charlotte Hassenpflug. Die Schreiben überwinden kurze Distanzen z. B. von Marburg ins benachbarte Goßfelden, oder auch längere Entfernungen, wie z. B. von Bonn nach Berlin. Bei der Untersuchung der Papierformate haben die drei privaten Briefwechsel wesentliche Gemeinsamkeiten gezeigt, die nun zusammengefasst werden. Ob Schreiben zwischen Savigny und Bang, den Grimms und Hassenpflug oder den Grimms mit Herman Grimm, die Mitteilungen sind mehrheitlich kleinformatig. Die Postkarte, die ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkt aufkommt, besitzt keinen Umschlag und wird einseitig beschrieben. In den untersuchten Privatkorrespondenzen bieten die Blätter – auch wenn sie nicht

offen verschickt und oft mehrseitig beschrieben werden – überwiegend einen Schreibraum, der der Fläche einer Postkarte entspricht oder geringer ausfällt. Große Briefe kommen in den über 500 Schreiben der einzelnen Briefwechsel selten vor. Die verschiedenen SchreiberInnen zeigen mit ihren Briefen deutlich, dass die in Briefstellern fixierte Empfehlung, im privaten Austausch auf größere Formate zu verzichten, ihre Entsprechung in der Praxis des Briefeschreibens hat. Die Schreibenden verzichten zudem überwiegend darauf, Formate zu verwenden, die sich vom Kanzlei- oder HS-Bogen ableiten, die im 18. Jahrhundert als verbreitet gelten. Die Ergebnisse legen nahe, dass der Kanzlei- und HS-Bogen in der privaten Korrespondenz des 19. Jahrhunderts selten genutzt wird. In den knapp 60 Briefen, die Kleist bis 1811 an seine Schwester verfasst hat, bilden diese Papiergrößen dagegen noch die Mehrheit. Hinsichtlich der Seitenverhältnisse, die die 533 in dieser Arbeit untersuchten Briefe haben, ist Folgendes festzuhalten: Es ist äußerst selten, dass Höhe und Breite im Verhältnis Eins zu Wurzel aus Zwei stehen. Der Goldene Schnitt ist im Vergleich verbreiteter.

Näher beschreiben lassen sich die einzelnen Briefwechsel mit einem Blick auf die Unterschiede. Die Briefe, die die Grimms mit Herman Grimm wechseln, sind im Durchschnitt kleiner als die zwischen Savigny und Bang sowie die zwischen den Grimms und Hassenpflug. Es zeigt sich bei den Grimms als Schreibenden folglich, dass bei unterschiedlichen Adressaten unterschiedliche Papiergrößen verwendet werden. Der Savigny-Bang-Briefwechsel hebt sich zudem von den beiden anderen Korrespondenzen wie folgt ab: Formate, die sich aus dem Kanzleibogen ableiten, sind hier wesentlich häufiger zu finden. Des Weiteren haben nur wenige Schreiben zwischen Savigny und Bang den Goldenen Schnitt, der in den Grimm-Briefwechseln verbreitet ist. Dagegen haben viele Briefe ein Seitenverhältnis von 1,21, was in etwa 6:5 entspricht. Dieses Verhältnis von längerer zu kürzerer Seite ist auch in der Grimm-Hassenpflug-Korrespondenz häufig. Bei zukünftigen Analysen könnte ergänzend berücksichtigt werden, welche Blatttypen – Einzelblätter oder Doppelblätter – verwendet werden.

Für die Briefe zwischen Savigny und Bang wurde zudem gezeigt, wie sich Schreiben in unterschiedlichen Phasen in Abhängigkeit ihrer kommunikativen Funktion darstellen. Die Briefe, die rege bei räumlicher Nähe in der frühen Phase geschrieben wurden, sind im Durchschnitt kleiner als die Schreiben, die bei größerer räumlicher Distanz und im Vergleich seltener gewechselt wurden. Es wurde deutlich, dass sich die Schreibenden zudem am zur Verfügung stehenden Schreibraum orientieren, ein Brief mit größerer Fläche jedoch nicht zwingend eine Mitteilung mit höherer Tokenanzahl ist. Die Orientierung am zur Verfügung stehenden Schreibraum ließe sich in aufbauenden Studien näher untersuchen. Dazu könnte z. B. erhoben werden, wie häufig Schreiben sind, bei denen der Briefftext mit dem Seitenende schließt oder am Briefende nicht mehr als ein Drittel des Blattes unbeschrieben ist.²⁰⁸

In der vorliegenden Arbeit konnten die wenigen Briefe der Savigny-Bang-Korrespondenz, die eine Empfangsszene schildern, näher beschrieben werden. Mit ihrer Tokenanzahl und ihrer Größe ähneln sie überwiegend Briefen aus der späteren Phase des Briefwechsels – die Phase nach dem Weggang von Savigny aus Marburg, in die sie zeitlich auch fallen. Das sind Ergebnisse, die ermittelt werden können, wenn Facetten des Objekt- und des Ereignischarakter zusammen betrachtet werden. Für eine nähere Untersuchung der Reflexionen zum Briefempfang bietet es sich an, in weiteren Analysen die Schilderungen aus den Briefwechseln zwischen den Grimms und Hassenpflug sowie den Grimms und Herman Grimm einzubeziehen. Für eine Erhebung mittels der virtuellen Forschungsumgebung GATE ließe sich das Analyseraster nachnutzen, das für die Untersuchung des Savigny-Bang-Briefwechsels erprobt wurde. Dass die beiden Grimm-Korrespondenzen auch Empfangsschilderungen beinhalten, belegt z. B. der Beginn eines Briefs von Herman an Dorothea Grimm von 1847: „Deinen Brief habe ich eben, 6 Uhr, gerade als wir bei Tisch saßen erhalten und da er mir ja meldet daß Ihr alle wohl seid so brauche ich keine ernfte [*geändert aus: E*] Miene anzunehmen“ (Grimm, Grimm und

²⁰⁸ Für die drei vorliegenden Briefwechsel ist z. B. in den Handschriftenbeschreibungen festgehalten, wenn es unbeschriebene Seiten gibt. Exemplarisch ist ein Brief von Wilhelm Grimm an Ludwig Hassenpflug von 1836 zu nennen, bei dem die ersten zwei Seiten beschrieben sind, die dritte Seite unbeschrieben ist und die vierte die Adresse trägt (vgl. Grimm, Grimm und Hassenpflug 2000, 353).

Grimm 1998, 96). Ähnliche Reflexionen finden sich auch in einem Brief von Herman Grimm vom 1843 (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 63) und in einem von Herman, Rudolf und Auguste Grimm verfassten Schreiben von 1840 (vgl. Grimm, Grimm und Grimm 1998, 53). Ein größeres Korpus an Reflexionen zum Briefempfang würde einen Vergleich ermöglichen. Die Ergebnisse dieser Studie könnten zudem sinnvoll ergänzt werden, wenn in einem weiteren Briefwechsel verschiedene Phasen identifiziert und die Papiergrößen der Briefe verglichen würden. Es wäre z. B. zu überlegen, ob sich im Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel Unterschiede zeigen, nachdem die Korrespondenz ab 1833 weniger intensiv geführt wird und unterschiedliche politische Auffassungen deutlich zu Tage treten.²⁰⁹ Um den Ereignischarakter von Briefen noch umfassender zu untersuchen, könnten neben den Schilderungen zum Briefempfang auch Reflexionen zum Versand von Briefen hinzugezogen werden. Die Abschlussformulierung „Ich kann heute nicht weiter schreiben“ (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Archiv Autographen K 50) ist ein Beispiel, das die Autorin (Horn 2017) neben anderen für den Savigny-Bang-Briefwechsel erfasst hat. Ähnliche Passagen lassen sich auch in den anderen beiden Korrespondenzen finden: Der junge Herman Grimm schließt 1838 z. B. eine Mitteilung mit den Worten „ich schreibe nicht mehr weil ich in das Bett muß“ (Grimm, Grimm und Grimm 1998, 40). Exemplarisch lässt sich auch die Formulierung „das Botenmädchen geht ab“ (Grimm, Grimm und Grimm 1998, 80) nennen, mit der Herman Grimm 1845 ein Briefende begründet. Wilhelm Grimm beendet 1830 einen Brief an Hassenpflug, indem er schreibt „dieser Brief soll weiter nichts enthalten, als noch die herzlichsten Grüße an Euch alle“ (Grimm, Grimm und Hassenpflug 2000, 82).²¹⁰

Ferner wäre es aufschlussreich Briefwechsel zwischen Liebenden mit anderen privaten Briefen des 19. Jahrhunderts – wie z. B. den Schreiben von Savigny und Bang – zu vergleichen. Schließlich gibt Stauf an, dass in Liebesbriefen „Schreibszene und Leseszene variantenreicher als andernorts subtil

²⁰⁹ Näher beschrieben von Grothe (vgl. 2000, 34–35) in der Einleitung zur Edition des Briefwechsels.

²¹⁰ Für eine umfassendere Analyse von Nähesprachlichkeit bietet es sich an, neben den Reflexionen zum Briefempfang- und -versand das Analyseraster von Ágel und Hennig (2006) heranzuziehen.

miteinander verknüpft“ (2018, 122) werden. Wird dieser Einschätzung mithilfe des Rasters zur Analyse von Reflexionen des Briefempfangs und -versands systematisch nachgegangen, können neue Erkenntnisse für die Emotionsgeschichte gewonnen werden.

Es bietet sich allgemein die Möglichkeit, das in dieser Arbeit erprobte Forschungsdesign – das Analyseraster und die XQuery-Skripte zur automatischen Extraktion von Maßen aus TEI-XML annotierten Korpora – auf weitere Briefwechsel zu übertragen. Schließlich hat sich bei der Untersuchung der Formate von privaten Briefen des 19. Jahrhunderts gezeigt, wie gewinnbringend sich die beiden definierten Formatbereiche B2 und B3 zur Einordnung der Mitteilungen einsetzen lassen. Bei der Verteilung der Briefe mit ihren Höhen- und Breitenangaben hat sich zudem gezeigt, dass Seitenverhältnisse auch Briefe unterschiedlicher Formate einen. Schreiben, die weder einem der verbreiteten Formate des 18. Jahrhunderts noch den zwei Formatbereichen B2 und B3 entsprechen, lassen sich dafür zudem z. T. über ein ähnliches Verhältnis von längerer zu kürzerer Briefseite gruppieren. Mit dem Analyseraster ist es dieser Arbeit gelungen, die überwiegend kleinformatigen Briefe, die innerhalb der 50 Jahre andauernden Korrespondenz zwischen Savigny und Bang gewechselt wurden, mit ihren seltenen Szenen des Briefempfangs näher im Spannungsfeld zwischen Objekt- und Ereignischarakter zu verorten.

Anschlussstudien könnten sich nicht nur realen Briefen widmen, sondern zudem näher untersuchen, wie sich der Ereignis- und Objektcharakter des Briefs in der Kunst zeigen: Als Untersuchungsgegenstände bieten sich Briefromane oder Romanbriefe des 18. Jahrhunderts und Gemälde der niederländischen Genremalerei an, da das Briefmotiv hier verbreitet ist (vgl. Stadter 2015, 88; Wiethölter 2010b, 94). Es ließen sich dargestellte Empfangs-, Lese- oder Schreibszenen nach ihrer Ausgestaltung untersuchen. Dabei könnte von Interesse sein, ob in Romanen der Brieftext wiedergegeben wird oder auf Gemälden wie dem Historienbild *Marat à son dernier soupir* (1793) von David (1748–

1825)²¹¹ der Briefftext eines Schreibens zu sehen ist. Solche Phänomene betonen die Mitteilungsfunktion von Briefen.

In der Malerei ließe sich bspw. auswerten, welche Rückschlüsse auf die Räumlichkeiten und den Zeitpunkt des Empfangs zu ziehen sind. Der Ereignischarakter von Briefen wird hervorgehoben, wenn die AdressatIn wie die LautenspielerIn in dem Gemälde *Der Liebesbrief* von Jan Vermeer bei einer bestimmten Tätigkeit unterbrochen wird. Es ließe sich weiterhin mithilfe des vorgestellten Analyserasters, das für den Savigny-Bang-Briefwechsel verwendet wurde, auswerten, wie häufig und in welcher Funktion sich Reflexionen zum Briefempfang und -versand in Briefromanen und Romanbriefen finden. Ob Gemälde mit Leseszenen, reale Briefe oder Briefromane wie *Werther* von Goethe – es zeigen sich zahlreiche spannende Anknüpfungspunkte an die vorliegende Studie, die einen detaillierten Einblick in die Praxis des Briefeschreibens im 19. Jahrhundert gibt, indem computergestützt über 500 Privatbriefe von Schreibern wie Savigny, Bang und den Brüdern Grimm ausgewertet wurden.

²¹¹ Das Gemälde, das die Ermordung des Politikers Jean-Paul Marat (1743–1793) zeigt, bespricht Stadter (vgl. 2015, 133–137).

7 Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Horn, Franziska: „Mein liebster Bang“, „Mein liebster Savigny“. Die elektronische Aufbereitung und inhaltliche Erschließung des Briefwechsels zwischen Friedrich Carl von Savigny und Johann Heinrich Christian Bang. Master of Arts Thesis vorgelegt am Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt, 2012.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/44: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, ohne Ort, 2.1.1808.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/48: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, ohne Ort, 9.4.1808.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/51: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, ohne Ort, 9.7.1808.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/55: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, Goßfelden, 11.2.1809.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/56: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, ohne Ort, 25.9.1809.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/57: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, Goßfelden, 15.1.1813.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/59: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, Goßfelden, 28.1.1814.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/61: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, Goßfelden, 12.3.1817.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/62: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, Goßfelden, 28.12.1820.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/63: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, Goßfelden, 18.3.1826.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/66: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, Goßfelden, 2.12.1830.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/67: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, Haina, 22.2.1840.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/68: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, Haina, 6.11.1850.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 725/69: Brief von Johann Heinrich Christian Bang an Friedrich Carl von Savigny, ohne Ort, ohne Datum.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 949/3: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, Berlin, 2.4.1811.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 949/5: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, Berlin, 10.8.1812.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 949/8: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, Berlin, 2.5.1815.

Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 949/9: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, Berlin, 28.7.1815.

- Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 949/11: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, Berlin, 9.5.1816.
- Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 949/13: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, Berlin, 17.10.1817.
- Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 949/15: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, Berlin, 27.1.1819.
- Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 949/16: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, Berlin, 3.2.1821.
- Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 949/17: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, Berlin, 25.4.1826.
- Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 949/20: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, Berlin, 2.12.1839.
- Marburg, Universitätsbibliothek, Ms. 1034: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, ohne Ort, 29.12.1807.
- Weimar, Klassik Stiftung Weimar, Ms. XV: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, ohne Ort, ohne Datum.
- Weimar, Klassik Stiftung Weimar, Ms. XIII: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, ohne Ort, ohne Datum.
- Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Ms. XXVII: Brief von Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, Frankfurt, ohne Datum.
- Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Ms. XXXVII: Friedrich Carl von Savigny an Johann Heinrich Christian Bang, ohne Ort, ohne Datum.

Sekundärliteratur

- Achenbach, Bernd. 1992. Eins zu Wurzel aus zwei. Lichtenbergs Beitrag zum DIN-Papierformat. Zum vorstehenden Artikel. *Lichtenberg-Jahrbuch*: 49–55.
- Ágel, Vilmos und Mathilde Hennig, Hrsg. 2006. *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650–2000*. Tübingen: Niemeyer.
- , Hrsg. 2010. *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*. Linguistik – Impulse & Tendenzen 35. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Albert, Ruth und Cor J. Koster. 2002. *Empirie in Linguistik und Sprachlehrforschung. Ein methodologisches Arbeitsbuch*. Narr-Studienbücher. Tübingen: Narr.
- Anton, Annette C. 1995. *Authentizität als Fiktion. Briefkultur im 18. und 19. Jahrhundert*. Metzler-Studienausgabe. Stuttgart u. a.: Metzler.
- Arnim, Achim von. 1982. *Arnims Briefe an Savigny 1803–1831. Mit weiteren Quellen als Anhang*. Hg. von Heinz Härtl. Schätze aus der Deutschen Staatsbibliothek. Weimar: Böhlau.
- . 2004. *Briefwechsel 1802–1804*. Hg. von Heinz Härtl. Bd. 31. Werke und Briefwechsel. Tübingen: Niemeyer.
- . 2011. *Briefwechsel 1805–1806*. Hg. von Heinz Härtl. Unter Mitwirkung von Härtl, Ursula. Bd. 32. Werke und Briefwechsel. Tübingen: Niemeyer.

- Arnim, Bettina von. 1942. *Die Andacht zum Menschenbild. Unbekannte Briefe*. Hg. von Wilhelm Schellberg und Friedrich Fuchs. Jena: Diederichs.
- . 2004. *Briefe*. Hg. von Heinz Härtl, Ulrike Landfester, und Sybille von Steinsdorff. In Zusammenarbeit mit Ursula Härtl, Bettina Kranzbühler und Walter Schmitz. Bd. 4. Bettine von Arnim. Werke und Briefe in vier Bänden. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag.
- Arnold, Günter. 1991. Erkenntnisgewinn aus handschriftlicher Überlieferung an Beispielen der Herder-Briefausgabe. In: *Im Vorfeld der Literatur. Vom Wert archivalischer Überlieferung für das Verständnis von Literatur und ihrer Geschichte. Studien*, hg. von Karl-Heinz Hahn, 147–158. Weimar: H. Böhlau Nachfolger.
- Auer, Peter. 2013. *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. 2. aktualisierte Auflage. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Baasner, Rainer. 1999. Briefkultur im 19. Jahrhundert. Kommunikation, Konvention, Postpraxis. In: *Briefkultur im 19. Jahrhundert*, hg. von Rainer Baasner, 1–36. Tübingen: Niemeyer.
- . 2008. Stimme oder Schrift? Materialität und Medialität des Briefs. In: *Adressat: Nachwelt. Briefkultur und Ruhmbildung*, hg. von Detlev Schöttker, 53–69. Paderborn: Fink.
- Bachmann, Ingeborg. 2013. Ingeborg Bachmann an Paul Celan, 28. Oktober 1957 (Telegramm). In: *Briefkultur. Texte und Interpretationen – von Martin Luther bis Thomas Bernhard*, hg. von Jörg Schuster und Jochen Strobel, 333–350. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Backhaus, Ralph. 2013. *Savigny in Marburg*. Uni im Café 5. Marburg: Blaues Schloss.
- Bader, Markus. 2015. Leseverstehen und Sprachverarbeitung. In: *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hg. von Ursula Rautenberg und Ute Schneider, 141–168. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Bader, Winfried. 1999. Was ist die Text Encoding Initiative (TEI)? In: *Computergestützte Text-Edition*, hg. von Roland S. Kamzelak, 9–21. Beihefte zu Editio 12. Tübingen: Niemeyer.
- Baillet, Anne und Sabine Seifert. 2013. The Project “Berlin Intellectuals 1800–1830” between Research and Teaching. *Journal of the Text Encoding Initiative*, Nr. 4. jtei.revues.org/707 (zugegriffen: 20. Juli 2018).
- Bamberg, Claudia. 2015. „Schreiben Sie mir ja über alles“. Wozu eine digitale Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels? In: *Vom Nutzen der Editionen. Zur Bedeutung moderner Editorik für die Erforschung von Literatur- und Kulturgeschichte*, hg. von Thomas Bein, 19–26. Beihefte zu Editio 39. Berlin u. a.: De Gruyter.
- . 2016. Briefsteller ohne Briefe. August Wilhelm Schlegel und das Briefnetzwerk seiner Familie. In: *August Wilhelm Schlegel im Dialog. Epistolarität und Interkulturalität*, hg. von Jochen Strobel, 155–175. Schlegel-Studien 11. Paderborn: Schöningh.
- Bartz, Hans-Werner und Stefan Büdenbender. 2009. Die Auszeichnung von Briefen in XML/TEI. Eine Hinführung. In: *Digitale Edition zwischen Experiment und Standardisierung. Musik – Text – Codierung*, hg. von

- Peter Stadler und Joachim Veit, 251–264. Beihefte zu Editio 31. Tübingen: Niemeyer.
- Bautz, Friedrich Wilhelm. 1975. Bang, Johann Heinrich Christian. In: *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*, hg. von Friedrich Wilhelm Bautz, 1:363. Herzberg: Bautz.
- Becker, Siegfried. 2014. Marburg und Goßfelden, Pfarrer Bang und die Märchen der Brüder Grimm. In: *Johann Heinrich Christian Bang, die Marburger Romantiker und die Märchen der Brüder Grimm. Herausgegeben zu seinem 240. Geburtstag*, hg. von Karl Heinz Görmar, 9–32. Lahntal-Gossfelden: Förderverein Gemeinschafts- und Kulturzentrum Rossweg.
- Beise, Arnd, Ute Pott und Jochen Strobel. 2015. Gesprächsabbrüche. Schreiben ohne Antwort. In: *Letzte Briefe. Neue Perspektiven auf das Ende von Kommunikation*, hg. von Arnd Beise und Jochen Strobel, 7–20. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.
- Bernhart, Toni und Carolin Hahn. 2014. Datenmodellierung in digitalen Briefeditionen und ihre interpretatorische Leistung. Ontologien, Textgenetik und Visualisierungsstrategien. Workshop im Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin, 15./16. Mai 2014. *Editio. Internationales Jahrbuch für Editions-wissenschaft* 28: 225–229.
- Bernold, Monika und Johanna Gehmacher. 2003. „Mittwochsmonologe“. Ein Freundinnenbriefwechsel um 1900. Politische, soziale und kulturelle Kontexte. In: *Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute*, hg. von Christa Hämmerle und Edith Saurer, 113–131. L'homme 7. Wien u. a.: Böhlau.
- Betteridge, Harold T., Hrsg. 1952. Henry Crabb Robinson und Friedrich Carl von Savigny. *Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung* 7: 531–551.
- Beyrer, Klaus. 1996. Der alte Weg eines Briefes. Von der Botenpost zum Postboten. In: *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation. Anlässlich der Ausstellung „Der Brief, eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation“ im Museum für Post und Kommunikation Frankfurt am Main (27.9.1996–19.1.1997), Museum für Post und Kommunikation Nürnberg (25.4.1997–27.7.1997). Eine Publikation der Museumsstiftung Post und Telekommunikation*, hg. von Klaus Beyrer und Hans-Christian Täubrich, 11–26. Heidelberg: Edition Braus.
- Blackert, Peter. 1974. Die Privatschule (Knabeninstitut) des Pfarrers Joh. Heinr. Chr. Bang im Pfarrhaus zu Goßfelden. In: *Goßfelden, Grenzgang 1974*, hg. von Konrad Tönges und Peter Blackert, 23–25. Marburg: J. A. Koch.
- . 2014. Die Privatschule (Knabeninstitut) des Pfarrers Joh. Heinr. Chr. Bang im Pfarrhaus zu Goßfelden. In: *Johann Heinrich Christian Bang, die Marburger Romantiker und die Märchen der Brüder Grimm. Herausgegeben zu seinem 240. Geburtstag*, hg. von Karl Heinz Görmar, 48–51. Lahntal-Gossfelden: Förderverein Gemeinschafts- und Kulturzentrum Rossweg.

- Blome, Astrid. 2015. Zeitung und Zeitschrift. In: *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hg. von Ursula Rautenberg und Ute Schneider, 337–359. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Bluhm, Lothar. 1993. Adnoten zum Gelehrtenbrief. Die Grimm-Beneckeschen „Adversarien“. In: *Der Brief in Klassik und Romantik. Aktuelle Probleme der Briefedition*, hg. von Lothar Bluhm und Andreas Meier, 93–107. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Bluhm, Lothar und Andreas Meier, Hrsg. 1993. *Der Brief in Klassik und Romantik. Aktuelle Probleme der Briefedition*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Blümm, Mirjam, Stefan E. Funk und Sibylle Söring. 2015. Die Infrastruktur-Angebote von DARIAH-DE und TextGrid. *Information. Wissenschaft & Praxis* 66, Nr. 5–6: 304–312.
- Bohnenkamp, Anne. 2008. Schreibgeräte. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Katalog der Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum*, hg. von Anne Bohnenkamp und Waltraud Wiethölter, 19–72. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- Bohnenkamp, Anne und Waltraud Wiethölter, Hrsg. 2008a. *Der Brief – Ereignis & Objekt. Katalog der Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum*. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- . 2008b. Zur Einführung. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Katalog der Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum*, hg. von Anne Bohnenkamp und Waltraud Wiethölter, IX–XI. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- Bohrer, Karl Heinz. 1989. *Der romantische Brief. Die Entstehung ästhetischer Subjektivität*. Bd. 1582 = N.F. 582. Edition Suhrkamp. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bolte, Johann Heinrich. 1795. *Berlinischer Briefsteller für das gemeine Leben. Zum Gebrauch für deutsche Schulen und für jeden, der im Briefschreiben sich selbst zu unterrichten wünscht*. 6., beträchtlich neu vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin: Himburg. http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11281482_00001.html (zugegriffen: 20. Juli 2018).
- Brandstetter, Gabriele. 2002. Schreibszenen. Briefe in Goethes *Wahlverwandtschaften*. In: *Goethe und das Zeitalter der Romantik*, hg. von Walter Hinderer, 193–212. Stiftung für Romantikforschung 21. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Bredhorn, Karin. 1983. Zur Erwerbung des Savigny-Nachlasses durch die Universitätsbibliothek Marburg (Savigny redux; 2). Hg. von Marburger Universitätsbund. *Alma mater Philippina*, Nr. SS 1983: 13–16.
- Brem, Silvia und Urs Maurer. 2015. Lesen als neurobiologischer Prozess. In: *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hg. von Ursula Rautenberg und Ute Schneider, 117–140. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Brentano, Clemens. 1939. *Das unsterbliche Leben. (Unbekannte Briefe)*. Hg. von Wilhelm Schellberg und Friedrich Fuchs. Jena: Diederichs.
- . 1988. *Briefe I (1792–1802)*. Hg. von Lieselotte Kinskofer. Nach Vorarbeiten von Jürgen Behrens und Walter Schmitz. Historisch-kritische

- Ausgabe/veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift. Bd. 29. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- . 1991. *Briefe III (1803–1807)*. Hg. von Lieselotte Kinskofer. Historisch-kritische Ausgabe/veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift. Bd. 31. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- . 1996. *Briefe IV (1808–1812)*. Hg. von Oehring Sabine. Historisch-kritische Ausgabe/veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift. Bd. 32. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- . 2000. *Briefe V (1813–1818)*. Hg. von Oehring Sabine. Historisch-kritische Ausgabe/veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift. Bd. 33. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- . 2005. *Briefe VI (1819–1823)*. Hg. von Oehring Sabine. Historisch-kritische Ausgabe/veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift. Bd. 34. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- . 2012. *Briefe VII (1824–1829)*. Hg. von Oehring Sabine. Historisch-kritische Ausgabe/veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift. Bd. 35. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- Breuer, Ingo. 2014. Topographien epistolarer Kommunikation. Konventionalität und Materialität in einigen Briefen Georg Büchners. *Stowarzyszenie Germanistów Polskich. Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten* 3, Nr. 2: 103–116.
- . 2015. „The empty space“. Briefftopographien bei Heinrich von Kleist und Georg Büchner. In: *Briefkultur. Transformationen epistolaren Schreibens in der deutschen Literatur*, hg. von Isolde Schiffermüller und Chiara Conterno, 25–54. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Breuer, Ingo, Jaśtał Katarzyna und Paweł Zarychta. 2013. Einleitung. Heinrich von Kleist und die Briefkultur um 1800. In: *Gesprächsspiele und Ideenmagazine. Heinrich von Kleist und die Briefkultur um 1800*, hg. von Ingo Breuer, Jaśtał Katarzyna, und Paweł Zarychta, 11–26. Köln u. a.: Böhlau.
- Briefe und Texte aus dem intellektuellen Berlin um 1800. 2018. www.berliner-intellektuelle.eu (zugegriffen: 22. Januar 2018).
- Briefwechsel Sauer Seuffert. 2018. <http://sauer-seuffert.onb.ac.at/> (zugegriffen: 22. Januar 2018).
- Bunzel, Wolfgang. 2008. Schreib-/Leseszene. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Katalog der Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum*, hg. von Anne Bohnenkamp und Waltraud Wiethölter, 237–262. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- . 2015. „nicht vollzogene Gesandtschaften“. Clemens Brentanos unabgeschickte Briefe an E.T.A Hoffmann und Fouqué. In: *Schreibszenen. Kulturpraxis – Poetologie – Theatralität*, hg. von Christine Lubkoll und Claudia Öhlschläger, 233–254. Rombach Wissenschaft. Reihe Litterae 213. Freiburg im Breisgau u. a.: Rombach Verlag.
- Burch, Thomas und Bernd Füllner. 2009. Codierungsbeispiel eines Heine-Briefes. In: *Digitale Edition zwischen Experiment und Standardisierung. Musik – Text – Codierung*, hg. von Peter Stadler und Joachim Veit, 281–290. Beihefte zu Editio 31. Tübingen: Niemeyer.

- Bürgel, Peter. 1976. Der Privatbrief. Entwurf eines heuristischen Modells. *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 50: 281–297.
- Busch, Hannah. 2015. Handschriften analysieren mit eCodicology. In: *Handbuch Digital Humanities. Anwendungen, Forschungsdaten und Projekte*, hg. von DARIAH-DE. <https://handbuch.tib.eu/w/DH-Handbuch> (zugegriffen: 27. Mai 2018).
- Busch, Hannah, Celia Krause und Philipp Vanscheidt. 2014. Möglichkeiten der automatischen Manuskriptanalyse. Tagung an der Universität Trier, 24./25. Februar 2014. *Editio. Internationales Jahrbuch für Editions-wissenschaft* 28: 218–224.
- Bußmann, Astrid. 2010. Versehrte Briefe, unversehrte Siegel – Zur Materialität des Briefes in der Brieffälschungs-Episode von Philippes de Remi „Roman de la Manekine“. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurter Tagung (Frankfurter Tagung Der Brief – Ereignis & Objekt vom 6.–8.11.2008)*, hg. von Waltraud Wiethölter und Anne Bohnenkamp, 72–91. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- Campe, Rüdiger. 1991. Schreibszenen. In: *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*, hg. von Hans Ulrich Gumbrecht und Karl Ludwig Pfeiffer, 759–772. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 925. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe. Digitale Edition. 2017. Carl Maria von Weber an Caroline Brandt, 5. September 1817. <http://weber-gesamtausgabe.de/de/A002068/Korrespondenz/A041306.html> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018). Letzte Änderung dieses Dokuments am 15. September 2017 (zugegriffen: 2. Juni 2018).
- . 2018a. Georg August von Griesinger an Karl August Böttiger, 13. März 1822. <http://weber-gesamtausgabe.de/A041860> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018). Letzte Änderung dieses Dokuments am 15. September 2017 (zugegriffen: 2. Juni 2018).
- . 2018b. Konradin Kreutzer an Anton Schindler, 25. Dezember 1840. <http://weber-gesamtausgabe.de/A045660> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018). Letzte Änderung dieses Dokuments am 25. Oktober 2017 (zugegriffen: 2. Juni 2018).
- . 2018c. Carl Maria von Weber an Hinrich Lichtenstein, 5. Dezember 1812. <http://weber-gesamtausgabe.de/A040552> (Version 3.2.1 vom 8. Januar 2018) Letzte Änderung dieses Dokuments am 20. Dezember 2017 (zugegriffen: 2. Juni 2018).
- Chartier, Roger und Guglielmo Cavallo. 1999. Einleitung. In: *Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Bildschirm*, hg. von Roger Chartier und Guglielmo Cavallo, übers. von Martina Kempfer, H. Jochen Bußmann, Ulrich Enderwitz, Bernd Schwibs, und Martina Kempfer, 9–57. Frankfurt am Main u. a.: Campus-Verlag u. a.
- Claudius, Georg Carl. 1822. *G.C. Claudius allgemeiner Briefsteller. Nebst einer kurzen Anweisung zu den nöthigsten schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben*. 8. durchaus umgearbeitete und verbesserte Auflage. Leipzig: A. Wienbrack.
- Conrad, Hermann. 1950. *Friedrich Carl von Savigny*. Ohne Ort: ohne Verlag.

- correspSearch. 2018. Datengrundlage. Im Webservice verfügbare Briefverzeichnisse. <http://correspsearch.net//data.xql?l=de> (zugegriffen: 22. Februar 2018).
- Creuzer, Friedrich. 1836. *Friedrich Creuzers deutsche Schriften, neue und verbesserte. Zur römischen Geschichte und Alterthumskunde*. Abth. 4. Zur römischen Geschichte und Alterthumskunde. Leipzig u. a.: Leske.
- . 1972. *Briefe Friedrich Creuzers an Savigny (1799–1850)*. Hg. von Hellfried Dahlmann. Unter Mitarbeit von Ingeborg Schnack. Hessische Briefe des 19. Jahrhunderts 2. Berlin: Erich Schmidt.
- Dahlmann, Hellfried. 1964. Ein Brief Friedrich Creuzers an Savigny. *Gymnasium* 71: 534–537.
- Dammann, Oswald, Hrsg. 1938. Briefe Friedrich Creuzers an Johann Heinrich Christian Bang. *Neue Heidelberger Jahrbücher* 11: 34–51.
- . 1940. Johann Heinrich Christian Bang. In: *Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck: 1830–1930*, hg. von Ingeborg Schnack, 2:17–21. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck. http://www.lagis-hessen.de/downloads/bio/4058-Schnack_Lebensbilder_2_17-21.pdf (zugegriffen: 27. Mai 2018).
- DARIAH-DE. 2017a. Dariah-DE-Geo-Browser. <http://geobrowser.de.dariah.eu> (zugegriffen: 15. Juni 2017).
- . 2017b. Geo-Browser und Datasheet-Editor. <https://de.dariah.eu/geobrowser> (zugegriffen: 15. Juni 2017).
- Denner, Iris. 1985. *Friedrich Karl von Savigny*. Preußische Köpfe. Politik 17. Berlin: Stapp.
- Digitale Edition der Briefe Erdmuthe Benignas von Reuß-Ebersdorf. 2017. TEI-Kodierung des Briefs von Erdmuthe Benigna von Reuß-Ebersdorf an Heinrich XXIV. von Reuß-Schleiz zu Köstritz (Gera, den 17. November 1712 und Ebersdorf, Dezember 1712). https://archive.thulb.uni-jena.de/hisbest/servlets/MCRDerivateContentTransformerServlet/HisBest_derivate_00017457/tei/transcription/PK16_56_0001.xml (zugegriffen: 22. Januar 2018).
- . 2018a. <http://erdmuthe.thulb.uni-jena.de> (zugegriffen: 22. Januar 2018).
- . 2018b. Brief von Erdmuthe Benigna von Reuß-Ebersdorf an Heinrich XXIV. von Reuß-Schleiz zu Köstritz (Gera, 17. November 1712 und Ebersdorf, Dezember 1712). https://archive.thulb.uni-jena.de/hisbest/rsc/viewer/HisBest_derivate_00017457/PK16_56_0001.tif (zugegriffen: 22. Januar 2018).
- Digitale Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels. 2018a. Friedrich de La Motte-Fouqué an August Wilhelm von Schlegel, 28.11.1803. http://august-wilhelm-schlegel.de/briefedigital/letters/view/502?left=text&right=manuscript&query_id=5b12e1d833633 (Version vom 13.04.2018) (zugegriffen: 2. Juni 2018).
- . 2018b. Charlotte Ernst an August Wilhelm von Schlegel, 14.08.1810. <http://august-wilhelm-schlegel.de/briefedigital/briefid/353> (Version vom 13.04.2018) (zugegriffen: 2. Juni 2018).

- Droste-Hülshoff, Annette. 1944. *Die Briefe der Annette von Droste-Hülshoff*. 1. Hg. von Karl Schulte Kemminghausen. Bd. 1. 2 Bde. Die Briefe der Annette von Droste-Hülshoff. Gesamtausgabe. Jena: Diederichs.
- Drügh, Heinz. 2008. Topologie. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Katalog der Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum*, hg. von Anne Bohnenkamp und Waltraud Wiethölter, 99–116. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- Ebert, Helmut. 2001. Zum Zusammenhang von Strategie, Struktur und Stil am Beispiel der ‚Anatomie‘ eines Privatbriefes. In: *„Ich an Dich“. Edition, Rezeption und Kommentierung von Briefen*, hg. von Werner M. Bauer, Johannes John, und Wolfgang Wiesmüller, 21–33. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 62. Innsbruck: Institut für deutsche Sprache, Literatur und Literaturkritik.
- Ehlers, Klaas-Hinrich. 2004. Raumverhalten auf dem Papier. Der Untergang eines komplexen Zeichensystems dargestellt an Briefstellern des 19. und des 20. Jahrhunderts. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 32, Nr. 1: 1–31.
- Ehrhardt, Holger. 1995. Das Tagebuch Herman Grimms aus dem Jahre 1847. *Jahrbuch der Brüder-Grimm-Gesellschaft* 5, 1995: 33–105.
- . 1998. Einleitung. In: *Briefwechsel mit Herman Grimm (einschließlich des Briefwechsels zwischen Herman Grimm und Dorothea Grimm, geb. Wild)*, hg. von Holger Ehrhardt, 1. Briefwechsel mit Herman Grimm (einschließlich des Briefwechsels zwischen Herman Grimm und Dorothea Grimm, geb. Wild): 11–31. Kassel u. a.: Brüder-Grimm-Gesellschaft.
- Ehrhardt, Holger, Rotraut Fischer, Ewald Grothe, Bernhard Lauer und Bärbel Plötner. 1998. Die kritisch-kommentierte Ausgabe der Briefwechsel der Brüder Grimm: Richtlinien zur Edition und Kommentierung. *Jahrbuch der Brüder-Grimm-Gesellschaft* 8, 1998: 7–22.
- Enneccerus, Ludwig. 1879. *Friedrich Carl von Savigny und die Richtung der neueren Rechtswissenschaft. Nebst einer Auswahl ungedruckter Briefe*. Marburg: N. G. Elwert.
- Erler, Adalbert. 1981. Zwei unbekannte Briefe Savignys an seine Tochter Bettine (mit 1 Abb.). *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts*, 343–364.
- Erler, Gotthard. 1991. Die Fontanes und die Merckels. Ein kaum bekannter Briefwechsel. In: *Im Vorfeld der Literatur. Vom Wert archivalischer Überlieferung für das Verständnis von Literatur und ihrer Geschichte. Studien*, hg. von Karl-Heinz Hahn, 221–226. Weimar: H. Böhlau Nachfolger.
- Estermann, Monika und Eva-Maria Hanebutt-Benz. 1985. Mittelalter. In: *Die Kunst des Lesens. Lesemöbel und Leseverhalten vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, hg. von Eva-Maria Hanebutt-Benz, 11–53. Frankfurt am Main: Museum für Kunsthandwerk.
- Ettl, Susanne. 2014. Anleitungen zu schriftlicher Kommunikation. Betrachtungen zur Systematik von Privatbriefstellern. In: *Schriftsprachlichkeit*, hg. von Siegfried Grosse, 179–189. Online-Ausgabe Düsseldorf: Schwann, 1983, Sprache der Gegenwart; 59. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, Bibliothek. <https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1974> (zugegriffen: 2. Juni 2018).

- Feilchenfeldt, Konrad. 1977. Öffentlichkeit und Chiffrensprache in Briefen der späteren Romantik. In: *Probleme der Briefedition. Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Schloß Tutzing am Starnberger See, 8.–11.9.1975. Referate und Diskussionsbeiträge*, hg. von Wolfgang Frühwald, Hans Joachim Mähl, und Walter Müller-Seidel, 125–154. Mitteilung – Deutsche Forschungsgemeinschaft, Kommission für Germanistische Forschung 2. Boppard: Bolt.
- Fischer, Rotraut. 1999. Die Brüder Grimm im ‚romantischen‘ Marburg. ‚Wissenschaftliche Stimmung‘ des Geistes. *Jahrbuch der Brüder-Grimm-Gesellschaft* 9, 1999: 49–74.
- . 2001. Recht, Poesie, Geschichte – Friedrich Carl von Savigny und der Kreis Marburger Romantiker. *Aurora* 61: 67–82.
- . 2014. Ein „Zirkel liebender Freunde“ – Romantik in Goßfelden und Marburg. In: *Johann Heinrich Christian Bang, die Marburger Romantiker und die Märchen der Brüder Grimm. Herausgegeben zu seinem 240. Geburtstag*, hg. von Karl Heinz Görmar, 93–113. Lahntal-Gossfelden: Förderverein Gemeinschafts- und Kulturzentrum Rossweg.
- . 2017. Ein romantisches Netzwerk – Edition von Briefen der Marburger Konstellation um 1800. <https://www.linglit.tu-darmstadt.de/index.php?id=2834> (zugegriffen: 23. Januar 2018).
- Fischer, Rotraut und Christina Ujma. 2000. Italienische Miscellen II. Herman Grimm und das neue Florenz. *Jahrbuch der Brüder-Grimm-Gesellschaft* 6, 1996–2000: 163–174.
- Fischer-Lichte, Erika. 2003. Performativität und Ereignis. In: *Performativität und Ereignis*, hg. von Erika Fischer-Lichte, 11–17. Theatralität 4. Tübingen u. a.: Francke.
- Flörke, Heinrich Gustav. 2001. Papier. In: *Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus-, und Landwirthschaft. Online-Version*. Bd. 106: Palmulæ – Papier (Zucker=) (304–606). Trier: Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften. <http://www.kruenitz.uni-trier.de> (zugegriffen: 4. November 2018).
- Flusser, Vilém. 1991. Die Geste des Schreibens. In: *Gesten. Versuch einer Phänomenologie*, 39–49. Bollmann-Bibliothek 5. Düsseldorf u. a.: Bollmann.
- Friedrich, Arnd. 2008. Tradition und Fortschritt – Pfarrer Johann Heinrich Christian Bangs Jahre in Haina von 1839 bis 1851. In: *An der Wende zur Moderne. Die hessischen Hohen Hospitäler im 18. und 19. Jahrhundert*, hg. von Arnd Friedrich, Irmtraut Sahmland, und Christina Vanja, 345–362. Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Quellen und Studien 14. Petersberg: Michael Imhof Verlag.
- . 2013. Mit Jacob und Wilhelm Grimm befreundet. Pfarrer Johann Heinrich Christian Bang und seine segensreichen Dienstjahre im Kloster Haina. *Frankenberger Heimatkalender. Verbunden mit dem Verzeichnis der Behörden und Organisationen sowie der Städte und Gemeinden des Altkreises Frankenberg*, Nr. 31: 140–145.
- . 2014. Tradition und Fortschritt. Pfarrer Johann Heinrich Christian Bangs Jahre in Haina von 1839 bis 1851. In: *Johann Heinrich Christian Bang*,

- die Marburger Romantiker und die Märchen der Brüder Grimm. Herausgegeben zu seinem 240. Geburtstag*, hg. von Karl Heinz Görmar, 59–91. Lahntal-Gossfelden: Förderverein Gemeinschafts- und Kulturzentrum Rossweg.
- Funk, Stefan E., Ubbo Veenster und Thorsten Witt. 2013. Digitale Werkzeuge in den digitalen Geisteswissenschaften. Die Virtuelle Forschungsumgebung TextGrid – Status quo und neue Entwicklungen. In: *Evolution der Informationsinfrastruktur. Kooperation zwischen Bibliothek und Wissenschaft*, hg. von Heike Neuroth, Norbert Lossau, und Andrea Rapp, 277–300. Glückstadt: Hülsbusch.
- Gáal, Judit. 2006. Gottfried August Bürger. Mein scharmantendes Geldmännchen. Gottfried August Bürgers Briefwechsel mit seinem Verleger Dieterich [Bürgers Geldmännchen III]. In: *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650–2000*, hg. von Vilmos Ágel und Mathilde Hennig, 183–200. Tübingen: Niemeyer.
- Gajek, Bernhard. 1983. „das rechte Verhältniß der Selbständigkeit zur Hingebung“. Über Karoline von Günderode (1780–1806). In: *„Frankfurt aber ist der Nabel dieser Erde“. Das Schicksal einer Generation der Goethezeit*, hg. von Christoph Jamme und Otto Pöggeler, 206–226. Deutscher Idealismus 8. Stuttgart: Klett-Cotta.
- GATE Documentation. GATE Unicode Tokenizer. 2018. <https://gate.ac.uk/sale/tao/splitch6.html#x9-1180006.2> (zugegriffen: 5. Januar 2019).
- GATE: General Architecture for Text Engineering. Version 8.0, Stand 11.05.2014. 2014. <http://gate.ac.uk/download/> (zugegriffen: 28. Oktober 2015).
- Geiger, Ludwig, Hrsg. 1895. *Karoline von Günderode und ihre Freunde*. Stuttgart u. a.: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Geißner, Hellmut. 1981. *Sprechwissenschaft. Theorie der mündlichen Kommunikation*. Monographien Literatur + Sprache + Didaktik 26. Königstein im Taunus: Scriptor.
- Gellert, Christian Fürchtegott. 1751. *Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen*. Leipzig: Wendler. <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404555-7> (zugegriffen: 31. März 2018).
- Gentz digital. 2018. <http://gentz-digital.ub.uni-koeln.de> (zugegriffen: 28. April 2017).
- Giuriato, Davide. 2008. Briefpapier. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Katalog der Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum*, hg. von Anne Bohnenkamp und Waltraud Wiethölter, 1–18. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- . 2010. Die „unwirthlichen Blätter“. Rilke, das Papier, die Post und die Briefe an Benvenuto. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurter Tagung (Frankfurter Tagung Der Brief – Ereignis & Objekt vom 6.–8.11.2008)*, hg. von Waltraud Wiethölter und Anne Bohnenkamp, 134–146. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- Golz, Jochen. 2013. Ein Dialog der Konfessionen? Zu einem Briefwechsel zwischen Auguste Gräfin Bernstorff-Stolberg und Goethe in den Jahren

- 1822 und 1823. In: *Briefkultur. Texte und Interpretationen – von Martin Luther bis Thomas Bernhard*, hg. von Jörg Schuster und Jochen Strobel, 139–150. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Görmar, Karl Heinz. 2014. Ludwig Emil Grimm und Goßfelden. In: *Johann Heinrich Christian Bang, die Marburger Romantiker und die Märchen der Brüder Grimm. Herausgegeben zu seinem 240. Geburtstag*, hg. von Karl Heinz Görmar, 137–140. Lahntal-Gossfelden: Förderverein Gemeinschafts- und Kulturzentrum Rossweg.
- Gribnitz, Barbara. 2013. „Meine theuerste Ulrike“. Heinrich von Kleist an Ulrike von Kleist. Spuren ihrer Briefbeziehung. In: *Gesprächsspiele und Ideenmagazine. Heinrich von Kleist und die Briefkultur um 1800*, hg. von Ingo Breuer, Jaśtał Katarzyna, und Paweł Zarychta, 85–104. Köln u. a.: Böhlau.
- Grimm, Jacob. 1864. *Reden und Abhandlungen*. Bd. 1. Kleinere Schriften. Berlin: Dümmler.
- Grimm, Jacob, Herman Grimm und Wilhelm Grimm. 1998. *Briefwechsel mit Herman Grimm (einschließlich des Briefwechsels zwischen Herman Grimm und Dorothea Grimm, geb. Wild)*. Hg. von Holger Ehrhardt. Bd. 1. Briefwechsel mit Herman Grimm (einschließlich des Briefwechsels zwischen Herman Grimm und Dorothea Grimm, geb. Wild). Kassel u. a.: Brüder-Grimm-Gesellschaft.
- Grimm, Jacob und Wilhelm Grimm. 1886. *Briefe der Brüder Grimm an hessische Freunde*. Hg. von Edmund Stengel. Bd. 1. Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen. Marburg: Elwert.
- . 1953. *Briefe der Brüder Grimm an Savigny. Aus dem Savignyschen Nachlass*. Hg. von Wilhelm Schoof. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 23,1. Berlin: Erich Schmidt.
- Grimm, Jacob, Wilhelm Grimm und Ludwig Hassenpflug. 2000. *Briefwechsel mit Ludwig Hassenpflug (einschließlich der Briefwechsel zwischen Ludwig Hassenpflug und Dorothea Grimm, geb. Wild, Charlotte Hassenpflug, geb. Grimm, ihren Kindern und Amalie Hassenpflug)*. Hg. von Ewald Grothe. Bd. 2. Kassel u. a.: Brüder-Grimm-Gesellschaft.
- Grosse. 1896. Beiträge zur Geschichte der Postkarte. *Archiv für Post und Telegraphie* 24, Nr. 21: 672–689.
- Grothe, Ewald. 2000. Einleitung. In: *Briefwechsel mit Ludwig Hassenpflug (einschließlich der Briefwechsel zwischen Ludwig Hassenpflug und Dorothea Grimm, geb. Wild, Charlotte Hassenpflug, geb. Grimm, ihren Kindern und Amalie Hassenpflug)*, hg. von Ewald Grothe, 2:19–53. Kassel u. a.: Brüder-Grimm-Gesellschaft.
- . 2001. Persönliche Sympathie und politischer Dissens. Ludwig Hassenpflug und die Brüder Grimm. *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 51: 149–167.
- Grunenberg, Antonia. 2013. „Der Weg, den Du mir zeigtest, ist länger und schwerer als ich dachte.“ Ein Brief Hannah Arendts an Martin Heidegger. In: *Briefkultur. Texte und Interpretationen – von Martin Luther bis Thomas Bernhard*, hg. von Jörg Schuster und Jochen Strobel, 367–376. Berlin u. a.: De Gruyter.

- Gumbrecht, Hans Ulrich und Karl Ludwig Pfeiffer, Hrsg. 1988. *Materialität der Kommunikation*. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 750. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Haase, Frank. 2005. Von Seelenbriefen zum Geschlechterkrieg. In: *Die Post geht ab. Kleists Briefwechsel. Kleist-Festtage Frankfurt an der Oder, 18.–23. Oktober 2005, Kleist-Museum*, hg. von Ingrid Patitz und Kleist-Museum Frankfurt an der Oder, 19–24. Frankfurt an der Oder: Kleist-Museum.
- Haeckel, Ernst und Frida von Uslar-Gleichen. 2013. Ernst Haeckel und Frida von Uslar-Gleichen, 14. und 31. Januar 1902. In: *Briefkultur. Texte und Interpretationen – von Martin Luther bis Thomas Bernhard*, hg. von Jörg Schuster und Jochen Strobel, 217–230. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Hafner, Karl. 1911. Briefe Hammer-Purgstall's aus dem Orient (1799–1806). *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 32, Nr. 3: 459–495.
- Hahn, Karl-Heinz, Hrsg. 1991. *Im Vorfeld der Literatur. Vom Wert archivalischer Überlieferung für das Verständnis von Literatur und ihrer Geschichte. Studien*. Weimar: H. Böhlau Nachfolger.
- Hampel, Günther. 1991. Die Pfarrer Bang von Goßfelden und der Kreis der Romantiker in Marburg. Hg. von Brüder-Grimm-Gesellschaft. *Jahrbuch der Brüder-Grimm-Gesellschaft*, Nr. 1: 85–98.
- . 2004. Die Pfarrer Bang und der Kreis der Romantiker in Marburg. In: *Johann Heinrich Christian Bang im Kreis der Marburger Romantiker. Herausgegeben zu seinem 230. Geburtstag*, hg. von Karl Heinz Görmar, 23–50. Lahntal-Gossfelden: Die Brücke, Verlag der Evangelischen Kirchengemeinde Gossfelden-Sarnau.
- Hanebutt-Benz, Eva-Maria, Hrsg. 1985. *Die Kunst des Lesens. Lesemöbel und Leseverhalten vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Frankfurt am Main: Museum für Kunsthandwerk.
- Harder, Hans-Bernd. 2000. Die Marburger Frühromantik (1800–1806). Ein Entwurf. Hg. von Brüder-Grimm-Gesellschaft. *Jahrbuch der Brüder-Grimm-Gesellschaft* 6, 1996 (2000): 7–40.
- Härtl, Heinz. 1979. Briefe Friedrich Carl von Savignys an Bettina Brentano. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Halle* 28: 105–128.
- . 1980. Deutsche Romantiker und ein böhmisches Gut. Briefe Christian Brentanos, Friedrich Carl von Savignys, Achim von Arnims und Clemens Brentanos von und nach Bukowan 1811. *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* 2, Nr. 29: 139–165.
- Hartmann, Benjamin. 2015. Antike und Spätantike. In: *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hg. von Ursula Rautenberg und Ute Schneider, 703–718. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Hartmann, Carl Friedrich Alexander. 1842. *Handbuch der Papierfabrikation*. Berlin: Amelang.
- Heine, Heinrich. 1854. *Geständnisse, Gedichte, Die Götter im Exil. Ludwig Marcus, Denkworte*. Bd. 1. Vermischte Schriften. Hamburg: Hoffmann und Campe.

- Henzel, Katrin. 2015. Zur Praxis der Handschriftenbeschreibung. Am Beispiel des Modells der historisch-kritischen Edition von Goethes *Faust*. In: *Vom Nutzen der Editionen. Zur Bedeutung moderner Editorik für die Erforschung von Literatur- und Kulturgeschichte*, hg. von Thomas Bein, 75–96. Beihefte zu Editio 39. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Hille, Carl. 2014. Die Linde. In: *Johann Heinrich Christian Bang, die Marburger Romantiker und die Märchen der Brüder Grimm. Herausgegeben zu seinem 240. Geburtstag*, hg. von Karl Heinz Görmar, 52–56. Lahntal-Gossfelden: Förderverein Gemeinschafts- und Kulturzentrum Rossweg.
- Historischer Verein für Niederbayern, Hrsg. 1985. *Briefe zweier Landshuter Universitätsprofessoren. F. C. von Savigny. F. Tiedemann. Eingeleitet und kommentiert von Alfons Beckenbauer*. Landshut: Historischer Verein für Niederbayern.
- Historisch-kritische Edition von Goethes Faust. 2017. beta.faustedition.net (zugegriffen: 28. April 2017).
- Hochedlinger, Michael. 2009. *Aktenkunde. Urkunden- und Aktenlehre der Neuzeit*. Historische Hilfswissenschaften. Wien u. a.: Böhlau u. a.
- Hochstrasser, Daniel. 2014. Anforderungen an digitale Briefeditionen. In: *Fontanes Briefe ediert. Internationale wissenschaftliche Tagung des Theodor-Fontane-Archivs Potsdam, 18.–20.09.2013*, hg. von Hanna Delf von Wolzogen und Rainer Falk, 266–277. Fontaneana 12. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Holm, Christiane. 2015. Das Briefarchiv von „Vater Gleim“ als Beitrag zu Generationalisierung der Literatur um 1800. In: *Briefe um 1800. Zur Medialität von Generation*, hg. von Selma Jahnke und Sylvie Le Moël, 197–216. Berliner Intellektuelle um 1800 4. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Holzheid, Anett. 2011. Das Medium Postkarte. Eine sprachwissenschaftliche und mediengeschichtliche Studie. *Philologische Studien und Quellen* 231.
- Honnefelder, Gottfried. 1975. *Der Brief im Roman. Untersuchungen zur erzähl-technischen Verwendung des Briefes im deutschen Roman*. Bonner Arbeiten zur deutschen Literatur 28. Bonn: Bouvier.
- Horn, Franziska. 2019. Von kleinen und von großen Briefen – Das Briefformat im Savigny-Bang-Briefwechsel. *Jahrbuch der Brüder-Grimm-Gesellschaft* 19–20. 233–248.
- . 2017. Zur Rolle von Gefühlen in Reflexionen zum Briefempfang und -versand. Eine Analyse des Savigny-Bang-Briefwechsels mit GATE. In: *Briefkultur und Affektästhetik*, hg. von Katharina Fürholzer und Yulia Mevissen, 127–157. Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 369. Heidelberg: Winter.
- Hübener, Andrea. 2012. Der Brief – Ereignis & Objekt. Katalog der Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum. Hg. von Anne Bohnenkamp und Waltraut Wiethölter; Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurter Tagung (Frankfurter Tagung Der Brief – Ereignis & Objekt vom 6.–8.11.2008). Hg. von Waltraut Wiethölter und Anne

- Bohnenkamp [Rezension]. *Germanisch-romanische Monatsschrift* 62, Nr. 1: 122–127.
- . 2015a. „Mondschein“ – „Wolken“ – „Ende“. Zur Inszenierung von Briefereignissen und deren Materialität in der Korrespondenz zwischen Lucie und Hermann von Pückler-Muskau. In: *Briefnetzwerke um Hermann von Pückler-Muskau*, hg. von Jana Kittelmann, 61–80. Edition Branitz 11. Dresden: Thelem.
- . 2015b. „Mit- und Nachwelt ... doppelt ... verpflichtet“. Genese, Generationalität und Generativität von Briefen um 1830 (Bettine von Arnim, Hermann und Lucie von Pückler-Muskau). In: *Briefe um 1800. Zur Medialität von Generation*, hg. von Selma Jahnke und Sylvie Le Moël, 217–250. Berliner Intellektuelle um 1800 4. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.
- . 2018. Epistolar-Dramaturgien. Zeigen und Sagen im Brief als Bild. In: *Schreibprozesse im Zwischenraum. Zur Ästhetik von Textbewegungen*, hg. von Jennifer Clare, Susanne Knaller, Rita Rieger, Renate Stauf, und Toni Tholen, 129–154. Germanisch-Romanische Monatsschrift. Beiheft 89. Heidelberg: Winter.
- Hurlebusch, Klaus. 1995. Divergenzen des Schreibens vom Lesen. Besonderheiten der Tagebuch- und Briefedition. *Editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft* 9: 18–36.
- de la Iglesia, Martin und Mathias Göbel. 2015. From Entity Description to Semantic Analysis. The Case of Theodor Fontane's Notebooks. *Journal of the Text Encoding Initiative*, Nr. 8. 10.4000/jtei.1253 (zugegriffen: 31. März 2018).
- Illich, Ivan. 1991. *Im Weinberg des Textes. Als das Schriftbild der Moderne entstand. Ein Kommentar zu Hugos „Didascalicon“*. Übers. von Ylva Eriksson-Kuchenbuch. Luchterhand Essay. Frankfurt am Main: Luchterhand.
- Jahnke, Selma. 2015. Einleitung. In: *Briefe um 1800. Zur Medialität von Generation*, hg. von Selma Jahnke und Sylvie Le Moël, 11–26. Berliner Intellektuelle um 1800 4. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Jakobson, Roman. 1990. *Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921–1971*. Hg. von Elmar Holenstein und Tarcisius Schelbert. 2. Auflage. Suhrkamp Taschenbuch. Wissenschaft 262. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jannidis, Fotis. 2017. Grundlagen der Datenmodellierung. In: *Digital Humanities. Eine Einführung*, hg. von Fotis Jannidis, Hubertus Kohle, und Malte Rehbein, 99–108. Stuttgart: Metzler.
- Jansen, Christian. 2002. Brüder Grimm. Briefwechsel mit Ludwig Hassenpflug. (Einschl. Briefwechsel zwischen Ludwig Hassenpflug und Dorothea Grimm, Charlotte Hassenpflug, ihren Kindern und Amalie Hassenpflug. Hg. von Ewald Grothe [Rezension]. *H-Soz-Kult*. www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-1020 (zugegriffen: 20. Mai 2018).
- Johann Wolfgang Goethe. Repertorium sämtlicher Briefe 1764–1832. 2017. <http://ora-web.swkk.de/swk-db/goerep/index.html> (zugegriffen: 25. April 2017).

- Joost, Ulrich. 1992a. „Schmierbuchmethode bestens zu empfehlen“. In: *Noctes. Ein Notizbuch*, hg. von Ulrich Joost, 112–127. 2. durchgesehene Auflage. Göttingen: Wallstein.
- . 1992b. „Schmierbuchmethode bestens zu empfehlen“. Sudelbücher? In: *Georg Christoph Lichtenberg 1742–1799. Wagnis der Aufklärung. Katalog der Ausstellungen im Museum Künstlerkolonie, Mathildenhöhe Darmstadt und in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*, 19–48. München u. a.: Hanser.
- . 1993. *Lichtenberg – der Briefschreiber*. Lichtenberg-Studien 5. Göttingen: Wallstein-Verlag.
- . 2001. „Schmierbuchmethode bestens zu empfehlen“. *Lichtenbergs ‚Sudelbücher‘ – Aphorismen?* Online-Version von: Joost Ulrich. 2001. Les Aphorismes de Lichtenberg. Lectures d'une oeuvre, hg. von Jean Mondot, 24–35. Paris: Editions du temps. 1–12. http://www.lichtenberg-gesellschaft.de/pdf/l_wirk_sudel_joost_methode.pdf (zugegriffen: 27. Mai 2018).
- . 2008. Nr 55: [Kreuz und quer geschrieben] Armgard von Arnim an Freund von Arnim, [April 1847]. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Katalog der Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum*, hg. von Anne Bohnenkamp und Waltraud Wiethölter, 101. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- Kadel, Herbert. 1983. Die Savigny-Forschung und der Savigny-Nachlaß der Universitätsbibliothek Marburg (Savigny redux; 1). Hg. von Marburger Universitätsbund. *Alma mater Philippina*, Nr. WS 1982/83: 26–28.
- . 2001. *Über den vermeintlichen Wohnsitz Bettina Brentanos in Marburg. Zugleich einige Anmerkungen zu den frühen Beziehungen Bettina – Savigny – Brüder Grimm*. Lauterbach: Officina Librorum.
- Kalliope. Briefe zwischen Savigny und Bang. 2017. <http://kalliope-verbund.info/de/query?q=Johann%20Heinrich%20Christian%20Bang&lang=de&fq=ead.pers.index%3A%28%22Bang%2C%20Johann%20Heinrich%20Christian%20%281774-1851%29%22%29&fq=ead.roles.index%3A%28%22Adressat%22%29&fq=ead.roles.index%3A%28%22Verfasser%22%29&fq=ead.genre.index%3A%28%22Brief%22%29&htmlFull=false&fq=ead.pers.index%3A%28%22Savigny%2C%20Friedrich%20Carl%20von%20%281779-1861%29%22%29&lastparam=true>. (zugegriffen: 25. April 2017).
- Kalthoff, Herbert, Torsten Cress und Tobias Röhl, Hrsg. 2016. *Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Kammer, Stephan. 2008. Handschrift. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Katalog der Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum*, hg. von Anne Bohnenkamp und Waltraud Wiethölter, 73–98. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- . 2010. Autographe Suggestionen. Die graphologische Rekonfiguration des Briefverkehrs. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurter Tagung (Frankfurter Tagung Der Brief – Ereignis & Objekt vom 6.–8.11.2008)*,

- hg. von Waltraud Wiethölter und Anne Bohnenkamp, 164–183. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- Kamzelak, Roland S. 2009. Zur Nachhaltigkeit von elektronischen Texten: XML und TEI. In: *Was ist Textkritik?: zur Geschichte und Relevanz eines Zentralbegriffs der Editionswissenschaft*, hg. von Gertraud Mitterauer, Ulrich Müller, Margarete Springeth, und Verena Vitzthum, 3–18. Beihefte zu editio 28. Tübingen: Niemeyer.
- Kiefner, Hans. 1983. Friedrich Carl von Savigny. In: „Frankfurt aber ist der Nabel dieser Erde“. *Das Schicksal einer Generation der Goethezeit*, hg. von Christoph Jamme und Otto Pöggeler, 227–242. Deutscher Idealismus 8.
- Kollatz, Thomas und Stefan Schmunk. 2015. Datenvisualisierung. Geo-Browser und DigiVoy. In: *TextGrid. Von der Community – für die Community. Eine virtuelle Forschungsumgebung für die Geisteswissenschaften*, hg. von Heike Neuroth, Andrea Rapp, und Sibylle Söring, 165–180. Glückstadt: Verlag Werner Hülsbusch. http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?univerlag-Neuroth_TextGrid (zugegriffen: 26. Mai 2018).
- König, Anne Rose. 2004. *Lesbarkeit als Leitprinzip der Buchtypographie. Eine Untersuchung zum Forschungsstand und zur historischen Entwicklung des Konzeptes „Lesbarkeit“*. Alles Buch. Studien der Erlanger Buchwissenschaft 7. Erlangen: Universität Erlangen-Nürnberg. urn:nbn:de:bvb:29-opus4-58359 (zugegriffen: 2. Juni 2018).
- Koskenniemi, Heikki. 1956. *Studien zur Idee und Phraseologie des griechischen Briefes bis 400 n. Chr.* Suomalaisen Tiedeakatemia toimituksia. Sarja B 102,2. Helsinki: Akateeminen Kirjakauppa.
- Kruschel, Walter. 1987. *Klassische Berliner Postgeschichte. Erster Versuch einer Dokumentation*. Berlin: Verlag Walter Kruschel.
- Kugler, Hartmut. 2006. Die Grimms jenseits der Märchen. Beobachtet im Briefwechsel mit Herman Grimm. *Jahrbuch der Brüder-Grimm-Gesellschaft* 11–12, 2001–2002: 117–130.
- Kuhn, Axel und Svenja Hagenhoff. 2015. Digitale Lesemedien. In: *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hg. von Ursula Rautenberg und Ute Schneider, 361–380. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Landsberg, Ernst. 1890. Savigny, Friedrich Karl von. In: *Allgemeine Deutsche Biographie*, hg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 30:425–452.
- Larcati, Arturo. 2015. „Vielstimmig eines Sinnes“. Zum Briefwechsel zwischen Stefan Zweig und Romain Rolland während des Ersten Weltkrieges. In: *Briefkultur. Transformationen epistolaren Schreibens in der deutschen Literatur*, hg. von Isolde Schiffermüller und Chiara Conterno, 143–160. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Lauer, Bernhard, Hrsg. 2015. *Herman Grimm (1828–1901) zwischen Nachmärz und Gründerzeit. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung der Brüder-Grimm-Gesellschaft im Hessischen Staatsarchiv zu Marburg am 9. und 10. Oktober 2009*. Jahrbuch der Brüder-Grimm-Gesellschaft 17–18. Kassel: Brüder Grimm-Gesellschaft.
- Lauer, Bernhard und Wolfgang Windfuhr. 1998. Vorwort. In: *Briefwechsel mit Herman Grimm (einschließlich des Briefwechsels zwischen Herman*

- Grimm und Dorothea Grimm, geb. Wild*), hg. von Holger Ehrhardt, 1. Briefwechsel mit Herman Grimm (einschließlich des Briefwechsels zwischen Herman Grimm und Dorothea Grimm, geb. Wild):5–6. Kassel u. a.: Brüder-Grimm-Gesellschaft.
- Lemnitzer, Lothar und Heike Zinsmeister. 2015. *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Narr Studienbücher. Tübingen: Narr.
- Leuchs, Johann Michael. 1823. *Allgemeiner Handels-Briefsteller, oder, Anleitung zur Abfassung kaufmännischer Briefe. Und zu allen andern im Handel vorkommenden Aufsätzen und Ausfertigungen*. Online-Ausgabe Farmington Hills, Mich, Thomson Gale, 2006. Nürnberg: Contor der allgemeinen Handlungs-Zeitung. <http://galenet.galegroup.com/servlet/MOME?af=RN&ae=U110324219&srchtp=a&ste=14> (zugegriffen: 1. Februar 2018).
- Lichtenberg, Georg Christoph. 1990. *Briefwechsel. 1785–1792*. Hg. von Ulrich Joost. Bd. 3. Briefwechsel. München: Beck.
- . 1992. Ueber Bücher=Formate. Mitgeteilt von Ulrich Joost. *Lichtenberg-Jahrbuch*: 45–48.
- . 2004. *Briefwechsel. Verzeichnisse, Sachregister*. Hg. von Ulrich Joost und Albrecht Schöne. Bd. 5,2. Briefwechsel. München: Beck.
- Linke, Angelika und Juliane Schröter. 2017. Sprache in Beziehungen. Beziehungen in Sprache. Überlegungen zur Konstitution eines linguistischen Forschungsfeldes. In: *Sprache und Beziehung*, hg. von Angelika Linke und Juliane Schröter, 1–31. Linguistik, Impulse & Tendenzen 69. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Lobkoll, Christine und Claudia Öhlschläger. 2015. Einleitung. In: *Schreibszenen. Kulturpraxis – Poetologie – Theatralität*, hg. von Christine Lubkoll und Claudia Öhlschläger. Rombach Wissenschaft. Reihe Litterae 213. Freiburg im Breisgau u. a.: Rombach Verlag.
- Löhneysen, Wolfgang Freiherr von. 1966. Grimm, Herman. *Neue Deutsche Biographie* 7: 79–81.
- Lorenz, Kuno. 2013. Ereignis. In: *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, hg. von Jürgen Mittelstraß, 1: A-G:358–360. Sonderausgabe. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Luig, Klaus und Barbara Dölemeyer. 1979. *Alphabetisches Verzeichnis der neueren Literatur über Friedrich Carl von Savigny (1779–1861)*. Sonderdruck aus: Quaderni Fiorentini 8. Milano: Giuffrè.
- Lukas, Wolfgang. 2010. Epistolographische Codes der Materialität. Zum Problem para- und nonverbaler Zeichenhaftigkeit im Privatbrief. In: *Materialität in der Editionswissenschaft*, hg. von Martin Schubert, 45–62. Beihefte zu Editio 32. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Lunde, Maja. 2017. *Die Geschichte der Bienen: Roman*. Übers. von Ursel Altenstein. 8. Auflage. München: btb.
- Luz, Christine. 2015. Die Buchrolle und weitere Lesemedien in der Antike. In: *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hg. von Ursula Rautenberg und Ute Schneider, 259–277. Berlin u. a.: De Gruyter.

- Mackrodt, Cori. 2007. *Aufbrechende Schrift. Textgenetische Lektüren von Friedrich Hölderlins „Der Einzige“*. Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 612. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Malinowski, Bronislaw. 1923. The problem of meaning in primitive languages. In: *The meaning of meaning. A study of the influence of language upon thought and of the science of symbolism*, hg. von Charles K. Ogden und Ivor A. Richards, 296–336. London: K. Paul, Trench, Trubner & Co.
- Marquardt, Hertha, Hrsg. 1951. Ein unbekannter Aufsatz von Friedrich Carl von Savigny über die deutschen Universitäten aus dem Jahre 1803 nebst vier ungedruckten Briefen Savignys an Henry Crabb Robinson. Mit Einleitung und Anmerkungen von Hertha Marquardt. *Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung* 6: 321–336.
- Marquardt, Ulrike. 1993. Zur Edition des Briefwechsels zwischen Jacob und Wilhelm Grimm. In: *Der Brief in Klassik und Romantik. Aktuelle Probleme der Briefedition*, hg. von Lothar Bluhm und Andreas Meier, 83–91. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Martus, Steffen. 2009. *Die Brüder Grimm. Eine Biographie*. Berlin: Rowohlt.
- Mattenklott, Gert. 1992. Briefroman. In: *Begriffe, Realien, Methoden*, hg. von Volker Meid, 129–132. Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache 13. Gütersloh u. a.: Bertelsmann.
- Mayer, Mathias. 2013. Der Brief als Inszenierung von Unmittelbarkeit. Mozart schreibt seinem Vater. In: *Briefkultur. Texte und Interpretationen – von Martin Luther bis Thomas Bernhard*, hg. von Jörg Schuster und Jochen Strobel, 47–56. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Meili, Hans Heinrich von Hittnau. 1867. *H. H. Meili's schweizerischer Briefsteller für das Volk. Briefe und Geschäftsaufsätze nach dem Bedürfnis im gewöhnlichen Leben enthaltend. Neu bearbeitet, verbessert und vermehrt von J. W. Straub*. 10. Auflage. Aarau: Christen. <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/sdd/urn/urn:nbn:de:hebis:30:4-62023> (zugegriffen: 2. Juni 2018).
- Meisner, Heinrich Otto. 1969. *Archivalienkunde vom 16. Jahrhundert bis 1918*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Metz, Christian. 2012. *Die Narratologie der Liebe. Achim von Arnims „Gräfin Dolores“*. Studien zur deutschen Literatur 195. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Metz-Becker, Marita. 2004. Marburger Romantikerinnen und Romantiker. In: *Johann Heinrich Christian Bang im Kreis der Marburger Romantiker. Herausgegeben zu seinem 230. Geburtstag*, hg. von Karl Heinz Görmar, 73–90. Lahntal-Gossfelden: Die Brücke, Verlag der Evangelischen Kirchengemeinde Gossfelden-Sarnau.
- Mey, Hans Joachim. 1988. Einleitung. In: *Im Namen Goethes. Der Briefwechsel Marianne von Willemer und Herman Grimm*, hg. von Hans Joachim Mey, 7–46. Frankfurt am Main: Insel.
- Molnár, Petra und Eszter Zóka. 2006. „Wenn doch dies Elend ein Ende hätte“. Ein Briefwechsel aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 [Briefwechsel V]. In: *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*, hg. von Vilmos Ágel und Mathilde Hennig, 279–296. Tübingen: Niemeyer.

- Moritz, Karl Philipp. 2008. *Briefsteller*. Hg. von Albert Meier, Christof Wingertzahn, Anneliese Klingenberg, und Conrad Wiedemann. Bd. 9. Sämtliche Werke. Kritische und kommentierte Ausgabe. Tübingen: Niemeyer.
- Mozart Briefe und Dokumente – Online-Edition. 2017. <http://dme.mozarteum.at> (zugegriffen: 22. Januar 2018).
- Müller, Lothar. 2005. Herzblut und Maskenspiel. Über die empfindsame Seele, den Briefroman und das Papier. In: *Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland*, hg. von Gerd Jüttemann, Michael Sonntag, und Christoph Wulf, 267–290. Unveränderter Nachdruck. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- . 2012. *Weisse Magie. Die Epoche des Papiers*. München: Carl Hanser Verlag.
- . 2014. Das doppelte Register. Über den Brief und das Briefpapier. In: *Fontanes Briefe ediert. Internationale wissenschaftliche Tagung des Theodor-Fontane-Archivs Potsdam, 18.–20.09.2013*, hg. von Hanna Delf von Wolzogen und Rainer Falk, 39–56. Fontaneana 12. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Müller-Wille, Klaus. 2017. *Sezierte Bücher. Hans Christian Andersens Materialästhetik*. Zur Genealogie des Schreibens 21. Paderborn: Fink.
- Neuroth, Heike, Andrea Rapp und Sibylle Söring, Hrsg. 2015. *TextGrid. Von der Community – für die Community. Eine virtuelle Forschungsumgebung für die Geisteswissenschaften*. doi:10.3249/webdoc-3947, http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?univerlag-Neuroth_TextGrid (zugegriffen: 26. Mai 2018).
- Nickisch, Reinhard M. G. 1969. *Die Stilprinzipien in den deutschen Briefstellern des 17. und 18. Jahrhunderts. Mit einer Bibliographie zur Briefschreiblehre (1474–1800)*. Palaestra 254. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. urn:nbn:de:bvb:12-bsb00047424-2 (zugegriffen: 1. Februar 2018).
- . 1991. *Brief*. Sammlung Metzler: Realien zur Literatur 260. Stuttgart: Metzler.
- Nieder, Horst. 1995. Karl Wilhelm Justi und Clemens und Sophie Brentano. Vier unveröffentlichte Briefe. *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts*, 74–89.
- Oesterle, Günter. 2015. Schreibszenen des Billets. In: *Schreibszenen. Kulturpraxis – Poetologie – Theatralität*, hg. von Christine Lubkoll und Claudia Öhlschläger, 115–135. Rombach Wissenschaft. Reihe Litterae 213. Freiburg im Breisgau u. a.: Rombach Verlag.
- OpenBib. 2017. http://www.openbib.org/index_ger.html (zugegriffen: 28. April 2017).
- oxygen XML-Editor. Version 18.0. 2018. https://www.oxygenxml.com/xml_editor/software_archive_editor.html (zugegriffen: 21. Juli 2018).
- Pankow, Edgar. 2010. Brieflichkeit und Geschick. Zur Korrespondenz von Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurter Tagung (Frankfurter Tagung Der Brief – Ereignis*

- & *Objekt vom 6.–8.11.2008*), hg. von Waltraud Wiethölter und Anne Bohnenkamp, 58–69. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- Papritz, Johannes. 1983. *Archivwissenschaft. Einführung, Grundbegriffe, Terminologie*. Bd. 1.1. 3 Bde. Marburg: Archivschule Marburg.
- Patitz, Ingrid und Kleist-Museum Frankfurt an der Oder, Hrsg. 2005. *Die Post geht ab. Kleists Briefwechsel. Kleist-Festtage Frankfurt an der Oder, 18.–23. Oktober 2005, Kleist-Museum*. Frankfurt an der Oder: Kleist-Museum.
- Paulus, Jörg. 2018. Falten, Siegeln – Zerfließen. Medien und Materialien der konstellativen Intensivierung. In: *Schreibprozesse im Zwischenraum. Zur Ästhetik von Textbewegungen*, hg. von Jennifer Clare, Susanne Knaller, Rita Rieger, Renate Stauf, und Toni Tholen, 155–171. Germanisch-Romanische Monatsschrift. Beiheft 89. Heidelberg: Winter.
- Philander. 1762. *Der neueste und vollständigste Briefsteller, welcher eine gründliche Anleitung, Briefe zu schreiben, als auch einen starken Vorrath auf allerley Fälle wohlausgearbeiteter Briefe nach denen besten Mustern vor Augen leget. Deme beygefüget, eine Anweisung zu deutschen Rechtschreibekunst. Nebst einem französisch- lateinisch- und deutschen Zeitungs-Lexico. Und einem vollständigen Titularbuch*. Frankfurt am Main u. a.: Brönner. <http://digital.slub-dresden.de/id36635616X/1> (zugegriffen: 2. Juni 2018).
- Pickerodt, Gerhart. 2015. Goethes späte Briefe. Mittelbarkeit und vermittelte Unmittelbarkeit. In: *Briefkultur. Transformationen epistolaren Schreibens in der deutschen Literatur*, hg. von Isolde Schiffermüller und Chiara Conterno, 13–23. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Plachta, Bodo. 2013. Schreibtische. In: *Medienwandel/Medienwechsel in der Editions-wissenschaft*, hg. von Anne Bohnenkamp, 257–268. Beihefte zu editio 35. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Polheim, Karl Konrad. 1972. *Der Poesiebegriff der deutschen Romantik*. Uni-Taschenbücher 60/61. Paderborn: F. Schöningh.
- Potthast, Daniel. 2015. Drei Fragmente von arabischen Staatsbriefen (14. Jh) im Archivo de la Corona de Aragón/Barcelona. *Der Islam. Journal of the History and Culture of the Middle East* 92, Nr. 2: 367–412.
- Preitz, Max. 1964. Karoline von Günderrode in ihrer Umwelt. 2. Karoline von Günderrodes Briefwechsel mit Friedrich Karl und Gunda von Savigny. *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts*, 158–235.
- Puchta, Georg Friedrich. 1979. *Vierzehn Briefe Puchtas an Savigny*. Hg. von Joachim Bohnert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Radecke, Gabriele. 2013. Notizbuch-Editionen. Zum philologischen Konzept der Genetisch-kritischen und kommentierten Hybrid-Edition von Theodor Fontanes Notizbüchern. *Editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft* 27: 149–172.
- Rammler, Otto Friedrich. 1843. *Universal-Briefsteller oder Musterbuch zur Abfassung aller im Geschäfts- und gemeinen Leben so wie in freundschaftlichen Verhältnissen vorkommenden Aufsätze*. 10. ganz umgearbeitete, stark vermehrte Auflage. Leipzig: Wigand.

- Rapp, Andrea. 2007. „TextGrid. Modulare Plattform für verteilte und kooperative wissenschaftliche Textdatenverarbeitung – ein Community-Grid für die Geisteswissenschaften“. Chancen und Perspektiven für eine neue Wissenschaftskultur in den Geisteswissenschaften. *Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 2006*: 61–68.
- Rathmann, Thomas. 2003. Ereignisse Konstrukte Geschichten. In: *Ereignis. Konzeptionen eines Begriffs in Geschichte, Kunst und Literatur*, 1–19. Köln u. a.: Böhlau.
- Rautenberg, Ursula. 2015. Das Buch in der Codexform und einblättrige Lese-medien. In: *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hg. von Ursula Rautenberg und Ute Schneider, 279–336. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Rautenberg, Ursula und Ute Schneider, Hrsg. 2015. *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Real, Willy. 1990. *Karl Friedrich von Savigny: 1814–1875. Ein preussisches Diplomatenleben im Jahrhundert der Reichsgründung*. Historische Forschungen 43. Berlin: Duncker & Humblot.
- Rehm, Else. 1971. Unbekannte Briefe Johann Wilhelm Ritters an Arnim, Savigny, Frommann, Schelling und andere aus den Jahren 1800–1803. *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts*, 32–89.
- Reifenberg, Bernd. 2017a. Der Savigny-Nachlass der Marburg, Universitätsbibliothek als Quelle von Editionen und Veröffentlichungen. http://www.uni-marburg.de/bis/ueber_uns/ub/sondsam/savigny/savbibl (Stand 23.6.2003) (zugegriffen: 25. April 2017).
- . 2017b. Datenbank zur Erfassung des Savigny-Nachlasses der Universität Marburg. <http://savigny.ub.uni-marburg.de/> (Stand 23.6.2003) (zugegriffen: 25. April 2017).
- Reutter, Wolfgang Paul. 2011. „Objektiv Wirkliches“ in *Friedrich Carl von Savignys Rechtsdenken, Rechtsquellen- und Methodenlehre*. Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 263. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Richter, Elke. 2013. Goethes Briefhandschriften digital. Chancen und Probleme elektronischer Faksimilierung. In: *Brief-Edition im digitalen Zeitalter*, hg. von Anne Bohnenkamp und Elke Richter, 53–74. Beihefte zu Editio 34. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Röcken, Per. 2008. Was ist – aus editorischer Sicht – Materialität? Versuch einer Explikation des Ausdrucks und einer sachlichen Klärung. *Editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft* 22: 22–46.
- Rosenberg, Mathias von. 2000. *Friedrich Carl von Savigny (1779–1861) im Urteil seiner Zeit*. Rechtshistorische Reihe 215. Frankfurt am Main u. a.: Lang.
- Rückert, Joachim. 1984. *Idealismus, Jurisprudenz und Politik bei Friedrich Carl von Savigny*. Abhandlungen zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung 58. Ebelsbach: R. Gremer.
- . 2011. *Savigny-Studien*. Savignyana 9. Frankfurt am Main: Klostermann.

- Rupp, Irene. 2016. *Der Brief im deutschen Drama des 18. und 19. Jahrhunderts*. Historisch-kritische Arbeiten zur deutschen Literatur 56. Frankfurt am Main u. a.: Lang.
- Sager, Sven Frederik. 1981. *Sprache und Beziehung. Linguistische Untersuchungen zum Zusammenhang von sprachlicher Kommunikation und zwischenmenschlicher Beziehung*. Reihe germanistische Linguistik 36. Tübingen: Niemeyer.
- Sahle, Patrick. 2017a. Digitale Edition. In: *Digital Humanities. Eine Einführung*, hg. von Fotis Jannidis, Hubertus Kohle, und Malte Rehbein, 234–249. Stuttgart: Metzler.
- . 2017b. A catalog of Digital Scholarly Editions. Material: letters. http://www.digitale-edition.de/vlet_letters.html (Version 3.0). Letzte Änderung am 22.03.2017 (zugegriffen: 4. April 2017).
- . 2017c. About. A catalog of Digital Scholarly Editions. <http://www.digitale-edition.de/vlet-about.html> (zugegriffen: 4. April 2017).
- Savigny, Friedrich Carl von. 1928. Briefe F. C. von Savignys an P. F. Weis. (1804–1807). Hg. von Wilhelm Felgentraeger. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung* 48: 114–169.
- Savigny, Friedrich Carl von und Friedrich Bluhme. 1962. *Briefwechsel mit Friedrich Bluhme 1820–1860*. Hg. von Dieter Strauch. Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde 8. Bonn: Bouvier.
- Savigny, Friedrich Carl von und Stephan August Winkelmann. 1984. *Der Briefwechsel zwischen Friedrich Carl von Savigny und Stephan August Winkelmann (1800–1804) mit Dokumenten und Briefen aus dem Freundeskreis*. Hg. von Ingeborg Schnack. Bd. 3. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 23. Marburg: Elwert.
- Savigny-Bang-Briefwechsel. Projektvorstellung auf TextGrid-Homepage. 2017. <https://textgrid.de/savigny-bang> (zugegriffen: 23. Januar 2018).
- Schanze, Helmut, Hrsg. 1998. *Romantik-Handbuch*. Kröners Taschenausgabe 363. Stuttgart: Kröner.
- Scharffenberg, Renate. 2008. Poeten – Philosophen – Juristen. Ein Gespräch zwischen Rotraut Fischer und Dr. Renate Scharffenberg. *Marburger Forum. Beiträge zur geistigen Situation der Gegenwart* 9, Nr. 6. http://www.philosophia-online.de/mafo/inhalt_index.htm (letzter Zugriff am 12.10.2011).
- Scharffenberg, Renate und Rotraut Fischer. 2010. Ingeborg Schnack und Renate Scharffenberg erforschten Rilke, Winkelmann und die Geschichte des geistigen Lebens in der „kleinen, krummen Stadt“. Ein Gespräch in Marburg an der Lahn. *Jahrbuch der Brüder-Grimm-Gesellschaft* 15–16, 2005–2006: 7–18.
- Schaßan, Torsten und Thomas Stäcker. 2009. Handschriftenerschließung per XML. Die Wolfenbütteler Handschriftendatenbank. In: *Zur Erforschung Mittelalterlicher Bibliotheken. Chancen – Entwicklungen – Perspektiven*, hg. von Andrea Rapp und Michael Embach, 368–380. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände 97. Frankfurt am Main: Klostermann.

- Schede, Hans-Georg. 2004. *Die Brüder Grimm*. dtv-portrait 31076. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Schedel, Johann Christian. 1851. *Allgemeines Waaren-Lexikon für Kaufleute, Fabrikanten und Geschäftsleute überhaupt*. Hg. von Friedrich Georg Wieck. 6. vermehrte und verbesserte Auflage. Bd. 2. Leipzig: Hinrichs.
- Scheurl, Christoph Gottlieb von. 1850. *Einige Worte ueber Friedrich Karl von Savigny. Am 31. Okt. 1850 zu seinen Zuhörern gesprochen*. Erlangen: Heyden Zimmer.
- Schiel, Hubert, Hrsg. 1952. *Briefe*. Johann Michael Sailer. Leben und Briefe 2. Regensburg: Gregorius-Verlag.
- Schiffermüller, Isolde und Chiara Conterno. 2015. Vorwort. In: *Briefkultur. Transformationen epistolaren Schreibens in der deutschen Literatur*, hg. von Isolde Schiffermüller und Chiara Conterno, 9–12. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Schlinzig, Marie Isabel. 2009. Briefe einer Ausstellung. Anne Bohnenkamp und Waltraud Wiethölter geben Aufsätze zur Materialität schriftlicher Korrespondenzen heraus. *Literaturkritik.de. Rezensionenforum für Literatur und für Kulturwissenschaften* 11, Nr. 3. http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=12812&ausgabe=200903 (zugegriffen: 21. Februar 2018).
- Schmid, Irmtraut. 1991. Goethes Briefregistratur. Eine Quelle zu den „Tag- und Jahreshften“. In: *Im Vorfeld der Literatur. Vom Wert archivalischer Überlieferung für das Verständnis von Literatur und ihrer Geschichte. Studien*, hg. von Karl-Heinz Hahn, 108–125. Weimar: H. Böhlau Nachfolger.
- . 2003. Briefe. In: *Die archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften*, hg. von Friedrich Beck und Eckart Henning, 111–118. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Köln u. a.: Böhlau.
- Schmidt-Wiegand, Ruth. 1988. *Der Bruder und der Freund. Zum 200. Geburtstag von Wilhelm Grimm. Vortrag anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Die Brüder Grimm und Savigny“ am 3. Juni 1986 in der Universitäts-Bibliothek Marburg*. Bd. 39. Schriften der Universitätsbibliothek Marburg. Marburg: ohne Verlag.
- Schnack, Ingeborg. 1964. *Marburg. Bild einer alten Stadt. Impressionen und Profile*. 2., verb. Aufl. Honnef/Rhein: Peters.
- Schneider, Ute. 2015. Frühe Neuzeit. In: *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hg. von Ursula Rautenberg und Ute Schneider, 739–764. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Schönborn, Sibylle. 2013. Nous deux encore? – Zu zwei Briefen von Ingeborg Bachmann und Paul Celan aus dem Herbst 1957. In: *Briefkultur. Texte und Interpretationen – von Martin Luther bis Thomas Bernhard*, hg. von Jörg Schuster und Jochen Strobel, 351–362. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Schöne, Albrecht. 2015. *Der Briefschreiber Goethe*. München: Beck.
- Schönfisch, Ursula. 2005. Apapa. In: *Goethe-Wörterbuch. Online-Version*, 1:765–767. Trier: Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften.

- <http://www.woerterbuchnetz.de/GWB?lemma=apapa> (zugegriffen: 4. November 2018).
- Schoof, Wilhelm. 1941. Jacob Grimm und J. G. Radlof. Ein Beitrag zur deutschen Sprachgeschichte. *Archiv für vergleichende Phonetik* 5: 49–76.
- . 2004. J. H. C. Bang und die Brüder Grimm. In: *Johann Heinrich Christian Bang im Kreis der Marburger Romantiker. Herausgegeben zu seinem 230. Geburtstag*, hg. von Karl Heinz Görmar, 60–68. Lahntal-Gossfelden: Die Brücke, Verlag der Evangelischen Kirchengemeinde Gossfelden-Sarnau.
- Schrade, Torsten. 2017. Digitale Briefeditionen im Semantic Web. Der XTriples Webservice – Semantische Aussagen aus XML. <http://meta-context.github.io/presentation-correspsearch-xtriples/#/step-1> (zugegriffen: 22. Mai 2017).
- Schultz, Hartwig, Hrsg. 1985. *Der Briefwechsel Bettine von Arnims mit den Brüdern Grimm. 1838–1841*. Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- Schuster, Jörg und Jochen Strobel. 2013a. *Briefkultur. Texte und Interpretationen – von Martin Luther bis Thomas Bernhard*. Berlin u. a.: De Gruyter.
- . 2013b. Briefe und Interpretationen. Über Ansätze zu einer Geschichte der Briefkultur und die Möglichkeit kulturhistorischer Skizzen mittels Brieflektüren. In: *Briefkultur. Texte und Interpretationen – von Martin Luther bis Thomas Bernhard*, XI–XXIV. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Schwarz, Herta. 1990. „Brieftheorie“ in der Romantik. In: *Brieftheorie des 18. Jahrhunderts. Texte, Kommentare, Essays*, hg. von Angelika Ebrecht, Regina Nörtemann, und Herta Schwarz, 225–238. Stuttgart u. a.: J. B. Metzler Verlag.
- Seel, Martin. 2003. Ereignis. Eine kleine Phänomenologie. In: *Ereignis. Eine fundamentale Kategorie der Zeiterfahrung. Anspruch und Aporien*, hg. von Nikolaus Müller-Schöll, 37–47. Bielefeld: transcript.
- Siegert, Bernhard. 1993. *Relais. Geschicke der Literatur als Epoche der Post. 1751–1913*. Berlin: Brinkmann & Bose.
- Socha, Caroline. 2013. Kritische Briefausgaben als editorische Herausforderung. In: *Gesprächsspiele und Ideenmagazine. Heinrich von Kleist und die Briefkultur um 1800*, hg. von Ingo Breuer, Jaśtał Katarzyna, und Paweł Zarychta, 69–84. Köln u. a.: Böhlau.
- Spoerhase, Carlos. 2009. Die späromantische Lese-Szene. Das Leihbibliotheksbuch als „Technologie“ der Anonymisierung in E.T.A. Hoffmanns *Des Vettters Eckfenster*. *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 83, Nr. 4: 577–596.
- Stadler, Peter. 2014. Interoperabilität von digitalen Briefeditionen. In: *Fontanes Briefe ediert. Internationale wissenschaftliche Tagung des Theodor-Fontane-Archivs Potsdam, 18.–20.09.2013*, hg. von Hanna Delf von Wolzogen und Rainer Falk, 278–287. Fontaneana 12. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Stadler, Peter, Marcel Illetschko und Sabine Seifert. 2016. Towards a Model for Encoding Correspondence in the TEI. Developing and Implementing <correspDesc>. *Journal of the Text Encoding Initiative*, Nr. 9. <http://jtei.revues.org/1433> (zugegriffen: 21. Januar 2018).

- Stadler, Peter und Joachim Veit. 2009. Editions- und Codierungsbeispiel eines Weber-Briefes. In: *Digitale Edition zwischen Experiment und Standardisierung. Musik – Text – Codierung*, hg. von Peter Stadler und Joachim Veit, 291–308. Beihefte zu Editio 31. Tübingen: Niemeyer. (zugegriffen: 21. November 2014).
- Stadter, Julia. 2015. *Der Brief im Spiegel der Künste. Briefmotive und Bühnenbriefe in Malerei, Literatur und Musiktheater*. Musik und Theater 9. Singzig: Studio.
- Stauf, Renate. 2018. Zwischen Welt und Schrift – der Liebesbrief als Kunstform. In: *Schreibprozesse im Zwischenraum. Zur Ästhetik von Textbewegungen*, hg. von Jennifer Clare, Susanne Knaller, Rita Rieger, Renate Stauf, und Toni Tholen, 115–128. Germanisch-Romanische Monatsschrift. Beiheft 89. Heidelberg: Winter.
- Steinhausen, Georg. 1891. *Geschichte des deutschen Briefes. Teil 2*. Online-Ausgabe 2011. Berlin: Gaertner.
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-201203285985> (letzter Zugriff am 21.07.2018).
- Steinke, Hubert. 2013. Gelehrtenkorrespondenznetzwerke des 18. Jahrhunderts am Beispiel von Albrecht von Haller. urn:nbn:de:0159-20100921705 (zugegriffen: 22. Mai 2017).
- Stenger, Jan. 2010. Reich an Worten, arm an Inhalt? Der spätantike Brief als Ereignis. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurter Tagung (Frankfurter Tagung Der Brief – Ereignis & Objekt vom 6.– 8.11.2008)*, hg. von Waltraud Wiethölter und Anne Bohnenkamp, 26–41. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- Stiegler, Herwig. 1988. „Troubadour der Pandekten“. Savigny im Vexierspiegel Heinescher Satire. In: *Recht und Geschichte. Festschrift Hermann Baltl zum 70. Geburtstag*, hg. von Helfried Valentinitzsch, 503–523. Graz: Leykam.
- Stingelin, Martin. 2004. „Schreiben“. Einleitung. In: *„Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säkulum“. Schreibszenen im Zeitalter der Manuskripte*, hg. von Martin Stingelin, Davide Giuriato, und Sandro Zanetti, 7–21. Zur Genealogie des Schreibens 1. München: Wilhelm Fink.
- Stockhausen, Johann Christoph. 1751. *Johann Christoph Stockhausens Grundsätze wohleingerichteter Briefe. Nach den neuesten und bewährtesten Mustern der Deutschen und Ausländer. Nebst beygefügtten Erläuterungen und Exempeln*. Helmstädt: Weygand.
- Stoll, Adolf. 1927. *Der junge Savigny. Kinderjahre, Marburger und Landshuter Zeit Friedrich Karl von Savignys. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. Mit 217 Briefen aus den Jahren 1792–1810*. Bd. 1. 3 Bde. Friedrich Karl v. Savigny. Ein Bild seines Lebens. Mit einer Sammlung seiner Briefe. Berlin: Heymann.
- . 1929. *Professorenjahre in Berlin 1810–1842. Mit 317 Briefen aus den Jahren 1810–1841 und 33 Abb.* Bd. 2. 3 Bde. Friedrich Karl v. Savigny. Ein Bild seines Lebens. Mit einer Sammlung seiner Briefe. Berlin: Heymann.
- . 1939. *Ministerzeit und letzte Lebensjahre 1842–1861. Mit 216 Briefen und mit sonstigen Schriftstücken und 18 Abbildungen*. Bd. 3. 3 Bde.

- Friedrich Karl v. Savigny. Ein Bild seines Lebens. Mit einer Sammlung seiner Briefe. Berlin: Heymann.
- Storm, Theodor und Paul Heyse. 1974. *Briefwechsel. 1882–1888*. Hg. von Clifford Albrecht Bernd. Kritische Ausgabe. Bd. 3. Storm-Briefwechsel. Theodor Storm – Paul Heyse: Briefwechsel. Berlin: Erich Schmidt.
- Strauch, Dieter, Hrsg. 1999. *Deutsche Juristen im Vormärz. Briefe von Savigny, Hugo, Thibaut und anderen an Egid von Löhr*. Rechtsgeschichtliche Schriften 13. Köln u. a.: Böhlau.
- Strobel, Jochen. 2018. Welchen Erkenntnisgewinn versprechen digitale Briefeditionen? In: *Was ist ein Brief? Aufsätze zu epistolarer Theorie und Kultur*, hg. von Marie Isabell Matthews-Schlinzig und Caroline Socha, 91–105. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Strobel, Jochen, Marie Isabell Matthews-Schlinzig und Jörg Schuster, Hrsg. Erscheint. *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*. 2 Bde. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Täubrich, Hans-Christian. 1996. Alles auf eine Karte. Correspondenz-Postkarte statt Briefkorrespondenz? In: *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation. Anlässlich der Ausstellung „Der Brief, eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation“ im Museum für Post und Kommunikation Frankfurt am Main (27.9.1996–19.1.1997), Museum für Post und Kommunikation Nürnberg (25.4.1997–27.7.1997). Eine Publikation der Museumsstiftung Post und Telekommunikation*, hg. von Klaus Beyrer und Hans-Christian Täubrich, 112–119. Heidelberg: Edition Braus.
- TEI-Special Interest Group Correspondence. 2017. <https://wiki.tei-c.org/index.php/SIG:Correspondence> (zugegriffen: 22. Januar 2017).
- The R Project for Statistical Computing. 2018. <https://cran.r-project.org> (zugegriffen: 10. November 2018).
- Tinn-R SourceForge. 2016. <https://sourceforge.net/projects/tinn-r/files/Tinn-R%20setup/5.1.2.0/> (zugegriffen: 4. Januar 2019).
- Trautwein, Alexander. 2004. Die Pfarrer Bang in der Chronik der ev.-luth. Pfarrei Goßfelden. Chronik begonnen von Pfarrer Alexander Trautwein in 1901. In: *Johann Heinrich Christian Bang im Kreis der Marburger Romantiker. Herausgegeben zu seinem 230. Geburtstag*, hg. von Karl Heinz Görmar, 11–14. Lahntal-Gossfelden: Die Brücke, Verlag der Evangelischen Kirchengemeinde Gossfelden-Sarnau.
- Tschirner, Monika. 2005. „... weil die Post abgeht“. In: *Die Post geht ab. Kleists Briefwechsel. Kleist-Festtage Frankfurt an der Oder, 18.–23. Oktober 2005, Kleist-Museum*, hg. von Ingrid Patitz und Kleist-Museum Frankfurt an der Oder, 64–65. Frankfurt an der Oder: Kleist-Museum.
- Tschoeke, Jutta. 1996. Kunstvolle Briefschaften. Aspekte der Genremalerei in drei Jahrhunderten. In: *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation. Anlässlich der Ausstellung „Der Brief, eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation“ im Museum für Post und Kommunikation Frankfurt am Main (27.9.1996–19.1.1997), Museum für Post und Kommunikation Nürnberg (25.4.1997–27.7.1997). Eine Publikation der Museumsstiftung Post und Telekommunikation*, hg. von

- Klaus Beyrer und Hans-Christian Täubrich, 189–206. Heidelberg: Edition Braus.
- Unterkircher, Anton. 2014. Zur Materialität und Form von Korrespondenzen. In: *Probleme des Kommentierens. Beiträge eines Innsbrucker Workshops*, hg. von Wolfgang Wiesmüller, 97–113. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 80. Innsbruck: Innsbruck University Press.
- Veit, Joachim. 2009. Die Codierung digitaler Briefeditionen mit TEI P5. Konzepte und Probleme am Beispiel der Carl-Maria-von-Weber-Briefausgabe. In: *Digitale Edition zwischen Experiment und Standardisierung. Musik – Text – Codierung*, hg. von Peter Stadler und Joachim Veit, 217–232. Beihefte zu Editio 31. Tübingen: Niemeyer.
- Vellusig, Robert. 2018. Die Poesie des Briefes. Eine literaturanthropologische Skizze. In: *Was ist ein Brief? Aufsätze zu epistolarer Theorie und Kultur*, hg. von Marie Isabell Matthews-Schlinzig und Caroline Socha, 57–75. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Vernetzte Korrespondenzen. Exilnetz33. 2017. <http://exilnetz33.de/de/> (zugegriffen: 23. Januar 2018).
- Weber, Heinz Peter. 1971. *Die Bibliothek des Juristen Friedrich Carl von Savigny in der Universitätsbibliothek Bonn*. Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde 22. Bonn: Bouvier.
- Weidhase, Rosel. 2005. A-mama. In: *Goethe-Wörterbuch. Online-Version*, 1:441–442. Trier: Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften. <http://www.woerterbuchnetz.de/GWB?lemma=amama> (zugegriffen: 4. November 2018).
- Weiss, Hermann. 1987. Der Briefwechsel zwischen Friedrich Carl von Savigny und Stephan August Winkelmann (1800–1804) mit Dokumenten und Briefen aus dem Freundeskreis. Hg. von Ingeborg Schnack (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 23. Hessische Briefe des 19. Jahrhunderts 3). Marburg: Elwert, 1984. [Rezension]. *The Germanic Review. Literature, Culture, Theory* 62, Nr. 2: 44–45.
- Weiß, Maximilian. 2010. Schrift, Schreiben und Schreibszenen in David Cronenbergs *Naked Lunch*. *Medienobservationen*. urn:nbn:de:hebis:30-1147190 (zugegriffen: 21. Januar 2018).
- Weitin, Thomas. 2015. Digitale Literaturwissenschaft. *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 89, Nr. 4: 651–656.
- Wetzel, Ferdinand Wilhelm. 1825. *Praktischer Briefsteller für Landschulen. Ein Hilfsbuch für Lehrer zum Dictiren und für jeden des Briefschreibens unkundigen Landmann. Nebst einem Unterricht im Briefschreiben und einer Anweisung zu Anlegung eines Wirthschaftsbuchs, zu Fertigung von Obligationen, Quittungen, Attestaten, Rechnungen, Avertissements, Contracten und Vormundschafts-Rechnung / von F. W. Wetzel, Schullehrer in Wiedemar. 2., verbesserte und vermehrte Auflage*. Leipzig: Dürr. urn:nbn:de:hebis:30:4-74966 (zugegriffen: 2. Januar 2019).

- Wiedemann, Barbara. 2010. „auch ich schreibe jetzt mit Durchschlag...“. Reflektierte Materialität im Briefwechsel zwischen Ingeborg Bachmann und Paul Celan. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurter Tagung (Frankfurter Tagung Der Brief – Ereignis & Objekt vom 6.–8.11.2008)*, hg. von Waltraud Wiethölter und Anne Bohnenkamp, 196–215. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- Wiethölter, Waltraud. 2010a. Rolle rückwärts? Von der brieflichen Typographie zum Brief. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurter Tagung (Frankfurter Tagung Der Brief – Ereignis & Objekt vom 6.–8.11.2008)*, hg. von Waltraud Wiethölter und Anne Bohnenkamp, 7–23. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- . 2010b. Von Schreib- und Schriftkörpern. Zur Materialität der Briefschreibszene. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurter Tagung (Frankfurter Tagung Der Brief – Ereignis & Objekt vom 6.–8.11.2008)*, hg. von Waltraud Wiethölter und Anne Bohnenkamp, 92–133. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- Wiethölter, Waltraud und Anne Bohnenkamp, Hrsg. 2010. *Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurter Tagung (Frankfurter Tagung Der Brief – Ereignis & Objekt vom 6.–8.11.2008)*. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- Wilhelmy, Petra. 2011. *Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780–1914)*. Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 73. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Wittmann, Reinhard, Hrsg. 1985. „Die Post will fort, ich muß schließen ...“. *Briefe aus dem 18. Jahrhundert*. München: Beck.
- . 1999. Gibt es eine Leserevolution am Ende des 18. Jahrhunderts? In: *Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Bildschirm*, hg. von Roger Chartier und Guglielmo Cavallo, übers. von H. Jochen Bußmann, Ulrich Enderwitz, Bernd Schwibs, und Martina Kempfer, 419–454. Frankfurt am Main u. a.: Campus-Verlag u. a.
- Woesler, Winfried. 1977. Der Brief als Dokument. In: *Probleme der Briefedition: Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Schloß Tutzing am Starnberger See, 8.–11.9.1975; Referate und Diskussionsbeiträge*, hg. von Wolfgang Frühwald, Hans Joachim Mähl, und Walter Müller-Seidel, 41–59. Mitteilung – Deutsche Forschungsgemeinschaft, Kommission für Germanistische Forschung 2. Boppard: Bolt.
- Wolf, Christa, Hrsg. 2006. *Einstens lebt ich süßes Leben. Gedichte, Prosa, Briefe, Zeugnisse von Zeitgenossen*. Insel-Taschenbuch 3191. Frankfurt am Main u. a.: Insel Verlag.
- XQuery Tutorial der W3 School. 2017. http://www.w3schools.com/xsl/xquery_intro.asp (zugegriffen: 28. Oktober 2015).
- XTriples. 2017. <http://xtriples.spatialhumanities.de/examples.html> (zugegriffen: 22. Mai 2017).
- Zaimoglu, Feridun. 2015. Karoline von Günderode und Clemens Brentano. Ein fiktiver Briefwechsel. In: *Romantik kontrovers. Ein Debattenparcours zum zwanzigjährigen Jubiläum der Stiftung für Romantikforschung*, hg. von Gerhart von Graevenitz, Walter Hinderer, Gerhard Neumann, Günter Oesterle, und Dagmar von Wietersheim, 245–251.

- Stiftung für Romantikforschung 58. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Zanetti, Sandro. 2010. Spielräume der Adressierung. Kleist, Goethe, Mallarmé, Celan. In: *Der Brief – Ereignis & Objekt. Frankfurter Tagung (Frankfurter Tagung Der Brief – Ereignis & Objekt vom 6.–8.11.2008)*, hg. von Waltraud Wiethölter und Anne Bohnenkamp, 42–57. Frankfurt am Main u. a.: Stroemfeld.
- Zarychta, Paweł. 2013. „Ich würde anwesend schweigen“. Zur Poetik des Trauerbriefs nach 1800 am Beispiel der Briefe Rahel und Karl August Varnhagens an Rosa Maria und David Assing. In: *Gesprächsspiele und Ideenmagazine. Heinrich von Kleist und die Briefkultur um 1800*, hg. von Ingo Breuer, Jaśtał Katarzyna, und Paweł Zarychta, 305–323. Köln u. a.: Böhlau.
- Zeller, Hans. 2002. Authentizität in der Briefedition. Integrale Darstellung nichtsprachlicher Informationen des Originals. *Editio Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft* 16: 36–56.

8 Anhang

Tab. 30: Übersicht an Belegen, die den Erhalt des Briefes bestätigen

Nr.	Autor	Jahr	Beleg
39	Savigny	1808	Eure zwey Briefe vom 2. und 24. Jan. habe ich erhalten
59	Savigny	1809	1. habe ich keine 3 sondern nur 2 Briefe (vor dem letzten klagenden) von Euch erhalten.
62	Savigny	1809	Euer Brief vom 5. d. hat mir sehr herzliche Freude gemacht.
73	Savigny	1812	Euer Brief vom 16.Dec., lieber Bang, wird dießmal über die Gebühr schnell beantwortet
75	Savigny	1812	ich will noch Euren Brief vom 30. Jun. beantworten
76	Bang	1813	Euren Brief vom 18 10 Aug. 12 würde ich früher beantwortet haben
77	Bang	1813	Euer letzter Brief an mich war vom Auguft 1812
78	Savigny	1814	Ich habe von Euch vor dem hier erwähnten Brief vom 18. Dec. auch einen vom 15. Jan. 1813
80	Savigny	1815	Euer ausführlicher Brief vom November v. J.
90	Savigny	1815	Euren Brief, mein liebfter Bang, habe ich empfangen
94	Bang	1817	Doch erft zu Eurem Brief vom Maÿ 1816

Abb. 19: Ergebnisse der Tokenisierung – Ausschnitt

```

• 1_Gate-Output.xml x
GateDocument AnnotationSet Annotation Feature Value
36644 <Annotation Id="2807" Type="Token" StartNode="3649" EndNode="3659">
36645 <Feature>
36646 <Name className="java.lang.String">length</Name>
36647 <Value className="java.lang.String">10</Value>
36648 </Feature>
36649 <Feature>
36650 <Name className="java.lang.String">orth</Name>
36651 <Value className="java.lang.String">upperInitial</Value>
36652 </Feature>
36653 <Feature>
36654 <Name className="java.lang.String">string</Name>
36655 <Value className="java.lang.String">Liebesmahl</Value>
36656 </Feature>
36657 <Feature>
36658 <Name className="java.lang.String">kind</Name>
36659 <Value className="java.lang.String">word</Value>
36660 </Feature>
36661 </Annotation>
36662 <Annotation Id="2808" Type="SpaceToken" StartNode="3659" EndNode="3660">
36663 <Feature>
36664 <Name className="java.lang.String">string</Name>
36665 <Value className="java.lang.String"> </Value>
36666 </Feature>
36667 <Feature>
36668 <Name className="java.lang.String">length</Name>
36669 <Value className="java.lang.String">1</Value>

```

Die Abb. zeigt, wie das Token *Liebesmahl* beschrieben wird.

Tab. 31: Briefe des Savigny-Bang-Briefwechsels mit ihren Maßen

Nr.	Länge in cm	Breite in cm	Fläche in cm ²	Verhältnis längere zu kürzerer Seite	Seitenver- hältnis: 7 : x (Eins zu Wurzel Zwei)	Verhältnis (längere + kürzere Seite)/längere Seite (Goldener Schnitt)
1	9,5	17,3	164,35	1,82	3,84	1,55
2	10,5	17,3	181,65	1,65	4,25	1,61
6	22,9	18,9	432,81	1,21	5,78	1,83
7	16,9	22,5	380,25	1,33	5,26	1,75
8	22,3	16,9	376,87	1,32	5,30	1,76
9	22,3	17,2	383,56	1,30	5,40	1,77
11	20,9	17,3	361,57	1,21	5,79	1,83
13	22,1	17,4	384,54	1,27	5,51	1,79
14	16,7	22,2	370,74	1,33	5,27	1,75
15	18,6	11,7	217,62	1,59	4,40	1,63
16	16,2	16,6	268,92	1,02	6,83	1,98
17	20,7	16,7	345,69	1,24	5,65	1,81
18	20,6	17	350,20	1,21	5,78	1,83
19	20,2	17,7	357,54	1,14	6,13	1,88

20	13,2	15,5	204,60	1,17	5,96	1,85
21	10,5	16,8	176,40	1,60	4,38	1,63
22	16,8	22,2	372,96	1,32	5,30	1,76
25	23,5	18,8	441,80	1,25	5,60	1,80
27	17,8	20,2	359,56	1,13	6,17	1,88
28	22,7	18,9	429,03	1,20	5,83	1,83
32	23,2	18,9	438,48	1,23	5,70	1,81
34	22,7	19,4	440,38	1,17	5,98	1,85
35	24	20,9	501,60	1,15	6,10	1,87
36	22,8	19,6	446,88	1,16	6,02	1,86
37	34,3	20,6	706,58	1,67	4,20	1,60
38	24,4	19,8	483,12	1,23	5,68	1,81
39	22,4	19,3	432,32	1,16	6,03	1,86
40	24,1	19,1	460,31	1,26	5,55	1,79
41	22,3	19,3	430,39	1,16	6,06	1,87
42	22,8	18,9	430,92	1,21	5,80	1,83
43	22,4	19,1	427,84	1,17	5,97	1,85
44	18	14,4	259,20	1,25	5,60	1,80
45	20,6	12,6	259,56	1,63	4,28	1,61
46	23	18,9	434,70	1,22	5,75	1,82
47	22,8	19,2	437,76	1,19	5,89	1,84
48	23,5	20,1	472,35	1,17	5,99	1,86
49	23,9	19,4	463,66	1,23	5,68	1,81
50	22,8	19,2	437,76	1,19	5,89	1,84
51	21,9	19,8	433,62	1,11	6,33	1,90
53	38,2	27,6	1054,32	1,38	5,06	1,72
54	23	19,2	441,60	1,20	5,84	1,83
55	22,7	20,2	458,54	1,12	6,23	1,89
56	21,9	16,9	370,11	1,30	5,40	1,77
58	20,8	16,4	341,12	1,27	5,52	1,79
60	23,5	19	446,50	1,24	5,66	1,81
61	23,8	19,9	473,62	1,20	5,85	1,84
66	24,1	19,5	469,95	1,24	5,66	1,81
70	24,1	19,5	469,95	1,24	5,66	1,81
73	24	19	456,00	1,26	5,54	1,79
75	23,8	18,7	445,06	1,27	5,50	1,79
76	24,5	20,1	492,45	1,22	5,74	1,82
77	26	21,5	559,00	1,21	5,79	1,83
78	24,2	19,5	471,90	1,24	5,64	1,81
79	25	20,9	522,50	1,20	5,85	1,84
80	11,8	9,5	112,10	1,24	5,64	1,81
81	23,5	19,5	458,25	1,21	5,81	1,83
83	24,6	20,5	504,30	1,20	5,83	1,83
85	23,6	19,2	453,12	1,23	5,69	1,81
88	16,9	20,9	353,21	1,24	5,66	1,81
90	23,2	20	464,00	1,16	6,03	1,86

91	23,6	19	448,40	1,24	5,64	1,81
92	22,9	19,7	451,13	1,16	6,02	1,86
93	23,5	19,9	467,65	1,18	5,93	1,85
94	25,4	20,9	530,86	1,22	5,76	1,82
95	23,8	19,9	473,62	1,20	5,85	1,84
97	25,4	21	533,40	1,21	5,79	1,83
99	23,3	19,1	445,03	1,22	5,74	1,82
101	24,6	20	492,00	1,23	5,69	1,81
103	25,6	21,1	540,16	1,21	5,77	1,82
104	22,7	18,6	422,22	1,22	5,74	1,82
106	21,2	18,2	385,84	1,16	6,01	1,86
107	24,7	20	494,00	1,24	5,67	1,81
108	23,6	20	472,00	1,18	5,93	1,85
109	25	20,8	520,00	1,20	5,82	1,83
110	27	22,4	604,80	1,21	5,81	1,83
111	25,9	21,9	567,21	1,18	5,92	1,85
112	25,7	21,4	549,98	1,20	5,83	1,83
113	27,3	21,9	597,87	1,25	5,62	1,80
114	26,4	22,5	594,00	1,17	5,97	1,85
117	20,8	25,9	538,72	1,25	5,62	1,80
119	26	21	546,00	1,24	5,65	1,81
120	21,6	13	280,80	1,66	4,21	1,60
122	25,5	21	535,50	1,21	5,76	1,82
124	26,3	21,1	554,93	1,25	5,62	1,80

Tab. 32: Erschlossene Briefe mit Tokenanzahl und Flächen

Nr.	Schreiber	Tokenanzahl	Fläche in cm ²	Enthält Reflexion?
1	Savigny	87	164,35	nein
2	Savigny	77	181,65	nein
6	Savigny	174	432,81	nein
7	Savigny	93	360,00	nein
8	Savigny	120	376,87	nein
9	Savigny	95	383,56	nein
11	Savigny	386	361,57	nein
13	Savigny	329	384,54	nein
14	Savigny	75	370,74	nein
15	Savigny	216	217,62	nein
16	Savigny	71	268,92	nein
17	Savigny	82	345,69	nein
18	Savigny	152	350,2	nein
19	Savigny	67	357,54	nein
20	Savigny	27	204,6	nein
21	Savigny	245	176,4	nein
22	Savigny	209	372,96	nein

25	Savigny	111	441,8	nein
27	Savigny	85	359,56	nein
28	Savigny	212	429,03	nein
32	Savigny	277	438,48	ja
34	Savigny	1453	440,38	nein
35	Savigny	187	501,6	nein
36	Bang	1503	446,88	ja
37	Bang	243	706,58	nein
38	Bang	454	483,12	ja
39	Savigny	276	432,32	nein
40	Bang	331	460,31	nein
41	Savigny	418	430,39	ja
42	Bang	519	430,92	nein
43	Savigny	349	427,84	nein
44	Bang	442	259,2	nein
45	Savigny	177	259,56	nein
46	Bang	410	434,7	nein
47	Savigny	443	437,76	nein
48	Savigny	133	472,35	nein
49	Bang	421	463,66	nein
50	Savigny	237	437,76	nein
51	Savigny	356	433,62	nein
53	Bang	1213	1054,32	nein
54	Savigny	734	441,6	ja
55	Bang	427	458,54	nein
56	Bang	225	370,11	nein
58	Bang	309	341,12	nein
60	Bang	1254	446,5	ja
61	Bang	980	473,62	nein
66	Savigny	741	469,95	nein
70	Savigny	1756	469,95	nein
73	Savigny	1086	456	nein
75	Savigny	1228	445,06	nein
76	Bang	2289	492,45	nein
77	Bang	889	559	nein
78	Savigny	1465	471,9	nein
79	Bang	4189	522,5	ja
80	Savigny	46	112,1	nein
81	Savigny	1147	458,25	nein
83	Savigny	856	504,3	nein
85	Savigny	931	453,12	nein
88	Savigny	353	353,21	nein
90	Savigny	128	464	nein
91	Savigny	643	448,4	nein
92	Bang	1693	451,13	nein
93	Savigny	770	467,65	nein

94	Bang	2120	530,86	nein
95	Savigny	578	473,62	nein
97	Savigny	1279	533,4	nein
99	Savigny	624	445,03	nein
101	Savigny	971	492	nein
103	Bang	689	540,16	nein
104	Savigny	544	422,22	ja
106	Bang	225	385,84	nein
107	Savigny	97	494	nein
108	Bang	795	472	nein
109	Savigny	214	520	nein
110	Bang	1099	604,8	nein
111	Savigny	960	567,21	nein
112	Bang	548	549,98	nein
113	Savigny	564	597,87	nein
114	Bang	909	594	nein
117	Savigny	875	538,72	nein
119	Savigny	536	546	nein
120	Savigny	145	280,8	nein
122	Bang	1021	535,5	ja
124	Bang	382	554,93	nein

Brief 27 von Savigny ist der letzte Brief, der in dieser Auflistung in die gemeinsame Marburger Zeit fällt.

Tab. 33: Briefe des Grimm-Hassenpflug-Briefwechsels mit ihren Maßen

Nr.	Länge in cm	Breite in cm	Fläche in cm ²	Verhältnis längere zu kürzerer Seite	Seitenverhältnis: 7 : x (Eins zu Wurzel Zwei)	Verhältnis (längere + kürzere Seite)/längere Seite (Goldener Schnitt)
1	11,5	20,8	239,20	1,81	3,87	1,55
2	10,9	20,8	226,72	1,91	3,67	1,52
3	12,6	20,8	262,08	1,65	4,24	1,61
4	12,6	21,1	265,86	1,67	4,18	1,60
5	25,4	22	558,80	1,15	6,06	1,87
6	21	16,8	352,80	1,25	5,60	1,80
7	18,8	12,8	240,64	1,47	4,77	1,68
8	21,9	13,1	286,89	1,67	4,19	1,60
9	8,5	20,9	177,65	2,46	2,85	1,41
10	19,7	12,1	238,37	1,63	4,30	1,61
12	25,4	21	533,40	1,21	5,79	1,83
14	22,3	13	289,90	1,72	4,08	1,58
15	22,3	13,1	292,13	1,70	4,11	1,59
16	25,4	21	533,40	1,21	5,79	1,83
17	25,4	21	533,40	1,21	5,79	1,83

20	16,7	10,1	168,67	1,65	4,23	1,60
21	19,7	12,6	248,22	1,56	4,48	1,64
22	19,3	10,6	204,58	1,82	3,84	1,55
24	24	21	504,00	1,14	6,13	1,88
25	24	21	504,00	1,14	6,13	1,88
26	22,4	13	291,20	1,72	4,06	1,58
27	16,6	10,9	180,94	1,52	4,60	1,66
28	22,3	13	289,90	1,72	4,08	1,58
29	17,9	10,6	189,74	1,69	4,15	1,59
30	24	20,9	501,60	1,15	6,10	1,87
31	26	22,4	582,40	1,16	6,03	1,86
32	25,4	21	533,40	1,21	5,79	1,83
34	21	12,7	266,70	1,65	4,23	1,60
36	25,2	20,4	514,08	1,24	5,67	1,81
37	22,3	13	289,90	1,72	4,08	1,58
38	25,8	21,6	557,28	1,19	5,86	1,84
39	21,2	12,6	267,12	1,68	4,16	1,59
40	21,1	12,7	267,97	1,66	4,21	1,60
41	22,3	12,9	287,67	1,73	4,05	1,58
42	22,4	12,9	288,96	1,74	4,03	1,58
43	21,2	13	275,60	1,63	4,29	1,61
44	22,3	12,9	287,67	1,73	4,05	1,58
45	21	12,7	266,70	1,65	4,23	1,60
46	22,3	12,9	287,67	1,73	4,05	1,58
47	22,3	13	289,90	1,72	4,08	1,58
48	21,1	18,2	384,02	1,16	6,04	1,86
50	22,3	12,9	287,67	1,73	4,05	1,58
52	22,5	13,7	308,25	1,64	4,26	1,61
54	21,7	12,6	273,42	1,72	4,06	1,58
55	20,8	18,1	376,48	1,15	6,09	1,87
56	22	13,2	290,40	1,67	4,20	1,60
57	22,4	13,4	300,16	1,67	4,19	1,60
58	22,1	13,4	296,14	1,65	4,24	1,61
59	21	12,7	266,70	1,65	4,23	1,60
60	24,4	21	512,40	1,16	6,02	1,86
62	22,8	13,5	307,80	1,69	4,14	1,59
63	27	22,7	612,90	1,19	5,89	1,84
64	25,3	21,1	533,83	1,20	5,84	1,83
66	22,5	13,3	299,25	1,69	4,14	1,59
68	22,1	13,4	296,14	1,65	4,24	1,61
69	27	22,7	612,90	1,19	5,89	1,84
71	21,4	18	385,20	1,19	5,89	1,84
72	18,3	13,3	243,39	1,38	5,09	1,73
74	25,4	21	533,40	1,21	5,79	1,83
76	22,7	13,5	306,45	1,68	4,16	1,59
77	22,7	13,5	306,45	1,68	4,16	1,59

78	20,8	12,5	260,00	1,66	4,21	1,60
79	24,9	21,4	532,86	1,16	6,02	1,86
80	25,4	21	533,40	1,21	5,79	1,83
81	13,7	12,5	171,25	1,10	6,39	1,91
82	22,7	13,5	306,45	1,68	4,16	1,59
83	24,9	20,7	515,43	1,20	5,82	1,83
84	20,5	12,7	260,35	1,61	4,34	1,62
85	20,9	12,8	267,52	1,63	4,29	1,61
86	25,1	20,9	524,59	1,20	5,83	1,83
87	22,3	13,4	298,82	1,66	4,21	1,60
88	18	10,6	190,80	1,70	4,12	1,59
90	21,3	13,2	281,16	1,61	4,34	1,62
91	20,5	11	225,50	1,86	3,76	1,54
92	20,6	12,6	259,56	1,63	4,28	1,61
93	20,5	12,6	258,30	1,63	4,30	1,61
94	21,3	18	383,40	1,18	5,92	1,85
95	20,5	12,6	258,30	1,63	4,30	1,61
98	19,7	13,4	263,98	1,47	4,76	1,68
100	24	20,9	501,60	1,15	6,10	1,87
101	20,9	17,3	361,57	1,21	5,79	1,83
102	20,4	12,6	257,04	1,62	4,32	1,62
103	22,1	13,3	293,93	1,66	4,21	1,60
104	20,9	19,4	405,46	1,08	6,50	1,93
105	21	12,6	264,60	1,67	4,20	1,60
106	21,2	12,6	267,12	1,68	4,16	1,59
107	21	13,6	285,60	1,54	4,53	1,65
108	24	21	504,00	1,14	6,13	1,88
109	24	21,1	506,40	1,14	6,15	1,88
110	22,5	13,4	301,50	1,68	4,17	1,60
111	20,8	12,2	253,76	1,70	4,11	1,59
112	25,1	20,9	524,59	1,20	5,83	1,83
113	25	20,8	520,00	1,20	5,82	1,83
115	20,8	19,4	403,52	1,07	6,53	1,93
116	26,4	22,3	588,72	1,18	5,91	1,84
117	20,8	12,6	262,08	1,65	4,24	1,61
118	22,5	13,1	294,75	1,72	4,08	1,58
119	17,2	11	189,20	1,56	4,48	1,64
121	26,4	22,3	588,72	1,18	5,91	1,84
122	25,2	20,9	526,68	1,21	5,81	1,83
123	23,7	20,3	481,11	1,17	6,00	1,86
124	20,4	11,9	242,76	1,71	4,08	1,58
125	25,1	20,9	524,59	1,20	5,83	1,83
126	25,1	21	527,10	1,20	5,86	1,84
127	22,5	13,3	299,25	1,69	4,14	1,59
128	21,3	12,6	268,38	1,69	4,14	1,59
129	22,7	13,5	306,45	1,68	4,16	1,59

130	25,8	20,9	539,22	1,23	5,67	1,81
131	25,1	20,9	524,59	1,20	5,83	1,83
132	21	12,6	264,60	1,67	4,20	1,60
133	20,8	12,8	266,24	1,63	4,31	1,62
134	26,5	21,5	569,75	1,23	5,68	1,81
135	26,7	22,5	600,75	1,19	5,90	1,84
136	25,1	20,8	522,08	1,21	5,80	1,83
137	22,5	13,4	301,50	1,68	4,17	1,60
138	21,4	18,1	387,34	1,18	5,92	1,85
139	26,3	21,7	570,71	1,21	5,78	1,83
140	26,7	22,4	598,08	1,19	5,87	1,84
141	19,7	13,1	258,07	1,50	4,65	1,66
142	20,6	16,4	337,84	1,26	5,57	1,80
144	21,2	12,6	267,12	1,68	4,16	1,59
145	21,3	18,3	389,79	1,16	6,01	1,86
146	21,6	18,4	397,44	1,17	5,96	1,85
148	22,4	13,2	295,68	1,70	4,13	1,59
149	21,6	18,1	390,96	1,19	5,87	1,84
150	24,9	20,7	515,43	1,20	5,82	1,83
151	21,5	18,3	393,45	1,17	5,96	1,85
153	21,5	17,8	382,70	1,21	5,80	1,83
154	25,9	21,2	549,08	1,22	5,73	1,82
155	21,7	18,4	399,28	1,18	5,94	1,85
156	22,7	13,5	306,45	1,68	4,16	1,59
157	21,4	13	278,20	1,65	4,25	1,61
158	25	20,8	520,00	1,20	5,82	1,83
159	21,2	17,6	373,12	1,20	5,81	1,83
161	25	20,8	520,00	1,20	5,82	1,83
162	21,2	12,4	262,88	1,71	4,09	1,58
163	25,1	20,8	522,08	1,21	5,80	1,83
164	25,2	20,9	526,68	1,21	5,81	1,83
165	25,1	20,8	522,08	1,21	5,80	1,83
166	20,8	12,6	262,08	1,65	4,24	1,61
167	17	10,5	178,50	1,62	4,32	1,62
168	20,8	12,5	260,00	1,66	4,21	1,60
169	24,9	19,6	488,04	1,27	5,51	1,79
170	24,4	19,8	483,12	1,23	5,68	1,81
171	25,2	20,3	511,56	1,24	5,64	1,81
172	24,4	19,8	483,12	1,23	5,68	1,81
174	24,4	19,7	480,68	1,24	5,65	1,81
175	24,4	19,6	478,24	1,24	5,62	1,80
176	11,1	18,9	209,79	1,70	4,11	1,59
178	25,9	20,8	538,72	1,25	5,62	1,80
179	24,5	19,9	487,55	1,23	5,69	1,81
180	24,5	19,8	485,10	1,24	5,66	1,81
181	16,9	10,6	179,14	1,59	4,39	1,63

182	15,4	19	292,60	1,23	5,67	1,81
183	24,5	19,8	485,10	1,24	5,66	1,81
184	20,7	12,6	260,82	1,64	4,26	1,61
186	25,9	20,7	536,13	1,25	5,59	1,80
187	25,5	20,3	517,65	1,26	5,57	1,80
189	25,5	20,4	520,20	1,25	5,60	1,80
190	25,5	20,4	520,20	1,25	5,60	1,80
191	26,1	21,2	553,32	1,23	5,69	1,81
192	21,5	13	279,50	1,65	4,23	1,60
193	26,8	20,8	557,44	1,29	5,43	1,78
195	21,5	18,3	393,45	1,17	5,96	1,85
196	24,3	19,7	478,71	1,23	5,67	1,81
197	20,8	13	270,40	1,60	4,38	1,63
199	26,5	21	556,50	1,26	5,55	1,79
200	24,8	20,6	510,88	1,20	5,81	1,83
201	24,9	20,8	517,92	1,20	5,85	1,84
203	21,5	13,3	285,95	1,62	4,33	1,62
204	24,9	20,6	512,94	1,21	5,79	1,83
205	27	20,9	564,30	1,29	5,42	1,77
206	22,2	13,2	293,04	1,68	4,16	1,59
208	26,5	21,6	572,40	1,23	5,71	1,82
210	27	20,9	564,30	1,29	5,42	1,77
211	26,5	21,6	572,40	1,23	5,71	1,82
213	23,3	13,6	316,88	1,71	4,09	1,58
214	10,6	17,7	187,62	1,67	4,19	1,60
215	21	12,9	270,90	1,63	4,30	1,61
217	12,9	21,6	278,64	1,67	4,18	1,60
218	20,9	13,3	277,97	1,57	4,45	1,64
219	21,5	13,2	283,80	1,63	4,30	1,61
222	21,6	13,2	285,12	1,64	4,28	1,61
224	20,7	13,4	277,38	1,54	4,53	1,65
225	22,6	14	316,40	1,61	4,34	1,62
226	21,4	13,6	291,04	1,57	4,45	1,64
227	19,6	12,5	245,00	1,57	4,46	1,64
228	22,8	14,1	321,48	1,62	4,33	1,62
231	21,5	13,2	283,80	1,63	4,30	1,61
232	21,6	13,3	287,28	1,62	4,31	1,62
233	22,5	13,8	310,50	1,63	4,29	1,61
234	21,6	13,3	287,28	1,62	4,31	1,62
235	22,3	13,9	309,97	1,60	4,36	1,62
236	21,6	13,3	287,28	1,62	4,31	1,62
237	21,6	13,8	298,08	1,57	4,47	1,64
239	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
240	21,8	14,1	307,38	1,55	4,53	1,65

Tab. 34: Briefe des Grimm-Grimm-Briefwechsels mit ihren Maßen

Nr.	Länge in cm	Breite in cm	Fläche in cm ²	Verhältnis längere zu kürzerer Seite	Seitenver- hältnis: 7 : x (Eins zu Wurzel Zwei)	Verhältnis (län- gere + kürzere Seite)/längere Seite (Golde- ner Schnitt)
1	12,6	20,8	262,08	1,65	4,24	1,61
2	19,2	14,5	278,4	1,32	5,29	1,76
3	10,9	14,5	158,05	1,33	5,26	1,75
5	17	13,5	229,5	1,26	5,56	1,79
7	24,6	20,6	506,76	1,19	5,86	1,84
8	27	22,5	607,5	1,20	5,83	1,83
9	15,9	13,6	216,24	1,17	5,99	1,86
10	23,4	14	327,6	1,67	4,19	1,60
11	18,4	10,5	193,2	1,75	3,99	1,57
12	18,4	10,5	193,2	1,75	3,99	1,57
13	21,7	13	282,1	1,67	4,19	1,60
14	22,3	13,5	301,05	1,65	4,24	1,61
16	22,5	13,3	299,25	1,69	4,14	1,59
17	21,5	13	279,5	1,65	4,23	1,60
18	24,3	20	486	1,22	5,76	1,82
19	20,8	12,6	262,08	1,65	4,24	1,61
20	21,8	13,2	287,76	1,65	4,24	1,61
21	21,1	13	274,3	1,62	4,31	1,62
23	22,2	13,4	297,48	1,66	4,23	1,60
24	21,8	17,7	385,86	1,23	5,68	1,81
25	21,8	17,5	381,5	1,25	5,62	1,80
26	21,6	13,3	287,28	1,62	4,31	1,62
27	21,8	13,1	285,58	1,66	4,21	1,60
28	21,7	13,3	288,61	1,63	4,29	1,61
29	8,5	13,6	115,6	1,60	4,38	1,63
30	22,2	13,5	299,7	1,64	4,26	1,61
31	21,7	13,7	297,29	1,58	4,42	1,63
32	21,8	13,7	298,66	1,59	4,40	1,63
33	21,6	13,3	287,28	1,62	4,31	1,62
34	21,9	13,3	291,27	1,65	4,25	1,61
35	21,6	13,3	287,28	1,62	4,31	1,62
37	21,7	13,3	288,61	1,63	4,29	1,61
38	21,7	13,7	297,29	1,58	4,42	1,63
39	21,6	13,3	287,28	1,62	4,31	1,62
40	21,6	13,3	287,28	1,62	4,31	1,62
41	23,3	14,1	328,53	1,65	4,24	1,61
42	21,8	13,6	296,48	1,60	4,37	1,62
44	23,3	14,2	330,86	1,64	4,27	1,61
45	19,1	13,7	261,67	1,39	5,02	1,72
49	21,3	13,1	279,03	1,63	4,31	1,62
51	21,3	13,5	287,55	1,58	4,44	1,63

52	23	14,1	324,3	1,63	4,29	1,61
53	23,2	14	324,8	1,66	4,22	1,60
54	20,7	14	289,8	1,48	4,73	1,68
55	22,9	14,3	327,47	1,60	4,37	1,62
56	20,3	23,5	477,05	1,16	6,05	1,86
58	26,6	21,6	574,56	1,23	5,68	1,81
60	22,9	14,3	327,47	1,60	4,37	1,62
62	23,3	14	326,2	1,66	4,21	1,60
74	23	14,4	331,2	1,60	4,38	1,63
77	23,1	14,5	334,95	1,59	4,39	1,63
79	22,3	14	312,2	1,59	4,39	1,63
80	23,2	14,3	331,76	1,62	4,31	1,62
83	23,2	14,3	331,76	1,62	4,31	1,62
85	23,1	14,5	334,95	1,59	4,39	1,63
87	23,1	14,4	332,64	1,60	4,36	1,62
89	22,9	14,4	329,76	1,59	4,40	1,63
90	14,9	21,8	324,82	1,46	4,78	1,68
91	21,6	13,7	295,92	1,58	4,44	1,63
92	22,9	14,2	325,18	1,61	4,34	1,62
93	22,9	14,3	327,47	1,60	4,37	1,62
95	22,9	14,3	327,47	1,60	4,37	1,62
96	5,6	9,7	54,32	1,73	4,04	1,58
97	22,9	14,3	327,47	1,60	4,37	1,62
98	22,9	14,3	327,47	1,60	4,37	1,62
99	23,1	14,4	332,64	1,60	4,36	1,62
100	23,1	14,4	332,64	1,60	4,36	1,62
102	22,9	14,3	327,47	1,60	4,37	1,62
103	22,9	14,3	327,47	1,60	4,37	1,62
105	23	14,3	328,9	1,61	4,35	1,62
106	22,9	14,1	322,89	1,62	4,31	1,62
107	22,9	14,2	325,18	1,61	4,34	1,62
108	21,6	13,5	291,6	1,60	4,38	1,63
109	21,6	27	583,2	1,25	5,60	1,80
110	23	14,2	326,6	1,62	4,32	1,62
111	23	14,3	328,9	1,61	4,35	1,62
112	23	14,2	326,6	1,62	4,32	1,62
113	22,9	14,4	329,76	1,59	4,40	1,63
114	22,9	14,3	327,47	1,60	4,37	1,62
115	22,9	14,2	325,18	1,61	4,34	1,62
116	22,9	14,2	325,18	1,61	4,34	1,62
117	23,5	14,5	340,75	1,62	4,32	1,62
118	20,7	15,1	312,57	1,37	5,11	1,73
120	23,1	14,4	332,64	1,60	4,36	1,62
121	5,6	14,4	80,64	2,57	2,72	1,39
122	16,1	14,4	231,84	1,12	6,26	1,89
124	21,7	13,4	290,78	1,62	4,32	1,62

125	19,1	14	267,4	1,36	5,13	1,73
126	23,4	14,5	339,3	1,61	4,34	1,62
127	23,2	14,5	336,4	1,60	4,38	1,63
128	22,8	13,7	312,36	1,66	4,21	1,60
129	22,8	13,8	314,64	1,65	4,24	1,61
130	21,4	13,4	286,76	1,60	4,38	1,63
131	22,8	13,8	314,64	1,65	4,24	1,61
132	22,8	13,7	312,36	1,66	4,21	1,60
135	22,8	13,8	314,64	1,65	4,24	1,61
139	22,8	13,7	312,36	1,66	4,21	1,60
140	22,8	13,7	312,36	1,66	4,21	1,60
141	22,8	13,8	314,64	1,65	4,24	1,61
142	22,8	13,7	312,36	1,66	4,21	1,60
144	21,5	13,7	294,55	1,57	4,46	1,64
145	21,5	13,8	296,7	1,56	4,49	1,64
146	21,5	14,1	303,15	1,52	4,59	1,66
148	21,5	14,1	303,15	1,52	4,59	1,66
149	21,5	14	301	1,54	4,56	1,65
150	21,6	14	302,4	1,54	4,54	1,65
151	21,9	17,8	389,82	1,23	5,69	1,81
152	21,5	14	301	1,54	4,56	1,65
153	21,6	14	302,4	1,54	4,54	1,65
155	21,6	14	302,4	1,54	4,54	1,65
156	21,6	14	302,4	1,54	4,54	1,65
160	21,9	14,3	313,17	1,53	4,57	1,65
161	22	14,3	314,6	1,54	4,55	1,65
162	23	14	322	1,64	4,26	1,61
163	22	14,4	316,8	1,53	4,58	1,65
164	22	14,3	314,6	1,54	4,55	1,65
165	21,5	13,8	296,7	1,56	4,49	1,64
166	34,3	21,9	751,17	1,57	4,47	1,64
168	7,1	10,6	75,26	1,49	4,69	1,67
169	20,9	13,6	284,24	1,54	4,56	1,65
170	20,9	13,6	284,24	1,54	4,56	1,65
172	20,9	13,6	284,24	1,54	4,56	1,65
178	22,2	14,2	315,24	1,56	4,48	1,64
179	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
181	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
183	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
185	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
188	20,9	13,7	286,33	1,53	4,59	1,66
194	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
198	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
199	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
201	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
204	20,9	13,6	284,24	1,54	4,56	1,65

212	20,9	13,6	284,24	1,54	4,56	1,65
213	20,9	13,6	284,24	1,54	4,56	1,65
216	20,9	13,6	284,24	1,54	4,56	1,65
217	20,9	13,6	284,24	1,54	4,56	1,65
218	20,4	12,5	255	1,63	4,29	1,61
221	20,9	13,6	284,24	1,54	4,56	1,65
227	22,3	14,1	314,43	1,58	4,43	1,63
229	22,2	14	310,8	1,59	4,41	1,63
229	21,1	13,4	282,74	1,57	4,45	1,64
232	22,2	14	310,8	1,59	4,41	1,63
233	22,2	14	310,8	1,59	4,41	1,63
236	20,8	13,7	284,96	1,52	4,61	1,66
241	17,2	10,7	184,04	1,61	4,35	1,62
242	10,3	13,7	141,11	1,33	5,26	1,75
243	20,7	13,2	273,24	1,57	4,46	1,64
244	22	14,3	314,6	1,54	4,55	1,65
246	22,3	14,1	314,43	1,58	4,43	1,63
248	20	13,7	274	1,46	4,80	1,69
250	22,3	14,1	314,43	1,58	4,43	1,63
254	20,7	13,5	279,45	1,53	4,57	1,65
256	28,6	22,6	646,36	1,27	5,53	1,79
257	8,2	14,4	118,08	1,76	3,99	1,57
258	22,2	14,2	315,24	1,56	4,48	1,64
259	28,6	22,6	646,36	1,27	5,53	1,79
260	28,6	22,5	643,5	1,27	5,51	1,79
261	28,6	22,6	646,36	1,27	5,53	1,79
262	28,6	22,6	646,36	1,27	5,53	1,79
263	14,3	11,2	160,16	1,28	5,48	1,78
264	11,4	9,4	107,16	1,21	5,77	1,82
265	22,5	14,3	321,75	1,57	4,45	1,64
267	28	22,9	641,2	1,22	5,73	1,82
268	22,6	14,3	323,18	1,58	4,43	1,63
269	22,2	28,3	628,26	1,27	5,49	1,78
270	26,3	21,6	568,08	1,22	5,75	1,82
271	14,9	14,5	216,05	1,03	6,81	1,97
273	26,3	21,6	568,08	1,22	5,75	1,82
274	26,2	21,6	565,92	1,21	5,77	1,82
275	22,2	14,1	313,02	1,57	4,45	1,64
276	20,6	13,6	280,16	1,51	4,62	1,66
277	22,2	14,1	313,02	1,57	4,45	1,64
279	22,2	14,1	313,02	1,57	4,45	1,64
280	22,2	14,1	313,02	1,57	4,45	1,64
281	22,2	14,1	313,02	1,57	4,45	1,64
282	22,2	14,1	313,02	1,57	4,45	1,64
283	20,9	13,7	286,33	1,53	4,59	1,66
284	28,6	22,6	646,36	1,27	5,53	1,79

286	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
287	5,7	11,3	64,41	1,98	3,53	1,50
290	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
291	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
292	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
295	28,6	22,6	646,36	1,27	5,53	1,79
296	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
297	23,2	13,8	320,16	1,68	4,16	1,59
299	20,7	13,6	281,52	1,52	4,60	1,66
300	20,6	13,6	280,16	1,51	4,62	1,66
302	19,8	13,3	263,34	1,49	4,70	1,67
305	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
306	20,6	13,6	280,16	1,51	4,62	1,66
309	20,8	13,6	282,88	1,53	4,58	1,65
310	4,2	10,9	45,78	2,60	2,70	1,39
312	21,3	13,3	283,29	1,60	4,37	1,62
313	21,1	13,5	284,85	1,56	4,48	1,64
314	21,7	13,6	295,12	1,60	4,39	1,63
315	25,1	18,8	471,88	1,34	5,24	1,75
316	21,8	13,6	296,48	1,60	4,37	1,62
319	20,8	13,5	280,8	1,54	4,54	1,65
322	21,5	13,3	285,95	1,62	4,33	1,62
323	22,5	14,4	324	1,56	4,48	1,64
324	24,9	20,7	515,43	1,20	5,82	1,83
327	21,1	13,4	282,74	1,57	4,45	1,64
331	21,1	13,4	282,74	1,57	4,45	1,64
332	7,4	13,1	96,94	1,77	3,95	1,56
333	21,5	13,3	285,95	1,62	4,33	1,62
337	21,2	13,4	284,08	1,58	4,42	1,63
338	9,1	11,2	101,92	1,23	5,69	1,81
339	24,9	20,9	520,41	1,19	5,88	1,84
340	21,2	13,5	286,2	1,57	4,46	1,64
341	21,2	13,5	286,2	1,57	4,46	1,64
342	20,9	12,2	254,98	1,71	4,09	1,58
343	21,2	13,4	284,08	1,58	4,42	1,63
344	20,9	13,6	284,24	1,54	4,56	1,65
346	21,2	13,4	284,08	1,58	4,42	1,63
347	19,5	20,3	395,85	1,04	6,72	1,96
349	27	20,7	558,9	1,30	5,37	1,77
352	21,9	14,2	310,98	1,54	4,54	1,65
353	21,9	14,2	310,98	1,54	4,54	1,65
354	21,3	13,6	289,68	1,57	4,47	1,64
355	21,3	13,7	291,81	1,55	4,50	1,64
356	21,3	13,6	289,68	1,57	4,47	1,64
358	21,8	13,7	298,66	1,59	4,40	1,63
359	21,3	13,7	291,81	1,55	4,50	1,64

360	20,1	14,6	293,46	1,38	5,08	1,73
362	23,9	14,7	351,33	1,63	4,31	1,62
363	21,3	13,7	291,81	1,55	4,50	1,64
366	28,3	22	622,6	1,29	5,44	1,78
367	28,3	22	622,6	1,29	5,44	1,78
370	28,5	22,9	652,65	1,24	5,62	1,80
371	12,3	22,4	275,52	1,82	3,84	1,55
373	22	14,2	312,4	1,55	4,52	1,65
375	22	14,2	312,4	1,55	4,52	1,65
377	22	14,2	312,4	1,55	4,52	1,65
378	14	7,4	103,6	1,89	3,70	1,53
380	22,3	13,9	309,97	1,60	4,36	1,62
382	26,9	20,8	559,52	1,29	5,41	1,77
383	22	14	308	1,57	4,45	1,64
384	28,6	22,6	646,36	1,27	5,53	1,79
385	15,3	14,2	217,26	1,08	6,50	1,93
387	22,2	14,3	317,46	1,55	4,51	1,64
389	22,2	14,3	317,46	1,55	4,51	1,64
390	22,2	14,3	317,46	1,55	4,51	1,64
391	21,6	13,9	300,24	1,55	4,50	1,64
393	21	13,2	277,2	1,59	4,40	1,63
395	20,8	13,3	276,64	1,56	4,48	1,64
396	20,8	13,3	276,64	1,56	4,48	1,64
397	25,9	18,9	489,51	1,37	5,11	1,73
398	20,8	13,7	284,96	1,52	4,61	1,66
399	6,9	14,4	99,36	2,09	3,35	1,48
400	8,5	10,4	88,4	1,22	5,72	1,82

Tab. 35: Querformatige Briefe der drei Briefwechsel mit ihren Maßen

Briefwechsel	Nr.	Länge in cm	Breite in cm	Fläche in cm ²	Verhältnis längere zu kürzerer Seite	Seitenverhältnis: 7 : x (Eins zu Wurzel Zwei)	Verhältnis (längere + kürzere Seite)/längere Seite (Goldener Schnitt)
Savigny-Bang	1	9,5	17,3	164,35	1,82	3,84	1,55
Savigny-Bang	2	10,5	17,3	181,65	1,65	4,25	1,61
Savigny-Bang	7	16,9	22,5	380,25	1,33	5,26	1,75
Savigny-Bang	14	16,7	22,2	370,74	1,33	5,27	1,75

Savigny-Bang	16	16,2	16,6	268,92	1,02	6,83	1,98
Savigny-Bang	20	13,2	15,5	204,6	1,17	5,96	1,85
Savigny-Bang	21	10,5	16,8	176,4	1,60	4,38	1,63
Savigny-Bang	22	16,8	22,2	372,96	1,32	5,30	1,76
Savigny-Bang	27	17,8	20,2	359,56	1,13	6,17	1,88
Savigny-Bang	88	16,9	20,9	353,21	1,24	5,66	1,81
Savigny-Bang	117	20,8	25,9	538,72	1,25	5,62	1,80
Grimm-Hassenpflug	1	11,5	20,8	239,2	1,81	3,87	1,55
Grimm-Hassenpflug	3	12,6	20,8	262,08	1,65	4,24	1,61
Grimm-Hassenpflug	4	12,6	21,1	265,86	1,67	4,18	1,60
Grimm-Hassenpflug	182	15,4	19	292,6	1,23	5,67	1,81
Grimm-Hassenpflug	214	10,6	17,7	187,62	1,67	4,19	1,60
Grimm-Hassenpflug	217	12,9	21,6	278,64	1,67	4,18	1,60
Grimm-Hassenpflug	2	10,9	20,8	226,72	1,91	3,67	1,52
Grimm-Hassenpflug	9	8,5	20,9	177,65	2,46	2,85	1,41
Grimm-Hassenpflug	176	11,1	18,9	209,79	1,70	4,11	1,59
Grimm-Herman-Grimm	1	12,6	20,8	262,08	1,65	4,24	1,61
Grimm-Herman-Grimm	3	10,9	14,5	158,05	1,33	5,26	1,75
Grimm-Herman-Grimm	29	8,5	13,6	115,6	1,60	4,38	1,63
Grimm-Herman-Grimm	56	20,3	23,5	477,05	1,16	6,05	1,86

Grimm-Herman-Grimm	90	14,9	21,8	324,82	1,46	4,78	1,68
Grimm-Herman-Grimm	96	5,6	9,7	54,32	1,73	4,04	1,58
Grimm-Herman-Grimm	109	21,6	27	583,2	1,25	5,60	1,80
Grimm-Herman-Grimm	121	5,6	14,4	80,64	2,57	2,72	1,39
Grimm-Herman-Grimm	168	7,1	10,6	75,26	1,49	4,69	1,67
Grimm-Herman-Grimm	242	10,3	13,7	141,11	1,33	5,26	1,75
Grimm-Herman-Grimm	257	8,2	14,4	118,08	1,76	3,99	1,57
Grimm-Herman-Grimm	269	22,2	28,3	628,26	1,27	5,49	1,78
Grimm-Herman-Grimm	287	5,7	11,3	64,41	1,98	3,53	1,50
Grimm-Herman-Grimm	310	4,2	10,9	45,78	2,60	2,70	1,39
Grimm-Herman-Grimm	332	7,4	13,1	96,94	1,77	3,95	1,56
Grimm-Herman-Grimm	338	9,1	11,2	101,92	1,23	5,69	1,81
Grimm-Herman-Grimm	347	19,5	20,3	395,85	1,04	6,72	1,96
Grimm-Herman-Grimm	371	12,3	22,4	275,52	1,82	3,84	1,55
Grimm-Herman-Grimm	399	6,9	14,4	99,36	2,09	3,35	1,48
Grimm-Herman-Grimm	400	8,5	10,4	88,4	1,22	5,72	1,82

Elektronischer Anhang

Der Anhang enthält folgende Dateien:

- XQuery-Skript *extrahiereMaße.xql* zur Extraktion der Maßangaben
- XQuery-Skript *ermittleTokenanzahl.xql*, mit dem die Tokenzahlen für jeden Brief extrahiert werden
- Excel-Datei *Maße_Bang_Savigny.xls* mit Maßen und Berechnungen für Savigny-Bang-Briefwechsel
- Excel-Datei *Maße_Grimm_Hassenpflug.xls* mit Maßen und Berechnungen für Grimm-Hassenpflug-Briefwechsel
- Excel-Datei *Maße_Grimm_Herman_Grimm.xls* mit Maßen und Berechnungen für Grimm-Grimm-Briefwechsel
- Excel-Datei *Tokens_Fläche_Bang_Savigny.xls* von Tab. 32 Erschlossene Briefe mit Tokenanzahl und Flächen
- Excel-Datei *Maße_Briefe_quer.xls* von Tab. 35 Querformatige Briefe der drei Briefwechsel mit ihren Maßen
- Transkription eines Beispielbriefs, Brief 18 von Savigny an Bang, PDF-Datei *Beispielbrief.pdf*
- XML-Datei des kodierten Beispielbriefs 18, *Beispielbrief.xml*

Selbständigkeitserklärung

Es wurden nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt. Sinngemäß oder wörtlich übernommene Ausführungen sind mit Quellenangaben gekennzeichnet. Das gilt auch für Daten oder Textteile aus dem Internet.

Franziska Horn

Franziska Horn

Darmstadt, den 13.01.2019